BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Griselini, Francesco,

Franz Griselini, mehrerer Akademien Ehrenmitgliedes und der k.k. Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretärs Versuch einer politischen und natürlichen Geschichte des temeswarer Banats in Briefen an Standespersonen und
Bd.: 1

Wien 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.644
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11064187-8
VD18 8038353X-001

40 Hist. 644.
Pol
SBR069026608714

Franz Griſelini,

mehrerer Akademien Ehrenmitgliedes und der k. k. Geſellſchaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künſte, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretärs,

Verſuch

einer politiſchen und natürlichen

Geſchichte

des

temeswarer Banats

in Briefen

an Standesperſonen und Gelehrte.

Erſter Theil.

Wien,

im Verlage bey Johann Paul Krauß.

1780.

Vorbericht.

Ich kenne nur wenige Länder, wo nicht Männer von Muth, Geiſt und Einſicht durchgedrungen wären, um ihre natürlichen Produkte ſowol, als die Religion und Sitten der Einwohner kennen zu lernen: unterdes in Europa noch mehrere unbereiſet ſind, wo doch richtige, mit Beurtheilungskraft unternommene Beſchreibungen dem Gelehrten zur Unterhaltung dienen, jedem Wisbegierigen Vergnügen gewähren, und durch die Gemeinnüzigkeit der Gegenſtände, ſelbſt Perſonen von höherem Berufe intereſſiren müſten.

Unter dieſe Länder iſt das **temeſwarer Banat** zu zählen. Eine beträchtliche Provinz, die in ihrem weiten Umfange, gegen Morgen ſich an Siebenbürgen und die Walachei, genauer zu ſagen, das ehmalige **ſeveriner**, izt unter türkiſcher Hoheit ſtehende **ſozorener** Banat, ausbreitet; gegen Mitternacht und Abend mit Niederungarn und Sklavonien gränzet; gegen

Mittag aber von Servien umgeben wird. Wir haben von ihrem Zuſtande, in alten ſowohl als neuern Zeiten, nur zerſtreute Nachrichten bei den Erdbeſchreibern, und in einigen wenigen ungariſchen Geſchichtsbüchern, aus denen man kaum eine mittelmäſſige Kenntnis ſich beilegen wird. Kurz, uns fehlet eine zuſammenhängende Geſchichte, wo nach der Ordnung die Begebenheiten erzählet werden, von denen dieſes Land ſolange der Schauplaz war, bis es zu Anfange dieſes Jahrhunderts durch die ſiegreichen Waffen des allerdurchlauchtigſten Erzhauſes aus dem türkiſchen Joche gezogen ward, deſſen Laſt es 164. Jahre hindurch gefühlet hatte.

Die vielen Moräſte und ſtehenden Wäſſer machten damals die Luft äuserſt ungeſund; das Volk war wenig; und dieſes ohne alle Kultur, zur Barbarei herabgeſunken. Man kann nicht berechnen, welche Summen Karl VI. glorwürdigſter Gedächtnis, bereits verwendet hat, und welche noch heutzutage von der groſen Nachfolgerinn in ſeinen Reichen und Regierungstugenden, auf Verbeſſerung des Bodens und andere weſentliche Gegenſtände verwendet werden.

Unter der Landesadminiſtration eines vortreflichen Generals Mercy, und anderer würdigen Miniſter, die nach ſeinem Plane, gleichförmig der allerhöchſten Abſicht, fortarbeiteten, ſah man aus Temeſwar, einem bisdahin unbedeutenden Orte, einen beträchtlichen Waffenplaz hervorſteigen. Moräſte wurden ausgetroknet; reiſende Ströme in ihre Ufer zurükgewieſen; lange und tiefe Kanäle gegraben: damit mehrten ſich die Dorfſchaften, wo vorher nur elende Hütten ſtanden; aus

Wü-

Wüſten wurden bewohnte Ländereien; es wuchs die Population, ſo daß man zufolge dieſes Syſtems, unter den alten Einwohnern, als Walachen, Raizen, Zigeunern, Bulgaren, Ungarn, Griechen aus Macedonien und den Inſeln des ägeiſchen Meeres, auch Deutſche, Franzoſen, Wälſche aufgenommen hat, der vielen Juden nicht zu vergeſſen. Zu **Becskerek** hatte ſich ſogar eine Kolonie Spanier aus **Biſcaja** niedergelaſſen; daher man den Ort **Neu-Barcellona** nennet. Und doch iſt es ſowenig bekannt, daß es Mercy war, der Manufakturen und Künſte einführte, und die von der höchſten geſäzgebenden Weisheit getroffenen Anſtalten mit dem wirkſamſten Eifer zur Volkommenheit brachte, in der man ſie gegenwärtig ſiehet — ein wahres Phönomen der Staatsklugheit, oder beſſer zu ſagen, ein unſterbliches Denkmaal der Wolthätigkeit und Völkerliebe der Beſten unter den Monarchinnen, und des groſſen Kaiſers, Ihres Mitregenten.

Das iſt es noch nicht alles. Auch das gelehrte Europa hat noch wenig Kenntnis davon, daß im Umfange und in den benachbarten Gegenden des Banats nicht wenige Ueberbleibſel de römiſchen Gröſſe ſich finden; daß öfters Medaillen und Münzen, aus der erſten, mittlern und letzten Zeit des Reiches, in ſeinem Boden ausgegraben werden; daß endlich ein Theil ſeiner Einwohner, die **Walachen**, Abkömmlinge einer lateiniſchen Kolonie ſind, welche dahin verpflanzet ward, als **N. Nerva Traian** dieſes Land mit dem übrigen alten Dacien eroberte.

Ebenſo verborgen ſind noch dem Naturkündiger die Schäze, mit denen die Vorſicht dieſe Provinz im Ueberfluſſe geſegnet

 hat

hat. Ihr fruchtbarer Boden trägt alles, was Hauswirthſchaft, Manufakturen und Künſte zu benutzen wiſſen; ſelbſt der Seidenbau könnte, bei getroffenen guten Anſtalten, einſt mit jedem andern Lande in Europa wetteifern. Auch findet der Botaniker hier eine reiche Aerndte, die zahlloſen Geſchlechter der Vegetabilien zu vermehren. Zu Pflegung des zahmen Viehes iſt das Land, ſeiner phyſiſchen Beſchaffenheit nach, ſo geſchikt, daß man in ältern Zeiten ſeine Meierhöfe paſcua Romanorum nannte; die Wälder bieten Wildpret in Menge an; die Flüſſe ſind fiſchreich; Federvieh aller Arten iſt unzählig; ſelbſt unter den Inſekten findet man die ſeltenſten Gattungen, die alle Aufmerkſamkeit verdienen, und von Naturkündigern noch nicht unterſucht worden ſind. Seine Berge, theils mit Wäldern bedekt, theils ſteile Klippen — dieſe von grauſem, jene von dem lachendeſten Anſehn; die einen aus einer einförmigen felſichten Steinart, die andern aus mannigfaltigen Schichten beſtehend, ſcheinen recht dazu gemacht, das Auge des Beobachters auf ſich zu ziehn. Denn, da die einen allen unterirrdiſchen Reichthum ſchlechterdings entbehren, ſo bieten die andern eine Menge hältigen Erzes verſchiedener Gattungen dar; nicht zu gedenken der Ueberbleibſel von organiſirten Körpern aus dem Thier- und Pflanzenreiche, als Holz, verſteinert, oder durch hinzugekommenes bituminöſes Weſen zu Steinkohlen verwandelt, Stüke von Gebeinen, Zähne von Elephanten, andern Thieren und ungeheuren Meerwundern, nebſt andern Auswürfen des Meerwaſſers, welche man in einer dritten antrift. Ich darf nicht vergeſſen, daß Flüſſe und kleinere Bäche im Banat goldhaltigen Sand führen, und daß

man

man im Gebirge ſowol als auf dem platten Lande, mineraliſche Wäſſer und Geſundbrunnen antrift, z. B. die berühmten warmen Bäder zu **Mehadia**, welche von den alten Römern dem **Herkules** geheiligt waren, der daſelbſt Tempel, Säulen, und Altar hatte, und von dem ſie noch heutzutage Thermae Herculis heiſen.

All dieſe, und noch viel mehrere Merkwürdigkeiten finden ſich im temeſwarer Banat, von dem wir doch nichteinmal eine richtige topographiſche Karte haben, daraus man mit einiger Genauigkeit die Zahl und wahre Lage ſeiner Städte, Ländereien, Dörfer und Schlöſſer beſtimmen, den Lauf der Flüſſe und Bäche, welche ſein Innerſtes beſpülen, und das Land in allen Theilen durchſchneiden, beobachten, kurz einen wahren Begrif von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit ſich machen könnte, ſowol des flachen Landes, als der Gebirge und Hügel, mit denen es durchſäet iſt.

Ich fühle mich verpflichtet, der Gnade S. E. des Freiherrn **Joſeph von Brigido**, k. k. Kammerherrn, wirkl. Geheimenraths und ſeit dem J. 1775. Landesadminiſtrationspräſidenten, hier öffentlich für die Gelegenheit zu danken, welche ich gehabt habe, das Banat groſſentheils zu bereiſen. Dem Schuze dieſes grosmüthigen Beförderers der Wiſſenſchaften bin ich alle die eigenen Beobachtungen ſowol als fremde Nachrichten ſchuldig, aus denen das Werk erwachſen iſt, welches ich dem Publikum hier überreichen darf.

Eine Folge von Briefen an Perſonen, die durch Stand und Gelehrſamkeit verehrenswerth ſind, macht einen zuſammenhän-

hän-

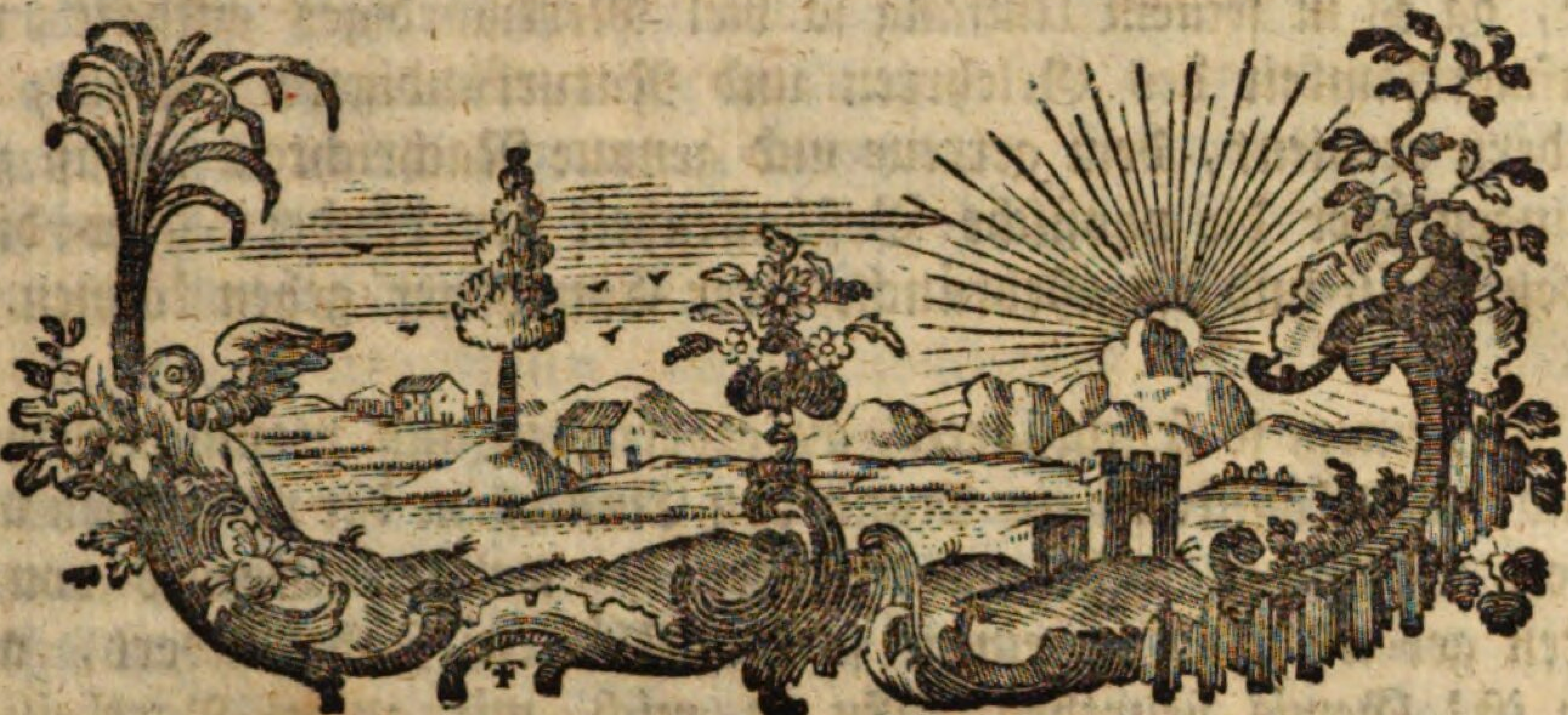
hängenden Verſuch über die politiſche und natürliche Geſchichte dieſer Provinz aus. Solchen zu berichtigen und zur Volkommenheit zu bringen, fordere ich die fähigen Genies auf, die mit mir unter dem glücklichſten und glorreicheſten Zepter leben. In einem ſo aufgeklärten Jahrhunderte bin ich damit zufrieden, wenn ich ihnen den Weg eröfne, ſich durch ihre Bemühungen Verdienſte um einen Gegenſtand zu erwerben, der in ſeinem ganzen Umfange bearbeitet, den Gelehrten aller Stände angenehm ſeyn, und zugleich die allerhöchſte Aufmerkſamkeit J. K. und KK. MM. ſich zuziehen könnte, als welche, neben ſovielen glorreichen Sorgen, alle nützlichen Kenntniſſe mit dem thätigſten Eifer befördern — jedes Talent mit der Grosmuth belohnen, die Ihre Regierungen neben den ſchönen Jahrhunderten der **Auguſte, Trajane, Mark-Aurele** und **Theodoſe**, in die Geſchichte ſezen wird.

Wie ſehr könnten meine Beobachtungen bereichert und berichtiget werden, wenn gelehrte Naturforſcher das Banat mit dem Geiſte beſuchen wolten, den Liebe zur Menſchheit — die einzige wahre Philoſophie — ſchönen Seelen giebt. Das iſt mein ganzer Wunſch, meine Hofnung: ut ſi quando iis, quae aliorum in hoc genere detexerit induſtria, noſtra adiiciantur, junctis viribus communis ſuppellex felici conamine ſuccreſcat, augeatur (*)

(a) Iſaac Bibergii Oeconomia naturae, in Linnaei Amoenitat. Academic.

Erſter Theil.

Politiſche Geſchichte des temeswarer Bannats. Sitten und Gebräuche der Völker, welche das Land bewohnen. Alterthümer, welche aus den Zeiten der Römer ſowol, als der Barbarei, in dieſen und den benachbarten Gegenden noch übrig ſind.



Erſter Brief

An den hochwohlgebohrnen Grafen, Johann von Soro, k. k. Generalfeldwachtmeiſter, Kommandant der Stadt und Feſtung Temeswar, und des hohen militariſchen Marien- Thereſien Ordens Ritter ꝛc.

Enthält die Geſchichte des Bannats von der Zeit, da es als römiſche Provinz, einen Theil von Dacia Ripenſi ausmachte, bis auf das Jahr Chriſti 1456.

Temeswar den 1 Maj. 1776.

Eu. ꝛc. klagen nicht ohne Grund, daß dieſe Provinz, welche man heutzutage unter dem Namen des temeswarer Bannats begreift, am meiſten von den Geſchichtſchreibern vernachläſſigt iſt. Es wäre zu wünſchen daß jemand eine Beſchreibung deſſelben unternehmen

möchte, da es in ſeinem Umfang ſo viel Merkwürdiges enthält, welches die Aufmerkſamkeit des Gelehrten und Naturkündigers ſowohl, als jedes andern verdient, dem getreue und genaue Nachrichten Anlaß zu Betrachtungen über die phyſiſche Beſchaffenheit der Länder, über die Sitten, den Geiſt und die Gebräuche ihrer Einwohner geben können.

Bei einem ſo fruchtbaren, ausgebreiteten und mannichfaltigen Gegenſtand; was könnte da ein Mann von Einſicht in der politiſchen und natürlichen Geſchichte nicht alles leiſten — welchen Beweis von ſeinen Talenten geben? Und in einem ſo aufgeklärten Jahrhundert, als das unſrige iſt! Gewis beurtheilen Eu ꝛc. mich mit zuviel Partheilichkeit; ich beſitze weder Fähigkeit noch Kenntnis genug um mit Erfolg zu arbeiten; auch war mein Aufenthalt zu kurz, ich konnte in wenig mehr als zwei Jahren unmöglich alles ſelbſt ſehn, ſo beobachten und unterſuchen, daß ich mir Beifall oder doch Nachſicht verſprechen dürfte. Demohngeacht verführet dero Aufforderung mich ſo weit und gibt mir ſo viel Muth ein, daß ich den Verſuch wagen will.

Das **temeswarer Bannat**, wie es heut zutag iſt, nahm vormals ein groſſes Stük Landes von demjenigen beträchtlichen Theile des **Daciſchen** Reichs weg, welcher nach der römiſchen Eroberung ripa-ria oder ripenſis, aus der Urſache hies, weil die Ufer der beiden groſſen Flüſſe, der **Theiß** gegen Abend und der **Donau** gegen Mittag, ſeine Gränze machten.

Die alten Hiſtoriker und Geographen, wenn ſie von den Völkern reden, die **Dacien** ſelbſt den Namen gegeben haben, leiten dieſe aus Aſien, mit den **Geten** gleiches Urſprungs, ab; (1) dahingegen ein neuerer Schriftſteller behauptet, daß ſie **Sarmaten**, oder **Slaven** geweſen. (2) Als eine muthige und unternehmende Nation, führten ſie

(1) **Plinius, Strabo, Ptolomäus** nachzuleſen.

(2) Paſtorius de Origin. Sarmat. p. 54.

ſie öfters blutige Kriege mit ihren Nachbarn, beſonders den Tauroſcythen, oder Scythotauren, wie ſie Plinius (3) nennet, welche vermuthlich die Stifter von Taurunum, heutzutage Belgrad in Servien ſind, und in der Folge mit den Römern, nachdem dieſe Möſiens und Pannoniens ſich bemächtiget hatten. Florus bemerkt, daß ſie ihre Zeit meiſt im Winter genommen, wenn die Donau mit Eiſe bedekt war, und daß daher K. Auguſtus die ſogenannten praeſidia angeordnet d. h. Kriegsvölker nach Segeſte verlegt habe, um dadurch ſowohl die Kolonien in Sirmien, als die Ufer des Fluſſes zu ſchüzen. Sie noch mehr im Zaume zu halten, ſchikte dieſer Kaiſer den Kornelius Lentulus, (4) und nach dieſem, den Konſul Vibius, von welchem ihr König Kotiſo geſchlagen, und auf ſolche Art, Dacia Ripenſis von den Römern behauptet wurde. Er muſte jedoch ſich bald wieder zurüke ziehen; denn die Dacier faßten aufs neue Muth, drangen in ihren Streifereien noch viel weiter vor, und ließen den ganzen Zeitraum der nachfolgenden Regierungen hindurch, vom Tiberius bis auf den Domitian, nicht ab davon. (5) Tacitus ſchilt ſie ein treuloſes Volk, weil ſie wider den getroffenen Vergleich, ihre Streifereien nie unterlieſſen, wie beſonders zu den Zeiten Domitians geſchah, da ſie von Dorpora, oder Dorporeo, angeführt wurden, welches einer ihrer tapferſten Fürſten war. Er überwand zuerſt den Konſul Oppius Sabinus, Heerführer der römiſchen Legionen, welche die Donauufer deken ſollten, und nach ihm auch den Kornelius Fuskus, Präfekt der prätorianä cohortis, dem Domitian, nach der Niederlage des Sabinus, ein mächtiges Kriegsheer anvertrauet hatte, um ſie zurük zu treiben, und zu bezwingen. Es folgten mehrere Unternehmungen; der Ausgang der lezten war, daß dieſer Kaiſer nicht allein

(3) Plinius Nat. Hiſt. lib. 4. C. 26.

(4) Horatius Ode VIII. ad Maecenatem: Mitte civiles ſuper urbes curas, occidit Daci Cotiſonis agmen.

(5) Suetonius in Vitell. & Veſpaſiano. Tacitus in vita Agricolae.

(6) Tacitus Hiſt. l. IV.

den Frieden erkaufen, ſondern auch dem gedachten Fürſten Dorporeo einen ſtarken Tribut bewilligen muſte, damit er ſich in ſeinen Gränzen hielt.

Trajans Tapferkeit und kriegeriſcher Geiſt rächten die Ehre des römiſchen Namens. Sein erſter Feldzug gegen Dacien fällt im das Jahr Roms 854. oder 101. der chriſtl. Zeitrechnung; er endigte damit, daß er den Decebalus welcher Dorporeo nachgefolgt war, überwand, und ſoweit brachte, daß er ſich ihm zu Füſſen werfen, und für ſich ſowohl, als alle ſeine Unterthanen, dem römiſchen Reich Gehorſam und jährlichen Tribut geloben muſte. Doch dieſer König vergas bald ſeines Verſprechens. In zwei Jahren ſah ſich Trajan ſchon genöthiget, mit noch gröſſerer Macht das zweitemal in Dacien einzurüken, um gänzlich den Stolz einer Nation zu beugen, die eben ſo untreu als wild und unternehmend war. Auf dieſem Zuge ließ er in Möſien, durch den Baumeiſter Apollodorus Damaſcenus, jene prächtige, bewundernswürdige Brüke über die Donau bauen, von welcher noch heutzutage Ueberbleibſel ſich erhalten haben. (7) Wie nun das römiſche Heer über den Fluß geſezet und das benachbarte Gebirg erſtiegen hatte, kam es nach Sarmizgetuſa, der Hauptſtadt des Decebalus, welche von ihm ſchon verlaſſen war. Sie fanden ihn mit zahlreichen Truppen verſtärkt; demohngeacht ſiegten die römiſchen Waffen, und dieſer König, nachdem er geſchlagen und in die Gefangenſchaft gerathen war, fand das Mittel einer ſchimpflichen Sklaverei zu entrinnen, indem er durch Gift ſich das Leben nahm. (8) So

(7) Der Geſchichtſchreiber Dio-Caſſius giebt von der Pracht dieſer Brüke, eine ſehr groſse Idee. In des Grafen Marſigli Werk über die Donau, findet man Abbildungen der Ueberbleibſel, welche in der Nähe des Severiner Schloſſes, im weſtlichen Theile der Walachei, noch geſehen werden.

(8) Dio-Caßius hat dieſe beiden Heerzüge nur ſehr kurz beſchrieben. Eine umſtändlichere Geſchichte derſelben, welche, wie wir aus dem jüngern Plinius Lib. VIII: epiſt. 4. ſehen, von ſeinem Freunde Caninius verfaßet worden, hat ſich nicht bis auf unſere Zeiten erhalten.

So endigte das daciſche Reich. Nachdem der Ueberwinder alles eroberte Land zur römiſchen Provinz gemacht, ſah man ſolches bald durch Pflanzungen und neue Städte bevölkert. Ich kann mich nicht auf das heutige **Siebenbürgen** (Dacia mediterranea) noch auf die **Moldau** und **Walachei**, (Dacia tranſalpina) ſondern nur auf das Land einlaſſen von dem hier eigentlich die Rede iſt, und welches dazumal Dacia ripenſis hies. In dieſem ſind folgende berühmt geweſen. **Csernes**, welche **Trajan** ſelbſt angelegt, und ihr gleiche Rechte mit den italiäniſchen Städten verliehen; (9) **Margum**, **Arcidara**, **Turris litterata**, **Centum Putea**, wo man an der Moldowa noch Spuren vom römiſchen Bergbau findet; (10) **Berſovia**, noch izt der Name eines Fluſſes im Bannat, an deſſen Ufern vermuthlich die Stadt geſtanden; **ad Aquas**, ein Ort am Fluß Cſerna, der durch die warmen Bäder von Mehadia bekannt genug iſt; **Liziſin**, **Moriſenum** und **Tibiſcum**, welche leztere da geſtanden wo der Fluß dieſes Namens die Maroſch aufnimmt, und es läßt ſich aus einer alten Inſchrift in Stein vermuthen, daß ſolche zu Zeiten **Galiens**, durch Gunſt ſeiner Gemahlinn **Salonina**, die Municipalrechte erhalten. (11) Auch gedenken die Erdbeſchreiber noch einer andern Stadt **Zambara**, von welcher einige behaupten, daß es nach verſchiedenen Namensveränderungen, das heutige Temeswar iſt. (12)

Man muß ſich nicht verwundern, daß in dieſem Theile Daciens ſo wie auch in den übrigen, ſo viele Pflanzſtädte mit einer verhältnismäßigen Anzahl kleiner Dörfer geweſen ſind, da **Trajan**, nach dem

(9) Csernenſium colonia a Divo Trajano deducta, juris Italici eſt. Apud Ulpianum l. 1. de cenſibus, & in Notitia Imperii.

(10) Hievon der IXte Brief dieſes Iſten Theils nachzuleſen.

(11) Deren gedenket **Ptolomäus**, und in der **Peitingeriſchen Tafel** kommt ſie unter dem Namen **Tiviscus** vor. Die angeführte Inſchrift wird unten im XI. B. zu ſtehen kommen.

(12) Joan. Severini Pannonia Veter. mon. illuſtrata L. 1. cap. 15. p. 41.

Eutropius (13) unzähliges Volk aus allen Ländern des römiſchen Gebietes dahin abführen lies, ſowol den Städten Einwohner als dem Akerbau arbeitende Hände zu geben. Doch wurden dadurch die Dacier nicht ſo ſehr vermindert und niedergedrükt, daß man von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte. Sie lieſſen ſich, unter der Regierung des M. Antoninus Pius, von den benachbarten Markomannen und Quaden zur Empörung reizen; ſo, daß um ſie im Zaume zu halten, die Gewalt der Präſulen, welche damals die Regierung verwalteten, vergröſſert und in den Gränzen der Provinz beſtändiges Kriegsvolk, nebſt den zur Arbeit befehligten, ſcythiſchen und macedoniſchen Legionen gehalten, (14) auch in Dacia Riparia ein eigener Präfekt beſtellt werden muſte, um über die Ufer der Theiß und der Donau, nebſt der Brüke Trajans Obſicht zu tragen. (15)

Dieſe Vorſichten dämpften zwar die innerlichen Unruhen; aber ſie ſchüzten die Provinz nicht vor fremden Einfällen. Schon zur Zeit des M. Antoninus Karakalla ſprach man von den Barbarn, welche um das ſchwarze Meer, die möotiſche See (palus moeotis) und im übrigen Aſien, bis an den Berg Kaukaſus hinwohnten; von daher dieſe Nationen, bei Gelegenheit der Kriege, welche ſie unter ſich ſelbſt führten, ſo wie ſie in groſſe Haufen ſich verſammlet hatten, eindrangen, um beſſere Wohnſize zu finden. Noch gröſſer war der Name der Gothen. Dieſe waren damals ſchon aus Aſien nach Skandinavien gewandert, und unter den Regierungen der drei

(13) Victa Dacia, ex toto orbe romano infinitas in eo copias hominum tranſtulerat, ad agros & urbes colendas. Eutrop. VIII. cap. 3.

(14) Auf einer daciſchen Münze ſieht man das Bildnis des Kaiſers M. A. Philippus, und auf dem Revers das Königreich Dacien, welches die Fahnen dieſer Legionen zur Seite hat. S. IV. Brief.

(15) In der Sammlung von Römiſch-daciſchen Inſchriften, welche Joh. Sivert im Jahr 1773. zu Wienn herausgegeben, und auch bei andern Antiquarien, findet ſich eine, woraus erhellet daß dieſes Amt einem gewiſſen M. Papirius anvertrauet war. Ich will ſie herſezen:

drei Gordiane, der beiden Philippe, des Trajanus Decius und Herennius Hertruſcus Möſius, muſte man ſchon beſorgt ſeyn ſie von den römiſchen Eroberungen abzuhalten. Wie aber die Macht und Gröſſe des Reichs immer mehr abnahm, beſonders in den Zeiten eines Hoſtilian, Trebonian, Voluſian, Aemilian, Valerian, und Galien; ſo hatten ſich auch dieſe ſoweit genähert, daß ſie anfiengen in Dacien einzudringen. (16.) Schwache Fürſten, welche in der Regierung folgten, und ſo viele kleine Tirannen, welche ſich hier und da aufwarfen, und indem ſie ſich um den Vorzug ſtritten, das Reich von allen Seiten zertrümmerten — alles dieſes verurſachte daß die Einfälle der Barbarn immer häufiger wurden; es kam ſoweit, daß ſie ſich ſowol Daciens, als der übrigen benachbarten römiſchen Provinzen, würden bemeiſtert haben, hätte nicht im J. C. 268. der Kaiſer Klaudius II. mit ſoviel Kriegsvolk, als er nur immer aufbringen konnte, herbei geeilet, ſie in die Flucht geſchlagen, und eine Niederlage unter ihnen angerichtet, wel-

M. Papirio. M. F. Cor.
Praef. Coh. I. Pan.
In. Dacia Praef.
Ripae. Tibiſſi. Danv.
Bii. Curatori. Pon.
Tis. Aug In. Moeſia.
II. Viro Pop. Plebs
Vlpia. Traian.
Sar. Patr. H. M. P.

Marco Papirio Marci Filio Corneliano, Praefecto Cohortis primae Pannonicae in Dacia, Præfecto ripae Tibiſſi, Danubii, Curatori ponetis Auguſti in Moeſiâ, Duumviro, Populus, Plebsque Ulpiae Traana Sarmiz, Patrono, hoc Monumentum poſuit.

(16) Feſtus in Braeviario.

welche die Geſchichte als die grauſamſte angiebt, die bei Menſchen geden-
ken ſich zugetragen. (17)

Klaudius erwarb ſich durch dieſen Sieg den Zunamen Gothicus. Demohngeacht erholten ſich die Gothen ſobald von ihrer Niederlage, daß ſie im Jahr 275. den Kaiſer Aurelian, da er zu ſchwach war ihnen zuwiderſtehn, in die Nothwendigkeit ſezten aus Dacien eine Menge lateiniſcher Kolonien, nebſt den dahin verlegten Legionen und Beſazungen derfeſten Pläze, bis in das Herz von Möſien zurükzuziehn; ja er muſte, um nur hier vor unvermuthetem Angrif ſicher zu ſeyn, ſo gar die Abtragung des berühmten Pontis Auguſti anbefehlen. (18) Dieſer Kaiſer wird von einer unbedeutenden Familie aus Dacia ripenſi abgeleitet. (19)

Von dieſer unglüklichen Epoche an, ſah man das ganze Dacien, mithin auch den Theil von dem hier die rede iſt, einem Herrn nach dem andern in die Hände fallen, indem die Gothen, die ſich damals unter den verſchiedenen Namen der Viſigothen, Oſtrogothen, Gepiden und Vandalen (20) in mehrere Völkerſchaften zertheilet hatten, alle nach-
einan-

(17) Treb. Pollio in Claudio. Eutropius l. IX. cap. 8. &c. Der Geſchichtſchreiber hat uns das Fragment eines Briefes aufbehalten, welchen dieſer Kaiſer nach ſeinem Siege geſchrieben, und worinn er ſich folgendergeſtalt ausdrükt: Delevimus trecenta viginti millia Gothorum, duo millia navium merſimus. Tecta ſunt flumina ſcutis, ſpathis, & lanceolis omnia littora operiuntur. Campi oſſibus latent tecti: nullum iter purum eſt: ingens Carrago deſerta eſt. Tantum mulierum cepimus, ut binas & ternas mulieres victor ſibi miles poſſit adiungere.

(18) Eutropius L. IX cap. 9. Sex. Rufus c. 8. Flavius Vopiſcus in Aurel. Ferner Procopius l. I. cap. de bello Vandalico.

(19) Martinus Polonus in Chron. ad ann. 263. Hic (er redet vom Aurelian) de via ripenſi oriundus.

(20) Hiſt. Miſcell. L. XIV. Henſchen in Act. Sanctor. Manlius Hiſt. Luſat. l. I. c. 29. Peyſſonelus l. c.

einander das Land mit ihren Einfällen heimſuchten. Der Kaiſer Galerius, ein ſo guter Soldat er war, hatte den Schmerz, daß er ſein unterdrüktes Vaterland nicht retten konnte; denn auch dieſer Fürſt iſt in Dacia ripenſi geboren, und hat da ſein Grab gefunden. (21.) Erſt Konſtantin der Groſſe zwang, nach dem Treffen bei Nikopolis, die Gothen und Vandalen ſich dem römiſchen Reich zu unterwerfen, welches ſich denn mit auf die Länder 'erſtreket, die ſie innehatten. (22)

Unter dieſen Umſtänden brachten die Hunnen (23) Völker, welche tatariſchen Urſprungs, und unter der Regierung Valentinians um das Jahr C. 396. zuerſt nach Europa gekommen ſind, eine neue Revolution hervor. Sie hatten, wie ſie in Dacien eingedrungen waren, ſich bald alle die genannten Nationen unterworfen, und nöthigten ſie Theil an ihren Streifereien zu nehmen. Ich will ſie auf dieſen Zügen nicht verfolgen; weder wie ſie unter ihren erſten Herzogen nach Pannonien kamen, noch wie ſie nachmals im fünften Jahrhundert, von Attila geführet, durch Deutſchland, Frankreich, Welſchland und Illirien, Niederlage und Schreken ausbreiteten. Hier iſt nur anzumerken, daß nachdem dieſer fürchterliche Krieger im Jahr 454. in der Hauptſtadt, welche er ſich jenſeits der Theiß, nah an der Abendſeite von Dacia ripenſi erbauet hatte, ſein Leben geendiget, und unter ſeinen Söhnen Streit um die Regierungsfolge entſtanden war, dieſes den Viſigothen, Oſtrogothen und Gepiden Gelegenheit gegeben, das Joch abzuſchütteln und ſich ſelbſt in Beſiz der Länder zu ſezen, welche ſie entweder vorher ſchon innegehabt, oder ſonſt nach ihrer Gelegenheit fan-

(21) Vom Galerius ſchreibt Aurelius Victor in ſeinem Epitome vit. Caeſa. fuit, licet inculta agreſtique juſtitia, ſatis laudabilis, pulcher corpore, eximius & felix bellator, ortus parentibus agrariis, paſtor armentorum, unde cognomen Armentarius fuit. Ortus Dacia ripenſi, ibique ſepultus eſt: quem locum Romulianum etiam vocabulo Romulae matris adpellaret.

(22) J. Severini Pannonia Vandalica. Vet. Mon. illuſtrat. L. IV. de Pannonia.

(23) Der Urſprung der Hunnen hat auf die Geſchichte des Bannats keinen Einfluß. Ich verweiſe daher auf des P. Pray Annales Hunnorum, Avarum & Hungarorum; desgleichen auf die Abhandlungen, welche man hierüber von dem P. Deſeriz de initiis ac Majoribus Hungarorum hat.

den. Damals ſchränkten ſich die **Viſigothen** auf Möſien ein, die **Oſtrogothen** wanderten nach Pannonien, und die **Gepiden** ſezten ſich in Dacien feſt. Zwar machten die **Hunnen** mehrere Verſuche zur Wiedereroberung alles vergebens, zerſtreut und unter ſich getheilt, muſten ſie endlich weichen; da ſie denn theils nach Kleinſcythien, theils nach Thracien gezogen, und dort unter dem Namen **Cuturguri** und **Uturguri** bekannt geworden ſind. (24)

Mitten unter dieſen Unruhen hatte Dacien, und vorzüglich der Theil, von dem wir reden, das Glük, daß die chriſtliche Religion, durch die Bemühungen des Biſchofs **Nicetas**, Eingang fand; welcher daher als Apoſtel von Dacien angerühmet wird. (25.) In dieſen Zeitraum fällt die Bekehrung der Nachkömmlinge von römiſchen Pflanzern, die in dieſem Theile Daciens noch übrig waren; und daher rühret auch ihre Anhänglichkeit an der griechiſchen Liturgie, beſonders da nachdem **Theotinus**, Biſchof von **Tomi**, ſo eifrig war ſie dabei zu erhalten, daß nach dem Berichte des **Sozomenus** (26) die Hunnen, unter welche ſich die Lehre zugleich auch verbreitete, ihn Deum romanorum nannten.

So war das vierte Jarhundert geendigt, und unter dieſen Abwechslungen ſchon fünfundzwanzig Jahr von dem folgenden fünften verſtrichen, als die **Longobarden** in dieſe Gegenden kamen; von daher ſie bald in Pannonien eindrangen, und die **Oſtrogothen** verdrängten. Nur brachen bald aus Aſien wieder andere Völker hervor, durch welche ſich, ſowohl in Pannonien, als Dacien, der Schauplaz veränderte. Dieſe hatten mit den Hunnen einerlei Geſchlecht und Vaterland, wo ſie zuerſt **Geougeni** hießen, bis ſie ſich nachdem unter dem Namen der **Abaren**, oder **Avaren**, in Europa bekannt und fürchterlich machten. Sie waren im Jahr

(24) Ebendieſelben.

(25) Hanſizius T. I. Germaniae Sac. p. 54. Num. 1. ad ann. 397.

(26.) Sozomenus L. VII. cap. 25.

Jahr 553. an die Mündungen des Iſters gekommen, und giengen mit ſtarken Schritten auf Pannonien los. Alboin, der damals über die Longobarden regierte, und mit den Gepiden ſchlecht zufrieden war, nüzte die Gelegenheit, indem er die Macht dieſer Fremdlinge mit der ſeinigen verband. Von allen Seiten mit ſolcher Stärke angegriffen, muſten ſie unterjocht werden, und Dacien fiel, dem eingegangenen Vergleich zufolge, den Avaren heim.

Alles dieſes war mit einer Eilfertigkeit ausgeführt worden, daß zu Konſtantinopel, wo damals unter Juſtinian I. der Siz des römiſchen Reiches war, die Nachricht eintraf, ehe man noch den Namen der Avaren daſelbſt gehöret hatte. Die Verwunderung war noch gröſſer, als ſie im Jahr 557. eine Geſandſchaft (27) an dieſen Kaiſer ſchikten, ihm mittelſt eines Tributs, den ſie dafür verlangten, ihre Waffen und ihren Muth in jeder Unternehmung, wo er ſie brauchen wollte, anzubieten.

Theophanes erzehlet, welches Aufſehen dieſe Geſandſchaft mit den Leuten, die in ihrem Gefolge waren, in der Hauptſtadt gemacht. (28) Man ſchlos auch einen Traktat mit ihnen, kraft deſſen ſie alles, was noch von Hunnen um das ſchwarze Meer herum übrig war, angreifen ſollten; aber ihre Unternehmungen in dieſen Gegenden richteten viel weniger Schaden an, als ſie nachdem dem Reich verurſachten. Sie kamen im Jahr 561. um gegen die Franken gebraucht zu werden. Juſtin II. wollte ſich ihrer nicht bedienen; das erbitterte ſie, und da es eben die Gelegenheit gab, daß die Longobarden von Narſes nach Wälſchland

(27) Melander in excerptis Legationum. Lib. I.

(28) Gens inſolens atque incognita . . . . Conſtantinopolim advenerit . . . . ad ejus ſpectaculum, quod nusquam viſi fuiſſent hujus formae homines, cuncta urbs effuſa eſt. Comas ſiquidem a tergo longas admodum taeniis revinctas & implexas geſtabant, reliquus hubitus Hunnico ſimillimus conſpiceretur. *In Chronographia ad ann. XXXI. Juſtiniani Imperatoris.*

gerufen waren, vereinigten ſie ſich mit Attilas Reſten, und nahmen auſſer Dacien, auch Pannonien ein.

Auf ſolche Art im Beſiz eines Landes von ganz beträchtlichem Umfang, fiengen ſie an ſich darinn zu befeſtigen, indem ſie in allen Gegenden eine Art von Verſchanzungen anlegten, welche unter den Namen Ringi, Agani, Circuli bei mehreren Schriftſtellern der mittlern Zeit, als die gröſten Arbeiten dieſer Nation angerühmet werden. (29.) Solche Ringe waren neun an der Zahl, und auch einer in Dacia ripenſi, in dem Theile der heutzutag das flache Land vom Temeswarer Bannat ausmacht. Man nennte ihn Hagias Homron, von einem Schloß am linken Ufer der Donau, wo izt Ujpalanka ſteht; welches Schloß zu den Zeiten der Avaren ſchon erbaut und in dieſem Theile Daciens ſo beträchtlich war, daß man davon die ganze Gegend den Ring, oder die Schanze der Abaren hies. (30) Ich habe Gelegenheit deſſen in der Folge öfters zu gedenken.

So wie die Avaren über zwei Jahrhunderte dieſe Länder innehatten, ſo waren auch die angränzenden von andern, ebenfalls aſiatiſchen Völkern beſezt. Der meiſte Theil waren Slaven und Illyrier, unter denen die Bulgaren und Serven mitbegriffen ſind, von welchen die Theile Möſiens, in denen ſie ſich anſezten, die Namen Bulgarei und Servien erhielten. (31) Die Avaren nahmen es mit allen auf; ſie unternahmen zur Zeit des Kaiſers Heraklius, in Verbindung mit den Perſern Konſtantinopel zu belagern, und wagten ſich nachdem bis in Bojoarien, welches damals Karl der Groſſe im Beſiz hatte. Dieſer

Fürſt

(29) Aventinus Ann. Boicor. L. IV. Monachus S. Galli in vita Caroli M. Lib. II. o. 2. Eccardus Rer. Francicar. L. XXV. c. 90.

(30) M. ſ. den IX. Brief, wo von dieſer Schanze und den vorhandenen Ueberbleibſeln derſelben, umſtändlich gehandelt wird. Man hält ſolche fälſchlich für römiſche Arbeiten; daher der deutſche Name: Römerſchanze.

(31) Timon Imago antiquae Hungariae Lib. II.

Fürſt kam ihnen im Jahr 790. entgegen, und überwand ſie. Sein Sohn **Pipin** (32.) zerſtörte, vom Hauptort angefangen, alle ihre verſchanzte Pläze, und gab ſie der Plünderung preis: den Reſten der Völkerſchaft aber wies er theils den Strich Pannoniens, welcher ſich vom Berg **Komagen** bis an den Fluß **Raab** (Arabo) erſtrekt, zum Siz an; theils hielten ſie ſich jenſeits der Theiß, ſo, wie **Pipin** ſie verjagt hatte, (33) zwiſchen der Maroſch, dem genannten Fluſſe und der Donau bis an die Alluta. Dieſes Stük Landes begreift das heutige Bannat, mit einem Theile der Walachei gegen Weſten, in ſich.

So wurde dieſes Land, ſo wie Pannonien, von dem Held der Franken erobert. Die Avaren im Zaume zu halten, muſte ein Schloß an der Mündung der Theiß, gegenüber **Titul**, erbauet werden; welches von der dahin verlegten Beſazung der Franken, **Frankavilla** hies, ſo wie das Land ſelbſt bald den Namen **Frankarion** annahm.

Nach dem Tode **Karls des Groſſen**, im Jahr 814. kamen ſeine Eroberungen in dieſen Gegenden auf **Ludwig den Frommen**, und von dieſem im Jahr 843. auf **Ludwig den Deutſchen**. Nach und nach fielen ſie einem Slaviſchen Volk, den **Maravanen** oder **Moraven**, in die Hände; (34) daher alle dieſe Landſchaften zuſammen genommen, ums Jahr 884 den Namen **Moravia Magna**, auch Regnum Marahanorum führten; und, was unter den **Karolingern Frankarion** geheiſſen hatte, verwandelte ſich mit dem Titel Ducatus Horomienſis, in ein beſonderes Herzogthum. Ich habe ſchon angemerkt, daß **Horom** noch in den blühenden Zeiten der Avaren, ein feſter Plaz in der Provinz war. Auſſer dieſem zählte man damals an der Donau: **Panucca**,

(32) Eginhardus ibidem ad ann. 796. Pray Annales Avarum.

(33) Pipinus autem Hunnis trans Tiziam fluvium fugatis. Eginhard. ibid. c. 13.

(34) Severin. im angef. Werk L. IX. de Pannonia Franc. & Marahanica; wo dieſer Schriftſteller alles, was man von Denkmälern nur erwarten kann, beibringet.

nucca, heuzutag Pancſova; Revee, izt Rubin; Urſova, gegenwärtig Orſova; weiter hin Severinum, ein Schloß, welches nach einigen ſchon vom Alexander Severus erbaut ſeyn ſoll, und das alte Csernes; Zambara führte den Namen Bequey von dem vorbeifließſenden Fluſſe Begh; Moriſſenum, weil es an der Marosch liegt; Csanad, von einem Krieger dieſes Namens, der es in Beſiz hatte; die ehmalige römiſche Freiſtadt Tibiſcum aber nannte ſich Sunad, von ihrem Wiederherſteller, einem Herzoge, der den Theil der Provinz von der Marosch bis über Horom beherrſchte. Nach dem Zeugnis eines alten Chronikenſchreibers, kam das Land auf einen ſeiner Enkel, und damals zogen ſich die Uguren, Unnuguren oder Ungarn, alles Völker hunniſcher Abkunft, nach und nach in dieſe Gegenden. (35)

Dieſes geſchah nach einigen im Jahr 892; andere ſezen die Ankunft dieſer Völker erſt nach 896. Sie hatten ſieben Herzoge über ſich, unter denen doch einer das Oberhaupt der übrigen war, von dem auch die geſäzgebende Macht und die allgemeinen Angelegenheiten der Nation abhiengen. Almus war es, dem die Einſtimmung der übrigen Fürſten dieſe Sorgfalt anvertraute, die man ihm und ſeinen Erben und Nachfolgern eidlich übertrug.

Ich verfolge die Ungarn nicht in ihren erſten Unternehmungen auf dem Wege, den ſie aus Aſien nach Europa nahmen, und übergehe ſowol die Völkerſchaften, mit denen ſie zu kämpfen hatten, als ihre erſten Eroberungen. Einige Schriftſteller laſſen ſie unmittelbar in Dacien, oder im Lande Ethel eindringen; andere alte Chronikenſchreiber führen ſie erſt ins Land der Reuſſen; von daher zu den Sarmaten, und zwar nach Lodomerien und Halicien; bringen ſie dann unter den eigentlich ſogenannten Slaven vorbei, bis ſie zulezt noch bei den Bulgaren, Grie-

chen,

(35) Annal. Hungarorum.

chen, und einigen minderbekannten Nationen, ſich durchſchlagen müſſen. Alles dieſes führten ſie, nach eben dieſen Chronikenſchreibern, unter ihrem Herzoge **Arpad** aus, der nach dem Tode ſeines Vaters **Almus**, ihm in der Würde gefolgt war, und als Haupt der Nation ſie anführte.

Nur eine Stelle aus dem Ungenannten, welcher K. **Bela** Notar geweſen, will ich auszeichnen. (36) Nach dieſem Schriftſteller ſchikte der Enkel des obgedachten **Sunad**, „ H. **Glad**, welcher das Land „ vom Fluſſe **Maroſch** bis an das Schloß **Horom** innehatte, dem „ **Arpad** ein Heer unter den Befehlen des **Zuardu**, **Kadreſa** und „ **Boita** entgegen. **Arpads** Völker, wie ſie über die Theiß geſezt, und „ keinen Widerſtand gefunden, wären in die Gegend von **Bequey** ge„ kommen, (37) wo ſie, in Zeit von zwei Wochen, alle die Völker an „ der Maroſch bis zur Temes unterworfen, und ihre Söhne zu Geiſeln „ genommen: ſie hätten ſich aus einer ſandigten Gegend, (38) wo ſie ihr La„ ger hatten, ſchon gegen dieſen lezten Fluß gezogen um überzuſezen, als „ ſie an den jenſeitigen Ufern **Glad** mit einer Menge Reuterei und Fuß„ volks entdekten; dem ohngeacht hätten ſie durch Schwimmen Land ge„ wonnen, den Feind aus dem Felde geſchlagen, und als dieſer ſich in „ das Schloß **Kevee** zurükgezogen, (39) zu **Panucca** (40) gera„ ſtet, von daher ſie wieder auf ihn losgegangen, und ihn gezwungen „ den Frieden zu erkaufen. Nach geſchloſſenen Traktaten hätten ſie ſich „ gegen **Urſuva** gewendet, ſich in dieſem Plaz einen Monat gehalten, „ auch dort die Söhne der Einwohner zu Geiſeln genommen und ſie nach„ her **Arpad** zugeſchikt, der mit Lob und Belohnungen gegen dieſe Krie„ ger nicht ſparſam geweſen.

Von

---

(36) Hiſtoria Ducum Hungariae cap. XLIV. in des H. v. Schwandner Scriptorum Rer. Hungaricar. Fol. Lipſiæ 1746. Tom. I. pag. 28.

(37) Izt Temeswar.

(38) Gewöhnlich nennt man dieſe Gegenden im Deutſchen: **Sandhügel**.

(39) Kubin.

(40) Pancſova.

Von dieſem Zeitpunkt her, nahm das Land den Titel Capitaneatus Kunt an, nach dem Namen eines der ſieben Anführer der ungariſchen Nation, welcher mit hinlänglicher Mannſchaft zurüke blieb, um ſolches völlig zum Gehorſam zu bringen, und die Regierung zu verwalten. Doch dieſe Benennung hörte bald auf. Unter Geyſa, Arpads Nachfolger, theilten die Ungarn, zu mehrerer Bequemlichkeit der Regierungsform, ihre Beſizungen in mehrere Ländereien ein, welche ſie Comitatus (war-medye) nennten: in der Abſicht, damit die Befehlshaber in dieſen Komitaten, welche daher Comites hieſſen, ſo oft es der Fall wäre, die angeſehenſten Einwohner mit den Häuptern der Familien ſogleich zuſammenrufen, ihnen die Befehle des Hauptes der Nation ankündigen, und, was immer die Sicherheit und das Wohl derſelben heiſchen möchte, ſie dazu vorbereiten ſolten.

Werböcz, der ein Verzeichnis dieſer Komitate gegeben hat, bringt die Zahl derſelben auf ſechsundſechzig, Temeswar und Cſanad ungerechnet. Wenn dieſe beiden Komitate, nebſt drei anderen, Kevee, Keveſienſis, Horom, Horomienſis, und Karaſow, Karaskovienſis, welche bei dieſem Schriftſteller nur mit unterverſtanden ſind, da ſie doch in der Folge die ganze Provinz, mit noch andern weitläufigen Ländereien auſſer ihren Gränzen, begriffen; wenn, ſag ich, alle dieſe Komitate beſeits von Geyſa eingeſezt waren, ſo ſagt uns doch die dunkle und armſelige Geſchichte dieſer Zeiten nichts davon.

Soviel iſt gewiß, daß in der Provinz ſelbſt noch keine beſtimmte Staatsverfaſſung war, und daß noch viele Unordnungen herrſchten. Einige Groſſe, welche Städte und Herrſchaften beſaſſen, dehnten ihre Unabhängigkeit aus, und machten mit Verachtung der Geſäze, ſoviel kleine Tirannen. Um den Misbräuchen Ziel zu ſezen, ſah der h. Steffan, Geyſens Nachfolger und erſter König dieſer Nation, ſich genöthiget, den Aktomus (41) anzugreifen, welches ein mächtiger Herr war,

(41) Leben des h. Gerhard Sagredo, von einem alten Schriftſteller, den Timon Imago novae Hungariae Cap. II. p. 7. anführet.

war, (42) der Cſanad mit der anhängenden Gegend innehatte. Der fromme Fürſt, nachdem er den Beiſtand des h. Georg angerufen, überwand ihn im Treffen, und nach ſeinem Gelübde, ward Cſanad der Siz eines Biſtums, und dem gedachten Held und Martirer gewidmet.

Gerhard Sagredo, ein Benediktinermönch und von Geburt aus einem alten venezianiſchen Hauſe, der nach ſeiner Zurükkunft aus dem heil. Lande, im Kloſter **Beel** bei Ofen, ſieben Jahr in Einſamkeit und Betrachtung göttlicher Dinge zugebracht hatte, ward von dem Könige zum erſten Biſchof berufen. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit ſeines Sprengels erſtrekte ſich, auſſer der Gegend um Temeswar, noch über ein Stük Landes jenſeits der Maroſch hinaus. (43)

Die Ungarn waren damals noch zum Theil Heiden, und in den Glauben der alten Einwohner hatten ſich ſchon einige von den Irrthümern eingeſchlichen, die vom vierten Jahrhundert anfiengen die griechiſche und lateiniſche Kirche zu trennen.

(42) Dieſes Cſanad in der Gegend Temeswar, welches auch **Alt-Cſanad** heißt, mus nicht mit Cſanad über der Maroſch verwechſelt werden. Das leztere iſt viele Jahrhunderte ſpäter erbaut; daher es auch zur Zeit noch **Neu-Cſanad** genennet wird.

(43) Aus einer Charte, auf welcher der ganze Sprengel dieſes Biſtums vorgeſtellt iſt, und welche **B. Ladislaus, aus den Grafen Nadasdi**, zu Anfang dieſes Jahrhunderts bekannt machen lies, ſieht man, daß ſolches in fünf Archidiakonate vertheilet war, zwei jenſeits der Maroſch, zu **Torontal** und **Arad**, drei aber dieſſeits des Fluſſes, **Cſanad, Temes** und **Sebes**. In der zerſtörten Stadt Cſanad ſind noch Reſte der alten Domkirche und eine kleine Kapelle übrig, die dem h. **Martirer Gerhard** gewidmet iſt. Man hat keine vollſtändige Reihe der nachfolgenden Biſchöfe; denn diejenige, welche **Martin Szentivany** Diſſertat. paralipomenonica rer. memorab. Hungariae p. 84. bekannt gemacht, hat ſchon vor dem Jahr 1222. zwo beträchtliche Lüken, und iſt mit mehr Mängeln nur bis aufs Jahr 1697. fortgeführet.

Gerhard übte ſein Amt mit alle dem Eifer aus, den ein Mann von Gott berufen, in ſich fühlen mus. Gleich unerſchrocken und wirkſam widerſezte er ſich dem Aufruhr, der bei der Entthronung **Peters I.** entſtand, welcher im Jahr 1037. dem h. Steffan in der königlichen Würde gefolgt war. Der Chronikenſchreiber **Thurocz** bemerket, er habe ſich der Wahl **Abá**, ſonſt **Samuel** genannt, als göttlichen und menſchlichen Rechten zuwider ſo ſehr entgegen geſezt, daß die Häupter der Parthei ſich entſchloſſen, den Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit umzubringen, und das Heidenthum wieder einzuführen; nur damit **Peters** Gedächtnis auf ewig vertilget würde. (44) Wirklich muſte dieſer König ſich durch die Flucht retten, und kam nicht wieder auf den Thron, bis der unrechtmäſſige Beſizer aus dem Wege geräumet war. Aber das konnte weder die wahre Religion, noch den Biſchof **Gerhard**, gegen die grauſamen Abſichten derer ſchüzen, die beider Untergang geſchworen hatten. Dieſer ſagte, wie er ſich mit drei andern Biſchöfen und einigen Prieſtern auf dem Wege nach **Peſt** befand, ihnen den Augenblik und die Art ſeines Todes vorher. Die Verſchwornen erreichten ihn am Abhang eines Berges, und ſtürzten ihn unter den Steinen, welche ſie nach ſeinem Wagen warfen, mit ſolcher Gewalt, daß er halbtod zur Erde lag; noch ſchlug ſein Herz, als ſie ihm die Bruſt mit einer Lanze durchſtachen, und ihre Wut erſchöpfte ſich nur damit, daß ſie ihm an dem Fels, auf den er gefallen war, die Stirne zerſchelten. (45) So endigte dieſer erſte Biſchof von Cſanad, oder beſſer zu ſagen von der Gegend von Temeswar; welche mit der übrigen katholiſchen Welt, dieſen glorreichen Martirer des Glaubens auf ihren Altären verehret.

Dieſes geſchah im Jahr 1047. da **Petern** ſchon **Andreas I.** auf dem ungariſchen Throne gefolgt war. Das Schikſal des Biſchofs **Gerhard**, das gleiche traurige Ende noch anderer Männer von gleicher Würde und Frömmigkeit, überhaupt die Wut, mit der man das kaum eingeſ-

---

(44) Chronic. Ungar. P. II. cap. 39. ut Epiſcopo cum clero necatis, decimator trucidetur; paganiſmus abolitus reſumatur: ſicuti collecta cum ſuis Teutonicis & Latinis Petri pereat memoria in aeternum, & ultra.

(45) Idem ibid. Bonſinius Decad. II. Lib. 2. Rer. Hungaricar.

geführte Chriſtenthum unter der Nation auszurotten ſuchte, waren die Beweggründe zu dem berühmten Geſäz dieſes Königs, welches jedem Güter und Leben abſpricht, der ſich nicht zur katholiſchen Religion wenden, oder ihre Diener und Tempel nicht ehren würde. (46)

Wie dieſes Geſäz zum Fortgang der wahren Religion nicht wenig beitrug, ſo fand ſie ſich auch nach der Mitte des gedachten Jahrhunderts in der Gegend um Temeswar feſt gegründet. Andererſeits ward das Land gegen das Jahr 1070. durch die Einfälle der Patzinazitz, und Cumanen beunruhiget, die um dieſe Zeit das erſtemal in dieſe Gegenden, wie indas übrige Ungarn kamen, und überall Spuren der Wut hinter ſich lieſſen, die man von ungeſitteten, wilden Völkern erwarten kann. Se hatten ſich an den Geſtaden der Temes verſchanzt, wo Ladislaus I. ſie heraus ſchlug, ihnen die gemachte Beute abnahm, und ſie über die Theiß, ins Land der Jazigen verjagte. (47)

Ihm folgte im Jahr 1096. Koloman nach. Dieſer König wird für die Geſchichte von Temeswar nur dadurch merkwürdig, daß er ein Heer an der Temes verſammelte, um den Kreuzfahrern den Durchzug nach Konſtantinopel, und von dort nach Paläſtina zu wehren; da er ſich aber zu ſchwach ſah es mit ihnen aufzunehmen, hielt er es rathſamer einen Vergleich einzugehn, da denn dieſe, nachdem ſie ſich mit Lebensmitteln, und andern Bedürfniſſen verſorgt hatten, im Frieden ihren Weg zogen. (48)

Von mehr Bedeutung war, was ums J. 1124. unter Steffan II. vorfiel, welchen, ſagt Thwrocz, alle Könige wie den Donner fürchteten. Er war in die Gränzen von Polen, in die Bulgarei und Servien mit ge-

(46) Corpus Jur. Hungar.

(47) Pray in Annal Regg. Hung. Part. I pag. 67. Palma Notitia Rer. Hung. p. I. p. 159. und andere hung. Geſchichtſchreiber.

(48) Thwrocz Chron. Hung. Part. II. c. 50.

gewafneter Hand eingefallen; von daher er ſich in die Provinzen des griechiſchen Reichs wagte, und in der Vermeſſenheit ſoweit gieng, daß er eine Geſandſchaft nach Konſtantinopel ſchikte, um in ſeinem Namen den Kaiſer **Emanuel Komnenus**, mit den unanſtändigſten und niedrigſten Ausdrüken zu beleidigen. Dieſer Monarch war dadurch aufs höchſte gereizt. Bald ſah ſich auch die Gegend um Temeswar mit einem mächtigen griechiſchen Heere bedekt, welches, nachdem es tauſend Verwüſtungen angerichtet, ſich am Fluß **Karaſu**, izt **Karaſch**, ſtellte, und den Ungarn, die **Steffan** ihm entgegen führte, nicht auszuweichen dachte. Das Treffen war ſo grauſam, daß, nach dem Zeugniß des angeführten Schriftſtellers, die Waſſer dieſes kleinen Fluſſes vom Blute nicht mehr zu unterſcheiden waren. „ Männer in völliger Rüſtung, ſchreibt er, lagen „ da wie Rinder, ſo daß die Flüchtigen ſowol, als die Nachſezenden, wie „ auf einer Brüke über ihnen weggiengen; die Ungarn wurden wie das „ Vieh geſchlachtet, und nichts konnte ſie aus der Hand der Griechen „ retten ꝛc. (49) Kurz die Niederlage war auſſerordentlich, und wenn auch das Land in dem darauf erfolgten Frieden ſich einigermaſſen erholte, ſo kam es doch vor 1200. nicht ganz zu Kräften (50.) Damals beſas den ungariſchen Thron **Andreas II.** Unter ihm war die Würde der Grafen von Temes ſo wichtig geworden, daß ein Reichsgeſäz von 1212. (51) ſie der Woiwodſchaft von Siebenbürgen, und dem Szekler Komitat gleich ſezt, und der König ſelbſt ſie nicht anders, als an Eingeborne von Verdienſten und erprobter Tugend, vergeben konnte. (52)

Es

(49.) Thwocz. Chron. Hung. P. II. c. 63. & 64.

(50) Ebend. cap. 65.

(51) Zu leſen im Timon, Imago novae Hungariae cap. VI. p. 28.

(52) Vaivodatum Tranſilvanienſem & Comitatum Siculorum ac Temeschienſem, praeterea Banatum Sclavoniae, Dalmatiae & Croatiae, nec non Sirmienſem, Nandor Albenſem & de Jaitza, aliaque loca finitima &c. non aliis praeterquam Ungaris pro Officialatu dare & conferre valeat, bene tamen meritis,

Es iſt zu bedauren, daß uns die Geſchichte keine Denkmäler von dieſen alten Grafen von Temes aufbehalten hat, und wir müſten ihre Reihe ſehr ſpät nach ihrer Einſezung anfangen. Doch haben wir eine Urkunde, aus den Zeiten ebendieſes Königes **Andreas**, vom J. 1209. nach welcher ein gewiſſer **Martin** der Grafſchaft **Kevee** vorſtund, (53) worunter auch das Schloß **Nandor Alba**, welches zwar in Servien liegt, mitbegriffen war. (54) Damit die Provinz beſſer regiert werden möchte, ſchloß dieſer König ſie in engere Gränzen ein, indem er den ganzen Strich Landes davon abſonderte, der ſich von **Czerna** bis an die **Aluta** herabzieht, und deſſen Regierung, unter dem Titel des **Severiner Bannats**, einem **Dominik von Baſſan**, erſten Anführer ſeiner Truppen anvertraute. (55) Das neuerrichtete Bannat erhielt ſeine Benennung von einem feſten Schloſſe dieſes Namens; es konnte jedoch weder dieſe Landſchaft, noch das angränzende Temeſwar, vor neuen Unglükfällen ſichern. Beide hatten ums Jahr 1242. ſo wie Ungarn ſelbſt, von der Wildheit der **Tatarn** die grauſamſten Verwüſtungen auszuſtehn, nachdem dieſe Völker unter dem Vorwand eines Zufluchtsortes, den ſie bei dem damals regierenden K. **Bela** IV. ſuchten, ſich eingeſchlichen, und ſowol diß, als jenſeits der Theiß ausgebreitet hatten.

Von dieſen Einfällen, und den traurigen Folgen derſelben, hat uns **Roger** Domherr zu Waraſdin, eine ſehr umſtändliche Erzehlung aufbehalten. (56) Ich will nur bemerken, daß von dieſem unglüklichen Zeitpunkt an, in Verlauf von zwei Jahren, alle Provinzen des ungariſchen

(53) Timon. cap. III. p. 15. führt zum Beweis ein Fragment aus Oſtrocotſii Hiſtoria Eccleſiaſtica Hung. an.

(54) Iſtvanſy Hiſt. Hung. L. VI. Timon im angef. W. cap. III. p. 14.

(55) Timon ebend. c. V. p. 24.

(56) In Schwandneri Scriptor. Rer. Hung. Tom. I. pag. 292. findet ſich das Werk dieſes gleichzeitigen Schriftſtellers, unter dem Titel: M. Rogeri Hungari Varadienſis Capituli Canonici: Miſerabile Carmen, ſeu hiſtoria ſuper deſtructione Regni Hungariae, temporibus Belae IV. per Tartaros facta.

Reichs ſich durch die Tatarn bereits ſo verwüſtet, zerſtöret und entvölkert fanden, daß kaum ein Schatten von dem, was ſie geweſen, übrig blieb. Unterdes war K. Bela eifrig beſorgt, ſowol den erlittenen Schaden zu erſezen, als andere, den feindlichen Ueberfällen am meiſten ausgeſezte Provinzen, ſicherzuſtellen. Die Gegenden von Temeswar und Servien verdienten ſeine beſondere Aufmerkſamkeit. Er ſtellte in der erſten die eingegangenen Komitate wieder her; in der andern aber ſezte er einen gewiſſen Magiſter Laurentius zum Ban ein, nachdem dieſer die Bulgaren, welche nach den Tatarn kamen, und das Land vollends verwüſteten, hinausgeſchlagen hatte. (57) P. Timon glaubt, daß dieſer Laurentius mit dem Zuname von Hederwar geheiſſen, ebenderſelbe, deſſen in zwo Urkunden K. Ladislaus IV. die eine vom Jahr 1273. die andere von 1274. als Magiſter Pincernarum gedacht iſt, welches eine der erſten Würden des Reichs war. Er wird in dieſen Urkunden Graf von Kevee und Karaſo oder Karaſſow (58.) genennet, d. i. über die beiden Temeſiner Komitate zuſammengenommen. Dieſe fiengen nun an in einige Aufnahme zu kommen. Es mehrten ſich die Dörfer, und man legte feſte Pläze an, als Mehadia, damals Mihald, Karanſebes, von dem vorbeiflieſſenden kleinen Fluſſe Sebes, Lugoſch an der Temes, Lippa am Ufer der Maroſch, und andere. Somlio iſt nunmehr ein Steinhaufen und wüſter Hügel zwiſchen Denta und Homor, den die heutigen Walachen Sumlich nennen.

In der Folge erhub ſich Temeswar immer mehr. Als die Reſidenz des erſten Grafen in der Provinz, war es ſchon unter Karl I. Robert, der im Jahr 1311. den ungariſchen Thron beſtieg, eine volkreiche und feſte Stadt geworden, die der königlichen Familie einen anſtändigen Aufenthalt geben konnte. Wirklich hat daſelbſt die zwote Gemahlinn dieſes Königes, Maria, eine Tochter des polniſchen Herzogs Kaſimir,

(57) Man findet die Urkunde beim Timon im angef. W. cap. v. p. 24.

(58) Ebenderſ. ebendaſelbſt.

ſimir, im Jahr 1315. ihre Tage geendigt. (59) Karl, nicht genug daß er die Population in der Provinz ſelbſt vermehrt hatte, verſezte noch aus verſchiedenen Gegenden Pflanzer dahin, befeſtigte das neue Schloß Lippa an der Maroſch noch mehr, und ſtiftete daſelbſt ein Minoritenkloſter, mit einer Kirche zu Ehren des h. Ludwig Biſchofs zu Toulouſe, ſeines Blutsverwandten. (60)

Unterdes fängt die ununterbrochene Geſchichte dieſer Provinz, erſt mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, oder den lezten Regierungsjahren Ludwigs I. an, der den Zunamen der Groſſe führet, und ſeinem Vater Karl Robert gefolget iſt. Damals war der Name der Türken, durch ihren kriegeriſchen Geiſt und ſchnelle Eroberungen, ſchon ſehr groß geworden. Amurat I. dritter Sultan von dieſer Nation, kehrte nun ſeine Waffen gegen Europa, und verlegte, nachdem er ſich von Gallipoli bemeiſtert, auch einen Theil von Thracien, Macedonien und Romanien eingenommen hatte, den Siz ſeines Reichs nach Adrianopel. Von daher näherte er ſich der Bulgarei; die Ottomanen fielen ſehr häufig in Albanien und Bosnien ein, und man ſah deutlich, daß Aumurats weitausſehende Entwürfe auch Servien, die Grafſchaft Temes, und die benachbarten Gegenden von Ungarn bedrohten.

Ludwig wurde von zween Päbſten dazu aufgefordert, und die griechiſchen Kaiſer Johann Paläolog, und ſein nachgefolgter Sohn Emanuel, drangen in ihn, ſich mit ihnen dem gemeinſchaftlichen Feinde zu widerſezen; es blieb jedoch bei den Zurüſtungen, weil innere Unruhen im Reich die Gegenwart des Königs nothwendig machten.

Nach ſeinem Tode dachte man darauf noch weniger. Das Reich war unter ſeiner Tochter und Nachfolgerinn, Maria, unruhiger als je-

(59) Thwrocz Chron. Part. II. cap. 91. Bonfinius Decad. II. lib. 9.

(60) Bonfinius ebendaſ. Thwrocz cap. 93.

jemals; zumal da einige Groſſe, und an deren Spize Johann Horvat den König von Sicilien Karl II. zugenannt der Kleine, zur Regierung riefen, und ſie der königlichen Würde wieder beraubten. Karl wurde bald das Opfer des unglükſeligen Partheigeiſtes, der unter der Nation glühte, und den ſein Tod nicht erſtiken konnte. Man führte Marien gefangen auf das Schloß Novograd in Dalmatien; es gelang dem Eifer ihres Gemahls Sigmund, Königs von Böhmen, ſie zu befreien, und er ſelbſt durch eine mächtigere Parthei unterſtüzt, ſtieg im Jahr 1387. auf den ungariſchen Thron.

Mit der unterdrükten, geſchwächten Parthei, von welcher er das Haupt war, machte Horvat izt die Grafſchaft Temes, mit den benachbarten Ländern, zum Schauplaz ſeiner Streiferien, bis ihn Nikolaus Gara herausſchlug, den der tapfere Peter ein Sohn des Dees, oder Dan, mit ſeinen Halbbrüdern Chriſtof und Michael hierin unterſtüzten. Ihrer wird in einer von K. Sigmund ebendieſem Gara ertheilten Urkunde gedacht; (61) auch beſchenkte Steffan von Loſoncz, damaliger Ban von Servien, die drei Brüder mit einem Dorfe, (62.) welches wahrſcheinlich im Umfange dieſes Komitats lag.

Auf

(61) Sie findet ſich beim P. Pray Ann. Regum Hung. Part. II. lib. 3. p. 182. ad ann. 1387.

(62) Ich will hier dieſen ganzen Schenkungsbrief einrüken. Nos Stephanus de Loſoncz Bannus Severinenſis, & inter caeteros honores Comes Temeſienſis &c. Memoriae commendamus per praeſentes, quod conſideratis laude dignis meritis fidelium ſervitiorum Petri filii Dees, Chriſtofori & Michaelis fratrum ſuorum uterinorum, quibus iidem Regiae Majeſtatis a multis temporibus, ſignater vero, dum pro liberatione Dominae Mariae Reginae laboramus, ſe multis caſibus fortuitis, rebus & perſonis eorum non parcendo, exhibere curaverunt, in compenſationem eorundem quandam regalem villam duximus conferendam. Datum in Jeno, die feſti B. Alexii confeſſoris, Anno Domini MCCCLXXXVII. Dieſer Ort iſt ein zerſtörtes, ehedem feſtes Schloß am Fluſſe Keros, oder Chryſus, im Zarander Komitat in Niederungarn. (Hungaria tranſtibiſcana.)

Auf ſolche Art waren die innern Unruhen gedämpft, und Sigmund hatte nun dafür zu ſorgen, was ihm von auſſen drohte. Unterdes war Amurat I. 1343. im Treffen gegen Fürſt Lazarus, Deſpoten von Servien, geblieben. Ihm folgte Bajazet, der um den Tod ſeines Vaters zu rächen, nicht allein das Komitat Sirmien und Dalmatien mit groſſer Macht überfiel, ſondern auch zweimal in die Walachei eindrang, wo er beträchtlichen Schaden verurſachte. Izt ſtarb der gedachte Deſpot, und Servien kam auf ſeinen Sohn Georg. Die Feinde wuſten dieſen Umſtand zu nüzen; ſie bemächtigten ſich, wie die ungariſchen Unruhen aufs höchſte geſtiegen waren, von Kolumbacz, Semendria und von der Feſtung Nandor-Alba, oder Belgrad, welche, wie oben bemerkt worden, als Eroberungen der Ungarn in ältern Zeiten, der Gerichtsbarkeit des Grafen von Kevee unterlagen.

Unter ſolchen Umſtänden dachte Sigmund, nachdem er im Jahr 1396. mit dem Kaiſer Emanuel Paläolog ein Bündniß geſchloſſen, nur vors erſte die Türken zu überfallen, und denn auch die gedachten feſten Pläze wieder einzubekommen, da dieſe mehr als irgend andere, das Reich mit den abhangenden Ländern zu deken vermochten. Aber die Chriſten wurden nicht weit von Nikopolis geſchlagen. Sigmund ſelbſt war glüklich genug, ſich mit einigen ſeiner Getreuen, auf einem kleinen Kahn, über die Donau zu retten, und unter tauſend Gefahren Konſtantinopel zu erreichen.

Ich will dieſem Könige nicht auf ſeinen Abentheuern folgen, genug er kam aus der griechiſchen Hauptſtadt über Meer, durch Dalmatien in ſein Reich zurük, wo man ihn für tod hielt, und wo alles in Aufruhr und Verwirrung war. Ich übergehe auch ſeine übrigen groſſen Unternehmungen. Es iſt bekannt, daß er, nebſt den Kronen von Ungarn und Böhmen, noch die Würde eines römiſchen Königes und nachmaligen Kaiſers, in ſeiner Perſon vereinigte, ganz Europa mit ſeinem Ruhm erfüllte, und ſeine lange Regierung durch tauſend ſchwere Unternehmungen merkwürdig machte.

Mich blos an dasjenige zu halten, was eine unmittelbare Beziehung auf **Temeswar** hat, muß ich bemerken, daß die Türken, nach der Schlacht bei Nikopolis, ſich ihres Sieges nicht ſo bedienten, als man erwartete. **Bajazet** muſte ſeinen mehr gegen Morgen gelegenen Provinzen zu Hülfe eilen, auf welche **Tamerlan** mit einem mächtigen Heere Tatarn losgieng, um die Beſchimpfungen zu rächen, welche ſeine Abgeſandten von dem Sultan erlitten hatten. Die in der Bulgarei zurükgebliebene Türken waren nicht zahlreich genug, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen; doch lieſſen ſie keine Gelegenheit vorbei, tiefer in Servien einzudringen, und über die Donau zu ſezen, da ſie denn in ihren Streifereien in der Gegend Temeswar die offenen Pläze plünderten, und ihre Einwohner in die Sklaverei führten. Der gedachte **Steffan von Loſoncz** wuſte ſie jedoch im Zaum zu halten, welches auch ſein Nachfolger, **Philipp von Ozora**, that, der ums J. 1414. in Beſiz dieſer Würde war. (63.)

Bald darauf kann man ſezen, was **Thwrocz** von einem **Nikolaus**, Sohn des **Petrus de Macedonia**, aus dem Geſchlechte **Peterfi**, erzehlet, der unter dem Beiſtand ſeiner Freunde, mit einigen leichten Truppen, die Türken zweimal zurükſchlug, ihnen die Beute abnahm, und ſie zerſtreute. (64) Die Ungarn, um ſich im Gemenge nicht zu ver=

---

(63) Er wird in dieſer Würde unter den übrigen Groſſen des Reichs genennet, die ſich bei dem Friedens = Vertrag und Bündniß zwiſchen **Sigmund** und **Uladislaus K. von Polen**, verbürgten. Die Urkunde iſt vom Jahr 1414. und findet ſich im P. Pray Annal. Reg. Hung. P. II. lib. 4. p. 1235.

(64) Multoties gens Turcarum quietis impatiens, & continue ſitibunda rapinae, partes cisdanubiales, & terram noſtro vocabulo Themeskoz appellatam, violentis irruptionibus triſtavit; Nicolaus, filius Petri de Macedonia, amicorum auxilio, & milite gregario adjutus, binis profligavit vicibus, ſpolia & hoſtem in fugam pariterque ac in praedam convertit. Chron. Hung. Parte III. c. 18.

verkennen, hatten das Loſungswort: Iſte Szent Myhal; man will behaupten, daß ſie nach dem Sieg nicht weit von der Maroſch, da, wo das Treffen vorgefallen war, eine Kapelle zu Ehren des h. Michael erbauet, von welcher der einige Zeit hernach daſelbſt entſtandene Fleken von den Ungarn Szent Myhal, und von den Slaven St. Mikloſch genennet wird.

Aber dieſe kleinen Vortheile ſicherten das Land nicht vor den Ottomanen, und die Umſtände lieſſen Sigmunden nicht zu, Belgrad mit gewafneter Hand zurükzufordern, deſſen ſich, wie geſagt, der Deſpot von Servien, Georg, im J. 1425. bemächtiget hatte. Es kam zu Traktaten, durch die ihm verſchiedene Schlöſſer und Beſizungen, die zu Ungarn gehöret hatten, und unter dieſen nicht wenige des temeswarer Diſtrikts, überlaſſen wurden. Dergleichen ſind der Paß von der Theiß nach Becze, die Herrſchaften Uifalú Szent-Kival, Bodagaſſonyfalva, Szent-Andred, oder St. Andreas, Vegenye heut zu Tag Werſchez, Echelhida, izt Groß-Kikinda, mit den Schlöſſern Araka, Becskerek, izt Groß-Becskerek, Bazalhida u. ſ. w. (65)

Sobald Sigmund nur Belgrad innehatte, lies er es noch mehr befeſtigen, und in den beſten Vertheidigungsſtand ſezen. Die Vorſicht war ſehr gut. Nur drei Jahre darauf, nämlich 1428. verkaufte der treuloſe Deſpot das Schloß Kolumbacz an Bajazets Nachfolger, Amurat II. für zwölftauſend Dukaten; Servien konnte ſo von allen Seiten mit Türken überſchwemmt werden, und die angränzenden ungari-

(65) Eine hieher gehörige Urkunde findet ſich beim P. Timon Imag. Hung. novae cap. VII. P. Pray hat ſie in ſeine Annalen aufgenommen, und das Datum berichtiget, wobei in P. Timons Abſchrift ein Fehler eingeſchlichen war. P. II. lib. 5. p. 290.

ſchen Provinzen waren nicht weniger ausgeſezt, wenn nicht die Werker von Belgrad ein ſo ſtarkes Hindernis abgegeben hätten. Nur konnten ſie, da Kolumbacz an der Donau gelegen iſt, leicht überſezen, und ſicher vor der Feſtung bis ins Herz des Landes eindringen; daher Sigmund bald die Nothwendigkeit fühlte, die Türken aus dieſem Poſten zu vertreiben. Er kam noch in demſelben Jahre mit einem beträchtlichen Heere vor Kolumbacz. Die Art wie er die Belagerung anfieng, verſprach den beſten Erfolg; aber wie dieſer Fürſt in allen ſeinen Unternehmungen wider die Türken unglüklich war, ſo hätte er auch hier beinahe ſeinen Untergang gefunden. Wider den mit Amurat eingegangenen Vertrag ward er von den Ottomanen auf ſeinem Rükzug angegriffen, und lief Gefahr in der Donau verſenkt zu werden, als er das jenſeitige Ufer des Fluſſes in der temeſiner Provinz gewinnen wolte. (66)

Durch dieſen Erfolg wurde der Feind immer ſtolzer. Man kann nicht genug ſagen, wie ſehr er das Land in Furcht erhielt, obſchon Sigmund ihm allezeit Männer von Tapferkeit, Einſicht und Kriegserfahrung zu Grafen gab. Eine Urkunde von 1430. (67) ernennet Steffan von Rozgon zum Grafen von Temes, der aus einem angeſehenen Geſchlechte zu Kaſchau entſproſſen war; und in einer ſpätern (68) findet ſich Nikolaus von Ujlac, Woiwod von Siebenbürgen, und Ban von Makow, dem wegen ſeiner Tapferkeit die Feſtung Belgrad, gleich bei der Wiederbeſiznehmung war anvertrauet worden.

Wirklich blieb auch die Provinz durch ihre guten Anſtalten, die ganze übrige Lebenszeit Sigmunds hindurch, bis an ſeinen Tod im Jahr

1418.

---

(66) Ann. Reg. Hung. ad ann. 1428. Par. II. p. 294. & 295.

(67) P. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus R. Mathiae Part. I. lib. I. Diſſert. 4. 5. pag. 179. & 180.

(68) P. Pray Ann. Reg. Hung. P. II. lib. 2. p. 252. 53.

1438. vor allem weitern türkiſchen Anfall in Sicherheit. Sie blieb es unter der kurzen, einjährigen Regierung **Alberts von Oeſterreich**, Gemahls ſeiner Tochter **Eliſabeth**, und ſo auch in dem unruhvollen Zwiſchenraum, da dieſe Prinzeſſinn den Zepter führte. Sie war nach ihres Gemahls Tode mit einem Prinzen entbunden worden, der in Windeln unter dem Namen **Ladislaus V.** gekrönet wurde.

Demohngeacht rief eine andere Parthei, **Uladislaus II.** einen Sohn **Jagellons** und Bruder **Kaſimirs II.** Königs von Polen, auf den ungariſchen Thron. Da die Türken immer unternehmender wurden, und **Amurat II.** nachdem er Semendria erobert, auch Belgrad, wiewol vergeblich, belagerte; ſo warf der neue Monarch die Augen auf einen der berühmteſten Krieger dieſer Zeit, dem er im Jahr 1442. die geſagte Feſtung anvertraute, und ihn zum beſtändigen Grafen von Temeswar, ſo wie zum Befehlshaber über alle feſte Pläze der untern Theile des Reichs, wie dieſes damals die Benennung war, erwählte. Ich rede von **Johann Corvin**, (69) der ſonſt noch den Beinamen **Hunniades** führet. Er hatte ſich durch rühmliche Thaten ſchon andere Würden verdient, beſonders aber als Woiwode von Siebenbürgen und Ban von Servien, ſich den wiederholten Einfällen der Türken mit Muth entgegen geſezt. Ein Mann, dazu geboren die Waffen zu tragen und Heere anzuführen. (70) Ich werde mir keinen Tadel zuziehn, wenn ich mich bei ſeinen

(69) Eine Urkunde, welche **P. Pray** im angef. Werk, P. III. lib. 2. p 125. ſqq. anführet.

(70) Ich will den Chroniker **Thwrocz** reden laſſen: Joannes de Hunyad, homo bellicoſus, ac ad flectendum arma, dirigendasque res bellicas natus, & ſicut piſcibus aquas, cervisque umbroſas luſtrare ſylvas, ſic illi armorum bellique expeditio vita erat. Hunc hominem, uti dici praeſumitur, futura regni pro tutela rebus per ipſum geſtis teſtantibus, fata ab alto elegerant, peregrinisque de partibus regni Hungariae deduxerant intra oras.

Thaten etwas verweile, da er unter den Grafen dieſer Provinz der berühmteſte geweſen iſt.

Izt fand unſer Held Gelegengeit neue Proben ſeiner Tapferkeit zu geben, als im J. 1443. Uladislaus dem Sultan ſelbſt entgegen gieng, eh dieſer ſich in Stand ſezen konnte die gemachten Entwürfe auszuführen. Das chriſtliche Heer kam ungehindert in die Bulgarei, wo der König eine ſolche Stellung nahm, daß er alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte, Hunniades aber, an der Spize von nicht mehr als zehntauſend Mann, weiter vorrükte, und Wunder der Tapferkeit that. Er trieb die Türken zweimal zurük; nahm die Stadt Sophia ein; durchzog als Sieger die Bulgarei, wo er noch fünf andere Vortheile davon trug, alle aber mit der Eroberung von Niſſa in Servien krönte. Und da izt das groſſe königliche Heer gegen Thracien eindrang, ſchlug Hunniades die Türken aufs neue an den gebirgigten Zuwegen dieſes Landes, und machte ihren Anführer Karambey zum Gefangenen; er würde die glorreiche Laufbahn weiter verfolgt haben, wenn nicht die ſpäte Jahrszeit ihn genöthiget hätte ſich zurükzuziehn, um ſeinen Völkern ſichere Winterquartiere zu geben. (71)

Sie wurden gröſtentheils in die temeswarer Gegenden verlegt, deren Einwohner ihren tapfern Grafen mit unausſprechlichem Jubel empfiengen. Die Freude vermehrte ſich, als Hunniades in dieſem Jahr das Schloß zu Temeswar bauen lies, (72) um der Stadt mehr Sicherheit zu geben, und ſeiner Familie, welche damals zu Koloswar, (Klauſenburg) in Siebenbürgen wohnte, zum Aufenthalt zu dienen. Hunniades hatte einen Sohn, Namens Ladislaus, und in dieſem Jahr während daß er ſeine Siege verfolgte, gab ihm ſeine Gemahlinn,

Eli-

(71) Calimachus de rebus Wladislai Lib. II. Aen. Sylvii epiſtol. 31. P. Pray Annal. ad ann 1443. & 1444.

(72) Dieſes Schloß iſt noch übrig; aber durch die öfteren Reparaturen völlig verändert.

Eliſabeth Szilagi von Horog = Szegh einen zweiten, welches der nachmahlige berühmte König Mathias I. iſt. (73)

Unter ſolchen Umſtänden redete man vom Frieden. Amurat II. verlangte ſolchen, und Uladislaus war geneigt ihn zu bewilligen; aber der Kaiſer Johann Paläolog, der berühmte Fürſt von Epirus, George Kaſtriot, ſonſt Skanderbeg, der Pabſt, und die zu Szegedin verſammleten Groſſen des Reichs, brachten ihn auf andere Meinung. Es kam zum Schluß, daß die Truppen, welche im Komitat Temeswar ſchon bequartieret waren, ſich wieder in Bewegung ſezen ſollten. Sie giengen bei Pancſowa über die Donau, rükten in Servien ein, und zogen in ſtarken, äuſſerſt beſchwerlichen Märſchen, durch die Bulgarei und Thracien, ohne zu raſten bis Varna, wo die Schaaren der Ottomanen, von Amurat in Perſon geführet, ihnen im Geſichte ſtanden. Der König lies beim Anblik ihrer Menge den Muth nicht ſinken. Das Treffen begann mit dem 12. November, und dauerte den ganzen Tag mit einem Theile des folgenden: den erſten hindurch lächelte das Glük den chriſtlichen Waffen, aber der zweite, obſchon Hunniades alles that, was menſchlicher Muth und Arm vermögen, war für ſie unglüklich, und Uladislaus ſelbſt fiel an dieſem blutigen Tage.

Ich übergehe den Rükzug der geſchlagenen Ungarn, die Unfälle unſers Hunniades, und die Art, mit der er ſich zu rechtfertigen wuſte. Wirklich verlor er dadurch nichts vom Zutrauen der Nation; vielmehr wurde im Jahr 1446. da das Reich kein Oberhaupt hatte, welches mit genug Stärke des Geiſtes in dieſen kritiſchen Zeitläuften ſolches verwalten konnte, ihm die Regierung, unter dem Titel: Vicarius generalis & Gubernator, währender Minderjährigkeit Ladislaus V. aufgetragen. Dieſer Prinz war vorerſt, durch ein Dekret der auf dem Reichstag verſammelten Nation, im Beſiz der Krone beſtätiget, und zugleich beſchloſſen wor-

(73) Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Diſſ. I. B. 1. 2. 3.

worden, ihn von K. Friederich III. unter deſſen Vormundſchaft er auf einem Schloſſe in Steiermark verwahret wurde, zurük zubegehren.

Hunniades Staatsverwaltung dauerte bis ins Jahr 1453. da K. Ladislaus von Friedrichen freigelaſſen ward, und zu ſeinem Thron gelangte. Dieſen Zeitraum hindurch hatte der Held viel Groſſes und Schönes ausgeführt, und das Glük, welches ihm immer zur Seite gieng, verlies ihn nur in einer einzigen Unternehmung, die, wenn ſie gelungen wäre, den unglüklichen Tag bei Varna in Vergeſſenheit hätte bringen können. Ich rede von ſeinem Zug wider die Türken, unter Amurats Sohn und Nachfolger, Mahomet II. Hunniades ward im Jahr 1448. am Fluß Situiza, welcher Raſcien von der Bulgarei ſcheidet, geſchlagen, und gerieth in die Gefangenſchaft, wo er doch Mittel fand nicht entdekt zu werden. Er riß einem ſeiner Wächter den Dolch von der Seite, tödtete damit den andern, und dekte ſeine Flucht unter dem Turban, den er dem Türken abgenommen hatte.

Im Jahr 1453. alſo legte Hunniades ſeine Regierung nieder, und Ladislaus belohnte die ihm während derſelben bewieſene Treue. Er lies zu Wienn, wo er ſich damals befand, auf einem öffentlichen Plaz ein prächtiges Gerüſte errichten, wo er auf dem goldenen Stuhl und in der königlichen Kleidung, ihn zum beſtändigen Grafen von Biſtriz in Siebenbürgen ernennte, und ihm zugleich ſeine übrigen Aemter und Würden beſtätigte. (74)

Bei dieſen glänzenden Unterſcheidungen behielt Hunniades noch überdas die Verwaltung des ganzen Kriegsweſens; daher man ſich nicht wundern muß, wenn er bald das Ziel des Neides und der Kabalen ſeiner Nebenbuhler ward. Der vornehmſte unter ihnen war Ulrich von Cilli, der bei Ladislaus noch unreifen Jahren, ſein Vertrauren hatte, und die Gunſt, in welcher er ſtand, misbrauchte dieſem Prinzen die Wahrheit

(74) Die Urkunde davon findet ſich in P. Pray Ann. R. H, P. III, lib. 2. p. 125. ſqq.

heit zu verbergen. Hunniades wurde ſolches bald gewahr, und nach dem Beiſpiel ſovieler andern Groſſen, die aus Verdrus über Ulrichen ſich vom Hof entfernten, gieng er nach Temeswar, als den Hauptort des ihm untergebenen Bezirks, und zugleich in den Schoos ſeiner Familie zurük, welche dort ihren Siz genommen hatte. Seine Gegenwart konnte nicht anders, als zur Aufnahme des Nahrungsſtandes und der Population der Gegend beitragen. Hingegen nüzte der Graf von Cilli ſeine Entfernung, um ihn noch mehr zu verläumden, (75) ja er gieng ſoweit, daß er meuchelmörderiſche Anſchläge auf ſein Leben machte; Hunniades aber, dem all dieſes nicht verborgen blieb, wurde dadurch äuſſerſt erbittert, und ſtunden traurige Folgen dieſer Feindſchaft zu erwarten, hätte nicht Dionyſius, Biſchof zu Gran, ſich verwendet, beide mit einander auszuſöhnen.

Zu rechter Zeit war er damit zuſtande gekommen; denn Mahomet II. nachdem er im Jahr 1453. Konſtantinopel erobert, und mit einer beträchtlichen Niederlage der Einwohner dieſer Hauptſtadt, dem orientaliſch-griechiſchen Kaiſerthum ein trauriges Ende gemacht, zog izt im J. 1456. mit dem ganzen Stolz auf ſein Glük, und einer Macht von beiläufig zweimalhunderttauſend Türken, gegen die Bulgarei und Servien, um von daher Belgrad anzugreifen. Hunniades ſtellte, nach dem Schluß einer zu Ofen gehaltenen Nationalverſammlung, die Armee ins Feld, und machte alle mögliche Anſtalt, die bedrohte Feſtung zu ſchüzen. Wirklich ſah man bald feindliche Truppen erſcheinen, und die Donau mit einer Menge türkiſcher Fahrzeuge bedekt, die wider den Strom herauf alle Gattungen Maſchinen und Armatur zuführten, um damit die Belagerung zu unterſtüzen. Auch Hunniades hatte ſeinerſeits deren einige ausgerüſtet, die aber mit den Türkiſchen nicht in Vergleichung kamen, da ſein ganzes Volk nicht über fünf und zwanzigtauſend Mann ſtieg, ſelbſt diejenigen gezählet, die unter dem Namen der Kreuzfahrer

(75) Seine Kabalen und Treuloſigkeiten werden erzehlet in den Briefen des Aeneas Silvius, und auch in den oben angeführten Annalen beim J. 1454.

dieſen Krieg mitmachten. Sie waren durch den Eifer des Joh. Kapiſtranus, aus dem Franziskanerorden, den Pabſt Kalixtus III. als apoſtoliſchen Miſſionar, in dieſe Gegenden geſchikt hatte, dazu vermocht worden.

Das erſte Gefecht fiel auf der Donau vor. Hunniades grif ſelbſt an, machte ſich durch die feindlichen Schiffe einen Weg, und ſezte Truppen über, mit denen er ohne Zeit zuverlieren, die Belagerten verſtärkte. Die Türken hielten ſolches für unbedeutend; daher ſie nur eine gröſſere Menge Maſchinen gegen die Feſtung führten, mit denen ſie nun anfiengen die Mauern von allen Seiten zu beſtürmen. Nicht ohne groſſe Niederlage der Seinigen, hatte ſich Mahomet der Auſſenwerke bemächtiget. Izt ſchwung Kapiſtran die Kreuzfahne, und ermahnte mit Hunniades zugleich die Soldaten, muthig die Unglaubigen anzugreifen; welches ſie mit ſolcher Stärke und Entſchloſſenheit thaten, daß iene von paniſchem Schreken ergriffen, ſich plözlich in die Flucht gaben, und in der Unordnung Waffen, Fahnen und Geräthe, mit mehr als zwanzigtauſend, theils Todten theils Verwundeten, auf dem Schlachtfelde zurük lieſſen. Mahomet ſelbſt ward am einen Auge verwundet, und in der Beſtürzung, vom Strome der Seinigen mit fortgeriſſen, kam er, indem er ſich zu retten ſuchte, mehr als einmal in Gefahr das Leben zu verlieren. (76)

Dieſer denkwürdige Tag, der in den ungariſchen Jahrbüchern und beſonders in der Geſchichte der Grafen von Temeswar eine ſo glorreiche Epoche macht, verurſachte nicht die ganze Freude, die man unter anderen Umſtänden davon erwarten konnte. Hunniades hatte, durch Arbeit, Nachtwachen und beſtändige Bewegung, die er mit unüberwindlicher Standhaftigkeit den ganzen Feldzug hindurch ertrug, ſich ein

(76) Alle Begebenheiten dieſes denkwürdigen Krieges findet man umſtändlich beſchrieben in den Briefen des P. Tagliacoccio an den H. Jakob della Marca. Er war, als Gefährte des h. J. Kapiſtran, ein Augenzeuge derſelben.

ein tödliches Fieber zugezogen, das ihn in kurzem an das Ende ſeiner Tage führte. Er lies ſich nach Semlin, ein Ort in Sirmien Belgrad gegenüber, bringen, wo er ſeinem älteſten Sohn, **Ladislaus**, erſt nochmals die Treue des Unterthans empfahl, denn mit völliger Ergebung an den göttlichen Erlöſer, in der Kirche aus **Kapiſtrans** Händen die h. Kommunion empfieng, und unter dem bittern Schmerz der Umſtehenden, die ſeine Standhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes, mit der ſtärkſten Religion verbunden, bewundern muſten, den Geiſt aufgab. Unſterblicher Ruhm, und Gefühl des unerſezlichen Verluſtes, blieben hinter ihm.

Die kriegeriſchen Tugenden, von denen **Hunniades** in ſeiner Perſon ein ſo glänzendes Beiſpiel gab, haben ihn auf die höchſten Stufen des Glüks und der Gröſſe geführt. Seine Herkunft iſt zweifelhaft. Einige Schriftſteller behaupten, obwol mit wenigen Grunde, daß er ein natürlicher Sohn K. **Sigmunds** geweſen; (77) andere leiten ihn von dem walachiſchen Fürſten **Buto** und **Eliſabeth**, aus dem Hauſe der **Paläologen**, her; (78) **Bonfinius** (79) aber läßt ihn aus dem alten römiſchen Geſchlechte der **Corvinen** abſtammen. Von ſeiner Jugend weis man, daß er ſeine erſte Studien unter dem **Demetrius Zechi**, Biſchof von Agram, vollendet, denn die Rechte getrieben, dieſe aber nachmals, unter **Nikolaus von Ujlak**, mit den Degen verwechſelt. Um ſich in der Kriegswiſſenſchaft vollkommner zu machen, ſchikt' ihn **Sigmund** nach Italien, wo er zwei Jahr unter dem Herzog von Mailand, **Philipp Visconti** diente. Bei ſeiner Zurükkunft nach Ungarn, ward er zu den gröſten Militarbedienungen befördert, in welchen er ſich bei verſchie-

(77) Gasparus Heltai in Chronol. Hungar. fol. 80. Mich. Neander in Synopſ. Chron. f. 157. Jac. v. Weingarten in Specul. Princip. Part. I. Slansky in vita Huſſi. Chriſt. Manlius in Hiſtor. Luſatiae lib. VI. fol. 133. Joa. Herburtus in Chron. ſeu Hiſtor. Pol. lib. V. Joach. Cureus in Annal. Siles. Eraſmus Franciſci in Theatro honoris u. and.

(78) Jo. Ludov. Koenig. in Arboreto f. 45. Rittershuſius f. 398. Hening. fol. 89.

(79) Hiſt. Hung. Decas. III. lib. 4.

ſchiedenen wichtigen Gelegenheiten, beſonders gegen die Huſſiten in Böhmen hervor that, und dadurch immer mehr die Gunſt des Monarchen erwarb. Als ein Zeichen derſelben, ſchenkte ihm Sigmund das feſte Schloß Hunyad in dem äuſſerſten mittägigen Siebenbürgen, von dem Joh. Corvin den Beinamen Hunniades erhielt. Da Albert auf dem ungariſchen Thron folgte, ernennte er ihn zum Waiwoden dieſer Provinz und Ban von Severin. Mit dieſen Würden haben wir ihn bereits die Grafſchaft Temeswar verbinden, und in ſeine gröſſere Laufbahn eintreten geſehn, auf welcher er ſich den groſſen Namen machte, der nicht ſterben kann, ſolange die Menſchheit Verdienſt und Tugend ſchäzen wird.

Sein älteſter Sohn Ladislaus folgte ihm wie in den Würden, die der Familie erblich verliehen waren, ſo auch als Graf von Temeswar, und nahm in dieſer Eigenſchaft die Huldigung der Provinz ein. Sie war mit den allgemeinen Thränen der Völker begleitet, obſchon der ausgezeichnete Sieg des Helden, um den ſie floſſen, das Land in eine gewiſſe Sicherheit und Ruhe ſtellen konnte.

Ich ſehe, daß ich ſchon einen ſehr langen Zeitraum vorüber bin, und will hier ſtilleſtehn. Erlauben mir Eu. ꝛc. in einem folgenden Briefe den Faden dieſer Geſchichte zu verfolgen, izt aber die Verſicherung der vollkommenſten Hochachtung hinzuzuſezen, mit welcher ꝛc.

Zweiter Brief
an ebendenſelben Herrn Generalmajor.

Fortſezung der politiſchen Geſchichte des Bannats bis auf das Jahr 1553.

Ueber die Veränderungen und Zufälle, denen das temeswarer Bannat von der erſten römiſchen Eroberung, bis an die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unterworfen geweſen, habe ich Eu. ꝛc. in meinem vorigen Briefe zu unterhalten die Ehre gehabt. Izt ſehn Sie das Land unter einem Grafen, dem das Glük wenig günſtig war. Wirklich hatte man, von der Regierung Ladislaus Corvins angefangen, ein ganzes Jahrhundert nur zu thun die Türken von den Gränzen abzuhalten, bis nach viel denkwürdigen Thaten und Blutvergieſſen, dieſe Provinz dennoch unter ihre Tirannei fiel.

Ich habe bei der groſſen Niederlage Mahomets II. meine Erzehlung abgebrochen. Izt, da die ungariſchen Länder, von den grauſamſten Erwartungen in einen Stand der Sicherheit übergiengen, kam der K. Ladislaus V. von Wienn über Ofen nach Futak, um dem Landtag beizuwohnen, der auf dieſes Schloß ausgeſchrieben war. Hier lud der Sohn und Nachfolger des verewigten Hunniades ihn ein, das Schlachtfeld, auf dem die ungariſche Nation ſoviel Ruhm erworben hatte, mit den Ueberbleibſeln der ottomaniſchen Werker von Belgrad, zu beſehen. Der König nahm dieſe Einladung, nach geendigtem Landtag an, der von ſehr kurzer Dauer war, und, auſſer der Ernennung des Grafen Ulrich von Cilli zum erſten Miniſter, keinen Gegenſtand hatte.

Alle ungariſche Geſchichtſchreiber melden, daß dieſer, ſobald er mit der neuen Würde bekleidet war, ſich es zur erſten Abſicht gemacht,

daß ihm verhaßte Haus der Corvinen auszurotten, das er in ſeiner Verachtung, ein Hundegeſchlecht zu nennen pflegte. Er wuſte dem König die Treue Ladislaus Corvins ſo verdächtig zu machen, daß dieſer, hätte er nicht vorher ſchriftlich und mit Schwüren ſeine Treue verſichert, ihn vergebens zu Belgrad erwarten konnte. Selbſt beim Eintrit in die Feſtung lies dieſer Prinz, als er ſeine Garden zurükbleiben ſah, noch Beſorgnis bliken, und Corvin mochte leicht abnehmen, wer ihm ſolches Mißtrauen eingeflöſſet hatte.

Er lies daher, um weiteren Folgen vorzubeugen, Ulrichen den folgenden Tag an einen abgelegenen Ort bitten, wo er mit mehreren Freunden ihn erwartete, ſich über einen Gegenſtand zu beſprechen, der ihrer beider Ruhe beträfe. Der Graf ſtund an; kam aber demohngeachtet, nachdem er die entſchloſſenſten von ſeinen Leuten mit ſich genommen, und ſich unter dem Kleide, mit einem Panzer verwahrt hatte. Corvin grüßte ihn zuerſt, ſagte ihm aber freimüthig ſeine Geſinnungen über den Haß, den er gegen ſeinen Vater genähret, und deſſen Opfer nun der Sohn werden ſolte. Ulrich, der die Gerechtigkeit dieſer Vorwürfe fühlen mochte, gerieth in Wut, nennte, unter andern Sarkaſmen, in welche er ausbrach, Corvin einen Rebellen, und ſtürzte mit bloſſen Schwert auf ihn her, da dieſer doch unbewafnet war. Aber ſeine Freunde waren nicht wehrlos; ſie umringten den Raſenden, und in gleichem Augenblik lag er ohne Leben da. So endigte der Graf von Cilli: Aeneas Silvius Piccolomini braucht, in einem Brief an den König von Arragonien, den Ausdruk, daß Ladislaus Hunniades durch ſeinen Tod der chriſtlichen Welt nicht weniger genüzet, als der Vater durch den Sieg über Mahomet. (1)

Bei dem König erregte die Nachricht neues Mistrauen. Er war noch im Zweifel, welchen Entſchluß er nehmen ſolte, als Corvin erſchien,

(1) Non minus Ladislaum de Hunyad reipublicae chriſtianae profuiſſe caede Ulrici Comitis, quam Ioannem gubernatorem Mahometis profligatione. Apud Franc. Carol. Palma in Notit. rer. Hungaric. P. II. p. 211.

erſchien, und ihm den grauſamen Auftrit ſo vorſtellte, daß er überzeugt ward, Cilli habe ſich den Tod ſelbſt zugezogen. Zum Zeichen ſeiner guten Geſinnungen gegen die Familie der Corvinen, nahm er nach noch einigen Tagen Aufenthalt zu Belgrad, auf ſeiner weitern Reiſe nach Szegedin, den Weg über Temeswar, um ihr dort einen Beſuch zu geben.

Bei der Ankunft kam ihm die Witwe, Eliſabeth Szilagy, mit einem Gefolge von Fräuleins, alle in Trauer, entgegen. Mit thränenden Augen warf ſie ſich dem Monarchen zu Füſſen, und flehte ſeine Gnade für ihre Söhne, Ladislaus und Mathias an, die ihr beide zur Seiten waren, und dieſer Prinz ward ſo bewegt, daß er aufs feyerlichſte ſchwur, ſie als Brüder zu halten. (2) „Ihr müſſet für euren Gatten, ſagt' er zu Eliſabeth, keine Trauer tragen. Johann Hun„niades iſt vom Tode ins Leben übergegangen: er hat Ungarn bei „dem Chriſtenthum, mich bei dem Reich erhalten; ſeinem Vaterlande „den Frieden verſichert; die Feinde des katholiſchen Glaubens geſchla„gen, von ſeinen Gränzen verjagt. Er war unſer Heil, und auch Fein„de verſagen ihm ihre Bewunderung nicht. Im Leben und im Tode „gros; Held auf dem Kampfplaz, und Held auf dem Krankenbette, „hat er dort Heere, hier ſich ſelbſt beſiegt. Man kennt ſeine Kriegstha„ten, wie er mit Weisheit und Stärke die eigenen Völker erhielt, die „feindlichen zugrunde richtete. Und als er den lezten Augenblik nähern, „und die Krankheit dringender werden ſah, gab er nicht zu, daß der h. „Leib in ſein Haus gebracht würde; er hielt es unter der Würde, daß der „Herr den Knecht beſuchen ſolte, raffte ſich von ſeinem Bett auf, und „lies, da ſeine Füſſe ihm den Dienſt verſagten, ſich in die Kirche tra„gen; dort, nachdem er ſeine chriſtliche Beicht verrichtet, und die h.

„Kom-

(2) Et ne Rex ipſe, apud Comitem Ladislaum quandocunque, de exigenda mortis fraternae vindicta, ſuſpectus haberetur, vtrosque Comites, Ladislaum ſcilicet & Mathiam fidei, ſub iuramento, ſuper ſacratiſſimo Corpore Chriſti praeſtito, in fratres adoptavit; eodemque ſub iuramento futuris temporibus, aliquam talionem, Comitibus ab eisdem, ratione praevia ſe exigere non velle ſpopondit, &c. Thwrocz. Chron. Lib. IV. Cap. 60.

„ Kommunionen genommen hatte, haucht' er die des Irdiſchen ſatte „ Seele aus. Wohin kann ſie ihren Weg genommen haben? Zu Gott, „ für den er ſoviel Kriege geführet; längſt hat er den verdienten Himmel, „ und um einen ſolchen Mann mus man nicht trauren. Weg denn mit „ der leichenhaften Kleidung und der Traurigkeit; man mus fröhlich ſeyn „ mit den Fröhlichen, wenn die Zeit der Thränen vorüber iſt. „ (3) Damit lies der König die koſtbaren Kleider herbringen, welche er für die Witwe, ihre Söhne und das Gefolge mitgebracht hatte; und man brachte den ganzen Tag im Vergnügen zu. Die Mahlzeit war über die maſſen prächtig, und endigte mit Tanz und Geſängen, wie ein Hochzeitmahl. (4)

Einen

(3) Rex matronam, ſchreibt Aeneas Silvius, der ſich damals als apoſtoliſcher Legat in Ungarn befand, complexus, indigna, inquit, haec veſtimenta ſunt, quae ob mortem viri tui deferas: Ioannes Hunyades de morte tranſivit ad vitam: Ille Hungariam Chriſto, mihi Regnum ſeruauit: Hungaris pacem peperit, hoſtes fidei Catholicae fudit, ſugauit, protriuit: Salutem ab eo percepimus omnes, fortiora eius etiam hoſtes admirati ſunt: et in vita, et in morte laudanda eius opera: in praelio ſtrenuus, in lectulo aegritudinis fortis, in bello vicit hoſtes, et in aegritudine ſeipſum ſuperauit. Nota ſunt eius egregia facinora, quae pugnando peregit; Conſilio ac manu ſuſtentauit acies ſuas, perfregit hoſtiles. Vbi adeſſe extremum vitae tempus agnouit, et urgere vim morbi, non eſt paſſus Dominicum Corpus ad ſe deferri; neque enim dignum exiſtimauit ſeruum a Domino viſitari, ſurrexit e lectulo, quamuis labentibus membris, et cum ſuis pedibus, deficiente virtute, ire non poſſet, in eadem ſe ferri iuſſit, ibique de more Chriſtiano, Confeſſione facta, ſacram accepit Euchariſtiam, atque inter Sacerdotum manus faſtidientem terrena animam exhalauit. Et quo illam credimus migraſſe? niſi ad eum, pro quo tot bella pugnauit; iam pridem debitum ſiue Coelum tenet; non eſt cur lugere eum virum oporteat. Faceſſant lugubres veſtes, omnisque moeror abſit; congaudere gaudentibus oportet; intempeſtiuae lacrimae, intempeſtiui luctus recedant. Quibus dictis afferri veſtes iuſſit, quas dono viduae dedit, filiisque, omnes puellas mutare habitum imperauit, totamque diem laetitiae dari.

(4) Thwrocz am angef. Ort c. 60. Aeneas Silvius Hiſt. Bohem. c. 67. Conuiuia exinde ſplendida acta, inter epulas, ſaltatum, cantatumque, & quaſi celebres nuptiae inter vina et iocos perfectae.

Einen ſolchen Auftritt hatte die Ankunft Ladislaus V. verurſachet. Die beiden Brüder ſcheuten ſich auch nicht, ihm nach Szegedin und von dort nach Ofen zu folgen; aber kaum hatten ſie die lezte Stadt erreicht, als man ſie mit einigen ihrer Freunde gefangen nahm, den folgenden Tag auf Befehl des Königes, dem ältern den Kopf abſchlug, und den jüngern in die engſte Verwahrung brachte.

Eliſabeth Szilagy, die mit dem bitterſten Schmerz der Mutter, den Verluſt des einen fühlte, und den andern durch Bitten zu retten wenig Hofnung hatte, verſchwendete alles, was ſie an baarem Gelde beſas, um ihre Parthei zu verſtärken. Sie gieng ſoweit, daß ſie dem König und dem Palatin erklären lies: ſie hätte Mahomet II. zuhülfegerufen, dem ſie, wenn Mathias nicht freigegeben würde, nebſt der Grafſchaft Temeswar, alle übrige Gränzfeſtungen, deren Befehlshaber ihrem Haus ergeben wären, in die Hände liefern wolte. Bei dieſen Drohungen, und da mehrere Groſſe des Reichs ſich für ſie erklärten, gerieth Ladislaus in ſolche Furcht, daß er ſich von Ofen nach Wien begab; wohin auch Mathias abgeführet, dann zu mehrerer Sicherheit nach Prag gebracht, und der Verwahrung G. Podiebrads übergeben wurde, der damals Befehlshaber in dieſer Hauptſtadt war. Nach ſolchen Maasregeln waren die Flammen eines bürgerlichen Kriegs ganz nahe auszubrechen; nur Ladislaus V. Poſthumus, im November ebendeſſelben Jahrs 1457 erfolgter Tod, erſtikte ſie.

Kaiſer Friedrich III. Wilhelm, Herzog zu Meiſſen, und Kaſimir, König von Polen, waren die Kronwerber. Aber die Verdienſte des corviniſchen Hauſes waren noch ſo neu; die lezten Ereigniſſe ſowenig vergeſſen; der muthigen und unternehmenden Eliſabeth und ihres Bruders, Georg Szilagy, Unterhandlungen ſo glüklich, daß die Parthei, welche ſich für Mathias Hunniades erklärt hatte, immer ſtärker ward, und endlich die bei Ofen verſamlete Nation, ihn den 24. Jäner 1558. einmüthig zum König ausrief. (5)

F Izt

(5) Annales Regum Hung. ad ann. 1458.

Izt öfnete ihm **Podiebrad** das Gefängnis, und aus dem Gefängnis ſtieg er auf den Thron. Es iſt bekannt genug, wieſehr **Mathias** den Zeitraum hindurch, daß er ſolchen bekleidete, durch eine Menge denkwürdiger Thaten, ſeinen durchdringenden Regentengeiſt und ſeine kriegeriſche Tugenden, der Ruhm und die Ehre dieſes Thrones war. Ich beſchränke mich nur darauf, was in die Geſchichte des Temeswarer Komitats mit verwebet iſt.

Die Ottomanen, die ſich noch immer ihrer Niederlage ſchämten, hielten ſich in groſſer Anzahl zu Felde, und machten Bewegungen zu neuen Feindſeligkeiten. Sie rükten im Jahre 1462. zum zweitenmal in die Walachei; als aber **Mathias** ihnen mit hinlänglicher Kriegsmacht entgegeneilte, hatte ſich **Mahomet II.** ſchon in Servien zurükgezogen, und ſeinen Stand an der **Morava** genommen, ſo daß man nicht wiſſen konnte, ob er etwas Entſcheidendes in Siebenbürgen wagen, oder in Ungarn einfallen würde. Unterdes durchſtreifte **Alibeg**, Baſſa von Semendrien, ein wagender wilder Mann, an der Spize zahlreicher fliegender Truppen, die benachbarten Gegenden, und verheerte mit Feuer und Schwert alles, was er auf ſeinem Wege fand. Er war in das Land zwiſchen der Saw und Draw, und von daher in Sirmien eingedrungen, und man hatte zu fürchten, er möchte, nachdem er einmal die Donau gewonnen, auch bei **Titul** über die Theiß in das temeswarer Komitat überſezen.

Mathias wurde damals, durch die Unternehmungen **Friedrichs III.** an die weſtliche Gränze ſeines Reichs gerufen. Er lies bei ſeiner Entfernung die entſchloſſenſten Krieger zurük, um ſowol die Bewegungen des Feindes zu beobachten, als ihn zurükzuſchlagen, ſo oft er ſich weiter nähern würde. **Michael** und **Peter Zacholi** (der lezte iſt der Vater des Biſchofs **Albert** von **Cſanad**) verjagten die Türken aus dem unterſten Theile Pannoniens; und bald darauf, nämlich im Jahre 1463. kam **Johann Poncraz**, Woiwode von Siebenbürgen, an der Spize einer auserwählten Schaar Szekler in das Komitat Temeswar,

wo

wo Alibeg ſich ſchon der Hauptſtadt näherte. Er ſchlug ihn in die Flucht, und trieb ihn über die Donau nach Semendria zurük. (6)

Die Umſtände lieſſen nicht zu dieſen Plaz anzugreifen, der damals ſchon der Sicherheitsort der Türken und die Niederlage ihres Raubes war. Sie waren dadurch zugleich eines groſſen Theils von Servien verſichert; es blieb ihnen noch immer der Weg in das temeswarer Komitat, ſowie in Siebenbürgen offen, und die ungariſchen Truppen muſten ſich blos darauf einſchränken, daß ſie die am meiſten ausgeſezten Gegenden vor weiterm Ueberfall zu deken ſuchten. Aber die Ottomanen veränderten ihren Plan. Sie kehrten ſich in den folgenden Jahren gegen Bosnien und Dalmatien, von daher ſie auch durch Steiermark, Krain und Kärnthen Verwüſtung verbreiteten.

Mathias ſuchte ſie mehrmals auf: das Glük war auf ſeiner Seite, und ſie muſten ſich zurükeziehn. Auf Einrathen zweener Päbſte, gieng er ſogar mit einigen derſelben Verbindungen ein, um nachher mit deſtogröſſerer Stärke einen ſo grauſamen Feind anzugreifen.

Er gieng ihnen aufs neue entgegen, und warf ſie aus Sabatz, einer Feſtung am Sawſtrom, heraus, doch glükte es ihm nicht mit der Eroberung von Semendria, womit er ſich geſchmeichelt, und in dieſer Abſicht ſeine Völker nach Servien gezogen hatte. In Erwartung günſtigerer Umſtände, richtete dieſer König ſeine Sorgfalt auf das bedrohte Temeswar, wo er im J. 1478. **Paul Kinys** zum Grafen ſezte, einen der berühmteſten Feldherrn dieſer Zeiten, der in Böhmen und Mähren, hauptſächlich aber wider K. **Friedrich** III. ſich Ehre und Verdienſt erworben hatte. Ebendemſelben übergab er auch das ſeveriner Bannat, wo die Türken den befeſtigten Hauptort bereits verwüſtet, und dadurch

(6) Pancratius regio mandatu ſeruans ad Themeſuarum cum validiſſima Siculorum manu, Turcis occurrit, cruentum hic praelium initur. . . . Halibecus fuſus, fugatusque, Sinderoviam revertitur. Bonfinius Hiſt. Hung. Decas III. L. X. p. 416.

das Land für ihre Streifereien geöfnet hatten. Zugleich ward verordnet, daß inskünftige die Beſizer dieſer Würde unter die erſten Stände des Reichs gezählet werden, und in den königl. Patenten, welche ſie zu unterzeichnen haben, die Grafen von Temeswar unmittelbar nach denen von Presburg folgen ſolten.

Damals wurde von den ſtehenden Truppen, die zur Vertheidigung des Landes gehalten werden muſten, die innere Sicherheit durch die Diebſtähle und Mordthaten, welche ſie begiengen, ſehr geſtöret. Auch fanden ſich die Feſtungen an der Donau, **Kevee**, **Poſazin**, **Sorom**, in ſo ſchlechtem Stande, daß ſie keinen feindlichen Angrif aushalten konnten. Ihre Wiederherſtellung und die Steurung der erwähnten Unordnungen machten einen ſo weſentlichen Gegenſtand, daß unter den Artikeln, welche die 1478. zu Ofen verſamleten Grafen dem K. **Mathias** zur Unterſchrift vorlegten, der erſte war: man könne die Unterthanen nicht mehr bei der Arbeit halten, und die Gränzfeſtungen würden keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr haben, wenn nicht alle Grafen der Gegend ſich verbänden, damit der Graf von Temeswar die gedachten Pläze herſtellen, und den Unordnungen dadurch abhelfen möchte, daß in dieſem Komitat die gewöhnlichen Generalverſamlungen, oder Gerichte alljährlich gehalten würden; da dieſe in den übrigen Komitaten, wegen der Koſten, welche ſie forderten, immer auf fünf Jahre zu ruhen pflegten. (7)

Wahrſcheinlich war dieſes eine Wirkung der Vorſtellungen, die **Paul Kinys** zu Anfang ſeiner Landesverwaltung gemacht haben mochte. Er gab bald glänzende Proben ſeines auſſerordentlichen Muthes gegen die Türken, indem er nicht allein ſeine, ſondern auch die benachbarten Provinzen vor ihren Einfällen ſchüzte.

Die erſte Gelegenheit war im J. 1479. da **Mahomet II.** mit einem Heer von hunderttauſend Mann in Siebenbürgen erſchien. Der bekannte

(7) In einer Urkunde beim **P. Pray** vom J. 1478. p. 121. ſind alle dieſe Artikel enthalten.

kannte Woiwode, Stephan Batori, hatte ſich zu ihrem Empfang in gute Bereitſchaft geſezt, und vergas auch nicht Kinys zuhülfezurufen. Bei den äuſſerſt unbequemen Zuwegen, die aus dem Bannat nach Siebenbürgen führten, kam dieſer doch recht zu gelegener Zeit, in dem Augenblik, da die Ottomanen mit Batoris Völkern bei Weiſſenburg handgemein waren, und die lezteren unter der Ueberlegenheit des Feindes erliegen ſolten. „Paul, ſagt der Geſchichtſchreiber Bonfinius, „fiel „wie ein reiſſender Löwe auf ſie her, Unordnung und Schreken ergrifen „ſie, und bald hatte ſich der Sieg für die chriſtlichen Waffen erklärt. „ Viele Ungarn und Szekler verloren dabei das Leben, dagegen ſind über dreiſſigtauſend Türken auf dem Schlachtfelde geblieben, wo ſie in ihrer ſchnellen Flucht eine Menge Fahnen und Siegeszeichen zurüklieſſen. Sonderbar und kaum mit dem rohen Sittenzuſtande dieſer Zeiten zu entſchuldigen, iſt die Art, mit der Batori und Kinys ihren Sieg feierten. Sie lagerten ſich mit ihren Völkern auf dem Wahlplaz; man ſchichtete die in ihrem ſchwarzen Blute ſchwimmenden, mit Wunden bedekten Leichname der Feinde zu Tiſchen auf, und an dieſen ward die Abendmahlzeit eingenommen. Der allgemeine Jubel war unausſprechlich, und den Freuden des Weins und der Tafel folgten Tänze, mit Soldatenliedern, die zwar unmetriſch, aber voll vom Namen der tapfern Anführer waren. Kinys, wie die Reihe zu tanzen an ihn kam, hub, ohne eine Hand zuhülfezunehmen, den Leichnam eines ſehr ſtarken Türken mit den Zähnen auf, und tanzte damit im Kreis herum — eine herkuliſche Arbeit, aber nur für die Zuſchauer, die er hatte, ein Gegenſtand der Bewunderung. (8)

(8) Die Stelle des Geſchichtſchreibers Bonfinius verdient hier angemerkt zu werden: Paulus quoque, quamuis haud incruenta victoria laetatus cum collega, legionibusque victricibus, inter cadavera caenare decreuerat; quia irruente nocte in caſtra redire non poterant, atque multum commeatus & vini, potiti caſtris hoſtium, hinc abſtulerant. Super cadauera ſtratae menſae quippe, quae vſque adeo frequentia, denſaque iacebant, vt per vniuerſum campum, quaquaverſus in ſtadia pene ſedecim in cadauer proſilire potuiſſes. Appoſitis ergo dapibus accubuere milites, refecta ſatis ſuperque corpora, & animi laeti-

Doch wir wollen den Mann in einem würdigeren Anſtande ſehn. K. **Mathias** ernennte ihn, mit Beibehaltung ſeiner vorigen Würde, auch zum General der ungariſchen Völker, die auſſer dem Bezirk ſeiner Grafſchaft dienen ſolten. Er brach zu Anfang Novembers 1482. mit dreiſſigtauſend Mann von Temeswar auf, welche truppweiſe vertheilet den Weg gegen Sorom nahmen, um dort über die Donau zu ſezen. Es gelang auch, ohngeacht ein ſtarker türkiſcher Hinterhalt einige von dieſen Völkern am Flus erwartete, und der Baſſa von Semendria mit einer Menge bewafneter Fahrzeuge herbeieilte, die Barken anzugreifen, mit denen **Ladislaus von Rozogny** den Uebergang deken ſolte. Aber ohne daß dieſer es nur wuſte, näherten ſich von der andern Seite des Fluſſes, wo man ſchon Land gewonnen hatte, mehrere Fahrzeuge mit hinlänglichem Volk; dieſe grifen die feindlichen Schiffe mit ſolcher Entſchloſſenheit an, daß ſie deren vierundzwanzig wegnahmen, die übrigen verſenkten, und die ganze Mannſchaft niedermachten. Unterdes hatte **Kinys** Truppen ausgeſchikt, um die Gegend auszukundſchaften; es glükte ihnen gegen tauſend Türken zu Pferde, die von dem Schloß Kolumbacz kamen, gefangen zu nehmen, und da er keinen Widerſtand fand, rükte er bis Kruſolocz vor, wo er ſein Lager ſchlug. Er verweilte ganzer zwölf Tage dort, um das Land umher mit Feuer und Schwert zu verheeren; welches eine ſolche Gährung verurſachte, daß fünfzigtauſend Eingeborne, denen das türkiſche Joch zu läſtig war, die Gelegenheit ergrifen, ſich zu dem Sieger ſchlugen, und unter ſeiner Bedekung in die temeswarer Gegenden

---

tia, vinoque plus aequo exhilarati quoque qui proſpecta dudum victoria hoſtilia caſtra populari ceperant, ibi quoque opulentiſſime diſcubuere caena non ſine militari cantu transacta incompoſito, extemporalique carmine Ducum, procerumque laudes cecinuere; mox incaleſcente baccho militarem pyrrichiam ſaltarunt. Cum adhuc armati martiales choreas agunt, elatis in numerum clamoribus cuncta complebant, item cum in publicae hilaritatis monumentum quotusquisque miles geſtu, motuque corporis aliquid ageret, quo riſum a caeteris exigeret, Paulus ſaltare iuſſus in media corona ita ſubſiliit, medium, ſublimemque caeſum hoſtem humo porrectum, dentibus ſine ullo manus adminiculo plane corripuit, mox in orbem admirantibus potius, quam ridentibus ſpectatoribus numeroſe ſaltauit, choream ſe, & Herculeo quoque viro dignam edidit.

genden auswanderten. Ueberdas führte **Kinys** unter der Anzahl ſeiner Gefangenen drei Baſſen hinweg; er hatte ein feſtes Schloß zerſtöret, das von den Türken, Semendria gegenüber, und um dieſen Plaz zu deken, auf einer Donauinſel erbauet war; er konnte izt mit Eifer an der Ausbeſſerung von **Kevee, Pozazin** und **Horom** arbeiten, und jeden Augenblik ſich gegen den Feind ins Feld ſtellen, ſo gut waren ſeine Vorkehrungen getroffen. (9)

Er ſah daher nicht ohne Misvergnügen, daß **Mathias** im J. 1483. und 1488. mit **Bajazet** II. Stillſtand ſchlos; denn dieſer war ſeinem Vater **Mahomet** auf dem ottomaniſchen Throne gefolgt. Der arbeitſame Mann konnte nicht unbeſchäftigt bleiben; er verwendete ſich izt auf Verbeſſerung des innern und ökonomiſchen Zuſtandes der ihm anvertrauten Provinz, wenn ſchon ſein entſchiedener Hang noch immer der Degen war. Die Gelegenheit, ihn zu brauchen, kam nur mit **Mathias** Tode, im J. 1490.

Dieſer Fürſt, der ſeine Regierung hindurch ſich in viele ſchwere Kriege verwikelt ſah, hatte während den ſchleſiſchen Unruhen eine Gattung Miliz eingeführt, die aus Böhmen beſtund, und mit ſchwarzem Tuch bedekte Panzer trug, daher ſie die **ſchwarze Legion** hies. Sie leiſteten anfangs gute Dienſte; da ſie aber im nachmaligen Frieden nach Szegedin verlegt wurden, war des Raubs, der Gewaltthätigkeiten, Mordbrennereien, Todſchläge und ausgelaſſenſten Frevelthaten kein Ende, ſo daß das Landvolk der benachbarten Gegenden von Niederungarn und der Grafſchaft Temes ſich verſchwur, lieber unter der Tirannei der Türken zu leben, als dieſe viehiſche Soldaten länger auf dem Halſe zu haben. Unterdes war nach **Mathias Corvin, Uladislaus** II. ein Sohn des Königes von Polen, **Kaſimir** IV. auf dem ungariſchen Throne gefolgt, und

(9) Das Detail aller dieſer Kriegsoperationen des **Paul Kinys** findet ſich in zwei Briefen K. **Mathias**, deren einer an Pabſt **Sixt** IV. der andere an den Kardinalbiſchof von Agria gerichtet iſt, der ſich ebendamals zu Rom befand. Mathiae Corvini regis, epiſtol. Pars IV.

und die Klagen, welche man ihm einreichte, waren ſo lebhaft und dringend, daß dieſer Prinz Paul Kinys den Befehl zufertigte, die gedachte Legion zur Kriegszucht zurükzubringen, oder wenn Erinnerungen nicht fruchten würden, ſie ganz auszurotten. Er hatte das erſte Mittel vergebens verſucht, und ſchritt alſo zum zweiten. In dieſer Abſicht zog er, unter dem Vorwande einer Unternehmung wider die Türken, ſeine gedienten Völker zuſammen, rief die benachbarten Befehlshaber mit ihren Truppen zuhülfe, und bot eine Menge Landvolks auf, die ſich mit Sicheln und Aexten wafnen muſten. Doch die Schwarzen merkten, daß es ihnen galt. In der Hofnung der verdienten Strafe zu entgehn, wenn das Glük der Waffen ſich für ſie erklären würde, grifen ſie zuerſt an, und fochten, wie die Verzweiflung ficht; aber der Graf von Temeswar hatte ſeine Anſtalten ſo gut getroffen, daß ihrer ſechshundert auf dem Plaze blieben. Von den Gefangenen wurden die Häupter des Aufruhrs theils gehangen, theils lebendig gerädert; die minderſtrafbaren ſtekte man einzeln unter andere Truppen; was ſich mit der Flucht gerettet hatte, ward überall aufgeſucht, und mit verſchiedenen Todesarten hingerichtet. So muſte, die öffentliche Sicherheit zu erhalten, eine Legion ausgerottet werden, die für ſie errichtet anfangs ſchöne Proben gegeben hatte, aber am Ende in ihrer Abartung die Geiſſel des Landes geworden war. (10)

Das waren die Begebenheiten des J. 1492. Vorher ſchon hatte ſich das Gerüchte verbreitet, daß die Türken zu mehreren Haufen in Bewegung wären; einige glaubten, um in Siebenbürgen, oder in das temeswarer Komitat einzudringen, andere, um einen neuen Verſuch auf Belgrad zu machen, und von daher weiter in Ungarn, Sklavonien und Bosnien vorzurüken. Die Sage war nur alzugegründet; daher der König dringende Befehle gab, Belgrad nebſt andern Pläzen, und unter dieſen auch Temeswar, in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſezen. (11)

Kinys

---

(10) Annales Reg. Hung. P. IV. ad ann. 1492. p. 251. & 252.

(11) Ebend. p. 248. & 252.

Kinys hatte nichts angelegeneres, als die Werker der Hauptſtadt ſeines Komitats herzuſtellen, die ihm anvertrauten Truppen zu vermehren und im Dienſte zu üben, wobei er als ein Mann, der Ehre, Vaterland und Ruhm dem Reichthum vorzog, vieles von ſeinem eigenen Vermögen verwendete.

Im J. 1493. kam es zuerſt zu Thätlichkeiten. Alibeg, Befehlshaber der ottomaniſchen Feſtungen in Servien, gieng mit groſſer Macht auf Siebenbürgen los, während ein anderes Heer in Kroatien einrükte. Dieſe behielten, mit groſſem Verluſte der Ungarn, in zwei Gefechten den Vortheil; dahingegen der erſte von den Szeklern geſchlagen wurde, welche Barthol. Dragby führte, der ſeit dem kurz vorher erfolgten Tode des Steffan Batori an der Spize dieſer Völkerſchaft ſtand.

So war unter den Feindſeligkeiten kaum das J. 1494. eingetreten, als Paul Kinys, troz der rauheſten Witterung, mit zehntauſend Mann Reuterei über die beeiſte Donau gieng, und ſeine Stellung nicht weit von Semendria nahm. Er theilte dreitauſend Mann ab, um das Land einige Meilen umher zu verwüſten; die übrigen ſolten mit Gewalt, oder mit Liſt die benachbarten Schlöſſer überfallen, aus denen Alibeg ſeit vielen Jahren ſoviel Verwahrungsörter ſeines Raubes gemacht hatte. In der Hofnung dieſen zu theilen, nahmen ſie muthig zwei ſolche Schlöſſer weg, verwüſteten ſie, und legten Feuer an. Alibeg hatte weder Zeit den Schaden zu erſezen, noch mit dem Volk, welches er aufbringen konnte, an dem Komitat Temeswar das Wiedervergeltungsrecht zu üben, wie es ſeine Abſicht war. Unterdes thaute der Fluß auf. Kinys erhielt Nachricht, daß zu Belgrad eine Verrätherei ſich angeſponnen, welche die Feſtung den Türken in die Hände liefern wolte; er flog dahin, und wie er mit dem Volk, welches er mitbrachte, die Beſazung beträchtlich verſtärkt hatte, fieng izt die Unterſuchung an. Der Hochverrath beſtätigte ſich, durch die rechtliche Auſſage der Verbrecher. Er lies ſie in Ketten ſchlagen, und alle zuſammen in ein grauſes Gefängnis werfen, wo man ihnen keine andere Nahrung, als das Fleiſch ihrer Kameraden,

reichte, von denen jeden Tag einer vom Henker geſchlachtet wurde. Ich will nicht unterſuchen, ob die Umſtände ſo unnatürliche Strafen rechtfertigen können. Genug, Kinys verdiente ſich durch ſeinen Eifer und Treue neue Belohnungen von Uladislaus II. der ihn zum Judex curiä erhub, welches eine der erſten Würden des Reichs iſt. (12)

Im folgenden Jahr durchreiſte dieſer König die Provinzen ſeines Reichs, um das alte Anſehn der Geſäze ſowol, als die bürgerliche und politiſche Verfaſſung wiederherzuſtellen. Er machte den Anfang mit Siebenbürgen, und kam von daher in das Komitat Temeswar, wo Kinys Befehl erhielt, zu dem Woiwoden Dragby zu ſtoſſen, um mit ihrer vereinigten Kriegsmacht in die von den Türken jenſeits der Donau weggenommenen Länder zu rüken; denn Bajazet hatte izt in Aſien zu kriegen, und die Gelegenheit ſchien mehr, als jemals, günſtig. Der Graf von Temeswar eroberte ſeinerſeits Semendria; als er aber, auf neue Befehle des Königs, über den Sawſtrom gieng, und ſich in der Nähe des Schloſſes, S. Clemens, bequartirte, ward er von einer tödtlichen Krankheit angefallen, welche ihn in wenig Tagen dahinriß. Der Geſchichtſchreiber Iſtvanſius hat uns von dieſem berühmten Krieger, mit wenig Worten, eine ſehr bedeutende Schilderung gemacht: Vir (Kinyſius) certe memorabilis, reique publicae peritiſſimus, vtpote, qui per omnem aetatem ſumma felicitate arma tractarit, ac e manipulario pedite, omnibus honorum gradibus ſola virtute conſcenſis, Temesuario, ac caeteris Pannoniae inferioris limitibus per viginti quinque annos cum imperio praefuerit, nec unquam, quod mirum maxime, euentuque rarum ſit, aduerſam fortunam expertus fuiſſe feratur. (13)

Paul Kinys Tod kam ſehr ungelegen, da Uladislaus ihn eben izt nach Kroatien und Sklavonien zu ſchiken dachte, wo einige Groſſe Neuerungen und Unruhen vorhatten. Der König gab ihm Joſeph, oder

Joſa

(12) Annal. Reg. Hung. ad ann. 1494. p. 262—63.

(13) Hiſt. Hung. Lib. III.

Joſa de Som, einen Mann, der von der erſten Jugend auf unter den Waffen erzogen war, und gegen die Türken in mehreren Gelegenheiten ſich hervorgethan hatte, zum Nachfolger in der Grafſchaft Temeswar und der Regierung des ſeveriner Diſtrikts, welcher aufs neue zum Bannat erhoben wurde. (14) Ebenderſelbe ſolte auch die gedachten Groſſen, beſonders den Grafen von Sirmien, Lorenz Ujlak, zum Gehorſam bringen. Im J. 1495. war ſchon alles beigelegt, und Uladislaus ſchlos mit den Türken einen dreijährigen Stillſtand, während welchem Joſa ſeine ganze Sorgfalt auf die innere Verfaſſung der Provinz verwendete, die Truppen vermehrte, und in ſolcher Uebung hielt, daß er ſie auf jeden Fall dem Feind entgegenführen konnte. Der algemein werdende Gebrauch des Feuergewehres und groben Geſchüzes, gab izt dem ganzen Kriegsweſen eine neue Geſtalt. Im Vorbeigehn mus ich bemerken, daß in dem temeswarer Komitat, ſowie in den übrigen ungariſchen Ländern, die erſten Schießgewehre und Kugeln von den Zigeunern verfertigt worden ſind, einem herrnloſen irrenden Volk, das in dieſen Gegenden lebte, und daſelbſt Pharo Nemzeſtege, oder Pharaonsgeſchlecht heiſt. (15)

Der Stillſtand war zu Ende; und ſo fanden die Truppen im J. 1502. ſchon Gelegenheit ihre neue Waffen zu verſuchen. Die Türken wurden bei Jaicza in Bosnien geſchlagen, und auf ihrer Flucht in die ſklavoniſchen Ländereien Poſega und Valco zerſtreuet, von daher ſie ſich auch genähert hatten. Die Anführer waren der Graf S. Georg, oder von Bozym, Woiwode von Siebenbürgen, und Joſa von Som. Nicht zufrieden mit dem erhaltenen Vortheil, ſezten ſie ihre Völker bei

(14) Timon Imago novae Hungariae cap. V. de Bannatu Seuerinenſi pag. 24. edit. Vindob.

(15) P. Pray Annal. P. IV. l. 2. p. 273 hat eine merkwürdige Urkunde K. Uladislaus vom J. 1496. worinn die Zigeuner Erlaubnis erhalten, dergleichen Kriegsgeräthe zu verfertigen. Ich bin hier mit einem nur flüchtigen Blik über dieſe irrende Nation weggegangen, da ich in der Folge, im 6ten Brief, umſtändlicher von derſelben handeln will.

Horom über die Donau, und giengen in gröſter Eile auf Widin los. Sie hatten das Schloß mit ſeinen Werkern bald erobert: da denn die Beſazung theils gefangengenommen, theils niedergemacht, und Feuer angelegt wurde. Ein gleiches geſchah mit Kladowa, und den Vorſtädten von Nikopolis. Die gemachte Beute aus dieſen Orten war, ſowie die Anzahl der Gefangenen, ſehr beträchtlich: man verkaufte die Türken, die altgläubigen Chriſten aber wurden in die weite Ebene zwiſchen Belgrad und Temeswar verſezt. (16) Dieſer zweite Vortheil veranlaßte einen Stillſtand von ſieben Jahren, den K. Uladislaus mit Bajazets Geſandten zu Ofen ſchlos. (17)

Izt blieb die Provinz von dem Elende, welches vom Krieg unzertrennbar iſt, eine Zeitlang frei; aber andere gleichfürchterliche Landplagen folgten ihm. Eine grauſame Peſt wütete von 1509. bis 1511. drei ganzer Jahre hindurch, wie in dem übrigen Reich, ſo auch in dem temeswarer Komitat, welches überdas noch ſeinen Grafen, Joſa von Som, verlor, den ſeine Weisheit und gute Anſtalten dem Volke verehrenswerth machten.

An ſeiner Stelle erwählte Uladislaus im J. 1512. Steffan Batori, einen Enkel des berühmten Woiwoden von Siebenbürgen, gleiches Namens. Auſſerdem, daß er die ſeiner Sorgfalt anvertrauten Gegenden, durch die gedachten natürlichen Uebel, in dem traurigſten Zuſtande

fand,

(16) Hi coniunctis viribus Danubium haud procul ab Harumo, quod inter Belgradum & Pancſouam medium eſt, transmiſerunt, Vidinumque celerrimo itinere profecti, arcem cum oppido breui tempore capiunt, Turcis, qui arci præſidio erant, captis, aut interfectis. Inde ſubiecto vrbi igne Cladouam, proximum Vidino oppidum, progreſſi, locum exportata praeda, cremant: eodemque impetu ad Nicopolim delati, ſuburbia flammis, Turcae ſub haſta venum proſtabant, caeteri, qui graecum ritum profitebantur, in Hungariam miſſi, ut ditionem inter Belgradum & Temesuarum ſitam, frequenti barbarorum incurſione deuaſtatam, colerent. Pray Annal. P. IV. lib. 4. ad ann. 1502. p. 304.

(17) Ebenderſ. ad ann. 1503. p. 305.

fand, muſte er ſie noch als den Schauplaz der lezten blutigen Scenen des in der ungariſchen Geſchichte ſo berufenen, grauſamen Bauernaufſtandes ſehen, und in Temeswar eine enge Belagerung von den Aufrührern aushalten. Ich will nur ganz kürzlich den Urſprung, Fortgang und das Ende dieſer Unruhen berühren.

Noch zu Bajazets Lebzeiten hatte ſein Sohn Selim mit Hülfe der Janitſcharen den ottomaniſchen Thron beſtiegen, welchen zu behaupten er ſich in innerliche Kriege mit ſeinen Brüdern verwikelt ſah. Der Stillſtand war zu Ende; und da die Türken während demſelben dennoch einige Provinzen des ungariſchen Reichs beunruhiget hatten, ſo ſchien die gegenwärtige Lage ſehr günſtig ihre Treuloſigkeit zu rächen. Der Kardinal zu Gran, **Thomas Bakats von Erdod**, war der erſte Anſtifter. Er wuſte den König in ſeine Abſichten zu ziehen; worauf er mit ſeiner Bewilligung im J. 1513. nach Rom gieng, dort vom **P. Leo** X. Hofnung zu Subſidien erhielt, und bei ſeiner Wiederkunft eine Bulle mitbrachte, dadurch man die Ungarn aller Stände unter die Kreuzfahne rief. Im folgenden Jahr berathſchlagten ſich die erſten Magnaten, in Gegenwart des Königs, zu Ofen, ob man dieſe Bulle publiciren ſolte: die Beredſamkeit des Kardinals ſiegte über die weiſen Gegenvorſtellungen des Kronſchazmeiſters, **Steffan Telegdi**; ſie ward den folgenden Tag in allen Kirchen zu Ofen und Peſt abgekündiget, und in alle Diöceſen den Biſchöfen durch Zirkularbriefe zugeſendet. (13) Müſſiggänger, die ſich mit der Hofnung der Beute nährten, fanatiſche Eiferer und Landleute, welche die Arbeit ſcheuten, liefen in ſolcher Menge nach Peſt, als den Sammelplaz der Kreuzfahrer, zuſammen, daß ihre Zahl in Monatfriſt über vierzigtauſend Mann ſtieg. Zum Anführer wählte der Kardinal **George Doſa**, einen Szekler, aus dem ſiebenbürgiſchen Dorfe Diatroc. Dieſer hatte bereits ſolche Proben ſeines Muthes und ſeiner Kriegserfahrenheit, beſonders gegen die Türken, abgelegt, daß er von K. **Uladislaus** in den Ritterſtand erhoben, und mit einer goldenen

(18) Annal. ad ann. 1514. Iſtvanſii Hiſt. lib. V.

Kette, nebſt beträchtlichen Gütern in der temeswarer Gegend, beſchenkt worden war. Auſſer dem Volk, welches ſich nach Peſt geſtellet hatte, hub man noch eine Menge zu Waradein, Weiſſenburg, Kolocza und in den benachbarten Provinzen aus. Nicht ohne Erbitterung konnten die Grundherren ihre Ländereien, durch dieſen raſenden Fanatiſmus, verödet ohne Hofnung liegen ſehn; und die Folge war, daß ſie mit ihren Unterthanen, welche dem Beiſpiele folgen wolten, oder auf der Flucht ergriffen wurden, nur härter umgiengen.

Sobald man dieſes zu Peſt wuſte, war auch der Entſchlus unter dieſen Raſenden gefaßt, am Adel ſchwere Rache zu üben. Georg Doſa, ſtatt ſie zu beſänftigen, warf das weiſſe kreuzbezeichnete Kleid um, und ſo mit der heiligen Fahne in der einen, und dem bloſſen Schwert in der andern Hand, muntert' er den Unſinn nochmehr in ſeiner Unternehmung auf. Kein Haus irgend eines Edelmannes, in den Vorſtädten zu Peſt und Ofen, blieb mit dem Brande verſchont; keiner fiel ihnen in die Hände, der nicht den Tod in den ausgeſuchteſten Martern fand. Izt ſtellten ſich die Aufrührer in drei zahlreiche Abtheilungen, davon die erſte gegen Agram, und die zwote gegen Bacz mit ihren, Doſa untergeordneten Anführern zudrangen, unterdes er ſelbſt an der Spize der ſtärkeſten auf Szegedin losgieng. Die Feder verſagt mir den Dienſt; ich kann ohne Bewegung bei dem Gegenſtande nicht verweilen, und ich weis, Eu. ꝛc. ſchenken mir gerne die Erzählung all der Frevel, mit denen Völker dieſer Gattung ihren Weg zeichneten. Die Ehre der Mütter und die Unſchuld der Töchter wurden gleich beleidigt. Er ſelbſt, der laſterhafte Doſa, gab ſie der Geilheit des wütenden Pöbels preis, den er werth war zu führen, und weidete ſeine Augen an der Beſchämung dieſer Unglüklichen, am Schmerz der Väter, an der Verzweiflung der entehrten Gatten. Nur wenigen ward der Tod zu theil, daß ſie nicht vorher die grauſamſten Martern ausgeſtanden hätten. Den auf der Flucht ergriffenen Biſchof von Eſanad, Johann Chak, lies Doſa zum Spott erſt mit Inful und Stole bekleiden, mit Schlägen mishandeln, und jede Grauſamkeit an ihm zu erſchöpfen, ihn am Unterleib ſolange mit einer Ahle durchſtechen, bis er unter den Schmerzen ſeinen Geiſt aufgab.

Auch Steffan Telegdi muſte dem Barbarn in die Hände fallen. Er wurde an einem Galgen mit den Theilen, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubt zu nennen, aufgehangen, und ſtarb unter der Marter von Pfeilen, die man nach ihm abſchos. (19)

Soviel Ausſchweifungen der viehiſcheſten Barbarei, ſoviel Mordthaten und Blutſchulden, von Leuten begangen, die unter eine heilige Fahne ſich geſtellet hatten, veranlaßten den König, auſſer ſeiner einheimiſchen Kriegsmacht, auch die angränzenden Fürſten wider ſie zuhülfezurufen. **Johann von Zapolya**, Graf von Scepus, Ban von Siebenbürgen, ward am meiſten dazu aufgefordert, da die Rebellen ſeiner Provinz ſo nahe waren.

Doſa, der mit ſeinen ungeübten Völkern kein Treffen im freien Felde wagen durfte, gieng, mittelſt einer aus Fäſſern künſtlich zuſammengefügten Brüke, über die Theiß, um Temeswar wegzunehmen. Nach Eroberung dieſes Plazes ſchmeichelt' er ſich den Krieg mit Vortheil den Winter hindurch fortzuſezen; er konnte hoffen, durch eine freiwillige Uebergabe die königliche Verzeihung zu gewinnen; er konnte, wenn dieſes nicht gelingen wolte, ſich mit der Feſtung und allen den Seinigen unter türkiſchen Schuz begeben. In dieſen ſchändlichen Geſinnungen trat er ſeinen Weg an.

Die Werker von Temeswar hatten damals nicht die Hälfte des Umfanges, den ſie heutzutag haben, obſchon die Vorſtädte weitläuftiger waren, beſonders von der Seite, wo izt das Wienerthor iſt. Es war ringsumher mit einer doppelten Reihe ſtarker Paliſaden umgeben, und hatte von der einen Seite einen beträchtlichen Thurm, mit ſtarken hohen Mauern, die gegen das Kaſtell zu niedriger wurden. Hunniades hatte ſolchen auf dieſe Art angelegt, um dadurch den **Begfluß** zu deken. (20)

Izt

(19) Noch andere Grauſamkeiten des Doſa findet man bei dem Iſtvanſius.

(20) Alle Geſchichtſchreiber nach dem Iſtvanſius ſezen ſtatt des Begh, die Temes; welches ein Irthum iſt, da die Temes weitgenug von Temeswar ihren Lauf hat.

Izt traf Steffan Batori alle nöthige Anſtalten, um den Plaz gut zu vertheidigen, und dem Feind, ſo viel möglich, zu ſchaden. Die Mauern waren mit ſchwerem Geſchüz aller Gattungen verſehen, welches die Arbeiten der Belagerer, wie ſie ſolche aufführten, in den Grund ſchos, und die häufigen Ausfälle waren immer zum Nachtheil der Belagerer. Doſa ſah, daß ihm hier die Lage ſelbſt, wegen des wäſſerichten Bodens, ſo hinderlich fiel, als die Tapferkeit der Belagerten; er entſchlos ſich alſo den Angrif von der Seite des Schloſſes zu verſuchen, wo es von dem Begh beſpület wird, und wo die niedrigeren Mauern ihm nicht ſo ſchwer zu erſteigen ſchienen. In dieſer Abſicht zog er ſeine Völker dorthin, und ſuchte vor allen Dingen den Fluß abzuleiten, indem er gegen den Strom Pfäle und Flechten anbrachte, um das Waſſer in den von der Seite ausgegrabenen breiten Kanal herüberzutreiben. Batori, der das Aug auf alles, und im feindlichen Lager immer vertraute Landleute hatte, die unter dem Vorwand Lebensmittel zuzuführen, alles beobachteten, bediente ſich ihrer Nachrichten, und verwüſtete bei Nacht alle die aufgeführten Arbeiten, ſo daß der Fluß mit Gewalt wieder in ſein altes Bette zurükſtürzte.

Unterdes daß Batori nichts verſäumte, was zur guten Vertheidigung eines Plazes erfordert wird, war Johann Zapolya mit hinlänglicher Mannſchaft auf dem Wege, um die Rebellen anzugreifen, und die Belagerung aufzuheben. Es war im Monat Julius des geſ. Jahrs 1514. daß er vom Gebirg in die Ebenen vor Temeswar rükte. Doſa, der das Treffen nicht vermeiden konnte, ſezte ſich in ſolche Verfaſſung, daß er wenigſtens ohne Schande, als ein Mann erliegen möchte. Er gieng von Fahne zu Fahne, munterte die Muthigſten auf, und ſtellte den Furchtſamen vor: ſie hätten, da ſie ſich einmal wider den König empöret, und dem Adel alles Leid zugefüget hätten, nach Verluſt des Treffens nichts als unvermeidlichen Tod und Marter zu gewarten; es ſey unter den Umſtänden kein Mittel, als bis auf den lezten Hauch zu kämpfen, auſſer dem Siege keine Hofnung für ſie. Der Woiwod Zapolya hingegen ſagte ſeinen Völkern ſtatt aller Aufmunterung: ſie hätten es izt nur mit verächtlichen, elenden Räubern zu thun, ſie, die

wider die Türken gefochten, und über dieſe mächtige Völker die glänzendeſten Siege davon getragen. Er erinnerte ſie, daß in der belagerten Feſtung der Enkel ihres berühmten Woiwoden, Steffan Batori, kommandirte, daß unter dieſem vielleicht noch viele von jenen tapfern Kriegern fechten würden, die einſt von Paul Kinys geführet, zu dem groſſen Triumph bei Griechiſch-Weiſſenburg ſovieles beigetragen; nur dieſes, auſſer dem, was ſonſt Ehre der Nation, und patriotiſche Geſinnungen von ihnen forderten, würde ſie genug verbinden, auch izt Proben ihrer gewohnten Tapferkeit zu geben. Und damit führt' er ſie gegen die Rebellen. Er lies die leichte Reuterei hier und da, wo ſie nur beikommen konnte, angreifen, um den Feind in Verwirrung zu ſezen; ſeine übrigen Völker waren ſo geſtellt, daß er ſie damit von der Front und vom Flügel zugleich angreifen konnte. Doſa hatte ſeine beſten Leute voran an der Spize, und die Menge, auf die er wenig rechnen durfte, hinter ihnen. Das Gefecht war anfangs äuſſerſt blutig; man ſtritt von beiden Seiten mit einer Hartnäkigkeit, die den Sieg lange zweifelhaft lies, bis er ſich endlich für die Siebenbürgen erklärte. Die Rebellen kamen in Unordnung, und ihre Niederlage war ſehr gros. Doſa und ſein Bruder geriethen in die Gefangenſchaft, ſowie unzählige ihrer Gefährten, die das Gewehr ſtrekten, und ſich der Gnade des Siegers ergaben. (21)

Gleiches Schikſal hatten die übrigen Truppen der Rebellen, die, wie geſagt worden, anderwärts, unter andern Anführern vertheilet waren. Sie wurden überall angegriffen und überwunden. Man behandelte die Anführer nach der Strenge; beſonders litt Doſa, als Urheber der ganzen Empörung, eine Strafe, die in ihrer Art einzig iſt, ſowie man weder vor, noch nach ihm den Unmenſchen finden wird, der ihm an Grauſamkeit gleichkäme. Da er offenbar ſich zum Tirannen aufzuwerfen geſucht, wurde er auf dem Blutgerüſte, mit ſchweren Ketten gebunden, auf die Folterbank geſezt, und der Anfang ſeiner Peinen damit gemacht, daß man ihm zum Spott eine eiſerne Krone aufſezte, und ihn nöthigte,

(21) Paulus Iouius Hiſtoriar. ſui temporis Lib. XIII. Annal. Reg. Hung. P. Pray ad ann. 1514. Lib. V. pag. 354—55—56. Iſtvanſ. & alii.

einen eiſernen Zepter in die Hand zu nehmen, welche beide glühend waren. (22) In dieſer Stellung zapfte man ihm eine Menge Blut aus den gröſſern Adern ab, um es ſeinem Bruder zu trinken zu geben. Umher ſtunden die kühnſten unter ſeinen Gefährten, die man drei ganzer Tage hatte hungern laſſen, und ihnen izt befahl, das Fleiſch zu eſſen, welches die Henker dem elenden Doſa mit glühenden Zangen vom Leibe riſſen. Drei, welche dieſe grauſe Speiſe nicht annahmen, wurden auf der Stelle geſpieſſet, die übrigen, welche gehorchten, noch auf kurze Zeit bei Leben erhalten. So an mehreren Theilen ſeines Körpers verbrannt und zerriſſen, lies dieſer Verbrecher dennoch keinen Seufzer hören, kein Entſezen bei dieſer grauſamen Todesart bliken; nur als man ihm die Eingeweide aus dem Leibe zog, mit dem lezten Hauch, überfiel ihn der Schauder. Sein Leichnam ward zerſtükt, theils im Keſſel geſotten, theils auf dem Roſt gebraten, den Mitſchuldigen zur Speiſe vorgeſezt. Ein grauſames Mahl, das ſich mit dem Tode der Gäſte ſchlos! Sie wurden alle nacheinander an dieſem Tiſche geſchlachtet, und Doſa's Bruder war der lezte. Man verbrannte die Körper mit allem, was zur Hinrichtung gedienet hatte, und warf die Aſche theils in den Fluß, theils ſtreute man ſie in die Luft. So ſah die Stadt Temeswar die lezten blutigen Auftritte dieſes denkwürdigen Bauernaufſtandes. Er hatte vier Monate vom J. 1514. gedauert, und nach einigen Schriftſtellern vierzig, nach andern ſechzigtauſend Menſchen dahingeriſſen. (23)

Johann Zapolya, der an Unterdrükung der Aufrührer ſoviel Theil gehabt, und ſich dadurch neues Verdienſt erworben hatte, fieng an den Gedanken zu nähren, einſt über die Nation zu herrſchen. Aber **Uladislaus** machte vor ſeinem Tod, welcher im J. 1516. erfolgte, Vorſehungen, um die Krone auf das Erzhaus Oeſterreich zu bringen, im Fall **Ludwig II.** als der einzige männliche Erbe, den ihm **Anna de**

Foix,

(22) Petr. de Rewa de monarchia & ſacra corona regni Hungariae Centur. VI. p. 62.

(23) Alle angeführte Schriftſteller.

Foix, Tochter Gaſtons, Herzogs von Candal, gegeben hatte, keine Nachkommenſchaft hinterlaſſen würde.

Dieſer Prinz war nur zehn Jahr alt, als er zum Beſiz ſeines weitläuftigen Reiches kam. Alle Geſchichtſchreiber ſtimmen überein, daß eigennüzige, nachläſſige Miniſter den Staat ſchlecht verwalteten, und er ſank ſo ſehr von ſeiner Gröſſe herab, daß nur ein Schatten von dem vorigen Glanze übrig blieb. Nicht nur waren ſeine Finanzen erſchöpft, ohne Mittel einen Krieg auszuhalten, wenn er von ſeinem fürchterlichen Nachbar wäre angegriffen worden; es fehlten auch die Helden, welche der Ruhm der Regierung K. **Mathias**, und auch noch des leztverſtorbenen **Uladislaus** ſo ſehr erhuben, weil nicht mehr die Nacheiferung herrſchte, durch welche ſich die Genies entwikeln, und die groſſen Unternehmungen aufkeimen. (24) Auch das Komitat Temeswar muſte, wie die übrigen ungariſchen Länder, die ſchädlichen Einflüſſe der in Verfall gerathenen Staatswirthſchaft fühlen. **Steffan Batori**, der ſeine Hauptſtadt ſo gut wider den aufrühriſchen **Doſa** vertheidigt hatte, war zum **Palatinus**, und ſein Nachfolger, **Nikolaus Ujlak**, vorher ſchon Woiwode von Siebenbürgen, zum **Judex** curiá erhoben worden. Izt folgte **Peter Pereny**, oder **Prini**, einer von den **Duumviris**, welche die königliche Krone verwahrten; und obſchon dieſer noch die Kommandantſchaft über Belgrad, und die davon abhangenden Gegenden mit ſeiner Würde verband, ſo fehlte ſich's doch weit, daß er einem von den groſſen Männern, die ſeine Vorgänger geweſen, gleichgekommen wäre. In dieſem Plaz von ſo groſſer Wichtigkeit lag eine vermiſchte Beſazung von Ungarn und Raizen, die wenig exercirt waren; das Komitat ſelbſt war von Truppen entblöſſet, ſeine Schlöſſer mit den Nothwendigkeiten ſchlecht verſorgt, und die Feſtungswerker äuſſerſt beſchädigt.

(24) Von dem damaligen traurigen Zuſtand von Ungarn, findet man das Gemälde des **Sambucus** im Anhang zum **Bonfinius**; nichtminder auch bei den Geſchichtſchreibern **Brutus**, **Iſtvanſius**, **Brodericus**, u. a.

Unter dieſen Umſtänden ſtarb der türkiſche Kaiſer, Selim. Sein Nachfolger, Soliman II. ſchikte im J. 1520. eine Geſandſchaft an Ludwigen, um die Traktaten zu erneuern, und einen neuen Stillſtand zu ſchließen. Man hatte nichts weniger angelegenes, als ihnen Gehör zu geben, und ſie muſten, nach einem Jahr Aufenthalt zu Ofen, ohne Abſchied reiſen; ſo uneinig waren die ungariſchen Miniſter über die Entſchlieſſung, welche ſie zu nehmen hatten. Unterdes überlies ſich der junge König allen Ausſchweifungen. Er war der Jagd ſo ſehr ergeben, daß er für einen ſchönen Falken vierzigtauſend Dukaten aus dem Kronſchaze verwendet hat.

Der beleidigte Soliman verſammelte in den Ebenen von Adrianopel ein mächtiges Heer, und gieng damit in gröſter Eile gegen Ungarn los. Ebendamals begieng Ludwig unter prächtigen Feſten ſeine Vermählung mit Maria, Schweſter des Erzherzogs von Oeſterreich, und nachmaligen Kaiſers, Ferdinand II. der ſich zu gleicher Zeit mit Anna, Uladislaus Tochter aus der erſten Ehe, verband, wie ſolches noch bei Lebzeiten dieſes Königes war beſchloſſen worden. Währenden Freudensbezeugungen eroberte Soliman das Schloß Sabacz an der Saw, im Komitat Sirmien. Er grif izt Belgrad an, und ſchikte Mehemet Hyde mit vierzigtauſend Mann Reuterei in das Komitat Temeswar, um die ungariſchen Truppen aufzuhalten, welche, wie er vermuthete, von dieſer Seite, über Pancſova, oder Horom, der belagerten Feſtung zuhülfekommen könnten.

Mehemet Hyde fand keine Seele zur Vertheidigung des Landes; er ſah nicht die geringſten Zurüſtungen, nur Völker von Furcht und Schreken erfüllt. Wo waren damals die zwanzig, oder dreiſſigtauſend Mann, welche ſonſt dieſe Gränzen bewachten? So gieng Belgrad, von allen Seiten hülflos gelaſſen, den 29. Aug. 1521. über, nach einer Belagerung von ſechzig Tagen, und nicht ohne Verdacht von Verrätherei. Zu gleicher Zeit hatten andere Schaaren der Ottomanen ſich nach Kroatien und Dalmatien gezogen, wo ſie verſchiedene Feſtungen und Schlöſſer eroberten. Der gröſte Verluſt war jedoch Belgrad, wo die Beſazung,

wider das gegebene und mit den Uebergabsartikeln unterzeichnete Verſprechen, beim Abzug treulos niedergemacht wurde. (25) So triumphirend zog der türkiſche Monarch in ſeine Hauptſtadt zurük. Er lies in Servien und anderwärts hinlängliche Truppen, ſowol um die am meiſten ausgeſezten ungariſchen Länder zu beunruhigen, als die neuen Eroberungen zu erhalten.

Izt heftete ſich Ludwigs II. und ſeiner Miniſter ganze Aufmerkſamkeit auf den unglüklichen Zuſtand des Reichs, und auf die Mittel, es durch einen Krieg zu vertheidigen, den die Umſtände nothwendig machten. Unter ſoviel anderem, was abgieng, fehlte es am meiſten an Anführern der Nationaltruppen; daher man das Generalkommando Paul Tomori anvertraute, der vom Soldaten Franziskaner von der strengeſten Obſervanz geworden, dann zum Erzbiſtum Kolocza gelanget war, und izt über die Kapuze den Küras anlegte, um zu ſeinem erſten Beruf zurükzukehren. Kurz, man verſäumte nichts, um den Gewaltthätigkeiten eines glüklichen Feindes, dem der Sieg immer zu folgen pflegte, Einhalt zu thun. Tomori erhielt Vortheile über Ferhate, Baſſa von Bosnien, der von dorther Sirmien und andere Theile Sklavoniens verwüſtete. Als aber Soliman im J. 1526. nachdem er die Johanniter aus Rhodus vertrieben, und dieſe Inſul erobert hatte, nach Ungarn zurükkam, änderte ſich die Geſtalt der Sachen. Das unglükliche Treffen bei Mohacz, (26) wo K. Ludwig II. nebſt dem Biſchof Tomori, und den meiſten Magnaten (27) blieb, ward für das Reich eine neue Quelle von Unglüksfällen, und zog auch, wie wir ſeines Orts ſehen werden, den Verluſt des Komitats Temeswar nach ſich. Die erſten Folgen

(25) Dieſe grauſame Treuloſigkeit zu rächen, lies Ludwig die Geſandten, welche man, wie geſagt, noch zu Ofen aufgehalten hatte, umbringen, und ihre Leichname in einen See werfen.

(26) Eine umſtändliche Beſchreibung dieſes Treffens haben wir von dem damaligen ungariſchen Kanzler Brodericus. Ferner Iſtvanſi, Sambucus, Dubravius, Neugebauer, Pray, u. a.

(27) Unter dieſen auch Franz Chaholi, Biſchof zu Eſanad.

des Siegs waren, daß die Türken ganz Ungarn, bis zum balatoner und jauriner See., durchſtreiften, und zu Peſt eine Brüke über die Donau ſchlugen. Soliman gieng nach Ofen, welches er jedoch nach der Plünderung wieder verlies; er dachte ſeine Eroberungen nicht zu behaupten; daher er das ganze Land zwiſchen dieſem Fluße und der Theiß mit Feuer und Schwert verheerte, und ſeine Völker mit reicher Beute und einer Menge Chriſtenſklaven nach Belgrad führte.

Einige Schriftſteller (28) meſſen Johann Zapolya den Verluſt dieſes Treffens bei. Er ſey, ſagen ſie, mit ſeinen ſiebenbürgiſchen Völkern, die er noch zu rechter Zeit hätte zuführen können, aus Vorbedacht zurükgeblieben, und habe durch ſeine Stellung bei Tolna noch vielen ungariſchen Truppen den Weg abgeſchnitten, daß ſie nicht eintreffen konnten. Freilich blieb ihm, bei dem Verluſte der königlichen, immer die Hofnung mit ſeinen Völkern die Sachen wiederherzuſtellen, und ſich durch neuen Ruhm den Weg zum Thron zu bahnen, den er doch einmal im Geſichte hatte. Der Erfolg widerſpricht wenigſtens ſolchen Abſichten nicht. Denn, als die Witwe des umgekommenen Monarchen, den ungariſchen Thron ihrem Bruder Ferdinand II. zu erhalten, einen Wahltag auf das Schloß Komor ausſchrieb, verſammelte Zapolya zu Tokai, ſoviel er konnte, von ſeinen Anhängern, lies ſich zum König ausrufen, und den 11. Nov. ebendeſſelben J. 1526. zu Griechiſch-Weiſſenburg, durch den Erzbiſchof zu Gran, Paul von Varda, krönen. Die Geſchichtſchreiber erzählen die Künſte, deren ſich Johann bediente, ſowol um ſich Anhang zu machen, als die h. Krone in ſeine Gewalt zu bekommen. Er verſprach dem Grafen von Temeswar, Peter Pereny, der, wie bereits bemerkt worden iſt, einer von den Kronhütern war, die

(28) Es ſind dieſes Herberſtein Comm. rer. Moſchov. p. 148. Cureus Ann. Sileſiae. Ferdinand II. ſelbſt in ſeinen Briefen, die man in den Kollariſchen Supplementen zum Lambecius findet, und woraus auch P. Pray Annal. Part. V. lib. II. ad ann. 1526. pag. 119—20. die hiehergehörigen Stellen anführet.

die Woiwodſchaft von Siebenbürgen; (29) und um Emerich Czibak, (30) der damals eine Hauptperſon ſpielte, in ſeine Parthei zu ziehen, ertheilte er ihm den Titel eines Grafen von Temeswar, mit dem Biſtum Waradein. (31)

Andererſeits ward Ferdinand von den mehreſten Magnaten, auf einem geſezmäſſigen Reichstag, einſtimmig zum König von Ungarn erwählt, und Zapolya's Wahl für ungültig erklärt. Ein neuer Reichstag zu Ofen im J. 1527. beſtätigte Ferdinanden; und es iſt merkwürdig, daß der Erzbiſchof von Gran, aus deſſen Händen Johann die Krone erhalten hatte, ſie auch ihm aufſezte, ſowie ebenderſelbe Pereny, auf gegründetere und ſicherere Verſprechen, ſie auslieferte. Dieſer ward ſogleich zum Großkanzler des Reichs ernennet, erhielt Erlau und Tata zum Geſchenk, gelangte auch in der Folge noch zum Komitat Alba-Vivar.

Ich will mich nicht bei den Schikſalen dieſes Mannes aufhalten. So übergehe ich auch die bürgerlichen Kriege, welche eilf Jahre hindurch zwiſchen den beiden Gegenkönigen dauerten, mit all den grauſamen Unglüksfällen, welche Zapolya dadurch über das Reich brachte, daß er auf Anſtiften des Palatins von Siradien, Laſck, den Beiſtand der Türken ſuchte; denn Soliman rükte zu wiederholtenmalen mit groſſer Macht ein: allezeit folgte ihm Zerſtörung nach; und ſo kam er bis Wienn, ob er ſchon die Belagerung wieder aufheben muſte. Selbſt die heilige Krone der Könige von Ungarn, welche die Nation als ihr Palladium anſieht, kam

(29) Rewa de monarch. & ſacra corona Hung. Cent. VI. p. 68. edit. Francof.

(30) Die ungariſche Familie Cibak, oder Cſibak, aus welcher dieſer Emerich war, wird von dem berühmten Hauſe Cibo zu Genua abgeleitet. Auch Szentivany Diſſert. paralip. rer. Hung. hat ſolches in der Reihe der waradeiner Biſchöfe bemerkt.

(31) Perenium ſui loco Tranſiluaniae praeficit, Emericum autem Cibacum, comitis Temeſienſis titulo adiecto, Varadienſi epiſcopatu cohoneſtat, ut ea magnificentia, ſpeque largitionum adducti, plures in ſuas partes concederent. Pray Annal. P. V. lib. II. ad ann. 1526. p. 124.

kam in die Hände des türkiſchen Monarchen, der ſie grosmüthig demjenigen zuſtellen lies, den er einmal in ſeinen Schuz genommen hatte. Dieſe und andere Merkwürdigkeiten findet man bei mehreren Schriftſtellern umſtändlich erzählt. (32) Sie haben mit der Geſchichte der Provinz, die ich zu beſchreiben habe, keinen unmittelbaren Zuſammenhang: es kömmt hier nur anzumerken, daß **Emerich Czibak**, Biſchof von Waradein und Graf von Temeswar, im J. 1534. in Siebenbürgen, wo er damals die Regierung verwaltete, ermordet ward, und auf dem biſchöflichen Stuhle, **Georg Uthyſenich**, einen Paulinermönch, aus Dalmatien gebürtig, in der Grafſchaft Temeswar aber **Peter Vichs**, ſonſt auch **Petrowichs**, zu Nachfolgern hatte. Beide waren **Zapolya's** Kreaturen, und der lezte ſein Blutsverwandter.

Nach dem Vergleich, der im J. 1538. zwiſchen **Ferdinand** und **Johann** zuſtandekam, ſo daß beide im Beſiz der Theile des Reichs, welche ſie wirklich innehatten, verblieben, fieng Temeswar an, mit den übrigen über der Theiß gelegenen Ländern, ſich wieder zu erholen. Doch waren **Johann** dieſe Länder nur auf Lebenslang, und der königliche Titel nur für ſeine Perſon vorbehalten. Sein Erbe, im Fall er einen hinterlaſſen würde, ſolte auſſer dem Herzogthum Scepus, welches insgemein das Zipſerland heiſt, und ſeinen Familiengütern, keine Anſprüche haben, ſondern alles auf **Ferdinanden**, oder deſſen Erben, zurückfallen, und ſo das Reich unzertrümmert wieder zur vorigen Größe gelangen. Der Fall ergab ſich im J. 1540. K. **Johann**, nachdem ihm ſeine Gemahlinn, **Iſabella**, Tochter K. **Sigismunds** von Polen, einen Sohn gegeben, ſtarb zu Szaſzebes, oder Müllenbach, in Siebenbürgen, in einem Alter von 53. Jahren.

Aber

(32) Vrſinus Velius de bello germanico. Ioannes de Zemergh de rebus geſtis inter Ferdinandum & Ioannem Paulus Iouius hiſtoriar. ſui temporis. Iſtvanfii Hiſtor. Hung. Annal. Reg. Hung. P. Pray P. V. Wolffgang. Bethlen Hiſt. Tranſyluaniae lib. II. und andere Schriftſteller.

Aber die königliche Witwe, mit den vom Vater verordneten Vermündern (es waren dieſes der Biſchof Georg, und Petrowichs, der noch die Krone in Verwahrung hatte) krönten den jungen Prinzen bei ſeiner Taufe, unter dem Namen Steffan Johann Sigismund; welches Gelegenheit zu neuen Unruhen gab, die das Reich allenthalben zerrütteten und zerriſſen. Ferdinand ſuchte den mit K. Johann im J. 1538. geſchloſſenen Vergleich durch das Recht der Waffen geltend zu machen; Soliman, unter dem ſchönen Vorwande, den Waiſen zu ſchüzen, bemächtigte ſich noch mehrerer Pläze, als er ſchon innehatte, und ſezte ſich in den Beſiz von Ofen. Auf ſeinen Befehl begab ſich Iſabella mit ihrem Sohn auf das feſte Schloß Lippa, in der Gegend Temeswar, welches zu Zeiten Uladislaus II. von dem Markgrafen Georg von Brandenburg war befeſtiget worden. (33) Der Biſchof Georg behielt die Verwaltung von Siebenbürgen — ſo gut wuſte dieſer Mann den türkiſchen Monarchen zu gewinnen, und mit der vorgewendeten Vormundſchaft über den jungen Prinzen ſeine eigene Vortheile zu verbinden. Iſabella, die ſich dem Rath des ihr ganz ergebenen Petrovichs überlies, brach in laute Klagen wider den Biſchof aus, der ſie doch immer abzulehnen wuſte, und unter einer Menge von Zufällen, die ich hier übergehen will, ſich immer in ſeinem Anſehn erhielt. Ein im J. 1544. zwiſchen Ferdinand und Soliman geſchloſſener Stillſtand eröfnete die Unterhandlungen, in denen von Seiten des Königs, Thomas Nadasdi, Andreas Batori und Sigmund Herberſtein gebraucht wurden. Ferdinand lies Georgen den Kardinalshut anbieten, wenn er den Vergleich vom J. 1538. zur Erfüllung bringen würde. Steffan Johann Sigismund ſolte drei Herzogthümer in Schleſien, nebſt einem Jahrgehalt von zwölf bis fünfzehntauſend Goldgülden haben; Iſabella für ihren Wittum hunderttauſend Goldgülden erhalten; Petrovichs die Einkünften aller von ihm verwalteten Aemter auf Lebenslang genieſſen, und ſich ein Kaſtell im Königreiche, nach ſeinem Gefallen ausſuchen. Das ganze Geſchäft

 been-

(33) Es war Wenceslaus Neffe von einer Schweſter deſſelben, die er als Witwe Joh. Corvins, eines natürlichen Sohns von K. Mathias geheirathet hatte.

beendigte Johann Caſtaldo, den Ferdinand an der Spize einer Armee, die aus ſpaniſchen, wälſchen, deutſchen und ungariſchen, gedienten Truppen beſtund, und einen anſehnlichen Zug Artillerie mit ſich führte, nach Siebenbürgen ſchikte.

Nach einem Kongreß zu Koloswar, händigte Iſabella den königlichen Geſandten Zepter, Krone und übrige Reichsinſignien aus, worauf ſie ſich mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen nach Kaſchau begab. Der Biſchof Georg ward in ſeiner Statthalterſchaft beſtätigt; Steffan von Loſoncz zum Grafen von Temeswar und Kommandanten dieſer Feſtung ernennet; und von den drei damals beträchtlichen Schlöſſern in dieſer Gegend, Lippa dem Andreas Batori, Lugoſch Aldana, einem Spanier, Karanſebes aber dem Georg Szered anvertrauet. Man war bedacht dieſe Feſtungen in beſſern Vertheidigungsſtand zu ſezen, im Fall Soliman neue Bewegungen machen ſolte.

Wirklich gerieth dieſer Fürſt, als er durch Petrovichs Briefe von allem, was vorgegangen, benachrichtiget ward, in ſolche Wut, daß er wider alles Völkerrecht den Geſandten Ferdinands, Malovecz, in engen Verhaft bringen lies, und Mehemet, Beglierbeg von Belgrad, Befehle gab, mit den umherliegenden ottomaniſchen Völkern in die ungariſchen Länder einzufallen. Sie verſammelten ſich zu Niſſa, wo Uliman-beg, Baſſa von Bosnien, Alibeg, Baſſa von Sirmien, Achmet Michalogli und andere Befehlshaber mit ihren Schaaren zuſammentrafen, bei Titul über die Theiß ſezten, und ſo ſchnell, als ſie gekommen waren, auch alle die feſten Schlöſſer, welche an dieſem Fluſſe herunter bis Cſanad liegen, als Betſe, Becskerek, Kikinda, S. Mikloſch, und Cſanad ſelbſt weghatten.

Caſtaldo fürchtete nun auch für Lippa und Temeswar. Er lies Batori verſtändigen, daß er ihm Hülfsvölker zuſchiken würde, unterdes möchte er nur die Beſazung mit den in der Nähe wohnenden Raizen und Walachen verſtärken. Aber dieſe Landleute, von Furcht ergriffen, hatten ſich ſchon auf die Flucht begeben, und die verſprochene Hülfe näherte

ſich

ſich langſamer, als es die Gefahr forderte; daher lies Batori vierhundert Mann, unter den Befehlen des Johann Petco, in der Feſtung, und gieng nach Waradein, um von dorther eine hinlängliche Beſazung zuzuführen. Unterdes kam der Beglierbeg mit der groſſen Armee näher, und Petco, der ſich zu ſchwach fand, verlies die Feſtung, nachdem er vorher alle Artillerie derſelben unbrauchbar gemacht hatte. Mehemet fand ſie offen, lies Ulimanbeg mit mehr als viertauſend, theils zu Pferd, theils zu Fus, darinn, und gieng ſein Glük weiter zu verfolgen, mit ſeinem übrigen Volk gegen Temeswar. Unter andern Befehlen, welche der Beglierbeg von Soliman erhalten hatte, war nach dem Geſchichtſchreiber Sambucus auch dieſer: er ſolte die unerhörte Kekheit des verwegenen Steffan von Loſoncz demüthigen, und ihn, bei Strafe eigener Ungnade und Verluſt ſeiner Würde, lebendig oder tod ausliefern. (34) Es läßt ſich daraus abnehmen, wie angelegen dem türkiſchen Heerführer die Eroberung der Feſtung war.

Aber Steffan hatte ſich ſchon in Vertheidigungsſtand geſezt, und er ſah Männer neben ſich, auf deren Muth er rechnen konnte. Es waren unter der Beſazung Gabriel Pereny, Nikolaus Batori, ein Bruder des Andreas, Simon Forgatz, ein Spanier Gaſpardo, mit ſeinem Bruder, der ihm an Tapferkeit glich, und beträchtlicher Mannſchaft von dieſer Nation.

Die Feſtungswerker von Temeswar ſind ſchon beſchrieben worden. Ich habe hier nur hinzuzuſezen, daß ſie von Zeit zu Zeit beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten, unter andern den ſogenannten Waſſerthurm, der an den Stadtmauern, da wo der Eingang iſt, angebracht, und ihr ſtärkſtes Auſſenwerk war. Der Beglierbeg grif von dieſer Seite am 13. Okt. mit der gröſten Lebhaftigkeit an. Er war über die Paliſaden, und ſuchte ſich durch Schanzarbeiten den Mauern zu nähern; aber das unabläſſige Feuer vom Thurm und die häufigen Ausfälle der Belagerten,

(34) Suppl. ad Bonfin. Hiſt. rer. Hung.

ren theils ein zu ſtarkes Hinderniß, daß man in dieſen Arbeiten nicht weiter kommen konnte, theils verurſachten ſie im feindlichen Lager groſſe Unordnung, mit beträchtlichem Verluſte der Mannſchaft. Eine Denkwürdigkeit, die ſich bei einem dieſer Ausfälle zutrug, darf ich nicht übergehen. Simon Forgatz (35), nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, erlag endlich unter der Menge, und fiel, mit Wunden bedekt, kraftlos unter die Leichen hin, wo man ihn liegen lies, weil man ihn für todt hielt. Ein Türk, der vordem bei einem ſeiner Anverwandten in der Sklaverei geweſen, erkennt ihn auf dem Wahlplaz, bringt ihn wieder zu ſich, verbindet ſeine Wunden, die ſchon anfiengen zu eitern, und ſorgt für ihn aufs menſchenfreundlichſte. So kam Forgatz, nachdem er ihm ſtatt aller Ranzion, nur ein Geſchenke von ohngefähr achthundert Gulden werths gemacht, in der Stille in die belagerte Feſtung zurük. Ueberhaupt zeichneten ſich dieſe Ausfälle durch eine Menge unerſchrokener Thaten aus. Die Folge von Seiten der Belagerer war, daß der Beglierbeg, da ohnedies der St. Demetriustag, nach welchem die Ottomanen, vermög eines beſondern Privilegiums, das ihnen Amurat I. bei Gelegenheit des Treffens bei Varna ertheilet, nicht mehr im Felde auszuhalten verbunden ſind (36), herangekommen war, dieſen Vorwand nüzte, in der Stille und Dunkelheit der Nacht abzog, und ſeine Völker nach Belgrad in die Winterquartiere führte.

Loſoncz witterte jedoch ſeinen Abzug. Er ſezte ihm mit den meiſten der Seinigen nach, holte die türkiſchen Hintertruppen ein, ſchlug dieſe, und verjagte noch einen andern feindlichen Ueberreſt aus Fellak, von daher ſie Temeswar nicht wenig hätten beunruhigen können. (37)

Unterdes hatte Caſtaldo ſtarken Verdacht wider den Biſchof Georg geſchöpft. Auf die dringendeſten Erinnerungen waren die für Lippa beſtimm-

(35) Rewa de monarchia & ſacra corona Hung. Cent. VI. pag. 86.

(36) Rewa ebendaſ. Desgleichen Imperatores ottomanici &c. P. II. p. 245. edit. Tirnauienſ.

(37) Annal. Reg. Hung. P. V. lib. V. ad ann. 1551. p. 429.

ſtimmten Hülfsvölker immer aufgehalten worden, ſo daß man ihm den Verluſt dieſes Schloſſes beimeſſen konnte; mehrere aufgefangene Briefe beſtätigten dieſe Vermuthungen; und überhaupt war es wahrſcheinlich, daß der Biſchof, der ſich in der Statthalterſchaft von Siebenbürgen zu erhalten ſuchte, die Gunſt **Solimans** nicht vernachläßigen würde.

Caſtaldo gebrauchte noch Verſtellung, und ſie giengen, als ihm der Biſchof endlich ſeine Szekler zuführte, beide mit dieſen vereinigten Truppen, die ohngefähr achtzigtauſend Mann ausmachen konnten, Lippa zu entſezen. Unterweges bekam **Georg** die Nachricht von ſeiner Erhebung zum Kardinal; **Caſtaldo** aber erhielt, auf ſeine dem Hof gegebene Nachricht, von **Ferdinanden** Befehl, ein ſcharfes Aug auf dieſen Prälaten zu haben. (38) So kamen ſie vor Lippa. **Caſtaldo** beſezte ſogleich einen ſtarken Hügel gegen Morgen, von dem man Stadt und Feſtung beſtreichen konnte, mit Spaniern und Deutſchen; von der Seite der Maroſch gegen Mittag wurde **Georg** mit ſeinen Siebenbürgen verlegt; die Ungarn aber, unter **Batori** und **Nadasdi**, nahmen ihren Poſten gegen Abend.

Nach dieſen Vorbereitungen lies man den 13. Nov. zuerſt das ſchwere Geſchüz auf die Stadtmauern von allen drei Seiten mit ſolcher Heftigkeit ſpielen, daß ſolche an mehreren Orten beſchädiget wurden, und man den Sturm wagen konnte. **Caſtaldo** lies die Reuterei aus dem Lager rüken, um die türkiſchen Hülfsvölker abzuhalten, die etwan eintreffen könnten. Nach dieſer Vorſicht gab man das Zeichen zum Sturm, und die Spanier, eiferſüchtig auf den Ruhm die erſten zu ſeyn, erſtiegen die Breſche. Die Janitſcharen waren ihnen jedoch überlegen, und ihrer ſieben fielen, einer nach dem andern. Dies reizte ihre Kameraden zur Rache; ſie pflanzten ihre Fahnen auf, giengen muthig dem Feind entgegen, und hielten mit der äuſſerſten Gefahr dreitauſend Türken auf, die wider ſie eindrangen. Die Deutſchen, um Gefahr und Verdienſt zu

(38) Ebendaſ.

theilen, flogen ihnen nach, und unterſtüzten das Treffen; da aber von allen Seiten neue Feinde hervorkamen, und ſie ſchon einige Fahnen verloren hatten, waren ſie im Begrif ſich zurükzuziehn, als Nadasdi, der dieſes bemerkte, ſelbſt eine Standarte ergrif, dem Pferde die Sporen gab, und ſeine Nationaliſten mit lauter Stimme aufrief, ihm nachzufolgen; die denn auch vom Beiſpiel auf den Weg der Ehre mitfortgeriſſen, ſo herzhaft gegen den Feind losſtürzten, daß die Deutſchen und Spanier wieder Muth faßten, und das Treffen ſich wiederherſtellte. Die Gefahr rief auch Caſtaldo und den Kardinal Georg herbei, welche durch Verſprechen und Hofnungen die Truppen aufmunterten, und ſo gewann alles bald ein anderes Anſehn. Unter dem Donner der Kanonen erſtiegen endlich die Italiäner, welche Sforza Pallavicino führte, mit den Spaniern und Ungarn die Breſche, und man ſah auf den zerfallenen Mauern die Siegsfahne wehen. Ujliman gab ſich mit ſeinen Barbarn in die Flucht. Einige warfen ſich in die Feſtung; andere eilten zum Stadtthor gegen die Maroſch hinaus, in der Hofnung, durch Schwimmen das jenſeitige Ufer zu gewinnen, wo ſie Johann Torak, und Andreas Batori mit ihren Schaaren fanden, und ſo blutig empfangen wurden, daß nicht einer mit dem Leben davonkam. Caſtaldo, der izt die Stadt innehatte, dachte mit dem Angrif der Feſtung nicht zu ſäumen, damit der Feind ſich nicht von ſeinem Schreken erholen möchte, und er ihm nachher eine vortheilhaftere Kapitulation zugeſtehn müſte. Er lies durch Sforza Pallavicino drei Batterien errichten, aus denen man mit ſolcher Lebhaftigkeit feuerte, daß Ujliman ſich nicht allein zur Uebergabe erbot, ſondern auch Czanad zu räumen verſprach, wenn ihm der freie Abzug mit Mannſchaft und Gepäke zugeſtanden würde. Hier waren der Kardinal und Caſtaldo getheilt. Der erſte war der Meinung, man müſſe, um Soliman nicht mehr aufzubringen, den Belagerten zuwillen ſeyn; der andere behauptete, daß Ferdinand ihm unbeſchränkte Volmacht gegeben, und die Kapitulation müſſe von der Willkür des Ueberwinders abhängen. Alles vergebens. Der Kardinal gab Ujliman zwanzig Tage Zeit, um mit den dreihundert Mann, die ihm von viertauſenden übrig waren, abzuziehen; er hatte nächtlicherweile noch eine lange, geheime Unterredung

mit

mit ihm; überhäufte ihn mit Geſchenken, und nachdem er ihn mit Lebensmitteln, Wagen und anderen Nothwendigkeiten verſorgt hatte, lies er ihn bis an die Ufer der Theiß geleiten.

Dieſes Betragen gegen die Türken nährte nur alzuſehr den Verdacht, der ohnedies auf dem Kardinal ruhte. Izt trat die Armee, nachdem ſie Aldana mit einer ſpaniſchen Beſazung in Lippa zurükgelaſſen, den Zug nach Siebenbürgen an, und der Graf Scipio d'Arco traf mit Ferdinands Aufträgen bei Caſtaldo ein. Man machte nicht halte, als bei Alvin, einem Kaſtell, welches dem Kardinal ſelbſt zugehörte; und hier ward er das Opfer des Verdachtes, den ſein eigennüziges Betragen erregte. Er fiel in einem Augenblike, da er ſichs am wenigſten verſah, von mehreren Hieben, Stichen und Schußwunden zugleich bedekt. So endigte dieſer Mann, der von einem armen kroatiſchen Mönch ſich zur Würde eines Miniſters, Biſchofs, Kardinals und Heerführers hinaufgeſchwungen hatte. Ein Schriftſteller dieſer Zeiten ſagt von ihm: (39) Is finis erat viri haud ſane ſpernendi, domi, militiaeque clari, & qui retentae Tranſyluaniae, Hungariaeque laudem meruiſſet, ſi poſtremo nimiae ambitionis, atque auaritiae cupidine in proditionem lapſus, tota bona uno ſcelere non maculaſſet. (40)

Unter ſolchen Abwechslungen hatte das J. 1551. geendiget, und das folgende 1552ſte angefangen. Ein unglüklicher Zeitpunkt, und das traurigſte Andenken für Temeswar. Soliman ſchikte nicht nur allen Baſſen der Provinzen, welche die Ottomanen in Ungarn, Kroatien, Sklavonien und Bosnien beſezt hatten, Befehle zu, die angränzenden ihnen

(39) Ein gleichzeitiger Schriftſteller Franc. Forgacs Hiſtor. MSta von P. Pray Ann. ad 1552. p. 450. angeführt.

(40) Das in kurzer Zeit erfolgte unglükliche Ende derer, die Hand an ihn legten, wird von einigen Schriftſtellern der göttlichen Rache zugeſchrieben — Es war in dem Geiſt dieſer Zeiten, daß man ſo in die Geheimniſſe der Vorſicht zu dringen wagte. Purpura pannonica P. Samuelis Timon. Iſtvanfii Hiſt. Hung. Lib. XVII.

ihnen am gelegenſten Länder feindlich anzugreifen, ſondern verſammelte noch überdas ein Heer von hundertſechzigtauſend Mann bei Adrianopel, welches der Beglierbeg Achmet anführen ſolte. Ali, Baſſa von Ofen, ein Verſchnittener, hatte mit Anfang des Frühlings ſchon Szegedin beſezt, und fünftauſend Ungarn, die es ſchlecht vertheidigten, herausgeſchlagen. Er gieng nach Ofen zurük, und dann weiter nach Veſprin, am Blattenſee, welches er nach zehn Tagen Belagerung eroberte.

Nach dieſen erſten und andern kleineren Feindſeligkeiten, ſchikte Ferdinand deutſche Truppen, unter dem Grafen Georg von Helfenſtein, nach Ungarn; Caſtaldo aber, dem Solimans Abſichten nicht unbekannt waren, vereinigte ſich mit dem Statthalter von Siebenbürgen, Andreas Batori, und ſchrieb einen Provinzialkongreß nach Torda aus. Hier berathſchlagte man ſich über die Mittel, ſowol Siebenbürgen zu ſchüzen, dem der Woiwode von der Moldau, auf Anſtiften der Türken, mit einem Einfall drohte, als in Lippa und Temeswar, die noch mehr ausgeſezt waren, die Beſazung zu verſtärken, und ſolche mit Lebensmitteln, Pulver und allem, was zu einer guten Vertheidigung erfordert wird, zu verſehen. Man beſchlos die Kriegsmacht in zwei Heere zu theilen, deren eines bei Kronſtadt, wo die Moldauer eindringen konnten, das andere an den ſiebenbürgiſchen und temeswarer Gränzen, ſeinen Stand nehmen ſolte, um den Feind zurükzuhalten, und Hülfe hinzubringen, wo man ſie nöthig haben würde. (41) Hievon wurde der damalige Graf, Steffan von Loſoncz, benachrichtiget, mit der Ermunterung, ſeine Pflicht zu thun, und Temeswar aufs möglichſte zu vertheidigen, im Fall die Türken das Glük ihrer Waffen an dieſem Plaz aufs neue verſuchen würden, wie alle Nachrichten es verſicherten. Und dieſe Nachrichten beſtätigten ſich. Achmet kam mit dem ottomaniſchen Heere von Semendria bald nach Belgrad, wo er über die Donau, und dann bei Titul über die Theiß ſezte, ſo daß ſich am 24. Jun. ſchon ein Trupp leichter Reuterei vor

Temes-

---

(41) Annal. Reg. Hung. am angef. Ort.

Temeswar ſehen lies. Loſoncz war weg, um in Perſon um Beiſtand und Hülfsvölker anzuhalten; man traf ihn aber in der Nähe, und auf die Nachricht, daß ſich der Feind näherte, konnte er auf verborgenen, langen Umwegen durch den Wald Jamarta, bei Nachtzeit noch in die Feſtung kommen. Hier erwarteten ihn die Seinigen mit Ungeduld, und im Ausdruk der Freude, ihn wiederzuſehn, erklärte die Beſazung, daß ſie unter ſeiner Führung den Plaz biß zum lezten Hauch muthig vertheidigen würde. Loſoncz nüzte den Augenblik, ihnen alles das zu ſagen, was ihren Muth noch mehr erheben, und ſie in ihren guten Entſchlieſſungen noch mehr beſtärken konnte; er machte dann ſeinen Vertheidigungsplan, und muſterte die Beſazung, die in tauſend Nationaliſten zu Pferd, und tauſend fünfhundert zu Fus, theils Spaniern, theils Böhmen, beſtund.

Unterdes hatten die Anführer der vorausgeſchikten leichten Truppen die Lage beobachtet, und Achmet, der izt mit der groſſen Armee nachkam, lagerte ſich gegen Mittag der Feſtung und gegen Morgen der Stadt, weil ihm von dieſer Seite dir Eroberung am leichteſten ſchien. Die Krümmungen des Begfluſſes theilten die Gegend in drei kleine Inſeln, zu denen zwei groſſe neuerdings errichtete Schanzen den Zugang verwehrten, und zugleich die Garniſon dekten, welche die gröſſere Inſel, die Mauern des Schloſſes, und den groſſen Thurm am Waſſerthore zu vertheidigen hatte.

Demohngeacht errichteten die Türken zwo Batterien, jede zu acht Kanonen von ſtarkem Kaliber, und feuerten vier Tage lang ſo ſtark auf die eine von dieſen Redouten, daß man ſie verlaſſen muſte. Izt waren ſie in ihren Arbeiten weniger gehindert, und grifen auch die andere mit gleicher Wut an, ſo, daß der Spanier Gaspardo, vor der Heftigkeit des Feuers, ſich mit ſeinen Leuten in den verdekten Weg zurükziehen muſte, von daher er ſuchte die ſtarke Breſche auszufüllen, und herzuſtellen, welche der Feind in die Mauer gemacht, nachdem er die geſagten beiden Redouten erobert, und ſeine ganze Artillerie dagegen gerrichtet hatte. Auch hier konnten ſich die Spanier nicht halten,

und Gaspardo muſte zu ſeinen Bitten die Drohung hinzuſezen, er würde mit eigener Hand die feigen Niederträchtigen erlegen, die der Gefahr vor dem Feind ſich zu entziehen ſuchten.

Sambucus in ſeiner zuſammengeſtoppelten, ſchlecht geordneten Beſchreibung dieſer Belagerung (42) bemerkt: daß Gaspardo's Ermunterungen ſoviel auf ſeine Soldaten gewirket, daß ſie zu ihrer Pflicht zurükkehrten, wider Vermuthen des Feindes ſich hinauswagten, und einen nähernden Trupp, den der Baſſa von Nikopolis führte, angriffen; wo in der Hize des Gefechtes der Baſſa blieb, und der tapfere, ſich immer gegenwärtige Gaspardo mit gröſter Eilfertigkeit die Breſche ausfüllen lies. Ueberhaupt waren Angrif und Vertheidigung bisher ſo lebhaft geweſen, daß man auf beiden Seiten beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft hatte. Achmet hieng im Zweifel, wie ſeine Unternehmung ablaufen würde, da ihm izt ſchon Pulver und Kugeln fehlten: Loſoncz aber ſah, daß ihm die Vertheidigung immer ſchwerer werden muſte; denn auch er hatte Mangel an Pulver, Lebensmitteln, Geld und Leuten, da durch die Todten und Verwundeten die Beſazung ſehr abgenommen hatte. Beide Befehlshaber hoften, und ihre Hofnungen wurden erfüllt. Der Baſſa von Natolien ſchikte Achmet eine Verſtärkung von tauſend Spahis, mit einem guten Vorrath Pulver und andern Kriegsbedürfniſſen; Loſoncz wurden dagegen von Thomas Varkos einige herzhafte Soldaten, und eine Summe Geldes zugeführet, welche zu vermitteln er vorher den Steſſan Drak ausgeſchikt hatte.

Nun fiengen die Türken neuerdings an grauſam auf die Feſtung zu feuern; der verdekte Weg gieng verloren, und Loſoncz war genöthigt, ſich mit allen ſeinen Leuten in den Thurm zu werfen, der über das groſſe Thor gebauet war. Hier ſtellte er ſeinen Soldaten in einer rührenden Anrede vor: daß wenn ſie in dieſer Vertheidigung, im Kampf wider

(42) Supplement. Hiſt. Hung. Bonfinii.

wider die Feinde des chriſtlichen Namens umkommen würden, dort Himmel und Unſterblichkeit ihrer warten, hier unvergänglicher Nachruhm hinter ihnen bleiben müſte. So ermunterte er ſie auf jede Art, trug Sorge für die Verwundeten, war überall gegenwärtig, wo es Arbeit gab, und ſo dauerte die Belagerung ganzer zwei und dreißig Tage fort. Endlich da die Türken Minen anlegten, mußten die Belagerten den Thurm dennoch verlaſſen, und ſich in das Schloß retten.

Auch dieſes vertheidigten ſie einige Tage mit gröſter Standhaftigkeit. Da ihnen ſchon aller Unterhalt fehlte, und ſie ſchon auf die kleinſte Zahl herabgeſezt waren, ſtellte man Loſoncz vor, daß es Ungerechtigkeit ſey, Männer, die ihre Pflicht gethan, und die man in beſſeren Gelegenheiten noch brauchen könnte, unter den Ruinen einer Feſtung zu begraben, die endlich doch nicht mehr zu vertheidigen wäre. Die Spanier drohten ingeheim, ſie würden für ſich ſelbſt kapituliren; denn es hatte ſich unter ihnen die Nachricht verbreitet, daß die erwarteten Hülfsvölker theils zerſtreuet, theils niedergemacht worden wären. Loſoncz gab nach, und man lies, nachdem der Staab ſich darüber berathſchlagt hatte, dem feindlichen Heerführer ſchriftlich die Bedingungen wiſſen, unter denen man ihm das Schloß übergeben wolte. Man verlangte, daß die Beſazung alle Artillerie der Feſtung, und was ſie ſonſt brauchen würde, mit ſich führen, mit Gewehr, Gepäke und fliegender Fahne abziehen, Wägen, und ſicheres Geleit bis an einen beſtimmten Ort haben, auch auf ihrem Wege von niemand beläſtiget, oder zu Schaden gebracht werden ſolte. (43)

Achmet, der den Beſiz des Schloſſes eifrigſt wünſchte, ſagte all dieſe Bedingungen eidlich zu, und überſendete Loſoncz überdas noch einen von ihm eigenhändig unterſchriebenen Firman, darinn alles feierlich beſtätiget war. Man räumte den folgenden Tag die Ruinen auf, wel-

(43) Natalis Comes Hiſt. ſui temporis Lib. V. P. Pray Annal. P. V. L. VI. pag. 468.

che den Weg verhinderten, und ſo zog die Beſazung von dem Schloß ab. Steffan von Loſoncz hielt ſich in der Mitte, um gleich ſeine Maasregeln zu nehmen, im Fall einiger Betrug zum Nachtheil der getroffenen Kapitulation mit unterlaufen ſolte; und wie er Achmets und der übrigen ottomaniſchen Generalen Grus erwiedert hatte, ſah er einen ſeiner Lieblinge, namens Tomori, der ſein groſſes Schwert trug, ſich von der Seite wegnehmen. Das war ihm unerträglich. Er ſah wol, daß die Feinde nur Gelegenheit ſuchten, die Treue zu brechen, und darüber aufgebracht, rief er die Seinigen mit lauter Stimme zu den Waffen. Im gleichen Augenblik riß er einem Türken den Säbel von der Seite, hieb damit einen Sangiaken, der ſich ihm entgegen ſezte, nieder, und lies alle, die herbeieilten ihn zu umringen, ſeinen ſchweren Arm fühlen: man ſah, daß er beſchloſſen hatte, als ein Mann von Ehre ſein Leben zu endigen — die Hauptſtadt ſeines Komitats war dahin, und für ihn weiter nichts zu verlieren übrig. Von der Menge der Feinde überwältiget, mit tödtlichen Wunden bedekt, ſchlepte man ihn vor Achmet, der auf die Vorwürfe, mit denen ihn der Sterbende noch überhäufte, ihm auf der Stelle den Kopf herunterfliegen lies. Man nahm die Gebeine weg, und ſtopfte ſolchen mit Spreu aus, worauf er auf einem Spies im Angeſichte der ganzen Armee ausgeſtekt, und als ein Triumphzeichen nach Konſtantinopel geſchikt wurde. Keiner von der Beſazung kam mit dem Leben davon; ſie wurden alle niedergeſäbelt.

So fiel Temeswar, und ſo endigte Loſoncz, mit den Gefährten ſeines Unglüks. Der traurigen Botſchaft folgte eine nichtweniger unangenehme von Lippa nach, deſſen Wiedereroberung doch ſoviel Blut gekoſtet hatte. Aldana, der darinn kommandirte, hatte ſich in den Kopf geſezt, die Türken, denen es mit der Eroberung von Temeswar nicht glüken möchte, würden ihren Zorn und ihre ganze Stärke wider Lippa kehren; er beſchlos alſo ſolches zu verlaſſen, obſchon zwiſchen beiden Pläzen ein Trupp leichter Reuterei ſtunde, welchen Johann Torok, und Barthol. Horvat führten. Aldana eröfnete ſein Vorhaben einigen von den älteſten ſeiner Kriegskammeraden, aber vergebens ſtellten ſie ihm die Ehre der Nation, die Schande, die auf ihn ſelbſt zurükfallen würde,

de, vor; vergebens erbot ſich Paul Zara, der einen Trupp Ungarn kommandirte, ſelbſt die Vertheidigung zu übernehmen. Aldana hatte ſeinen Entſchlus einmal genommen, was auch ſeine Spanier ſowol, als Zara einwenden mochten: er ſchikte das Gepäke voraus, lies beim Abzug die Kanonen überladen, um ſolche zu zerſprengen, und dann im Pulvermagazin Feuer anlegen. Der Knall war ſo heftig, daß Horvat, der mit ſeiner Truppe funfzehntauſend Schritt entfernt war, in gröſter Eil herbeikam, doch er konnte, wie er ſah, was Aldana ſelbſt angerichtet hatte, nichts anders als ihm in ſeinen Rukzuge folgen. Nun war das Land ohne alle Vertheidigung. Achmet, wie er einmal Temeswar hatte, überlies es Haſſan die Gegend zu durchkreuzen, und ſo nahmen die Türken Beſiz von Lippa, Cſanad, S. Mikloſch, Cſakowa, Jarmata, Becskerek, Kikinda, und allen übrigen feſten Pläzen von der Maroſch bis an die Theiß hin. Lugoſch, Karanſebes, Mehadia, und die gebirgichten Gegenden, welche man heutzutage Kliſſura, und Almaſch nennet, bis hin, wo ſich die Karaſch mit der Donau vereiniget, blieben damals im Frieden; denn die Türken ſahen ſich ſchon als Herren des ganzen Landes an, und die zerfallenen alten Schlöſſer Kevee und Horom, waren von keiner Bedeutung.

Dieſes, gnädiger Herr, war das Schikſal dieſer Provinz — ein ganz veränderter Zuſtand, nach ſoviel Abwechslungen gänzliche Unterjochung, gänzlicher Verfall der Staatsverfaſſung unter einer deſpotiſchen Macht. Ich werde dieſes Schritt für Schritt verfolgen; nur erlauben ſie mir hier auszuruhen, um mit neuer Kraft meinen Weg weiter fortzuſezen.

Dritter Brief
an ebendenſelben Herrn Generalmajor.

Fortſezung der politiſchen Geſchichte des Bannats bis auf das Jahr 1695.

Mit welchem Misvergnügen Ferdinand die Nachrichten von Temeswar und Lippa erhalten mochte, darf ich Eu. ꝛc. nicht beſchreiben. Der Verluſt dieſer Pläze zog den Verluſt faſt des ganzen Landes zwiſchen der Maroſch und Theiß nach ſich; die Türken aber durch ſo beträchtliche Eroberungen nur muthiger gemacht, giengen immer weiter, und ſpielten den Krieg auch über die Theis hinüber, wo ſie eine beträchtliche Armee zurük ſchlugen, die Erasmus Teifel und Sforza Pallavicio führten. Der lezte gerieth in ihre Gefangenſchaft. Izt grifen ſie Erlau an, wo Steffan Dobo v. Ruska, durch die ſchöne Vertheidigung dieſes Plazes, ſich Ehre machte. Dadurch faßte der bedrängte Monarch wieder Muth; er ſchrieb einen Landtag nach Edenburg aus, deſſen Gegenſtand war: die ungariſche Nation aufzufodern, den eindringenden Feind aufzuhalten; die Treue der Siebenbürger, deren Caſtaldo und Batori ſich verſichern ſolten, und eine Geſandſchaft, die man nach Konſtantinopel ſchiken wolte, Solimans Geſinnungen zu erforſchen.

Aber der Sultan war unbeweglich. Er dekte ſeine Abſichten unter dem Vorwand, daß er K. Johanns Waiſen, wie den Vater ſchüzen müſſe; dieſe vorgegebene Geſinnungen lies er in Siebenbürgen ausbreiten, und rief Petrovics, der ſich in Polen bei Iſabellen befand, ins Bannat zurük, um die Befehlshaberſchaft von Lugoſch und Karanſebes mit

mit den abhangenden Diſtrikten zu übernehmen, die man in dieſer Abſicht verſchonet hatte.

Petrovics rafte, was er konnte von Truppen zuſammen, und kam damit bis an die Theiß. Aber alle dieſe Leute waren nur erſt vom Pflug weggenommen; daher es Franz Thai und Matth. Zebeſtin, Biſchof vom Waradein ein leichtes war, ſie zu zerſtreuen und Petrovics nach Polen zurükzujagen. Erſt im J. 1553. bei der algemeinen Unordnung, welche damals in Siebenbürgen herrſchte, konnte er ſich einen Weg dahin öfnen. Batori hatte ſeine Statthalterſchaft niedergelegt, und Steffan Dobo und Franz Kendy, die ihm Ferdinand zu Nachfolgern gab, vermochten die Sachen nicht herzuſtellen. Auch die unter Caſtaldo ſtehende Kriegsmacht war ſehr vermindert und zerſtreut; dagegen ſezten die Türken den Krieg in allen Gegenden Ungarns mit gröſten Eifer fort, und ſo muſte die Zahl der Aufrührer immer wachſen, ja ſie ſcheuten ſich nicht, auf einem im J. 1556. zu Szazebes durch den gedachten Petrovics verſammleten Landtag, Iſabellen, mit ihrem unmündigen Sohn in das Land zu rufen. Von all dieſem war Soliman die Triebfeder. Er erklärte ſich gegen den berühmten Gelehrten, Auger Gislen Busbek, den Ferdinand damals in Geſandſchaft an ihn geſchikt hatte, ausdrüklich: er würde keinen Stillſtand eingehen, ſolange nicht dieſer junge Prinz in dem Beſiz von Siebenbürgen und Ungarn, ſoweit ſolches der Vater innerhalb der Theiß innegehabt, hergeſtellt würde. Darunter waren die feſten Städte, Waradein, Giuka, Kaſchau u. ſ. w. mitbegriffen.

Iſabella kam mit ihrem nun fünfzehnjährigen Sohne, unter einer ſtarken Bedekung von Polen, Moldauern und Walachen, in Siebenbürgen an. Unter den vielen Groſſen der Provinz, die ihr nach Koloswar entgegen kamen, befand ſich auch ein türkiſcher Geſandter, in deſſen Gegenwart ſie zur Vormünderin erklärt wurde, mit der Vollmacht Magiſtratsperſonen zu ernennen, und Aemter zu vergeben. Sie beſtätigte Petrovics, unter dem Titel Ban von Lugoſch und Karanſebes, in dieſen Befehlshaberſchaften. Die Ausſichten ſchienen ſo glüklich, daß ſie im J. 1558. einen Geſandten an K. Heinrich III. von Frankreich ſchikte,

um

um eine Prinzeſſinn für ihren Sohn, und zugleich um ſeine Verwendung bei Soliman anzuhalten, damit dieſer Lippa und Temeswar zurükgeben möchte. (1) Peter Martines wurde in dieſen Unterhandlungen gebrauchet. Heinrich ſagte beides zu; aber man nahm nachmals ſo unüberlegte Maasregeln, daß alles zurükegieng, welches mehrere Groſſe der Provinz von Iſabellens Parthei entfernte, die izt im J. 1559. verſtarb.

Ihr hinterlaſſener Sohn ſäumte nicht den königlichen Titel mit dem Namen Johann II. Sigismund anzunehmen; und da er hörte, daß Ferdinand durch Busbeks geſchickte Verwendung, ganz nahe war mit Soliman Friede zu machen, unterlies er auch nicht aufs neue den Schuz des türkiſchen Monarchen anzuflehen. Wirklich kamen die Traktaten im J. 1563. zu Stande. Soliman ſchrieb im Tone des Ueberwinders einen Artikel vor, daß Ferdinand ſich auch mit Johann vergleichen ſolte. (2) Man hatte mehrmals daran gearbeitet; aber die beiderſeitigen Anſprüche und Vergleichsvorſchläge waren von der Art, daß im J. 1564. noch nichts zu Stande gekommen war, in welchem Ferdinand I. mit Tode abgieng. Er hatte, ſeit Karls V. Abdankung im J. 1556. auch den kaiſerlichen Thron bekleitet.

Unter Maximilian I. (unter den Kaiſern II.) der ihm in Würde und Reich folgte, wurden dieſe Unterhandlungen fortgeſezt, da aber Johann II. Sigismund mehr forderte, als man ihm zugeſtehn konnte, ſo kam es aufs neue zu den Waffen. Johann ſelbſt, und Haſſan Baſſa von Temeswar, machten den Anfang. Sie rükten mit ſtarker Mannſchaft in Ungarn ein, und nahmen, der erſte Boros = Jeno, der andere Pankota weg, zwei Schlöſſer die innerhalb des zarander Kreiſes liegen. Maximilians Völker ſchlugen ſie jedoch bei Debrezin. Ich will nicht in alle Folgen eingehen, welche dieſe Feindſeligkeiten nach ſich zogen,

(1) Forgatz Hiſt. Tranſylvaniae Lib. VIII. p. 523. ad ann. 1558.
(2) Die Friedensbedingungen nach Johann Spiegels lateiniſcher Ueberſezung beim Iſtvanſius Lib. XXXI.

gen nur darf ich nicht vergeſſen, daß Johann ſelbſt die Türken wieder nach Ungarn rief, da denn Soliman ein fürchterlicheres Heer als jemals dahin führte. Ein gelehrter Schriftſteller ſagt, (3) daß als Johann mit einem zahlreichen Gefolge ſeiner Anhänger dieſen Monarchen zu Belgrad begrüßte, dieſer ihm gleich nach dem Eintrit einen höhern Stul, als deſſen er ſich ſelbſt bediente angewieſen, ihn den folgenden Tag an ſeine Tafel gezogen, ihm alzeit den königlichen Titel gegeben, und nachdem ihn mit Geſchenken überhäuft habe.

Sein Vizir Mahomet war Johanns Abſichten nicht ſo günſtig. Dem ohngeacht überſchwemmte Soliman Ungarn und Siebenbürgen von allen ſeiten mit ſeinen Völkern, und noch niemals hatte die grauſame Geiſel des Kriegs ſo algemein alle Theile des Reichs betroffen. Zum Glük für Ungarn nahm eine Krankheit dieſen Fürſten hinweg, als er Sighet belagerte, wo ſich Nikolaus Zrini mit äuſſerſter Standhaftigkeit vertheidigte, und auch dabei ſein Leben lies.

Der neue Sultan, Selim II. kam izt nach Belgrad um die Leiche des Vaters nach Konſtantinopel zu begleiten. Er ließ zwar ſeinen Vizir, mit einer Menge Volks in Ungarn zurük, um die Feindſeligkeiten fortzuſezen; doch kam es bald zu Unterhandlungen, und er ſchlos mit Maximilian einen Stillſtand auf acht Jahre, in welchem Johann II. mit begriffen war. Vermög dieſer Traktaten, ſolten beide von Ungarn und den abhangenden Provinzen behalten, was ſie an Land und feſten Pläzen, zur Zeit inne hatten.

Unter der neuen Herrſchaft, ſah man in den temeſwarer Gegenden, die Staats und Polizeiverfaſſung und auch die Population ganz verändert. Eiferſüchtig auf ihre Eroberung, ſahen die Türken Temeswar nicht weniger wichtig als Belgrad und Ofen an; daher man ſolches nur Männern

L

(3) Timon Imago Hungariae novae cap, XXI, p. 96.

nern von Verdienſt, die in Aſien oder Europa mit Ehre gedienet hatten, zu verwalten gab. Es ſolte immer ein Baſſa von zween Roßſchweifen ſeyn, in welcher Würde auch Haſſan ſtund, als welcher der erſte war. Die feſten Pläze, Cſakowa, Werſchez, Jamarta, Becskerek, Betſe, Pancſowa, Kevee, oder Kubin, Horom, welches von ſeinen ſtarken Paliſaden den Namen Ujpalanka erhielt, Orſowa und andere, wurden ſo vielen Beys anvertrauet; auch zugleich mehrere Bediente angeſtellet, welche die Einkünfte aus den jedem angewieſenen Diſtrikten erheben, und davon dem zu Temeswar reſidirenden Haſnadar Rechnung ablegen muſten; ſo wie ihnen die Sar dars untergeordnet waren, deren jedes Dorf einen hatte, und der zugleich die Stelle des Unterrichters verſah. Eine ſtarke Kopfſteuer, die auf Menſchen ſowohl als auf das Nuzvieh, Rinder, Schafe, Pferde und Schweine, gelegt war, machte dieſe Einkünften aus.

Doch dieſes war das Wenigſte. Man weis, was der uneingeſchränkte Deſpotismus der Türken für Folgen hat. Grauſame Strafen, Betrug und Ungerechtigkeiten unter dem Schatten der Geſäze verübet, gaben dem Volk jene Feigherzigkeit, zu welcher das Gefühl der Knechtſchaft den Menſchen niederſchlägt, der ſich dem Viehe gleich gehalten ſieht. Viele von den römiſchen Kolonien noch übrige Walachen, ſo wie die Raizen und Servier, welche ſich im Land angeſezt hatten, flohen izt. So verminderte ſich der Populationsſtand, und was noch übrig blieb, ſank zur tiefſten Erniedrigung herab. Die chriſtlichen Kirchen wurden abgebrochen, und an deren ſtelle Moſcheen erbauet; bei dieſer Unterdrükung der wahren Religion, vernachläſigten die walachiſchen, ſerviſchen und raiziſchen Geiſtlichen von der griechiſchen Liturgie, die theologiſchen Wiſſenſchaften, und aus Unwiſſenden wurden bald Betrüger des Volks, welches ſie leiten ſollten. Auf die Irrthümer in der Lehre baute man eine Menge abergläubiſcher Zuſäze; in der Liturgie ſelbſt war keine Einigkeit mehr; hier galt die ſlaviſche, dort die walachiſche. Das zog eine Veränderung nicht allein in der Sprache, ſondern auch in den Buchſtaben nach, die weder griechiſch, noch lateiniſch waren. Ueberdas hatte der katholiſche Biſchof von Cſanad, Franz Ilgodi, zu deſſen Zeiten die Türken ſich der Gegend bemächtigten, ſolche ganz verlaſſen. Peter Paolini, der ihm

1560.

1560. nachfolgte, konnte in den wenigen Monaten ſeines Hirtenamtes, zu wenig für dieſen Theil ſeines Sprengels ſorgen. Der in ebendemſelben Jahre zum biſchöflichen Siz beförderte Paul v. Koloswar aber, verlegte ſolchen jenſeits der Maroſch nach Ungarn, wodurch Neu-Cſanad entſtund, das alte aber immer mehr von dem Glanz verlohr, deſſen es ſich von ſeinem Stifter, dem H. König Steffan, und dem Blute des H. Martirers Gerhard Sagredo rühmen konnte. In den Diſtrikten von Lugoſch, Karanſebes und einem Theile von Lippa hingegen, welche Johann II. Sigmunden im Beſiz geblieben, und wo mithin die Chriſten nicht beeinträchtiget waren, wuchſen mit der Bevölkerung auch die Dörfer an. Petrovics war noch immer Ban. Er lies dieſe beiden Städte einigermaſſen befeſtigen, und in gewiſſen Gegenden, nach damaliger Gewohnheit Thürme erbauen, in welche Beſazung verlegt war um ſie den türkiſchen Anfällen entgegen zuſezen. Man ſieht von dieſen Thürmen noch an zween Orten Ueberbleibſel; der eine bei Karanſebes ſelbſt iſt am Abhange des Berges Mare auf einer Anhöhe angebracht, welche das ganze Thal nebſt den drei Zuſammenflüſſen der Donau beſtreicht, und woher man über den Fluß hinweg, zwiſchen Sviniza und Pabiſcoviza das Gebirg in der Cliſſura ſieht. Aber dieſes waren ſchwache Sicherheitsmittel für dieſe Gegenden, deren Beſiz ſehr willkührlich und ungewiß war, daher auch die Einwohner nicht die Vortheile genieſſen konnten, die aus einer ſtandhaften Staatsverfaſſung entſtehen.

Ich will dieſe Skizze, des unter der türkiſchen Hoheit veränderten Zuſtandes von Temeſwar, nicht zum Gemälde ausmalen; der Anblik iſt zu traurig, daß ich ſo lange dabei verweilen wollte. Aber ein Wort über die Urſachen. Johann I. Zapolya war es, der durch die geheimen Wege die er ſich zum Thron bahnte, ſein Vaterland preis gab; ſo ward das Reich zertrümmert, von allen Seiten in Verwirrung und Tumult geſezt, bis endlich unter dem algemeinen bürgerlichen Kriege, die Türken die beſten Länder und Feſtungen für ſich wegnahmen. Johann II. Sigmund gieng der Verbindungen die er eingegangen hatte, ohngeacht, auf dem nämlichen Wege fort. Er veranlaßte mehrere Vaſallen ſich von ihrem rechtmäſigen Monarchen loszureiſſen, unter

andern Johann Balaſſa und Steffan Dobo, deren er ſich bediente, um in Niederungarn noch mehrere Schlöſſer an ſich zu reiſſen, als er ſchon innehatte. Doch auch dieſer brachte ſein Leben kaum auf 32. Jahre, indem er 1570. ſchon ſtarb.

Er hatte Gaſpar Bocskay zum Nachfolger ernennet; aber die Groſſen der Provinz zogen ihm Steffan Batori von Somlio vor, den auch der türkiſche Kommandant von Lippa mit einer guten Anzahl Janitſcharen unterſtüzte, und ihn dadurch von ſeinem Mitwerber befreite. Batoris Wahl ward vom Sultan Selim im Jahr 1574. und nachdem auch von K. Maximilian beſtätiget — ſoviel vermochte die Liebe zum Frieden über dieſen Prinzen. Nach ſeinem Tode, der im J. 1576. erfolgte, behielt Rudolf II. die friedfertigen Geſinnungen des Vaters bei, und hatte demohngeacht den Schmerz, daß die Baſſen von Bosnien, Servien, Sirmien und Ofen, die ungariſchen Länder, noch vor Ende des Stillſtandes angriffen, und Selims Nachfolger Amurath III. ihm dem Krieg ankündigte. Ein langwieriger, und wie man aus der Folge ſehn wird, fürchterlicher Krieg, den Rudolf mit unüberwindlichen Muth und Standhaftigkeit aushielt, wo auf beiden ſeiten bei hundert ungleichen Erfolgen, Stärke Muth und Glük ſich wunderbar auszeichneten. Jch halte mich nur bei demjenigen auf, was mit der Geſchichte des Bannats einen unmittelbaren Zuſammenhang hat.

Steffan Bathori ward zum polniſchen Thron gerufen. Er übergab Siebenbürgen und die davon abhangenden Länder und Feſtungen, mit dem Titel eines Woiwoden, ſeinem Sohn Kriſtof, von dem es im J. 1586. auf Sigmunden kam.

Dieſe Fürſten waren mit den Türken verbunden, ihnen tributbar und unterthänig, wie es Zapolya Vater und Sohn, geweſen waren. Die Pforte gewährte ihnen Schuz, um die Macht der Könige von Ungarn zu theilen, und öftere Gelegenheiten zu finden, dieſes Reich anzugreiſen. Doch der edelgeſinnte Sigmund verdiente nicht gleiches Unglük

glük, oder beſſer zu ſagen, gleiche Schuld mit ſeinen Vorfahren zu tragen. Ohngeacht er den jährlichen traktatmäſſigen Tribut, richtig nach Konſtantinopel ſchikte, lies ihm der Groβvizir Sinan, nachdem er in die beleidigendeſten Ausdrüke gegen die Siebenbürgen und Sigmunden ſelbſt, ausgebrochen, ſo daβ er ſie Sklaven und Hunde genennet, ihm durch den Ueberbringer Georg Kavasdi dennoch andeuten, er hätte alſogleich die in Ungarn einrükende ottomaniſche Armee, mit funfzigtauſend Spieſſen, nebſt andern Waffen und Geräthſchaften zu verſehen; und alles dieſes ſolte mit einer Menge von Arbeitern und Getreid, welche zugleich gefordert wurde, ſich an der Donau finden, wenn die Armee überſezen würde.

Dieſe Foderungen wirkten ſo viel, daβ Sigmund zur Ausführung ſeines Plans ſchritte. Er verband ſich mit den Woiwoden der Walachei und Moldau, Aron und Michael, die beide der türkiſchen Tirannei müde, ſich ihm mit ihren Truppen und Provinzen unterwarfen. Durch Steffan Bocskay kam nacher noch eine Off- und Defenſivallianz, zwiſchen ihm und K. Rudolf zuſtande; kraft deren Siebenbürgen mit den abhangenden Ländern zum Groβfürſtenthum erkläret wurde, und im Fall Sigmund keinen Erben hinterlieſſe, an die Kron Ungarn fallen ſolte. Ueberdas gab der Kaiſer dieſem Prinzen noch den Reichsfürſtenſtand, (4) und die Tochter des Erzherzog Karls, Maria Chriſtina zur Gemahlinn.

Izt lies Sigmund ſein erſtes ſeyn, daβ er das Bannat Lugoſch und Karanſebes, zween damals ſehr wichtige Pläze, dem Steffan Bocs-

(4) Der ganze Titel, welchen man dieſem Fürſten in den Bittſchriften und Brieſen gab, war folgender: Sereniſſimo Principi, Domino Sigismundo, D. G. Tranſylvaniae, Moldauiae, Valachiae transalpinae & S. R. Imperii Principi, partium regni Hungariae Domino, Siculorum Comiti. Timon Im. Hung. nouae. cap. XVI. pag. 97.

Bocskay anvertraute, und ſich in guten Vertheidigungsſtand zu ſezen ſuchte; welches die genannten Woiwoden ebenfalls thaten. Unterdes war Amurat III. im J. 1585. geſtorben, und Mahomet III. nachgefolgt, der den Plan ſeines verſtorbenen Vaters auszuführen, eine groſſe Armee, die eine Menge Tatarn noch fürchterlicher machten, unter den Befehlen des Ferhate, aufbrechen lies. Doch ihre Unternehmungen, da ſie izt nicht von den Siebenbürgen, Moldauern und Walachen unterſtüzt waren, hatten auch den ehmaligen Erfolg nicht. Der Großvizir Sinan lies Sigmunden auf eine beleidigende Art auffordern, zu ſeiner Pflicht zurükzukehren und von der Empörung abzuſtehn. Eine förmliche Kriegserklärung war alles was er zur Antwort erhielt; daher denn ebendieſer Vizir, von Mahomet befehligt war mit beträchtlicher Mannſchaft die Rebellen zu bändigen und zu züchtigen — ſo gefiel es den Türken ſich auszudrüken. Sie hatten auch, ſobald ſie in die Walachei einrükten, auſſer den Niederlagen und Verheerungen, welche ſie überall anrichteten, Tergoviſt und Bukoreſt ohne Mühe weg, und fiengen an den lezten Ort mit ſtarken Paliſaden noch mehr zu befeſtigen. Doch Sigmund Batori kam mit 25000 Mann, meiſt gediente Szekler, ſchlug Sinan, und jagte ſeine Schaaren dermaſſen auseinander, daß er mit dem Reſte derſelben über die Donau ſezen, und mit Schande nach Konſtantinopel zurükkehren muſte. Vorher ſchon hatte der Woiwod Michael eine andere Unternehmung ausgeführet, die nicht weniger intereſſiren konnte. Er wuſte, daß ein Trupp marode, muthloſe Tatarn unter Veſprim auf dem Wege waren, um ſich nach Servien oder der Bulgarei zu ziehn, und ſo gieng er ihnen längſt dem rechten Ufer der Donau hin, mit ſeinen Walachen und Szeklern entgegen. Die Tatarn hatten ſchon Orſova erreicht, und raſteten, als Michael ihnen näher kam. Siebentauſend Türken, die ihm entgegengiengen, wurden geſchlagen und zerſtreuet, da ſie denn in dieſen Plaz ſich zu retten ſuchten, wo aber Michael, der ſie verfolgte, mit ſeinen Leuten zugleich einrükte, und unter den Ueberwundenen, ohne Rükſicht auf Alter, Geſchlecht noch Stand, eine grauſame Niederlage anrichtete. Nacht und Trunkenheit konnten izt den Soldaten zum Schlaf einladen, deswegen lies Michael allen Vorrath von Wein

auf

auf die Erde ſchütten. So erhielt er ſeine Leute auf ihren Poſten, und ſie zogen erſt den folgenden Morgen mit einer Menge feindlicher Beute aus Orſova; von daher ſie noch voll vom Muth eines ſo glüklichen Erfolgs, der ſpäten Jahrszeit ohngeacht auf Gurgiewo und Nikopolis zueilten, überall beträchtliche Beute machten, und in allen Dörfern, wo Türken wohnten, Feuer anlegten. Izt giengen ſie weiter über den Berg Emo nach Sophia, wo ſie ſich eines feindlichen Geldtransports bemächtigten, damit haltemachten und ſich nach ihren Quatieren in der Walachei zurükzogen.

Albert Kiraly, ein Szekler, der dem Woiwoden von der Moldau, **Jeremias Mogila**, **Arons** Nachfolger, zuhülfegeſchikt war, ſchlug izt den Vizir **Ferhate** bei Siliſtria, wobei die groſſe grüne Fahne der Ottomanen mit einer Menge von Roßſchweifen erobert wurde.

Nicht minder glüklich war **Georg Barbeli** von der andern ſeite. Sigmund hatte ihm den Krieg in Ungarn, innerhalb der Theiß aufgetragen. Nachdem er mehrere Kaſtelle, die ſchon in türkiſchen Händen waren, erobert, und bei Facſet eine von Soliman, Baſſa zu Temeswar, ihm entgegengeſchikte auserleſene Schaar Janitſcharen geſchlagen hatte, bemächtigte er ſich von Lippa, indem er den Bey, der ſolches vertheidigte, nach wenigen Tagen ſich zu ergeben zwang. Und ſo verlieſſen die Türken von ſelbſt mehrere andere Pläze, diß = und jenſeits der Maroſch, als Eſanad, Arad, Vilagos, Jeno, Pancota, u. ſ. w.

Durch das Glük, welches ihm folgte, ermuntert, eilte der Fürſt Sigmund nach Prag, um mit den Kaiſer **Rudolf** ſeinen Operationsplan für das J. 1596. zu entwerfen. In ſeiner Abweſenheit wagten ſich eine Menge Einwohner der Gegenden Lugoſch und Karanſebes, mit andern benachbarten chriſtlichen Völkern bis vor Temeswar, wo ſie achthundert feindliche Soldaten, die ſich nach Ofen in Marſch geſezt hatten, verjagten und plünderten. Sigmund beſchleinigte auf dieſe Nachricht ſeine Rükkehr, und ſchrieb, ſobald er in Siebenbürgen angelangt war,

eine Verſammlung der angeſehenſten Landleute nach Koloswar aus. Der Gegenſtand der Berathſchlagungen war, wie man die Beſazung von Lippa verſtärken, und noch zu rechter Zeit dem Woiwoden von der Moldau zuhülfekommen möchte, den Haſſan Baſſa von Belgrad, ebenderſelbe, der vorher zu Temeswar kommandirte, durch ſeine Drohungen furchtſam und wankend machte. Steffan Bocskay, Ban von Lugoſch und Karanſebes, bekam Waradein zu vertheidigen. Der Fürſt ſelbſt ſtellte ſich mit Anfang des Feldzuges an die Spize ſeiner ganz beträchtlichen Armee, und nahm ſeine erſte Wendung gegen Lippa, welches der Baſſa von Temeswar ſeit vierzehn Tagen belagert hielt.

Das Gerücht von ſeiner Annäherung verjagte plözlich die Belagerer; Sigmund aber, der vom rüken nichts zu fürchten, und ſeine Armee mit denen für die Moldau beſtimmten Truppen beträchtlich verſtärkt hatte, ſäumte keinen Augenblik ſich gegen Temeswar zu kehren.

In der Mitte des Junius war er vor dieſer Feſtung, und theilte ſeine Völker in drei Korps ab. Das eine, welches Gaſpar Kornis führte, nahm ſeinen Stand gegen Mitternacht; das andere, unter den Befehlen des Albert Kezi und Stephan Tolde, gegen Abend; das dritte aber, deſſen Anführung Sigmund ſich ſelbſt vorbehielt, hatte ſeine Beſtimmung für den Fall, daß der Baſſa von Belgrad den Belagerten Hülfsvölker zuſchiken könnte.

Wirklich befanden ſich auch, wenige Tage, nach dem erſten Angrif, 16000 Tatarn mit noch andern 5000 Janitſcharen und Spahis in der Nähe, um die Belagerer anzugreifen, die unter einer Menge Hinderniſſen und Schwierigkeiten, die ihnen der von dem ausgetretenen Begfluß überſchwemmte Boden ſezte, ihre Kanonen gegen den Plaz ſchon aufgeführet hatten. Sigmund verlor den Muth nicht. Durch zwo Aushebungen aus den beiden, unter der Feſtung ſtehenden Korps, verſtärkt er das ſeinige, und ohne den Angrif zu erwarten, gieng er ſelbſt gegen den Feind los: mit ſolchem Glük, daß dieſer auf ſeiner Flucht erſt zu Pancſova haltemachte; dort über die Donau ſezte, und in ſehr geringer

ger Anzahl ſich nach Belgrad zurükezog. Der Verlüſt war über 10000 Mann, theils Todte, theils Gefangene.

Der Verfaſſer einer lateiniſch geſchriebenen Geſchichte der türkiſchen Kaiſer (5) ſagt, daß die Nachricht hievon den Sultan in ſolche Bewegung geſezt, daß er im gleichen Augenblik, mittelſt eines dem Kommandanten zu Ofen zugefertigten Befehles, den in Ungarn ſtehenden Baſſa Giafar mit 40000 Mann zurükberief, um Temeswar zu entſezen, Sigmunden in Siebenbürgen einzuſchlieſſen, und dann auch dieſe Provinz zu unterwerfen. Unterdes ſolte eine ſchon bereitſtehende Armee von 350000 Mann Türken und Tatarn, welche die Viziere Ibrahim und Cicala führten, ihre Tagereiſen verſtärken, um aufs ſchleinigſte die Eroberung von Ungarn zu vollenden, und weiter fort nach Oeſterreich bis vor Wien zu rüken.

Sigmund befand ſich ſchon 40 Tage vor Temeswar, in welcher Zeit er vom Pabſt einen geweiheten Degen und Hut zum Geſchenk erhielt. Doch dieſer Plaz that eine verzweifelte Gegenwehr. Er ſelbſt hatte ſchon Mangel an Lebensmitteln; er war nicht mit der zu einer ſolchen Unternehmung nöthigen Artillerie verſehen; es liefen überdas Nachrichten von feindlichen Völkern ein, die ihm in den Rüken fallen, und ihn völlig von Niederungarn und Siebenbürgen abſchneiden konnten. Die Klugheit rieth ihm die Belagerung aufzuheben. Er that es mit ſolcher Anſtalt, daß die Türken es nicht wagten, ihn auf ſeinem Rükzuge zu beläſtigen.

Nachdem dieſer Fürſt bei Lippa über die Maroſch geſezt, ſties er mit ſeinen Völkern zur kaiſerlichen Armee, welche der Erzherzog Maximilian führte. Hier gab er bald denkwürdige Proben ſeiner Tapferkeit; denn Mahomet war bereits in dieſen Theil von Ungarn

(5) Imperatores Ottomanici, a capta Conſtantinopoli part. III, ad ann. 1596, p. 221, Edit. Tyrnauiens.

vorgedrungen, und Erlau durch die niedre Verrätherei der Beſazung ſchon in ottomaniſchen Händen, daher in der Nähe dieſes Plazes nacheinander zwei Gefechte vorfielen, die in der ungariſchen Geſchichte ihren Plaz verdienen. Wirklich war der Verluſt der Türken ſehr beträchtlich. Beſtürzung und Furcht ergriffen den Monarchen, der mit ſeinem Grosvizir bei Titul über die Donau ſezte, und nach Konſtantinopel in das weichliche Leben ſeines Serrails zurükkehrte. Unterdes ſezten Giafar und der berühmte Cigala den Krieg in Ungarn fort. Mitten unter den Flammen deſſelben trat Sigmund im J. 1598. ſein Fürſtenthum dem Kaiſer ab, und die Groſſen der Provinz ſchwuren dieſem Monarchen den Huldigungseid. Sigmund erhielt dagegen das Herzogtum Oppeln in Schleſien, mit noch andern beträchtlichen Renten. Er hätte ſeinen Ruhm durch dieſe grosmüthige Handlung gekrönet, wenn er ſtandhaft bei ſeiner Zuſage geblieben wäre; aber kaum war er in ſeinem Herzogtum angelangt, ſo kam auch die Reue, und nachdem er dem Kaiſer in einem Schreiben die Urſachen vorgelegt, warum er ſeinen Entſchluß ändern müſte, gieng er, ohne die Antwort zu erwarten, in verſtellter Kleidung durch Polen in die Provinz zurük, wo er ſich im J. 1599. durch ſeine Anhänger wiederhergeſtellt ſah. Demohngeacht lies er ſich in neue Unterhandlungen mit dem Kaiſer ein, der ihm noch mehrere Ländereien in Böhmen anwies. Izt ward dieſer wankelmüthige Fürſt nach Polen gerufen, wo ſich damals ſein Bruder der Kardinal Andreas befand, und auch dieſem trat er das Fürſtentum ab. Die ſiebenbürgiſchen Nationen, beſonders Szekler und Sachſen, leiſteten ihm den Eid, und durch ſeine Unterhandlungen bei der Pforte, erhielt dieſer Prälat die Beſtätigung vom Sultan, mit der Fahne, dem Schwert und der Kolbe, als Zeichen derſelben.

Michael, Woiwode von der Walachei, hatte um Sigmunden beizuſtehn, ſich die Türken zu feindegemacht, und war durch dieſe Maasregeln des Kardinals Andreas ihnen nun verrathen. Er ſuchte Hülfsvölker vom Kaiſer, um ſeine Rache ausbrechen zu laſſen, und drang an der Spize einer muthigen Schaar mit ſolcher Heftigkeit in Siebenbürgen ein, daß er gleich anfangs die ihm entgegenkommenden Szekler bei Kron-

ſtadt

ſtadt ſchlug, nachmals aber auch den Kardinal ſelbſt in der Nähe von Hermanſtadt beſiegte. In einem folgenden zweiten Gefecht blieb dieſer Prälat.

Nun trat Sigmund wieder auf. Er lies ſich auf einem zu Kolos=war im J. 1601. gehaltenen Landtage in der Würde herſtellen, die er zweimal niedergelegt hatte, und ſuchte mit einer Armee von Siebenbür=gern, durch eine beträchtliche Anzahl türkiſcher Miliz unterſtüzt, den Fortgang des Woiwoden **Michael** aufzuhalten. Doch, er muſte ſich gegen die polniſchen Gränzgebirge zurükziehn, da ihm zugleicherzeit **Georg Baſta** mit kaiſerlichen Völkern auf den Naken kam. So entſagte Sigmund zum drittenmal dem Fürſtentum, ward von **Ru=dolf** begnadigt und begab ſich nach Prag, wo er einige Jahre darauf ſein Leben endigte. Ein tapferer Fürſt; aber wankelmüthig und un=entſchloſſen in den Maasregeln, denen er ſich unter den Augen von ganz Europa überlies, hatt' er in kurzer Zeit den erworbenen Ruhm verdunkelt.

Nach dieſer Entſagung muſte der walachiſche Woiwode, die von ihm beſezten feſten Pläze an **Baſta** übergeben, welches er gar nicht mit gutem Willen that. Man weis nicht ſo genau die Urſache anzu=geben — genug, daß **Baſta**, nachdem jener ſeine Kriegsmacht mit der ſeinigen vereiniget hatte, ihn unvermuthet gefangen nehmen, und ihm den Kopf vor die füſſe legen lies. Einige Geſchichtſchreiber ma=chen ihn eines geheimen Briefwechſels mit **Betteſſe** oder **Petta**, da=maligen Baſſa von Temeswar, verdächtig, dadurch er **Mahomets** Verzeihung ſuchte, ſich in der Walachei zu erhalten, und auch Sie=benbürgen an ſich zu bringen hofte.

Ich laſſe ſolches dahingeſtellt; gewiß aber iſt es, daß dieſer Baſſa nach **Michaels** Tode, um das Haus Oeſterreich von Siebenbürgen aus=zuſchlieſſen, einen gewiſſen **Moſes Szekel** in ſeine Abſichten zog. Die=ſer unterlies nichts um ſeinen Landsleuten beizubringen, wie unendlich vortheilhafter ihrem Vaterlande der türkiſche Schuz ſeyn würde, als es

aufs neue den Königen von Ungarn zu unterwerfen, in welchem Fall es nie die Waffen aus der Hand legen, im ſtande der Ungewisheit, ohne Hofnung zum Frieden, nie zur vorigen Glükſeligkeit wiedergelangen könnte. Auf ſolche Art wuſte **Moſes** den Geiſt des Aufruhrs zu verbreiten und ſich Anhänger zu machen. Unter dieſen waren **Albert Magnus, Gabriel Bethlem** und **Franz Redai**, mit denen ſich mehrere andere vereinigten, die das Land durchſtrichen, das Volk haufenweiſe an ſich zogen, und daraus endlich eine Armee herſtellten. Der General **Baſta** ſchlug und zerſtreute ſie bei Weiſſenburg. **Moſes**, der an ihrer Spize war, und fürchten muſte, von dem Ueberwinder verfolgt zu werden, flüchtete ſich mit ſeiner Familie, und allen, die ihm folgen wolten, in die Gegend von Temeswar. Auf die Nachricht, welche er dem Sultan ſeinem Herrn davon gegeben hatte, erhielt der Baſſa **Betteſi** ſogleich Befehl, **Moſes** mit dem Fürſtentum zu belehnen, und ſeine Rükkehr nach Siebenbürgen kräftig zu unterſtüzen. Die Armee, welche man zuſammenbrachte, beſtand aus Türken, Tatarn und Szeklern. Es war ihnen ein leichtes, Karanſebes und Lugoſch einzunehmen; wo **Moſes Peter Uszar** zum Ban beſtellte, ſelbſt aber den Weg nach Siebenbürgen nahm.

Unterdes hatte **Georg Baſta** mit **Radula, Michaels** Nachfolger in der Woiwodſchaft, Vergleiche eingegangen. Vom Schuz, und der Unterſtüzung des Kaiſers verſichert, grif dieſer ſogleich zu den Waffen, und gieng mit **Baſta**s Plan einverſtanden, von einer andern Seite auf Siebenbürgen los. Der General, der ſich nicht ſtark genug fand, hatte Koloswar verlaſſen, um ſich mit ſeinen Truppen in ein Kaſtell am Fluß Zamos zu werfen. So fanden die eindringenden Feinde den offenen Weg vor ſich, beſezten Weiſſenburg, wo ſie **Gabriel Bethlen** mit einer ſtarken Diviſion zurüklieſſen, und nun **Baſta** einzuſchlieſſen gedachten. Doch dieſer Verſuch war fruchtlos. Sie ſezten trozig ihren Weg fort, begiengen grauſame Unordnungen in der Provinz, und waren bald vor Kronſtadt, wo ſie ihr Lager ſchlugen. Hier, es war am 20. Aug. 1603. grif ſie **Radula** in ihrem Lager an, mit ſolcher Heftigkeit, daß **Betteſi** mit ſeinen Türken und Tatarn ſich in die Flucht gab,

nicht ohne vorher ein Augenzeuge der unter ihnen angerichteten Niederlage geweſen zu ſeyn. **Moſes**, mit ſeinen Anhängern allein, hielt noch den Kampf aus, und kämpfend ward er von einer Stükkugel dahingenommen. Man zählte 4000 Todte, Türken, Tatarn und Szekler, nebſt einer groſſen Anzahl von Gefangenen. Auch fanden ſich unter der feindlichen Beute ſoviele Fahnen, daß **Radula** dem Kaiſer deren 150. zum Zeichen ſeines Sieges nach Prag ſchikte. Der Baſſa **Betteſſe** kam, nach tauſend Irrwegen, durch öde ungebahnte Gegenden mit groſſem Verluſt nach Temeswar zurük.

Nunmehr ſchien es, würden die Rebellen den Kaiſer im Beſiz von Siebenbürgen nicht mehr zu ſtören ſuchen, Bei aller Vorſicht, die **Baſta** gebrauchte, traten ſie dennoch im J. 1694. neuerdings auf. Sie ſahen, daß dieſer Prinz ſeine Macht damals nicht ſehr theilen konnte, da er den grauſamen Krieg auszuhalten hatte, der ſoviele Jahre in Ungarn fortdauerte, und auch durch **Mahomets III.** Tod nicht unterbrochen ward. Auf dem türkiſchen Thron folgte **Achmet I.**

Die Häupter der Rebellen waren **Gabriel Bethlen**, nnd der ofternannte **Steffan Bocskay. Bethlen** ſelbſt unterwarf ſich dem leztern, blieb aber — ein ſeltner Fall! ſein Freund und der Beförderer ſeiner Abſichten. Nicht genug, daß er in Siebenbürgen ſeinen Anhang zu verſtärken ſuchte, begab er ſich in die temeswarer Gegenden, wo er die Diſtrikte von Karanſebes und Lugoſch, wo **Steffan** ehemals Ban geweſen war, groſſentheils aufwiegelte, und endlich auch eine Unterredung mit dem Baſſa **Betteſſe** hatte, um für ſeinen Freund Hülfsvölker und Unterſtüzung zu erhalten. Er erhielt ſolches leicht, da der türkiſche Befehlshaber, nach der Flucht bei Kronſtadt ſeinen Kredit beim Divan nicht wenig ſinken ſah, und hier die Gelegenheit hofte, ſolchen wiederherzuſtellen. Er zog eiligſt ein ſtarkes Korps Türken und Tatarn zuſammen, an deren Spize er den Ufern der Temes zueilte, und ſich bei Lugoſch mit den Völkern vereinigte, die **Bethlen** in dieſem ſowol als dem karanſebeſcher Diſtrikt auf ſeine ſeite gezogen hatte. Der Plan war, über Facſet nach Siebenbürgen **Bocskay** zuhülfe zu marſchieren.

Doch das konnte Ludwig Rakozi und Heinrich Dampier, welche damals zu Lippa kommandirten, nicht ſo ganz verborgen bleiben. Sie brachen mit ſoviel Truppen, als ſie aufbringen konnten, gegen die Temes auf, und nahmen ſolche Maasregeln, daß ſie die vereinigte Armee mitten in der Nacht überfielen, ſo unerwartet, daß ſie Soldaten und Anführer im tiefeſten Schlafe fanden. Niederlage, Unordnung und Furcht herrſchten algemein. Betteſſe floh im Hemd nach Temeswar, Bethlen anderswohin, und der Reſt von Soldaten lief dem nächſten Wald zu. Das ganze Lager blieb in Gewalt der Sieger. Man fand unter dem Raub zugleich unwiderſprechliche Beweiſe von Bocskay's Abſichten, dem izt nichts übrig war, als offenbar den Schuz Achmets zu ſuchen. Er erhielt auf Befehl des Sultans 100000 Dukaten; regulirte Truppen zu pferd und zu fus; eine zahlreiche Schaar Tatarn, Artillerie und Munition, nebſt den Inſignien des Fürſtentums, womit er in Gegenwart eines Chiaus zu Medggeſin auf einem Nationallandtag bekleidet wurde. Zufolge des geſchloſſenen Vertrags geſchah die Eröfnung des Feldzuges von 1605. mit einer ſtarken Diverſion, die Steffan dem Kaiſer zum Vortheile des Sultans machte. Er ſchlug Georg Baſta von Edelin weg, verſtärkte auf dem Marſch durch Ungarn ſeine Armee mit neuen Völkern, und fiel damit in Oeſterreich und Steiermark ein, wo er tauſend Frevel begieng, und unzählige Sklaven machte. Man rechnet auf 80000 Perſonen beiderlei Geſchlechts, die wie das Vieh nach Konſtantinopel getrieben wurden. Ihre Zahl würde ohne die Treuloſigkeit der Haiduken, einer Gattung ungariſcher Miliz, nicht ſo hoch geſtiegen ſeyn — dieſe Verräther ihres Vaterlandes verkauften Eltern, Brüder, Schweſtern den Meiſtbiethenden. Durch ſolche Mittel hatte Bocskay ſeine Unternehmungen ſo ausgeführet, daß bei ſeiner Zurükkunft nach Ofen der türkiſche Kommendant ihn nicht nur im Fürſtenthum Siebenbürgen beſtättigte, ſondern auch zum König von Ungarn ausrief; wobei er ihm eine Krone aufſezte, deren, wie einige Schriftſteller behaupten, ehedem die alten Deſpoten von Thracien ſich bedienet hatten.

Izt nahmen die Türken noch mehrere Pläze in Ungarn weg, ohne auf die Vergleichsartikel zu achten, welche ſie mit **Bocskay** eingegangen waren, zu einer Zeit, da ſich das ottomaniſche Reich von den Perſern angegriffen ſah, und in Natolien ein fürchterlicher Aufruhr glühte; daher dieſer Fürſt den beſſern Weg einſchlug, ſich mit dem Kaiſer zu vergleichen. Er entſagte dem königlichen Titel von Ungarn, um ſich Siebenbürgen zu verſichern, wo jedoch die Nachfolge, im Fall er keine Erben hinterlaſſen würde, dem Kaiſer, oder ſeinen Nachkommen vorbehalten blieb. Auf dieſe erſte Unterhandlungen folgte die Beſtättigung der vorherbeſtehenden ältern Traktaten, und der Friede, den die kaiſerlichen Miniſter mit dem türkiſchen Geſandten in der Almaſch im Auguſt 1606. ſchloſſen. Ich will hier nicht dieſe Friedensartikel abſchreiben. Wichtiger iſt der Umſtand, daß **Rudolf** damals Ungarn an ſeinen Bruder **Mathias** II. abtrat. Der Erzherzog hatte die kaiſerlichen Truppen in dieſem Reiche kommandirt, wobei er glänzende Proben ſeines Muthes und ſeiner Einſicht gegeben: umſo bereitwilliger war die Nation ihren neuen Monarchen zu erkennen, und wirklich ſchien es, daß nach ſoviel Unglüksfällen, mit ihm eine ſchönere, ruhigere und rühmlichere Epoche für ſie anfangen ſolte.

Da aber im folgenden Oktober des geſagten Jahres **Bocskay** die fürſtliche Würde niederlegte, und die Stände im Febr. 1608. Sigmund **Rakozi** an ſeiner ſtelle wählten; ſo hätte dieſes den Frieden wol unterbrechen mögen, zumal da **Rakozi** die fürſtlichen Inſignien aus den Händen des **Muſtafa Kiuperli**, der von **Achmet** dazu befehligt war, erhalten hatte. Der König **Mathias** nahm izt Siebenbürgen mit den davon abhangenden Ländern und Pläzen in Anſpruch. Er lies durch ſeinen Bothſchafter **Negroni** dem Divan zu Konſtantinopel ſeine Rechte vorlegen, die ſich hauptſächlich auf den mit **Bocskay** getroffenen, im lezten Friedensſchlus beſtätigten Vergleich gründeten. Man antwortete, daß **Bocskay** kein Fürſtentum vergeben konnte, das nicht ſein Eigentum, ſondern von der hohen Pforte ihm nur anvertrauet war. Vergebens zeigte **Negroni** beglaubte Abſchriften des Friedensſchluſſes vor, welche dieſen Vergleich anerkannten; die Türken hatten ihrerſeits andere

Ab=

Abſchriften, die deſſen mit keinem Worte gedachten. So dauerte der Streit mehrere Jahre. Rakozi war unterdes geſtorben, und der Nachfolger, den ihm die Pforte im Jahr 1608. gab, Gabriel Batori fand 1613. zu Waradein ſeinen Tod, nachdem ihn die Türken, die damals ſchon mit gewafneter Hand in Siebenbürgen ſtanden, des Fürſtentums wieder beraubt hatten. Izt erhielt es Gabriel Bethlen, der ihnen dafür Lippa und Jeno räumen muſte. Bei dieſer Abtretung muſte Mathias um ſomehr ſeine gerechte Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Pforte erneuern, und Vorkehrungen zum Kriege machen. Aber ein Staat, der ſoviel erlitten hatte, heiſchte einen noch längeren Ruheſtand; daher ſich der weiſe Fürſt mit der Wiedergabe mehrerer Kaſtelle und Dörfer, die denen in ottomaniſche Hände gerathenen Feſtungen angehörten, und mit der Berichtigung der gegenſeitigen Gränzen begnügte. Dieſe wurde im J. 1617. zuſtandegebracht, und zugleich der Friede auf zwanzig Jahr verlängert.

In den temeſiner Gegenden, oder dem Bannat Temeswar, wie damals dieſe Benennung anfieng die gewöhnlichſte zu werden, war ſeitdem nichts merkwürdiges vorgefallen, als daß der Baſſa Beteſſe ſeine Befehlshaberſchaft verlor. Lippa haben wir im Vorhergehenden ſchon in die Hände der Türken zurükfallen geſehen: wodurch denn auch die Diſtrikte von Lugoſch und Karanſebes mehr als jemals ihren Gewaltthätigkeiten ausgeſezt blieben.

Der damalige Ban, Paulus Magnus, lies es nicht an Klugheit und Dienſteifer fehlen. Achmet hatte daher ein wachſames Aug auf ihn, und nach deſſen Tod im Jahr 1617, beobachteten ſeine Nachfolger gleiche Maasregeln.

Der zwiſchen dieſem Sultan und K. Mathias, auf 20. Jahr verlängerte Stillſtand, dauerte viel weiter hinaus, nämlich bis auf das Jahr 1660. Inzwiſchen waren der zweite und dritte Ferdinand auf dem ungariſchen Throne gefolgt — alle beide zugleich Kaiſer, und der Lezte Vater des groſſen Leopold, der mit dem Jahr 1657.

ſeine

ſeine Regierung begann. Siebenbürgen ſah in dieſem Zeltraum nach Gabriel Bethlen, im Jahr 1629. zuerſt ſeine Witwe Katharina von Brandenburg; dann im J. 1680. Steffan Bethlen, der nur einen Monat regierte; und endlich die drei Rakozi (6) mit der fürſtlicheu Würde bekleidet, von denen der lezte, Franz im J. 1656. zur Regierung kam. Alle dieſe Fürſten hatten die türkiſche Beſtättigung erhalten. Mahomet IV. erklärte Franz Rakozi, weil er ſich zum Nachtheile Polens, mit dem ſchwediſchen König Karl Guſtav verbunden hatte, des Fürſtentums verluſtig, uud übertrug ſolches im J. 1657. an Franz Redey, den in der Folge auch die Nation erkannte.

Nur im vorbeigehn einen Blik auf Rakozi, und die Unternehmungen, die dieſer herrſchſüchtige Fürſt in ſeiner Ungnade verſuchte. Mit zehn tauſend Mann Kriegsvolk, und den Kommendanten von Jenos und Waradein auf ſeiner ſeite, ſucht er hülfe vom Kaiſer, womit er, durch die guten Dienſte ſeiner Anhänger, den von natur furchtſamen, friedeliebenden Redey ſo zu ſchreken wuſte, daß dieſer ſich des Fürſtentums begab. Hierauf grif er zu den Waffen, und ſchlug bei Lippa den Baſſa von Ofen, der mit 15000 Mann wider ihn aufgebrochen war. Dieſes brachte die Pforte noch mehr wider ihn auf, die nun umſoleichter den Vorſchlägen gehörgab, die Achaz Bocskay dem Grosvizir Kiuperli machte, und wodurch dieſer auch wirklich im J. 1658. zum Beſiz des Fürſtentums gelangte. Er hatte verſprochen, Lugoſch und Karanſebes, wovon er Ban war, nebſt Solnok in Ungarn und den abhangenden Diſtrikten dieſer Pläze abzutreten, doppelten Tribut zu zahlen; auch ſein möglichſtes zu thun, um Rakozi lebendig, oder todt auszuliefern.

Dieſer wendete ſich aufs neue an den Kaiſer. Leopold, um ſich ſeiner zu bedienen, nahm Beſazung zu Szatwar, Szabolts und in den

(6) Georg I. ſtarb 1648. Georg II. blieb im Treffen wider die Türken 1660. darauf ſah man das Fürſtentum bis 1666. erledigt, da Franz Rakozi von der Nation dazu gerufen ward.

übrigen Feſtungen dieſer beiden Komitate ein. Von daher konnte Rakoczi aus ſeinem Zufluchtsort jenſeits der Theiß, mit gewafneter Hand ſich nach Siebenbürgen ziehen, wo das Volk gröſtentheils ihn als ſeinen Fürſten aufnahm. **Bocskay** ſah ſich genöthigt in das Schloß **Barda**, und nachdem in das Bannat Temeswar zum Baſſa Hali zu flüchten, welcher vom Sultan Befehl erhielt, den vertriebenen Fürſten in ſein Land einzuſezen, und die Rebellen zu unterdrüken; denn ſo pflegte man zu Konſtantinopel von **Rakozi** zu ſprechen.

Wirklich ward dieſer von Hali 1660. zwiſchen den gebirgigten Zugängen des Landes geſchlagen, und ſtarb bald darauf zu Waradein an den Wunden, die er bei Klauſenburg in einer andern Schlacht mit dem Baſſa von Ofen empfangen hatte.

Demohngeacht gelang es den Ottomanen nicht ſo ſchnell, **Bocskay** in ſeine Würde herzuſtellen, der durch ſeine Maasregeln der Nation, und hauptſächlich den Anhängern des verſtorbenen **Rakozi**, äuſſerſt verhaßt war. Unterdes blieben Szatmar und die übrigen Pläze von den kaiſerlichen beſezt, der Baſſa Hali aber eroberte Waradein, und behauptete ſich daſelbſt. Dieſer Mann hatte Muth mit den nöthigen Eigenſchaften des Geiſtes, und ſtand bei ſeinem Herrn in Anſehen, der ihm auf die Nachricht einen Zobelpelz aus Goldſtük, nebſt einem mit Juwelen prächtig beſezten Säbel ſchikte; ſo groſſe Meinung hatte man zu Konſtantinopel von dieſer Eroberung. (7)

Haly, in ſeinem Eifer noch mehr ermuntert, war unermüdet, die Abſichten des Sultans durchzuſezen. Nachdem **Bocskay** auch Klauſenburg abzutreten, und überdas noch eine Summe von 50000. Dukaten zu entrichten verſprochen hatte, befahl er den Siebenbürgern, im Tone des Siegers, daß ſie dieſen Fürſten ſogleich in ſeiner Würde zu erkennen hätten, wenn ſie nicht im Fall des Ungehorſams ihr Land mit Feuer und Schwert verherrt ſehen wolten. Die Drohung ſezte die Nation in ſolche Furcht, daß **Bocskay** nach ſeiner Wieder-

(7) Wagner Hiſt. Leopoldi Magni Lib. II.

derkunft, auf Anſtiften des Johann Kemini umgebracht; dieſer aber von ſeinen Anhängern im Januar 1662. zum Fürſten ausgerufen wurde.

Mahomet, der dieſes für nichtsweniger als einen Hochverrath anſah, verbarg ſeinen Unwillen ſoweit, daß er Kemini nach Temeswar einladen lies', um von dem Baſſa Haly mit dem Fürſtentum belohnt zu werden. Die geheimen Befehle waren ihn umzubringen, ſobald man ſich ſeiner Perſon nur verſichert hätte. Aber Kemini ſah die Schlinge, und ſtatt nach Temeswar zu gehn, ſucht' er Hülfe beim Kaiſer, der ſich auch durch Unterhandlungen zu Konſtantinopel für ihn zu verwenden ſuchte. Es gieng ein Geſandter dahin, um die Geſinnungen des Vizirs auszuforſchen, und ein anderer nach Temeswar, um den Baſſa Haly auszuholen. Beide erhielten zur lezten Antwort, daß Kemini nicht bei Leben bleiben, und wenn der Kaiſer länger ſich ſeiner annehmen würde, der Friede nicht beſtehen könne. Zugleich begehrte man, daß die öſterreichiſche Beſazungen alle Pläze in Ungarn räumen ſollten, die nach ältern Verträgen zu Siebenbürgen gehörten, und da Leopold weit entfernt war, ſolches zuzugeſtehen, ſo hörten von beiden Seiten die Unterhandlungen auf, und man machte in der ſtille ſtarke Zurüſtungen zum Krieg.

Schon erhielt der Gouverneur von Zatmar, Gottfried Heiſter, Befehl auch Beſazung in Kovar, Szamosvivar und Szikely-hida zu legen; der Graf Richard von Stahremberg ſolte jenſeits der Theiß die Feindſeligkeiten anfangen; Montecucoli war aus Flandern berufen, eine Armee zu kommandiren, die ſich mittlerweile zu Komor zuſammenzog. Aber der Baſſa Haly war bereits mit fürchterlichen, zahlreichen Schaaren in Siebenbürgen eingedrungen, und Tod nnd Verwüſtung war hinter ihm. Kemini, der die Entſchloſſenheit ſeines Feindes kannte, floh mit dem Volk, das er hatte, durch Seitenwege nach Ungarn, wo er ſich zuerſt in die Feſtung Huſt, nachdem in Arania-medigges warf, und weil er ſich auch da nicht ſicher hielt, gegen die Ufer der Theiß zog. Zugleicherzeit verwüſtete ein groſſer Haufe Tatarn die Gegenden

von Monkacs und Marmoros, wo ſie alles, ohne Unterſchied des Alters, Geſchlechts oder Standes, in die Sklaverei führten.

Montecucoli, wie er an der Donau ankam, und von dieſer Lage benachrichtiget war, lies die groſſe Armee unter dem Prinzen **Ludwig von Baden** zurük, und eilte im Auguſt in ſtarken Tagreiſen **Remini** entgegen. Er war nicht wenig verwundert, ihn mit ſo wenigen, ſchlechtgeübten Truppen zu finden. Wirklich hatte der Held um etwas zu unternehmen, nichts für ſich, als ſeinen Ruhm und ſeinen Namen, damit führt er den flüchtigen Fürſten nach Siebenbürgen zurük, und täuſchte **Saly** ſoſehr, daß dieſer ſich erſt nach Nagibanya, dann nach Szamos-vivar, und zulezt nach Klauſenburg zog. Hier lies **Montecucoli**, der nach Ungarn zurükkehren muſte, **Remini** mit den zweitauſend Pferden, die er ihm von daher zugeführet hatte. Nun verlor **Saly** die Furcht. Er bot das Fürſtentum verſchiedenen Magnaten an, die es ausſchlugen, und ernennte zulezt **Michael Apafi**, den er auch tapfer unterſtüzte, als **Remini** es wagte ihn bei Szegesvar anzugreifen. Dieſer ſtürzte im Treffen, und wurde von den Pferden zertreten. Sein Leichnam kam in die Hände des Siegers, der ſeinen Kopf nach Konſtantinopel ſchikte, wo man ihn drei Tage lang auf einem Spies dem Pöbel zur Schau ſtellte.

Nun kehrte **Saly**, nachdem er theils **Apafi** zu unterſtüzen, theils das Land von den kaiſerlichen Beſazungen zu befreien, viel türkiſches Volk in Siebenbürgen zurükgelaſſen, triumphirend in ſeine Stadthalterſchaft nach Temeswar zurük. Damit war bereits das Jahr 1663. eingegangen. (8)

Bald

---

(8) In einem Zeughauſe zu Temeswar wird noch eine arabiſche Inſchrift, mit dem Namen dieſes Baſſa, aufbewahrt. Der Stein wurde zur Zeit der öſterreichiſchen Wiedereroberung 1716. unter den Ruinen hervorgezogen; zweifelsohne war von Saly irgend ein Gebäude hergeſtellet worden, deſſen Gedächtniß man dadurch erhalten wolte.

Bald darauf ſah man in dieſer Stadt den Biſchof von Waizen, Franz S. Georgio, unter einer ſtarken Bedekung von Janitſcharen eintreffen. Er war vom Kaiſer nach Siebenbürgen geſchikt, um Kenntnis vom Zuſtande der Sachen einzuziehn, und von Apaſi's Miniſtern und Anhängern auszuholen, ob im Fall, daß die deutſchen Völker die Pläze, welche ſie innehatten, räumen würden, ſolche von Türken beſezt werden ſolten. Aber dieſer Prälat, der kein Mann für Geſchäfte war, gebrauchte in ſeinem Auftrag nicht die nöthige Vorſicht; daher die türkiſchen Befehlshaber bald Verdacht ſchöpften, ſich ſeiner Perſon verſicherten, und ihn zu Saly abführen lieſſen. Der Baſſa nahm ihn mit Menſchlichkeit auf; doch er konnte ſoviel Unglük und Beſchimpfung nicht überleben, der Gram riß ihn dahin.

Nach tauſend Ungemächlichkeiten, die Montecucoli auf ſeinem Rükzug meiſt von den Ungarn erlitten hatte, kam er zu Ende der Winterquartiere von 1664. bei ſeiner Armee an; die nichtweniger an allem Mangel litt. Hingegen breiteten ſich die Türken immer weiter in Ungarn aus, und durchſtreiſten auch Sklavonien und Kroatien, wo überall die Verwüſtung algemein ward. Ich kann hier nicht den groſſen General, in allen ſeinen, auf Klugheit und Erfahrung gegründeten Maasregeln, verfolgen, noch in das Detail des berühmten Tages bei St. Gothard eingehn; (9) genug, der Vizir Achmet, ein Sohn des verſtorbenen Kiuperli, ward geſchlagen, und die Türken verloren auf einen Tag alle Vortheile, die ſie vorher erhalten hatten. (10) Die Folge war ein Waffenſtillſtand auf zwanzig Jahre, worinn die Pforte unter andern Artikeln auch die Komitate von Szatmar und Sabolchs dem Kaiſer zugeſtand.

(9) Ein kleines Kaſtell im Enſenburger Komitat, über der Donau, gegen Kroatien.

(10) Das Detail von allen dieſem findet man in verſchiedenen Schriftſtellern; vorzüglich aber in Montecucoli's eigenen Memoiren.

Doch dieſer Stillſtand erreichte ſeinen Termin nicht. Unter den innerlichen Unruhen, welche Ungarn zerrütteten, und welche hauptſächlich Zrini, Nadasdi, Frangipani, Tattenbach, und Franz Rakozi, ein Sohn Georg II. erreget hatten, trat auch im Jahr 1676. Michael Apafi auf, indem er eine Geſandſchaft nach Wien ſchikte, um vom Kaiſer die mit deutſchen Truppen beſezten Pläze an der Theiß zurükzufordern, die, ſeinem Vorgeben nach, zu Siebenbürgen gehörten. Und ohne nur Antwort auf ſeine ungeſtüme Frage zu erwarten, fieng er von Kara Muſtafa aufgehezt, die Thätlichkeiten an. Dieſer Kara Muſtafa hatte ſich, nach dem Tode des Achmet Kiuperli, zum Grosvizir geſchwungen. Mit ihnen vereinigte ſich der aufrühreriſche Graf Emerich Tekeli, der vom Baſſa zu Ofen im Jahr 1682. zum Fürſten von Ungarn erklärt war, und nun den Plan der Türken möglichſt zu unterſtüzen ſuchte. Ihre erſten Unternehmungen waren in Niederungarn, wo ſie Kaſchau, Onod, Tokai, St. Andreas, Szepus, Leutſchau und Fillek beſezten. Der Kaiſer, der ſich zur Vertheidigung rüſtete, vergaß nicht, ſich mit dem groſſen Könige von Polen, Johann Sobieski, zu verbinden, und wählte zum Generaliſſimus ſeiner Truppen, einen der erſten Helden ſeines Zeitalters, den Herzog Karl Leopold V. von Lothringen. Und glüklich waren die Zubereitungen; denn ſchon kamen die Türken mit einem der fürchterlichſten Heere, welche ſie jemals aufgebracht, nach Oeſterreich, um Wien zu belagern, als zurechterzeit der König vor dieſer Hauptſtadt eintraf, und nah an derſelben den ausgezeichneteſten Sieg über die Türken davontrug. Von dieſem Zeitpunkt an ſchien die Auſſicht ſich zu ändern, und das Glük Leopolds Waffen günſtiger za werden. Die ganze übrige Kampagne war glüklich, und noch glüklicher die von den beiden folgenden Jahren, indem den Ottomanen mehrere der beſten Pläze in Kroatien, Sklavonien und Ungarn aus den Händen geriſſen, die ganze Unternehmung aber mit der Einnahme von Ofen, und dem Treffen bei Peterwardein gekrönet wurde, wo der Herzog die türkiſche Macht völlig zugrunderichtete.

All dieſes hatte zu Konſtantinopel beträchtliche Veränderungen nach ſich gezogen. **Kara Muſtafa** erhielt den Strik, **Mahomet** IV. ſelbſt ward in einem fürchterlichen Aufſtand vom Thron geſtoſſen, und in ein enges Gefängnis geſtekt, worauf Soliman III. auf den Thron ſtieg. Demohngeacht hörte **Tekeli** nicht auf, die Pforte zur Fortſezung des Krieges aufzumuntern, ſoſehr auch ſeine Partei darniederlag. Auch wußt' er **Michael Apafi** II. in ſeine Abſichten zu ziehen. Dieſem war das Fürſtentum im K. 1681. von ſeinem Vater, gleiches Namens, abgetreten, im J. 1684. aber von den ſiebenbürgiſchen Ständen beſtätiget worden, und er lies ſich von **Tekeli** ſoweit verleiten, daß er mit 200 der vornehmſten Siebenbürger und Ungarn in eine geheime Verſchwörung trat, die nichtsweniger zur Abſicht hatte, als die öſterreichiſche Beſazungen aus allen Pläzen, welche ſie ſowol in Siebenbürgen, als den ungariſchen Ländern an der Theiß innehatten, herauszuwerfen. Doch das Vorhaben wurde entdekt. Der General **Caraffa**, welcher mit einer Armee nach Siebenbürgen gieng, um die Statthalterſchaft anzutreten, nahm zuerſt Klauſenburg und Hermanſtadt ein, worauf es ihm auch mit der Eroberung von Lippa glükte, welches der Schlüſſel zu dieſem Lande, ſowie zu dem Bannat Temeswar von der Seite der Maroſch iſt.

Bei dem Angrif dieſes Plazes führten den einen Flügel der Graf **Guidobald von Stahremberg**, den andern aber die Generale **Veterani** und **Piccolomini** an — Männer von gleichem Muth und Kriegserfahrenheit. Durch ihr heftiges Kanonenfeuer waren die Stadtmauren den erſten Tag ſchon zugrundegerichtet; in den drei folgenden Tagen hatten die Kaiſerlichen die Feſtungsgraben erobert; und ſo nahmen ſie endlich den Plaz mit ſtürmender Hand ein. Zweitauſend wehrhafte Männer und dreitauſend andere Perſonen, beiderlei Geſchlechts, wurden als Sklaven nach Temeswar abgeführt. Es fand ſich in der eroberten Feſtung eine Menge Beute, als Artillerie, eine groſſe Anzahl Ochſen, und Pferde, nebſt 100000 Stük Steinſalz, die man auf ſoviel tauſend Dukaten ſchäzte. Zugleicherzeit beſezte der Graf **Paci**, mit einem Detaſchement guter Truppen, Lugoſch, und er würde auch einen Verſuch auf Karan-

ſebes gemacht haben, wenn ihn nicht die Jahrszeit und der häufig einfallende Regen verhindert hätte.

So gelang es dem Kaiſer ſich Siebenbürgens, wenn nicht ganz, doch groſſentheils zu bemächtigen, und auch das Bannat im Zaume zu halten. Ebendamals, im November des verfloſſenen Jahres, war auf einem Landtage zu Preßburg von den verſamleten angeſehenſten Magnaten die Thronfolge im Haus Oeſterreich erblich erklärt, und der Erzherzog Joſef, Leopolds erſtgeborner Prinz, zum König ausgerufen worden.

Bei ſo glüklichem Fortgang, wurde die Wiedereroberung des ganzen Bannats Temeswar im Hofkriegsrathe zu Wien in Berathſchlagung gebracht. Der Gegenſtand war in jeder Betrachtung wichtig, da die Behauptung dieſes Plazes der Unbeſtändigkeit der Siebenbürger Ziel ſezte, und ſie von Waradein, welches ſie als eine Vormauer ihrer Provinz anſahen, völlig abſchnitt; ſowie auf der andern Seite der Weg in die Walachei und Moldau dadurch eröfnet wurde.

Aller dieſer Gründe ungeacht beſchloſſen die Häupter der Armee, daß es gelegener ſey Belgrad anzugreifen, da ſobald man dieſes innehätte, es leicht ſeyn würde, in das Herz der türkiſchen Länder einzudringen, und ſich nachdem durch die Bulgarei, Epirus, Macedonien, bis an die Küſten des joniſchen Meers auszubreiten. Unterdes gedachte man einen Verſuch auf Orſova zu machen, und ſich des engen Paſſes an der Donau, das eiſerne Thor, oder Demircapi genannt, zu bemächtigen, welches die Eroberung der Walachei und des temeswarer Bannats, ſehr erleichtern konnte, da in dem lezten ohnedies die ſchlechte Witterung ſowol, als die ausgetretenen Waſſer der Seen und Moräſte, jede Unternehmung unmöglich machten.

Alſo blieb es bei Belgrad. Der Herzog von Lothringen war krank; daher der Herzog von Baiern Max Emanuel die kaiſerliche Armee anführte, welche ſechzigtauſend Mann ſtark war; einige Regimenter Ungarn, Kroaten und andere leichte Truppen ungerechnet. Sie gieng

den

den 26. Jul. glüklich über den Sawſtrom, den 11. Auguſt war Belgrad ſchon eingeſchloſſen und aufs äuſſerſte gebracht. Beides, Stadt und Feſtung, wurden mit ſtürmender Hand eingenommen. Die Nachricht brachte ſolche Beſtürzung nach Konſtantinopel, daß der Divan nichts angelegeneres hatte, als ein mächtiges Heer aufzubringen, um mit Eröfnung des künftigen Feldzugs, den verlornen Plaz wieder einzubekommen. Zugleich erhielt der Baſſa von Temeswar Befehl, alle Feſtungen im Banat, beſonders Orſova, in Vertheidigungsſtand zu ſezen; nur war es mit dem leztern zu ſpät, denn der General Veterani, der die ſiebenbürgiſchen Gränzen zu deken, zurükgeblieben war, hatte ſich auf der einen Seite von Szegeswar bemächtiget, und auf der andern Karanſebes durch Ueberfall, Orſova aber mit Akkord eingenommen.

Auf dieſes neue Glük, und die Nachricht, daß ſich die Kaiſerlichen nach der Eroberung von Belgrad in groſſer Anzahl an der Morava gelagert hätten, um im folgenden Jahr den Krieg tiefer ins Land zu ſpielen, ſchikte Soliman den Effendi Zulficar mit dem Dolmetſcher Mauro Cordato nach Wien, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Es wurde jedoch nichts beſchloſſen, weil der Sultan Belgrad zurükfoderte, dagegen er Zighet und Kaniska in Kroatien anbot.

Um alſo den Krieg fortzuſezen, war der Vizir vor allem bedacht, die Schazkammer anzufüllen; da denn unter andern Mitteln, die chriſtlichen Unterthanen der Pforte einer Kopfſteuer von 25. Dukaten jeder unterworfen wurden. Er gab Tekeli zwanzigtauſend Thaler, um durch ihn den Kaiſerlichen eine Diverſion zu machen; er lies eine Flottille von Tſchaiken und andern Fahrzeugen ausrüſten, die auf der Donau und Saw gebraucht werden ſollten; er eilte, bei Adrianopel, ſoviel Truppen, als nur immer möglich, aus allen Theilen des ottomaniſchen Reichs zuſammenzuziehen. Doch ſezte ein zweimaliger Aufruhr, beſonders der ſo in Kleinaſien entſtand, dieſe Zurüſtungen ſehr zurük, und lies dem Kriegsrath zu Wien genug Zeit, ſeinen Vertheidigungsplan zu entwerfen.

Die Monate Junius und Julius vom J. 1689. waren verſtrichen, ohne daß die Kriegsoperationen angefangen hätten. Erſt im folgenden Auguſt ſchlugen die Generale Piccolomini und Veterani eine Brüke über die Morava, zwiſchen der Palanka Haſſan-Baſſa und Jagodina, um die Bewegungen der türkiſchen Armee zu beobachten. Sie hatte, unter Anführung des Seraskier Areb, ſich bei dem Dorfe Pataſſin gelagert. Ein Korps Reuterei, welches Veterani ſelbſt führte, trug den Vortheil über eine ungleich ſtärkere, feindliche Schaar davon; das veranlaßte die übrige chriſtliche Armee, ſich in Bewegung zu ſezen, und den Seraskier anzugreifen. Er ward den 29. des geſagten Monats das erſtemal geſchlagen, da er ſich denn unter Niſſa zurükzog, wo ihn die Kaiſerlichen erreichten, und einen zweiten vollkommenen Sieg über ihn erhielten.

Dieſe litten groſſen Mangel an Lebensmitteln, und auf die Nachricht, daß der Feind zu Sophia, wovon ſie nur fünf Meilen entfernt waren, Kornmagazine angelegt hätte, aus denen funfzigtauſend Mann auf einen ganzen Monat verſorgt werden könnten, war auch der algemeine Wunſch der Truppen, den Marſch dorthin zu richten. Der Prinz von Baden verſuchte alles, um ihren Begierden Einhalt zu thun, und er hatte ſeine guten Gründe. Erſtlich war die Schwierigkeit, ſoviele Wagen zu ſinden, um den Vorrath abzuführen; zweitens konnte man ſicherer rechnen, daß der Feind dieſe Magazine nach Kriegsgebrauch in Brand ſteken, und ſo die Hofnung der Truppen täuſchen würde, wo ſodenn dieſen in einem öden, feindlichen Lande das äuſſerſte bevorſtund.

Doch alles dieſes war den übrigen Generalen nicht ſo einleuchtend. Man muſte einen andern Plan ergreifen — nicht den beſten, wie ſich in der Folge zeigen wird, aber der den Beifall der meiſten hatte. Die erſte Abſicht gieng auf Orſova, welches man befeſtigen, und auch Widin beſezen wolte, um deſto beſſer die Ufer der Donau zu behaupten. Hätte man überdas ſich noch von Fetislan, Kolumbacz, Rama und Semendria verſichert, und von dorther eine Heerſtraſſe angelegt, ſo würde man leicht Lebensmittel und andere Nothdurften von allen

Sei-

Seiten erhalten; dann könnte man mit mehrerer Zuverſicht gegen Sophia marſchieren, und den Tatarn die Zuwege abſchneiden, folglich das Bannat Temeswar, wenn es von dieſen keine Hülf mehr erhielte, deſto leichter unterwerfen. Unterdes würde man die Armee, mit dem aus der Walachei zu erhebenden Tribut unterhalten, und ihr zu Ende der Kampagne gute Winterquartiere, ſowol in der Walachei ſelbſt, als in dem angränzenden Servien, der Bulgarei und dem Komitat Sirmien geben können.

Dieſer ganze Plan war ohne Vorwiſſen des Kaiſers entworfen worden; denn **Leopold** hatte beſchloſſen, ſeine Eroberungen nicht über den Berg Emo hinaus fortzuſezen. Dennoch machte der Prinz von Baden Anſtalt zur Ausführung. Er beorderte **Heiſtern**, der mit genugſamen Truppen zu Kronſtadt in Siebenbürgen ſtund, in die Walachei einzurüken; **Piccolomini**, damals Gouverneur von Niſſa, **Holſat** und **Straſſer**, nachdem ſie die Gegend von Niſſa nach gewiſſen Standörtern eingetheilet, ſolten in die Gränzen von Erdegovina ſtreifen, und dieſer Provinz die Kommunikation mit Bosnien abſchneiden. Der Lezte führte 2500 Mann Infanterie und ebenſoviel Pferde, nebſt dem Heidukenregimente Palfy, und mehreren Diviſionen Huſſaren und Raizen an.

Nach dieſen Vorkehrungen ſezte ſich der Prinz mit der Armee in Marſch, und kam über die rauhen, ungebahnten Wege des Berges Emo am 6. Auguſt nach Widin, welches er mit Sturm eroberte, und wo alle Janitſcharen unter dem Schwerte des Siegers fielen. Auch der Fürſt **Piccolomini** führte ſeine Austräge männlich aus, aber nachdem er das Schloß Piſtrina in der Nähe von Niſſa, und Katſianka an den bosniſchen Gränzen eingenommen hatte, ſtarb er. Der General **Veterani** kam an ſeine Stelle, und ſchritt' auch in dem Plan ſeines Vorfahrers fort. Er ſchrieb **Straſſern**, der das Interimskommando führte, nicht die geringſte Aktion zu wagen; doch dieſer überſchritt' den Befehl und ward von einem Trupp Tatarn, die Katſian-

ka zu befreien kamen, geſchlagen, daß Veterani alle Mühe hatte, den Verluſt zu erſezen.

Mitten unter dieſen Operationen kam der Winter, und der nämliche Effendi, der im vorigen Jahr als Geſandter in Wien geweſen war, langte mit neuen Aufträgen des Sultans an. Siebenbürgen, welches er Leopolden abtreten, und das Bannat Temeswar, welches er zur Auswechslung gegen Belgrad anbot, misfielen dem Conſeil nicht, wurden aber demohngeacht nicht angenommen. Dies erbitterte den Sultan, und er trug dem Grosvizir Muſtafa Kuprogli ſeine Rache auf. Ein Mann, voll Ehrgeiz und Dienſteifer für ſeinen Herrn, hatte bald eine fürchterliche Armee auf den Beinen, und eine Flottille auf der Donau ausgerüſtet, welche die Operationen zu Land unterſtüzen ſolte. Im Frühling konnten beide ſich in Bewegung ſezen.

Das Gerüchte von ſo groſſen Zurüſtungen rief Veterani in ſein neues Gouvernement zurük, und unterdes er Niſſa befeſtigen lies, ſuchte Heiſter Orſova in Vertheidigungsſtand zu ſezen. Auſſer einem breiten Graben, den der General Marcelli beſorgte, verſah Heiſter den Plaz noch mit Paliſaden, und auf den herumliegenden Inſeln wurden Schanzen aufgeworfen, die einige Artillerie hatten.

Damals entwikelten ſich die ſchlimmen Folgen des Plans, dem man im vorigen Jahr gefolgt war, und dem der Prinz von Baden um den Vornehmſten der Armee nachzugeben, beitreten muſte. Die Entfernung ihrer Standquartiere machte die Vereinigung der kaiſerlichen Völker ſehr beſchwerlich, und das Land konnte nicht die nöthigen Lieferungen leiſten. Auch war der aufrühreriſche Tekeli mit einer Menge Tatarn und Huſaren bereits in Siebenbürgen eingerükt, wo er dieſe Provinz verheerte, und ihr die Erklärung that, daß er vom Sultan zu ihrem Fürſten ernennet, und ſie von der Tirannei der Deutſchen zu befreien, gekommen ſey. Heiſter, der ihm entgegen geſchikt war, wurde geſchlagen, ſo, daß der Prinz von Baden mit der Armee marſchieren muſte, den Rebellen zu vertreiben. Ein Glük war es, daß Michael II.

Apaſi,

Apaſi, nach ſeiner Empörung wider den Kaiſer, von der oben geſagt worden, beſſeren Rath ergrif, und auf die erhaltene Verzeihung, ſein ganzes übriges Leben dem Hofe getreu blieb.

Mittlerweile befand ſich der Grosvizir, der auf ſeinem Marſche Widin, Niſſa, Orſova und Semendria wiedererobert hatte, mit ſeinen Völkern vor Belgrad, und fieng nun die Belagerung an. Der Herzog de Croy kommandirte in der Feſtung, und war zur ſtandhafteſten Vertheidigung bereit, doch die feindliche Artillerie ſpielte mit äuſſerſter Lebhaftigkeit; eine glühende Kanonenkugel fiel in ein groſſes Pulvermagazin; das dadurch entſtandene grauſame Feuer ergrif im Augenblik auch die kleinern Magazine, ſo, daß Gebäude und Mauern mit entſezlichen Krachen einſtürzten, und den Belagerern auf einmal mehrere Zugänge öfneten. Was von der Beſazung dem Feuer und Schwert entrinnen konnte, ſuchte ſein Heil in der Flucht; der Dúc de Croy ſelbſt, nebſt andern Staabsoffizieren, muſten ſich auf kleinen Barken über den Sawſtrom retten.

Der Schmerz des Kaiſers über die unglükliche Zeitung läßt ſich denken. Die Erwählung des Erzherzogs Joſef zum römiſchen König, ſowie die Vertheidigung von Eſſek durch den General Stahremberg, konnten einigermaſſen den Monarchen tröſten; doch mehr vermochten ſolches die Begebenheiten des folgenden 1691ſten Jahrs. Soliman war an einem Trunke kalten Waſſers erſtikt, und ihm folgte ſein Bruder Achmet II. Der Vizir Kuprogli, als er die Belagerung von Ofen vorhatte, hatte das Schikſal, daß er in einem Treffen, welches er den Kaiſerlichen, unter dem Prinzen von Baden, bei Salankemen lieferte, mit ſeinen Völkern geſchlagen wurde, und umkam. Zugleicherzeit glükt' es der Wachſamkeit des Generals Veterani, Siebenbürgen vor einem Einfalle von 15000 Tatarn zu verwahren; unterdes der Baron Bolland mit einem ſtarken Korps Raizen andere 3000 zerſtreute, die ſich in die Diſtrikte von Lugoſch und Karanſebes, durch die unzugänglichen und gefährlichen Gebürge, welche dieſes Land von der Walachei ſcheiden, einen Weg gefunden hatten. Sie waren von Tekelli abgeſchikt, der in der lezten

Provinz ſoviel Schaden verurſachte, und ſolche Räubereien begieng, daß die Pforte ſelbſt ihm andere Maasregeln empfehlen muſte.

Die drei folgenden Kampagnen waren nicht ſo lebhaft. Einerſeits hatte Haly Beglierbeg von Meſopotanien, der Kuprogli in der Würde eines Grosvizirs gefolgt war, weder die Thätigkeit, noch den Muth ſeines Vorfahrers; andererſeits fehlten dem Kaiſer Geld und Mannſchaft, um etwas Groſſes zu wagen. Im J. 1692. unterwarfen die Grafen Auersperg und Heidersheim Waradein, und Heiſter nahm Jeno weg. Der Dúc de Croy, welcher im J. 1693. die kaiſerliche Armee kommandirte, machte einen vergeblichen Verſuch auf Belgrad. In der dritten Kampagne von 1694., welche erſt im Monat September eröfnet wurde, erfolgte nichts weiter, als daß Haly, wie er die chriſtliche Armee aus ihrem Lager bei Salankemen ſchlagen wolte, ſeine Abſicht durch die weiſen Anſtalten des kommandirenden Generals Kaprara vereitelt ſah.

Und hiebei, Hochgeborner Graf, will ich vordiesmal abbrechen. Ich gebe zu, daß ich, wenn ſchon in der Kürze, doch vieles berühret habe, was mehr in die Geſchichte von Siebenbürgen und Ungarn, als des Bannats Temeswar, zu gehören ſcheint. Eu, ꝛc. ſehen jedoch, daß der Zuſammenhang der Begebenheiten unter ſich ſolches nothwendig machte, da aus ebendieſen Begebenheiten ſich andere entwikelten, und in dem, von der Vorſicht beſtimmten Zeitpunkt, die glüklichere Verfaſſung dieſes Landes herbeiführten.

Vierter Brief
an ebendenſelben Herrn Generalmajor.

Fortſezung der politiſchen Geſchichte des Bannats bis auf das Jahr 1716.

Während ſich zu Adrianopel die Truppen aus allen Theilen des ottomaniſchen Reichs zuſammenzogen, um im J. 1695. den Krieg mit mehrerer Stärke, als in den drei lezten Jahren geſchehen war, fortzuſezen, hatte Achmet II. das Ziel von ſeinen Tagen erreicht. Muſtafa II. Sohn ſeines Bruders Mahomet IV. folgt' ihm in der Regierung nach. Dieſer Monarch, nachdem er ſich einen neuen Vizir gewählet, lies ſeinen Unterthanen ankündigen, daß er ſich an die Spize ſeiner Völker ſtellen wolle, um durch rühmliche Thaten ſich ihre Achtung und Liebe zu verdienen.

Wirklich war er im Junius des geſagten Jahrs ſchon zu Felde; zur Zeit, da man im Kriegsrathe zu Wien noch berathſchlagte, was zu unternehmen ſey. Der General Veterani ſchlug einen Verſuch auf Temeswar, als den Umſtänden am gemäſſeſten, vor. Er zeigte, daß die Eroberung dieſes Plazes mit der zugehörigen Landſchaft einen nur mäſſigen Aufwand fordern würde, da ſie doch beträchtlichen Nuzen hoffen lies. Dadurch konnte man von einer Seite Belgrad, von der andern Siebenbürgen beobachten; der fruchtbare Boden lieferte alle Nothwendigkeiten; und die Lage des Landes war ſo, daß man die Truppen leicht auf die Sammelpläze der groſſen Armee zurükrufen,

oder

oder auch in die Walachei führen konnte. Solches auszuführen, muſten fünftauſend Mann, theils Reuterei, theils Fusvolk ſich vor Becskerek poſtiren, um von der Seite von Pancſova ſich einen Weg zu machen; eine kaiſerliche Flottille, welche damals Belgrad im Geſicht hatte, müſte bei Nachtzeit Orſova gewinnen, und ſich dieſes Ueberganges der Donau bemächtigen; ferner müſte man Titul befeſtigen, wodurch alle Gemeinſchaft zwiſchen Belgrad und Temeswar aufgehoben, die Hülfsvölker, welche der lezte Plaz von dorther erhalten könnte, abgeſchnitten, und alle Hinderniſſe von dem entworfenen Plan entfernt würden.

Dieſer Vorſchlag wurde algemein von allen, und beſonders vom Kaiſer ſelbſt genehmiget; daher man die Ausführung dem Kuhrfürſten von Sachſen **Friedrich August** auftrug, welcher dem Kaiſer mit achttauſend Mann zuhülfekam, und ſich damit an die Spize einer funfzig bis ſechzigtauſend ſtarken Kriegsmacht ſtellte.

Mit Anfang Auguſts war dieſe Armee vor Peterwardein, zugleicherzeit, daß die Ottomanen Belgrad erreicht hatten. Die lezteren ſchlugen den 14. eine Brüke über die Saw, und einige Tage darauf eine andere über die Donau, um ſich dadurch bei Pancſova das Bannat zu eröfnen. Ein Geſchichtſchreiber merkt an, (1) der Kuhrfürſt über dieſe Eilfertigkeit des Feindes beſtürzt, habe gewünſcht, lieber eine Schlacht zu geben, als dieſe Unternehmung auszuführen; zumal, da die Nachricht einlief, daß vierzig türkiſche Galioten, nachdem ſie bei Orſova mit Gewalt durchgedrungen, vor Salankemen lägen, und daß man bei Pancſova ſchon ein ſtarkes Korps Reuterei übergeſezet.

Unter dieſen Umſtänden war das erſte, Titul auſſer Gefahr zu ſezen, da von dem Beſiz dieſes Schloſſes die Schiffarth auf der Theiß abhängt, an deren Zuſammenflus mit der Donau es gelegen iſt. Seine Anhöhe trägt eine Ebene, die in einem Umfang von drei Stunden Weges ſich bis an die Donau erſtrekt, und von der Natur mit einem beſtän-

(1) Wagner Vita Leopoldi Magni. Lib. XIII.

ſtändigen Sumpf umgeben wird; demohngeacht dachte man auf neue Befeſtigungen, und es wurden ſechshundert Musketiers und fünf Regimenter Dragoner dahinverlegt. Soviel lag daran, daß ſich die Türken nicht dieſes Plazes bemächtigten. Sie hatten ohnehin mehr als einen Weg, die chriſtliche Armee von Szegedin und Siebenbürgen abzuſchneiden, und ihr die Gelegenheit zu benehmen, in der Gegend von Futak zu fouragieren. Daher erhielt **Veterani**, der zu Lippa ſtund, Befehl, ſich mit ſeinem Korps an die Brüke von Kiskaniſa zu ziehen, und Peterwardein mehr zu ſichern, legte man am unterſten Theile der Feſtung, auf der Inſel, ein neues Hornwerk an, das mit einigen Kompagnien beſezt werden ſolte.

Muſtafa, lang unentſchlüſſig und voll Eifer, ſeinen erſten Feldzug mit einer glänzenden That zu krönen, richtete endlich ſein Augenmerk auf Siebenbürgen, um dieſe Provinz völlig dem ottomaniſchen Reich zu unterwerfen. Er achtete nicht auf die Stellung der Kaiſerlichen bei Peterwardein, gieng den 24. Auguſt über die Donau, und rükte mit ſeinen Völkern durch Servien in das Bannat, unmittelbar auf Temeswar zu. Jezt waren die Anſtalten vereitelt, und der Kuhrfürſt von Sachſen muſte ſeinen Plan verändern. Er näherte ſich ſogleich der Theiß, und ſchikte **Veterani** ein Detaſchement, welches dieſer, nebſt ſeinen eigenen Völkern und der zu Vertheidigung der Plazes nöthigen Artillerie, nach Lippa führen ſolte, um dem Sultan den Uebergang zu verwehren. Wirklich drang dieſer, nachdem er ſich einige Tage zu Temeswar aufgehalten, mit aller Macht auf die Feſtung los. **Veterani**, der ſich nicht im Stande ſah, ſie zu vertheidigen, lies eine kleine Beſazung von ſechshundert Mann zurük: er ſelbſt aber nahm ſeine Stellung bei Lugoſch, in einer ebenen Lage, die mit vielen Sümpfen umgeben iſt. Hier grifen ihn die Türken an, und mitten im heftigſten Gefechte fiel der Held; der Graf **Truchſes** aber, der ſtatt ſeiner das Kommando übernahm, wurde geſchlagen, mit Verluſt von beinah dreitauſend Mann, einiger Offiziere, der Artillerie und nicht wenigen Fahnen (2). Doch dieſes Unglük war nicht das

 ein=

(2) Ich habe eine Beſchreibung des Lugoſcher Diſtrikts geſehen, deren Verfaſſer, ein gewiſſer Rath Schmidt, Vorſchläge thut, wie man die verſenkte Artillerie des Generals Veterani, in dieſen Moräſten aufſuchen könnte.

einzige. Auch Lugoſch und Karanſebes giengen verloren, indem der Oberſte **Pfefferhowen** ſich genöthigt ſah, das lezte zu verlaſſen, nachdem er vorher alle Kanonen vernagelt hatte.

Izt ſezte die türkiſche Flottille fünftauſend Mann ans Land, welche, nachdem ſie den obbeſchriebenen Wall vor Titul gewonnen hatten, ſich auch des Kaſtells ſelbſt bemächtigten, eh der General **Herbeville**, den der Kuhrfürſt von Sachſen, zu Kobila zurükließ, ihm zuhülfekam. Der Kuhrfürſt ſelbſt hatte ſein Lager von Arad und der Theis, an die Maroſch, in einer Meile Entfernung von Lippa, verſezt. Hier erhielt er die Nachricht van **Veterani's** traurigem Ende. Er fertigte dem Grafen **Solari**, der in Waradein kommandirte, dringende Befehle zu, die Beſazungen von Giula, Jeno und andern Pläzen an der Theiß zu verſtärken; er ſelbſt, nachdem er einige Dragonerregimenter vorausgeſchikt, brach mit der übrigen Armee auf, um den Paß von Deva zu gewinnen, welches der Eingang zu Siebenbürgen iſt. In zehn Tagen hatt' er ſolchen erreicht, feſt entſchloſſen, bis zum lezten Hauch den Feind davon abzuhalten.

Aber ſchon hatte **Muſtafa** ſeinen Plan verändert. Stolz auf die erhaltenen Vortheile, lies er es dabei bewenden und zog ſich über Karanſebes, Mehadia, Schupanek nach Orſova, von dannen er den Weg nach Konſtantinopel nahm. Er konnte auf ſeinem Durchzuge, die vielen Brandſtätte und verheerten Pläze, nicht ohne Rührung ſehn. Thun das die Chriſten unter ſich? rief der Muſelman aus, als man ihm ſagte, daß dieſes das Werk von Tekeli's Anhang ſey. Zugleich befahl er den Kopf dieſes Feindes Gottes und der Menſchen nach Konſtantinopel zu bringen, und ſtatt des Begräbniſſes auf die Modergrube der Juden zu werfen; (3) welches Urtheil er jedoch nachmals nur in ein ewiges Gefängnis verwandelte. Damit endigte türkiſcherſeits der Feldzug; die Kaiſerlichen bezogen die Winterquatiere nicht, eh ſie Lippa, Lugoſch, Karanſebes und Titul wiedererobert hatten, in welche Plä-

(3) Wagner Ebend. Lib. XIII.

Pläze der Baſſa von Temeswar nur kleine Detaſchements von ſeiner Garniſon, ſie zu vertheidigen verlegt hatte.

Im folgenden Winter ſchikte **Leopold** den Grafen **Rabûtin**, als Gouverneur nach Siebenbürgen. Unter andern Befehlen war ihm aufgegeben, die in dieſer Provinz ſtehende Kriegsmacht zu vermehren; die Beſazung von Waradein zu verſtärken; dieſen Ort mit Munition und Proviant zu verſorgen; endlich die Bewegungen des Baſſa von Temeswar zu beobachten, und die Diſtrikte zu ſchüzen, welche man in dieſer Gegend innehatte. Der groſſen Erſchöpfung des Aerariums ohngeacht, fand man zu Wien doch Mittel, die ſehr geſchmolzene Armee wiederherzuſtelleu, an deren Spize auch im folgenden 1696ſten Jahr der Kuhrfürſt von Sachſen blieb.

Dieſe Armee lagerte im Monat Julius noch zu Szegedin, während daß **Muſtafa** mit ſeinen Völkern bis Niſſa gekommen war. In einem Kriegsrath beſchlos der Kuhrfürſt, nebſt den Generalen **Caprara**, **Stahremberg** und den übrigen vornehmſten Offiziers, daß man zum Schein die Belagerung von Temeswar vornehmen wolte, um den Feind zur Vertheidigung des Plazes und einem Treffen herbeizulocken, deſſen Erfolg die weiteren Operationen von ſelbſt anhandgeben würde. Und ſo rükte der Kuhrfürſt mit fünftauſend Mann Kavallerie und zweitauſend Huſſaren, auch vielen Freiwilligen — alle geführt von den beſten Generalen, vor, um das Land, die Lage und Werker der Feſtung zu rekognoſciren: er fand ſie ſtärker noch, als ſie im Rufe war, und mit zehntauſend Mann beſezt.

Mittlerweile hatte der Baſſa **Giafar** mit der türkiſchen Flottille Salankemen erreicht. Da ſein Auftrag war, Titul wegzunehmen, und er ſchon dohinterſtund; ſo wurde der General **Heidersheim**, der mit ſeinem Detaſchement zu ſpät gekommen war, ſchleunigſt durch das Regiment **Truchſes**, vier Kompagnien von **Heiſter**, welche zu Kiskaniſa lagen, und zwei Eskadrons von **Bagno** und **Marſigli** verſtärkt. Dieſe vereinigte Macht war kaum hinlänglich, **Giafar** von ſeiner Unterneh-

mung abzuhalten. Der Kuhrfürſt, wie er ſich, mit Mühe zwar, dieſes Poſtens verſichert, und durch die Truppen, welche ihm der Graf Rabútin aus Siebenbürgen zuführte, verſtärkt ſah, gieng ſogleich mit der Armee über die Theiß, arbeitete ſich über den Moraſt Aranka hinaus, und ſchlug ſein Lager gegen Temeswar auf.

Der Sultan, der ſchon zu Belgrad war, hatte unterdes zwo Brüken, eine über die Saw, die andere über die Donau geſchlagen: es blieb immer noch im Zweifel, ob er Temeswar zuhülfekommen, oder einen Verſuch auf Peterwardein machen würde.

Unter dieſen Umſtänden war der Kuhrfürſt unermüdet, jede, auch die kleinſte, Bewegung des Feindes zu beobachten. Stahremberg, der ſeine Wachſamkeit theilte, muſte eilends nach Titul marſchiren, um das Aug über die Ufer der Theiß zu haben, und ihn ſogleich von allen Anſtalten des Sultans zu benachrichtigen. Er ſelbſt gieng nocheinmal, Temeswar zu rekognoſciren, und beſchlos, izt den Plaz nur von einer Seite anzugreifen, ſowol um ſeine Truppen zu ſchonen, als wegen des Umfangs der Werker, die er nicht wol alle hätte einſchlieſſen mögen.

Da die Jahrszeit dieſe Arbeiten begünſtigte, ſo machte man den Anfang damit, eine Linie von der ſeite der groſſen Palanka aufzuwerfen. Vorher ſchon hatte Palſi die nöthige Artillerie und andere Maſchinen von Arad zugeführet, und man konnte nun den Plaz beſchieſſen.

Aber izt kamen Nachrichten von Stahremberg, daß die türkiſche Flotille Vortheile über die Kaiſerliche davongetragen; daß Muſtafa über die Donau gegangen, und mit ſeinen Völkern in Bewegung ſey, Temeswar zu entſezen; daher wurden alle Arbeiten eingeſtellet, man führte das Maſchinenwerk zurük, und der Kuhrfürſt brach mit ſeinem Lager auf, um dem Feind entgegen zu gehen.

Die Gefangenen eines zurükgeſchlagenen Detaſchements ſagten aus: daß ein ſtarkes Korps Spahis und Janitſcharen ſich zwiſchen zween Moräſten

käſten verſchanzt habe, welche die ausgetretenen Waſſer der Temes und des Beg machen, daß ihre Fronte durch einen tiefen Graben geſchüzt, von den Seiten aber die Lage theils mit Wagen verrammelt, theils durch Erdwälle und deren mit Kartetſchen geladene Artillerie, geſichert ſey. Es war weſentlich, die Türken ins freie Feld zu loken. Alſo zog ſich die Armee auf dreitauſend Schritte zurük; und wirklich krochen izt dieſe aus ihren Verſchanzungen, wo ſie zwar ſich weiter ausbreiteten, aber doch aufs neue bis an die Zähne vergruben. Beiderlei Truppen hatten ſich im Geſichte. Man fieng den 24. Auguſt an, einander wechſelweiſe mit Kanonen zu begrüſſen, und es ſchien, als ob etwas Entſcheidendes darauf erfolgen ſolte. Den 25. ſtellte ſich die chriſtliche Armee in Schlachtordnung, am Beg, und nahm eine ſolche Lage, daß ſie den Fluß im Rüken hatte. Einige leichte Truppen, die den 26. mit der Morgenröthe aufgebrochen waren, entdekten, daß die Infanterie und übrige Armee der Ottomanen, hinter einem niedrigen Gebüſche, welches ihren Marſch dekte, und nur eine Stunde Weges entfernt war, ſich häufig näherten. Ihre Ausſage beſtättigte ſich. Gleich lies der Kuhrfürſt das Zeichen zum Angrif geben, und richtete, um den Feind früher zu erreichen, ſeinen Marſch gerad auf das Gebüſche zu. Der Muth der Truppen wuchs mit dem Wege, den ſie machten; alles begehrte den Kampf. Doch die Türken wichen aus, das Gebüſche verbarg den Kaiſerlichen ihre Bewegungen, und ſo befanden ſie ſich nun zwiſchen Temeswar und der chriſtlichen Armee; auch ſie hatten den Begfluß im Rüken, vor ſich einen Moraſt, zur linken eine Zaunheke, und zur rechten einen diken, hochſtämmigen Wald. Der Kuhrfürſt hievon unterrichtet, beſchlos, ſie anzugreifen, eh ſie ihr Lager vollendet haben würden. Dabei war keine Zeit zu verlieren; nur hinderte die Entfernung, in welcher ſich die beiden Flügel der Armee befanden, ſie ſo geſchwind ins Treffen zu ſtellen, und den Staabsoffiziers die nöthigen Verhaltungsbefehle zuzufertigen. Unter dieſen Umſtänden lies er ſechs auserleſene Bataillons in das Gebüſche dringen, wo ſie von der ſeite, wo ſich der Feind durch die Zaunheke geſichert hielt, angreifen und nicht weichen ſolten, bis die übrige Armee am Gefechte theilnehmen könnte. Das Glük des Tages

hieng an der Tapferkeit dieſer Leute, daher er ihnen den Feldmarſchal Heidersheim zum Führer gab.

Um ſechs Uhr abends begann das Gefecht mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß ſie bald ſich den blutigen Weg durch die geſagte Zaunheke geöfnet hatten, aber die Janitſcharen feuerten fürchterlich hinter ihren Wagen hervor, die ihnen ſtatt eines Bollwerks dienten. Demohngeacht hielten die Angreifenden aus. Heidersheim ermunterte die Standhaften, brachte die Flüchtlinge ins Treffen zurük, und gieng ſelbſt immer voran, wo die Gefahr war, bis er mit einer Musketenkugel in der Bruſt, aus dem Gefechte gebracht wurde. (4). Izt war Vaudemont mit zwei Küraſſierregimentern zuhülfegekommen. Aber die Türken wurden immer muthiger; mit verdoppelten Kräften verdoppelten ſie ihr Feuer; bald riß die Unordnung, das Kind der Furcht, unter den weichenden Schaaren ein, und endlich floh man ſo ſchimpflich, als herzhaft man angegriffen hatte.

Unterdes zog ſich die chriſtliche Armee zuſammen, und rükte mit dem Treffen vor, als einige tauſende Senderbeys plözlich auf den rechten Flügel herſtürzten. Es iſt dieſes eine Gattung Miliz (5), die von Wut und Fanatismus geleitet, Gefahr und Kampf wie Löwen uud Tiger aufſuchen — groſſe Belohnungen, oder Ehre und Tod: andere Betrachtungen machen ſie nicht. Die ſpaniſchen Reuter (6) hielten dieſe nicht auf, und zugleich hatten ſie auch zwei Regimenter Sachſen in Unordnung gebracht. Doch die Kavallerie, die izt ins Treffen kam, trieb ſie zurük, und ſo konnten die weichenden Regimenter ſich wiederherſtellen. Gegenüber ſtürmten die Janitſcharen auf den andern Flügel los. Ein Kavallerieregiment gab ihnen ſogleich den Rüken; aber einige andere

wuſchen

(4) Er ſtarb einige Tage darauf zu Szegedin.

(5) Wag. Hiſt. Leop. Lib. XIII.

(6) Bekannte Maſchinen, deren man ſich aber heutzutage in keinem Treffen mehr bedienet.

wuſchen den Schimpf wieder ab, indem ſie nicht allein das feindliche Feuer aushielten, ſondern die Angreifer ſelbſt zur Flucht brachten, und ſie bis an ihre Zaunheke verfolgten. Doch dort vereinigten ſich die Spahis, und ein friſcher Trupp Janitſcharen mit den Flüchtigen, und die Kaiſerlichen muſten ihrerſeits wieder weichen. Schon dieſer ganze linke Flügel war völlig zurükgeſchlagen, als das Regiment Caprara zuhülfe kam, wodurch der geſunkene Muth ſo belebt ward, daß die Spahis für gutfanden, den kürzeſten Weg hinter ihre Wagen zu ſuchen; denn damit war die ottomaniſche Armee reichlich verſehen. Damit endigte der Tag, und die Dunkelheit unterbrach das Gefecht. Beide Armeen blieben über die halbe Nacht unter den Waffen, ohne zu wiſſen, welches die Ueberwundenen, welches die Ueberwinder waren. Die Chriſten verloren zweitauſend zweiundachzig Mann Infanterie, und tauſend einhundert ſechsundvierzig von der Kavallerie: vielleicht mochte der Verluſt der Feinde gleich ſeyn, mit dem Unterſchiede nur, daß ſie nicht wenige Kanonen und Feldſchlangen erbeuteten, welche die Kaiſerlichen aus Mangel des Zugviehes zurüklaſſen muſten.

Man glaubte, das unterbrochene Gefecht würde ſich mit dem folgenden Morgen erneuern; allein die Türken wendeten ihre Zeit an, den ruinirten Zaun herzuſtellen, und ſich in ihrem Lager zu verſchanzen. Demohngeacht verlieſſen ſie ſolches, und nahmen ihren Weg in der ſtille gegen Heltin, und dann weiter nach Panceſova. Izt fürchteten die Kaiſerlichen nicht mehr, daß der Feind bei Lippa und Deva den Eingang in Siebenbürgen verſuchen würde, daher kehrte Rabütin mit ſeinen Völkern in dieſe Provinz zurük; Truchſeß gieng mit den leichten Truppen an die Theiß; nach Arad aber wurde viel Infanterie geſchikt. Das Kommando der übrigen Armee übergab der Kuhrfürſt dem General Caprara, und er ſelbſt begab ſich nach Wien. Der Sultan war ſolange in Belgrad geblieben, da ſeine Armee über der Theiß gegen Peterwardein rükte. Das unbedeutende Kaſtell Moraviza war ſeine ganze Eroberung, die man zu Konſtantinopel bei der Wiederkunft des Monarchen ſo ſehr vergröſſerte, daß es ihm glükte, im folgenden 1697ſten Jahr ein mächtiges Heer aufzubringen, ohngeacht

acht die Feindſeligkeiten mit Rußland, und der laute Aufruhr in Aſien misliche Auſſichten gaben. Er hatte beſchloſſen, Peterwardein zu erobern, und in Oberungarn und Siebenbürgen einzufallen.

Da der Kuhrfürſt von Sachſen zum polniſchen Thron gerufen ward, ſo übergab Leopold das Generalkommando ſeiner Armee in Ungarn dem Prinzen Franz Eugen von Savoien. Dieſer Prinz, der nur fünfunddreiſſig Jahr alt war, hatte gleich damals, wie die Türken das leztemal die Belagerung Wiens unternahmen, nicht minder bei den Eroberungen von Ofen und Belgrad und dem Treffen, welches mit dieſen Siegen Zuſammenhang hat, ſchon glänzende Proben ſeiner Tapferkeit und tiefen Einſicht abgelegt, ſowie er in den folgenden Jahren ſich hervorthat, als er die kaiſerliche Armee wider die Franzoſen in Italien anführte.

Die Türken hatten ihre ſchönſte Macht zuſammengezogen, mit der ſie bald Peterwardein anzugreifen, bald weiter gegen Szegedin vorzudringen, Miene machten, und Eugen ſtand ihnen entgegen. Soviele hiſtoriſche Federn haben ſeinen weiſen Maasregeln Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Doch lieber lieſt man die Berichte, welche der Prinz ſelbſt nach dem denkwürdigen Tag bei Zenta, es war der 11. September des geſagten Jahrs, an den Kaiſer erſtattet hat (7). Dieſer Ort liegt an der Theiß, zwiſchen Titul und Kiskaniſa. Man grif den Feind in ſeinen Verſchanzungen an, die mit Artillerie überflüſſig verſehen waren, und in weniger als zwo Stunden war er völlig überwunden und in die Flucht geſchlagen. Man zählte über zwanzigtauſend Todte, die theils unter dem Schwerte des Siegers fielen, theils im Fluß umkamen, wo ſich die Leichname an den Ufern aufthürmten, ſowie das Schlachtfeld damit bedekt war. Der Feind lies unendliche Beute zurük. Alle Artillerie, Munition, Proviant, und Gepäke; eine Menge von Pferden, Kamelen, und Wagenwerk; gröſſere und kleinere Zelten, darunter des Großherrn eigenes, welches ſehr reich und präch-

(7) Leben des Prinzen Eugen, I. Theil. Wagner Vita Leopoldi M. Lib. XIV.

prächtig war; unter vielen andern auch die groſſe grüne Fahne, nebſt einer Menge von Roßſchweifen — Reichthümer genug wurden erobert, ſelbſt das Siegel des Sultans nicht ausgenommen, welches der Grosvizir allezeit am Hals zu tragen pflegt; denn dieſer blieb mit fünf andern Viziren, und eilf der vornehmſten Baſſen auf der Wahlſtadt. Seit dem groſſen Johann Hunniades, hatten die Ottomanen keinen ähnlichen Verluſt erlitten. Alle ſeine Völker waren zerſtreut; und ſo rettete ſich der Sultan, unter einer ſchwachen Bedekung von Spahis, ohne auf einem Wege von ſechs Meilen anzuhalten, nach Temeswar, wo er ſogleich die Thore ſchlieſſen lies. Unter grauſamen Flüchen, welche er ausſtieß, ſah man ihn Thränen vergieſſen, und Dinge begehn, die ſehr unter ſeiner Würde waren. Wut und Ohnmacht — ohne Rache muſte der Deſpot in ſeine Hauptſtadt zurükkehren; Eugen aber fiel in Bosnien ein, und wie ſein Ruhm, wuchs vor ihm das Schreken der Feinde, die izt unendliche Vergeltung alles zugefügten Schadens erwarteten. So ſehr verkannten ſie in ihrer Beſtürzung den Sieger.

Noch in demſelben Jahr wurde zwiſchen den chriſtlichen Mächten der ryßwiker Friede geſchloſſen, welches den Kaiſer in ſtand ſezte, im folgenden 1698ſten, ſeine Macht unzertheilt wider die Ottomanen zu kehren. Auch Mahomet wendete alles an, ſeinen Verluſt zu erſezen. Durch den ganzen Umfang ſeines weiten Reichs ſucht' er Truppen zuſammenzubringen, und da ſie nicht in ſolcher Menge, als man ihrer nöthig hatte, eintrafen; ſo lies er zu Konſtantinopel die Fahne Mahomets ausſteken, welches immer das lezte Mittel iſt, die Muſelmänner aufzurufen. Izt boten ihm Lord Paget und Graf Collier, beide Miniſter, jener von England, dieſer von den Generalſtaaten, die Vermittlung ihrer Höfe an. Der Sultan hatte keinen beſſeren Ausweg; und nun dachte man nur darauf, Zeit und Ort zu den Unterhandlungen zu beſtimmen.

Unterdes zogen ſich die kaiſerlichen Truppen vom Rhein nach Ungarn, und die Gegend um Salankemen ſolte der Sammelplaz für die ganze Armee werden.

Eugen langte bald ſelbſt bei derſelben an, um früher als die Türken, im Felde zu ſeyn; doch dieſe waren auch nicht muſſig geweſen; ſie ſtunden bei Belgrad, wo ſie ihre Magazine hatten, und ſich verſchanzten, ſo gut ſie konnten. Der Prinz ſezte ſich in Marſch und gieng bei Peterwardein über die Donau. Er näherte ſich der Theiß, in der Abſicht, auch über dieſen Fluß zu ſezen und die Türken anzugreifen, wenn ſie aus ihren Verſchanzungen gehen, und Belgrad verlaſſen ſolten. Er lies das Gerüchte verbreiten, als würde man Temeswar belagern, und um ſolches wahrſcheinlicher zu machen, ſchlug er ſein Lager, nachdem er wirklich über die Theiß geſezet, bei Becskerek auf, ſo, daß er die Moräſte Illancer zur rechten, und Alibonar zur linken hatte. Vergebens — die Türken waren nicht herbeizuloken. Izt macht er Bewegung über die Donau zu ſezen, in der Hofnung, der Feind würde kommen, ihm den Uebergang ſtreitig zu machen. Aber, entweder daß der Tag bei Zenta dem Geiſte der Muſelmänner noch gegenwärtig war, oder, daß ſie vor Ankunft der dreiſſig bis vierzigtauſend Tatarn, welche ſie erwarteten, nichts unternehmen wolten — genug, ſie blieben bei ihrer Unthätigkeit. Eugen kehrte nach Becskerek zurük. Nach reifer Ueberlegung, ob er Temeswar wirklich belagern, oder zur Eroberung von Bosnien zurükkehren ſolte, fand er endlich beide Unternehmungen unter den gegenwärtigen Umſtänden nicht möglich, durchzuſezen. Und ſo blieb er in ſeiner Stellung. Auch der Anſchlag auf ein türkiſches Kommando, deſſen Beſtimmung war, ſich in die Feſtung Temeswar zu werfen, mislang durch Verrätherei eines ausgeriſſenen Huſaren, indem die Türken, wie ſie die Gefahr witterten, nichts angelegeneres hatten, als ihren Marſch rükwärts zu nehmen.

Unterdes verwendeten ſich die beiden Botſchofter mit ſolchem Erfolg bei den kriegenden Mächten, daß man übereinkam, einen Friedenskongreß nach Karlowiz anzuſezen, und wo bald auch ihre gevolmächtigten Miniſter eintrafen.

Eugen befand ſich noch zu Becskerek, als die Präliminarartikel bekannt gemacht wurden. Da die Feindſeligkeiten izt aufhörten, und

dieſe

dieſe Feſtung, ſo wie alle übrige, die er an der Theiß innehatte, in guten Vertheidigungsſtand geſezt waren, lies er die Armee auseinander, und die verſchiedenen Korps in ihre Standquartiere zurükkehren. Demohngeacht kam man mit den Traktaten erſt nach einem Jahr ins reine, ſoviel Gegenſtände muſten erſt verglichen werden. Auſſer den Irrungen der Pforte mit der Krone Polen, und Republik Venedig, beſchäftigte am meiſten die Gränzberichtigung, ſowol der kaiſerlichen, als türkiſchen Beſizungen in Ungarn und den anhängigen Provinzen. Es wird genug ſeyn, wenn ich von dieſem Gegenſtand nur ſoviel berühre, was das Bannat Temeswar betrift.

Dieſe Gegend in ihrer gröſten Ausdehnung genommen, erſtrekte ſich von Abend, wo ſie von der Theiß abgeſchnitten wird, gegen Morgen bis an das eiſerne Thor, oder Demircapi, über Orſowa, von der lezten ſeite die Gebirgskette mit einbegriffen, welche ſie von der Walachei ſcheidet; gegen Mitternacht und Mittag machten die Maroſch und Donau ihre Gränze, wie ſie ſolche noch heutzutag machen. Davon beſas der Kaiſer, gegen Morgen und Mittag, Lugoſch und Karanſebes mit ihren Diſtrikten, die Almaſch, und einen Theil von der Kliſſura; gegen Mitternacht an der Maroſch, Lippa und Alt-Eſanad; gegen Abend aber, ganz nah an der Theiß, Kiskaniſa, Becſe, Kikinda und Becskerek, welche leztere, wie bereits angemerkt worden, der Prinz Eugen mit gewafneter Hand erobert hatte. Und ſo lag um Temeswar herum ein Kreis kaiſerlicher Kaſtelle und Feſtungen, welche dieſe Hauptſtadt als ihren Mittelpunkt einſchloſſen. Der Sultan ſah ſolches mit äuſſerſtem Verdrus; daher es auch der Gegenſtand war, der die Aufmerkſamkeit ſeiner Miniſter vorzüglich heftete, und worüber ſie unnachgebend waren, als die kaiſerlichen Gevolmächtigten ihre erſten Vorſchläge deswegen thaten.

Man verlangte die Gränzen der Provinz, beſonders von der Morgenſeite, zu berichtigen, eine gerade Linie von der Donau auf den Fluß Krajova, und von dieſem an den Beg zu ziehen; ſo daß alles, was die Pforte noch in Beſiz hatte, genau abgeſondert würde, und die Kliſ-

ſura, Almaſch, nebſt den Diſtrikten von Lugoſch, Karanſebes und dem Gebirge um Orſova, auf der andern Seite blieb.

Doch davon waren die Türken weit entfernt. Vielmehr verlangten ſie, daß nicht nur alle die geſagten Ländereien und Kaſtelle im öſtlichen Bannat, ſondern auch die übrigen an der Maroſch und Theiß, ihnen abgetreten werden müſten, da ohne ſie für das übrige Land keine Sicherheit wäre, welches doch, wie ſie behaupteten, ein Ganzes ausmachte, auf welches ſie ſeit mehr als anderthalbhundert Jahren das Recht des Beſizes für ſich hätten, und welches man ihnen nicht nehmen könnte. Man ſtritt lang über die Richtigkeit dieſer Forderung, und es kam bis zur Drohung, daß die Traktaten ſich zerſchlagen könnten. Endlich wurde jedoch alles dahin verglichen: daß beide Mächte, was ſie gegenwärtig im Beſiz hätten, behalten; daß Temeswar türkiſcher- und Arad kaiſerlicherſeits ausgenommen, alle übrige Feſtungswerker geſchleift werden; die Ufer der Maroſch im Bannat den Türken; gegenüber aber nebſt den zugehörigen kleinen Inſeln den Kaiſerlichen verbleiben; Schiffahrt und Fiſcherei aber beiden gemeinſchaftlich ſeyn ſolten.

Ebenſo, wie zur Zeit der ottomaniſchen Eroberungen im J. 1552. viele chriſtliche Einwohner des Landes, beſonders Walachen, ſich in die Diſtrikte von Lippa, Lugoſch und Karanſebes flüchteten, die damals, als Siebenbürgen angehörig, verſchont blieben; ſo kamen izt, durch die kaiſerlichen Privilegien und die Ausſichten einer glüklicheren Zukunft angereizt, eine beträchtliche Anzahl Raizen, ſowol aus der Provinz ſelbſt, als aus Servien, um ſich in dem groſſen Strich Landes längſt der Theiß hin anzuſezen. Arſenius Cſernovics, Erzbiſchof dieſer Nation, hatte bereits den Spiridion Sitibicza zum Biſchof zu Karanſebes oder Werſchez geweihet, und den Stul zu Temeswar an Iſaja Diakovics (8) übertragen, welcher ſeine Reſidenz nach Becskerek verlegte. Für die Katholiſchen ſezte der Biſchof von Cſanad, damals Steffan Tellekeſi (9) einen Erzprieſter; übrigens befanden ſich Miſſionarien vom Fran-

(8) Codex Archivi Eccleſiae Epiſc. Ratianorum Temeſvar. Doc. XV.
(9) Szentinany Diſſ. paralipomenica rer. memorab. Hung. pag. 85.

Franziskanerorden hin und her zerſtreuet, und auch die Jeſuiten hatten noch zur Zeit der Regierung des **Franz Rakozi**, ein dergleichen Miſſionshaus zu Karanſebes.

Izt dehnte ſich das öſterreichiſche Gebiet im Bannat viel weiter aus, als es vor dem karlowizer Frieden ſich erſtrekt hatte. Nur einen flüchtigen Blik auf die Begebenheiten, welche den Zeitpunkt herbeiführten, der die ganze Provinz dieſem milden Zepter unterwarf.

Es iſt bekannt genug, daß, wie der Mannsſtamm der Könige von Spanien, mit **Karl** II. erloſchen war, ein Teſtament dieſes Prinzen, troz der Anſprüche des Hauſes Oeſterreich, den Enkel **Ludwigs** XIV. auf den Thron ſezte. Ein grauſamer, blutiger Krieg erfolgte daraus. Um das Gleichgewicht unter den europäiſchen Mächten zu erhalten, erklärten ſich England, Holland, Portugal, und nachmals in Italien auch der Herzog von Savoien, für Oeſterreich, und im J. 1703. waren die Ausſichten ſo günſtig, daß der Erzherzog **Karl**, dem **Leopold** ſeine Rechte übertragen hatte, nach Spanien gieng, und unter dem Namen **Karls** III. die ihm gebührende Krone forderte. Um die öſterreichiſche Macht, die ſich ſowol in Spanien ſelbſt, als in Flandern und Italien ausbreitete, zu zertheilen, wuſten die Franzoſen ſich einiger mißvergnügten ungariſchen und ſiebenbürgiſchen Magnaten zu bedienen, indem ſie in geheim den Geiſt des Aufruhrs auffachten, beſonders aber durch Verſprechen und Subſidien **Franz Rakozi** aufmunterten, einen Enkel desjenigen **Rakozi**, der 1660. nachdem er von **Kemini** und **Saly**, dem Baſſa von Ofen, bei Klauſenburg geſchlagen worden, zu Waradein an ſeinen Wunden ſtarb. Der Kaiſer **Leopold** verlies das Zeitliche im J. 1705. und hatte nur die erſten Funken der Empörung auflodern geſehn. **Joſef** I., der ihm in der kaiſerlichen Würde, ſowie in der Regierung ſeiner Erbkönigreiche folgte, fand ſchon alles in vollen Flammen; die Misvergnügten waren, nach mehreren Zuſammenrottungen ſchon ſo ſehr angewachſen, daß ſie verſchiedene Pläze und Schlöſſer wegnahmen, ſich zuſammenzogen, Ofen zu blokiren, Wien ſelbſt mit der Belagerung drohten, und ſich von Neuhäuſel wirklich bemächtigten. Mit **Rakozi** hatten

ten ſich die Grafen Berenzini, Karoli und andere mächtige Herren verbunden. Michael II. Apaſi hatte Siebenbürgen bereits verlaſſen, und lebte zu Wien als ein Privatmann; das Volk aber wolte die fürſtliche Würde in der Provinz nicht erledigt ſehn, und Rakozi ſelbſt war es, auf den die Wahl ihrer geheimen Zuſammentretungen fiel. Auch die Ungarn pochten auf die Erhaltung ihrer alten Privilegien, darin ſie der Monarch doch nicht zu beeinträchtigen ſuchte, und erklärten ihren Thron für erledigt.

Mitten unter dieſen Unruhen, und da der Hof ſoeben eine algemeine Amneſtie für die Misvergnügten bekannt gemacht hatte, riß eine Pokenkrankheit Joſef I. im April 1711. dahin; daher der König Karl Spanien verlies, um zu Frankfurt die kaiſerliche Krone unter dem Namen Karls VI. anzunehmen. Die ungariſche Krönung erfolgte im Jahr 1712. zu Presburg.

Izt endigte der Friede zu Utrecht im J. 1713. den Succeſſionskrieg; durch die Traktaten zu Raſtadt im J. 1714. trat Bourbon an Oeſterreich die Niederlande ab; der Kaiſer behielt in Italien, auſſer Mailand und Mantua, auch das Königreich Neapel; er hätte nun Völker genug nach Ungarn führen können, die Misvergnügten zum Gehorſam zu rufen, und die lodernden Flammen des Aufruhrs mit Gewalt zu dämpfen. Karl VI. zog den Weg der Gnade vor. Ueberhaupt zeichneten Liebe zur Menſchheit und den Künſten des Friedens überall dieſen Fürſten, der ſeinen Wehrt darinn ſezte, ein Vater der Völker zu heiſſen. Seine Waffen waren nur für den Erbfeind des chriſtlichen Namens beſtimmt.

Zu Konſtantinopel war Muſtafa II. bereits im J. 1703. vom Thron geſtoſſen; und Achmet II. darauf erhöhet worden. Seine Völker hatten ſolche Vortheile über die Ruſſen davongetragen, daß Peter der groſſe an der Spize einer mächtigen Armee im J. 1711. den Frieden an den Ufern des Pruth erkaufen muſte; und ſtolz auf dieſe Siege, dachte der Sultan ſeine Waffen nun auch wider andere

Mächte

Mächte zu kehren. Die Venezianer waren die erſten, denen er im J. 1715. den Krieg ankündigte. Die Landung der Türken auf Morea, ihre Kriegszurüſtungen zu waſſer und zu land, muſten den Hof zu Wien aufmerkſam machen, und bei der Gefahr, welche der Inſel Korfu drohte, konnte der Kaiſer nicht unthätig bleiben. Dieſe Inſel iſt allezeit als eine Vormauer Italiens angeſehen worden. Ueberdas waren ſtarke Gründe da, zu vermuthen daß die Türken, nachdem ſie die Republik Venedig eines theils ihrer Staaten beraubt, ſicher ein Aug auf Ungarn und die Pläze richten würden, welche ſie im karlowizer Frieden abzutreten ſich genöthigt geſehen.

Die Pforte ſchikte einen Aga nach Wien, um den Kaiſer auf andere Entſchlieſſungen zu vermögen. Aber der ſtandhafte Monarch dachte nicht anders, als Bundesgenoſſen zu vertheidigen, die mit ausgezeichneter Treue die Bedingungen erfüllt hatten, welche ſie mit K. Leopolden eingegangen waren; und ſo wurde, nach den gegenſeitigen Manifeſten, Anſtalt zum Feldzug des folgenden 1716. Jahrs getroffen.

Der Hofkriegsrath zu Wien lies die Armee ſich in drei Korps zertheilen: das erſte von ſechzigtauſend Mann ſolte der Prinz Eugen ſelbſt; das zweite von dreiſſigtauſend der Graf Guido von Stahremberg; das dritte von zwanzigtauſend der General Heiſter anführen. Rekruten und Bedekung der Proviant- und Munitionswägen folgten der Armee, oder giengen voraus.

Türkiſcher ſeits zeigte man nicht weniger Lebhaftigkeit. Nicht nur wurden zu Konſtantinopel die Roßſchweife ausgeſtekt, und die Werbungen mit gröſtem Eifer betrieben; auch alle Baſſen erhielten Befehl, aufs ſchleinigſte die Truppen zuſammenzuziehen, welche ſie aus ihren Statthalterſchaften zu ſtellen hatten. Der Grosherr zweifelte nicht, daß der erſte Angrif auf Temeswar ſeyn würde. Er lies nicht allein die alten Feſtungswerker herſtellen, ſondern auch neue hinzufügen; zu welchen Arbeiten man dreizehntauſend Walachen gebrauchte, die

die man aus ihrem Lande trieb, weil ſie den unerſchwinglichen Tribut nicht bezahlen konnten, der der Walachei aufgelegt war. Ein Heer von zweihunderttauſend Mann Türken und Tatarn, ſolte ſich ſo vertheilen, das ſie von der einen ſeite Dalmatien dekten, von der andern aber gegen die Donau vorrükten, wo allem Anſchein nach der Schauplaz des Krieges ſeyn würde.

Alle dieſe Zurüſtungen durften den Muth des Kaiſers nicht ſchwächen. Er konnte auf eine Armee von mehr als hundertfünfundzwanzigtauſend Mann rechnen, auch fehlt' es nicht an Gelde, da ihm das deutſche Reich Subſidien von funfzig Römermonaten verwilligte; wozu noch ein Indult des römiſchen Hofs kam, vermög welchem er den Zehenden, von allen geiſtlichen Gütern der geſamten Erbländer, erheben mochte. Bei ſo ausgebigen Mitteln hofte **Karl** den glüklichſten Ausgang, und ſeine Erwartung betrog ihn nicht.

Es war der Kommandant von Peterwardein, Freiherr **Löffelholz**, welcher die Feindſeligkeiten, mit Wegnehmung des wichtigen Poſtens Mitrowiza, am Zuſammenfluſſe der Sawa und Donau, eröfnete. Der Baſſa von Belgrad beklagte ſich deswegen, welches unter den Umſtänden ein ſehr unnüzes Ceremoniel war. Dreitauſend Mann Kaiſerliche bemächtigten ſich bald darauf, zu Anfang Julius, auch des Forts Rathza, fünf Meilen beides von Peterwardein und Salenkemen; da denn die türkiſche Beſazung den Weg nach Belgrad nahm.

Unterdes traf der **Prinz Eugen** bei der Armee ein, die ſich bei Peterwardein gelagert hatte, und wo er den 17. des geſagten Monats Generalrevüe hielt. Der Eifer, unter einem ſo berühmten Feldherrn den Weg der Ehre zu treten, hatte den vornehmſten Reichsadel, viele Fremde von groſſer Geburt, und mehrere Prinzen zu den kaiſerlichen Fahnen gerufen, unter denen ſich auch **D. Emanuel**, Bruder des Königs von Portugal befand.

Die

Die ottomaniſche Armee kampirte ſeit zehn Tagen zwiſchen Semlin und Wanowiz, wo der Grosvizir den 28ſten ankam, und mit anfang Auguſts gegen Salankemen vorrükte, wo er ſich ſehr vortheilhaft zu lagern wuſte. Die Türken breiteten aus, als würden ſie mit aller Macht Peterwardein angreifen. Die kaiſerlichen Truppen, welche dahinmarſchirten, warfen ſich in das Hornwerk, und die Feldartillerie mit einigen Regimentern Reuterei poſtirte ſich vor dem Thor Ratſe. Auf die Nachricht, daß der Grosvizir Brüken über den Sawſtrom geſchlagen, und ſchon einen Theil ſeiner Armee übergeſezet, ſchikte Eugen den General Palfi mit ſechzehnhundert Pferden aus, ihn zu recognoſciren. Dieſes Korps beſtund aus Deutſchen, Ungarn und Raizen. Er ſties auf einem Trupp ottomaniſcher Reuterei, der ihm ſehr überlegen war, und ohngeacht der erhalteren Verſtärkung, muſte dieſer General dennoch weichen, nicht ohne vorher ein vierſtündiges, ſehr hartnäkiges Gefecht auszuhalten, worinn er bei vierhundert Mann Todte und Verwundete lies. Das traurige Schikſal des Generals Breuner, der in feindliche Gefangenſchaft gerieth, werden wir in der Folge ſehn.

Nach der Zurükkunft des Grafen Palfi, hielt Eugen einen groſſen Kriegsrath bei Futak, etwas über Peterwardein, an dem entgegenſtehenden Ufer der Donau; man beſchlos über den Fluß zu ſezen, und gegen den Feind zu marſchiren. Den Herzog von Würtenberg, der ein Korps von vierzehntauſend Mann bei Szegedin kommandirte, und izt bei der groſſen Armee ankam, lies der Prinz weiter vorrüken, und in der Ebene von Peterwardein ſich lagern. Die ganze Infanterie hatte ihre Stellung zwiſchen gewiſſen Schanzen genommen, die vom vorigen Krieg noch übrig waren. Die Türken näherten ſich ſolchen noch denſelben abend, und arbeiteten die ganze Nacht hindurch mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß ſie am Morgen ſchon eine Linie längs der erſten Verſchanzung der Kaiſerlichen aufgeworfen hatten, die in einigen Gegenden nicht weiter als ſechzig oder hundert Klafter davon entfernt war. Ihre erſte Sorge war, Batterien mit Kanonen und Mörſern aufzuführen, die beſtändig fartſpielten und vom

Muſketenfeuer kräftig unterſtüzt wurden, welches die Kaiſerlichen nicht träger beantworteten.

Nun war es beſchloſſen, die Ottomanen anzugreifen, und der 5. September der Tag zu den Anſtalten, die man den Generalen ſchriftlich zuſtellte. Es ſolte der Kavalleriſt mit vierundzwanzig, der Infanteriſt mit dreiſſig Patronen, und der Grenadier mit 4. Granaten verſehen werden; die Artilleriepferde und Munitionswägen in Bereitſchaft ſeyn; das Gepäke hinter der Armee bleiben, und niemand ſich mit mehr beladen, als er im Treffen brauchen würde; endlich die von Szegedin gekommene Kavallerie und Infanterie, mit anbrechenden Tag über die Donau ſezen, nachdem man zu dem Ende eine Brüke über dieſen Fluß geſchlagen. Die Kavallerie ſonderte ſich in ſechs verſchiedene Korps ab, die durch die beiden Flügel der Armee vertheilet wurden. Der rechte Flügel beſtund aus vierundachzig Eskadrons, ſechsunddreiſſig Battaillons Infanterie, einen Reſervekorps von fünfundzwanzig Huſſarenbattaillons; und dieſe ganze Armee in Schlachtordnung geſtellt, mochte ſich auf eine Meile weges ausbreiten. Soweit, und etwas mehr, erſtrekten ſich ihre Verſchanzungen; die Kavallerie von der rechten Seite, war durch einen Moraſt, die gegenüber aber durch Anhöhen gedekt, die ſich in einen Abgrund endigten.

Während dieſen Anſtalten kamen die Türken von allen ſeiten in Bewegung. Sie waren hundertfunfzigtauſend Mann ſtark; darunter vierzigtauſend Janitſcharen und dreiſſigtauſend Spahis, das übrige Tatarn, Walachen, Arnauten, Aſiaten, und ähnliche Völker. Ein zahlreiches Reſervekorps, welches die ganze Aktion hindurch unthätig blieb, iſt hier nicht mitgerechnet.

Beide Armeen ſolchergeſtalt in Bereitſchaft, lies **Eugen** um ſieben Uhr morgens das Zeichen geben. Der **Herzog Alexander von Wirtemberg**, mit ſeiner Brigade von ſechs Battaillons, eröfnete den Kampf, forcirte eine feindliche Batterie, und hatte ſich deren bald bemächtiget. Die Kavallerie grif mit gleichem Erfolg an. Schon erklärte ſich der

Sieg

Sieg für die Kaiſerlichen, und man frohlokte, daß er ſo wenig Blut gekoſtet, als man auf einmal den rechten Flügel der Infanterie einbrechen ſah, und zwar aus einer Urſach, die eine ganz entgegengeſezte Wirkung hätte haben ſollen. Die Verſchanzungen, aus denen dieſe Infanterie hervorrükte, obſchon etwas beſchädigt, waren es nicht ſoſehr, daß man in Reih und Gliedern hätte ausmarſchiren können; daher ſie in acht Kolonnen defilirten. Ihre Ordre war, ſich ſogleich vor den Linien auszubreiten. Aber der wenige Raum, der zwiſchen ihnen und den Arbeiten der Türken war, lies ſolches nicht zu, und ſezte dieſe Kolonnen dem Feuer des Feindes aus, der, ſobald er nur Köpfe wahrnahm, mit grauſamen Geſchrei ſich aus ſeinen Schanzen ſtürzte, und wütend über die deutſche Infanterie herfiel. Unerſchroken hielt ſie den Stos aus, trieb ihn zurük und gewann mehr als zwanzig Schritte Land über ihn. Doch dieſer Vortheil war nur vorübergehend. Das ganze Janitſcharenkorps, welches im Thal poſtirt war, drängte ſich heran; die zur hälfte vorgerükten Kolonnen konnten den lebhaften, hartnäkigen Angrif nicht aushalten, und die Türken, die ſich ihres Vortheils bedienten, waren ſchon über die erſte Linie; doch, wie ſie ſich der zweiten näherten, verlies ſie das Glük. Die deutſche Kavallerie, welche von beiden ſeiten die Infanterie unterſtüzen ſolte, war näher gekommen, brachte dieſe wider in Ordnung, und nöthigte den Feind, ſich zurükzuziehen. Soviel auch der linke Flügel dieſer Kavallerie anfangs vom Kanonenfeuer gelitten hatte, war er doch der erſte, der bis an die Wagenburg, welche die Türken vor ſich hergezogen hatten, durchdrang, und ſich mehrere Zugänge öfnete. Izt fiengen dieſe an zu weichen, wodurch die kaiſerliche Armee Land gewann, ſich in Bewegung zu ſezen; und nun kamen die Unglaubigen überall in Unordnung, verlieſſen ihre Wagenburg, Hauptquartier und Lager, mit aller Artillerie, Munition, Wagenwerk, Zelten, und ihrer Feldkanzlei. Es war nur erſt zwei Uhr nachmittags, und die Kaiſerlichen hatten ſich ſchon des ganzen Lagers der Feinde bemächtiget, die auf dieſen Tag über dreiſſigtauſend Mann verloren, wenn man diejenigen, die in der Saw verunglükten, mitzählet. Man gab das Lager den Soldaten preis, die hundertzweiundfunfzig Fahnen und Standarten, hundertfunfzig Kanonen von verſchiedenen Kaliber, 5. Roßſchweife und drei paar Pauken eroberten.

Nach der Niederlage der Janitſcharen, brachte der Grosvizier noch zweitauſend Pferde von ſeiner Leibwache zuſammen, mit denen er die Defileen vorbeimarſchirte, um die Kaiſerlichen anzugreifen, die mit Verfolgung der Flüchtlinge beſchäftiget waren. Aber bald ſah er ſich von ſeinen Leuten groſſentheils verlaſſen, und erhielt zwei Wunden, an denen er den folgenden Tag zu Karlowiz verſtarb. Eine Stunde vor ſeinem Tod ſtiftete er noch ein Denkmal ſeiner Grauſamkeit, und ſeines Chriſtenhaſſes, indem er den Grafen **Breuner** ermorden lies, der bei der obberührten Gelegenheit in ſeine Gefangenſchaft gerathen war. Unter den Todten befanden ſich noch der Janitſcharenaga, nebſt andern Häuptern des ottomaniſchen Heeres; der Verluſt der Kaiſerlichen aber ſtieg nicht auf viertauſend, Todte ſowol als Verwundete.

Mit dem Hofe zu Wien nahm die ganze Chriſtenheit an dieſem herrlichen Siege theil. Der Pabſt ſchikte dem **Prinzen Eugen**, den geweiheten Degen und Hut — ein Geſchenke nur für Helden beſtimmt, ſie zu groſſen Thaten aufzufordern, oder zu belohnen, wenn ſie ausgezeichnete Siege über die Unglaubigen erhalten haben.

Soeben, als das päbſtliche Schreiben anlangte, war **Eugen** im begrif, ins Bannat vorzurüken, und die Belagerung von Temeswar anzufangen. In dieſer Abſicht lies er ſechzehn Kavallerieregimenter unter dem Grafen **Palfi**, und zehn Battaillons Infanterie unter dem Herzog von **Wirtenberg** aufbrechen, welche einſtweilen den Plaz angreiffen ſolten, bis er ſelbſt mit der groſſen Armee folgen könnte.

Palfi beſchleinigte ſeinen Marſch, um bei Sablia über die Theiß zu ſezen; nur war der Fluß ſo angeſchwollen, daß er den Weg weiter nach Zenta nehmen muſte, wo er zwar keine Schwierigkeit überzuſezen, aber ein Korps Spahis fand, die ihm den Paß ſtreitig machten. Doch dieſe ſchlug er in die Flucht. Und ſo kam er nach ohngefähr zehn Meilen weges vor Temeswar, welches er, ſogut er konnte, einſchlos; denn die ganze Gegend zu beſezen hatt' er nicht Truppen genug.

Ich habe bereits im Vorhergehenden die Lage dieſer Feſtung beſchrieben, wie ſie auf einem moraſtigen Boden ruhet, und von den ausgetretenen Waſſern des Fluſſes, und durch ſie verurſachten kleinen Inſeln umgeben wird. Ich will mich nicht ſelbſt abſchreiben; aber die neuhinzugekommenen Werker darf ich auch nicht übergehn. Damals alſo hatte Temeswar drei verſchiedene Abtheilungen; die Stadt, das Schloß und die Palanka. Leztere, oder der Raum innerhalb den Paliſaden, machte eine Vorſtadt, die mehr Einwohner, als ganz Temeswar zuſammengenommen, enthielt; die Palanka ſelbſt war ein Feſtungswerk, mit einem Graben nach türkiſcher Art verſehen, und mit Ziegelſteinen verkleidet. Die Werke der Stadt waren etwas regelmäſſiger. Sie hatte gute Auſſenwerke, einen verdekten Weg, doppelte Graben, beide mit Waſſer, und einen ſtarken feſten Wall. Die Auſſenwerke waren zwar nicht mit Mauerwerk verkleidet, wie der Graben der Palanka; aber ſie hatten ringsumher ſtarke, eichene Pfäle von funfzehn bis achtzehn Zoll im Durchſchnitt, die ſehr tief in die Erde eingegraben waren, und doch über ſieben Fus in der Höhe hatten, welches eine vortrefliche Paliſade machte. Das Schloß war faſt auf gleiche Art befeſtiget; lag hinter der Stadt, und hatte gleichergeſtalt eine kleine Palanka zur Schuzwehr hinter ſich.

Der Prinz Eugen, nachdem ſeine Truppen einige Tage, an den Ufern der Donau, von der ſeite von Futak geraſtet, ſezte ſich nun in Marſch, und weil die Infanterie, wegen der äuſſerſten Hize, keine ſtarke Tagreiſen machen konnte, gieng er mit der Kavallerie bis Zona voraus, wo man wieder anhielt, bis die Infanterie nachkam. Endlich den 25. Auguſt traf der Prinz mit ſeinem Dragonerregimente, und dem von **Wirtenberg**, im Lager vor Temeswar ein. Den folgenden Tag war die ganze Armee da, und die Truppen vertheilten ſich, wie ſie ankamen, auf die ihnen beſtimmten Poſten. Eine Kommunikation zwiſchen den verſchiedenen Quartieren herzuſtellen, wurden Brüken über die Moräſte geſchlagen.

Nunmehr geſchah der erſte Angrif auf ein Luſthaus, welches der Baſſa (10) in einer von den Vorſtädten hatte. Die Türken waren bald entſchloſſen. Sogleich verlieſſen ſie es; vergaſſen aber nicht, vorher Feuer anzulegen, worinn die ganze Vorſtadt, nebſt den Magazinen aufgieng, welche ſie mit groſſer Mühe und nicht weniger Koſten angelegt hatten.

Den 29. lies **Eugen** eine Moſchee, unter der Palanka, durch dreiſſig Grenadiers angreifen. Sie war völlig unvertheidigt, und alſo auch gleich weggenommen, da die Muſelmänner ſie lieber verlieren, als entheiligen wolten. Man verlegte eine ganze Kompagnie dahin.

Nachdem unſer Feldherr die Lage genau unterſucht, und alle Maasregeln genommen hatte, wurden in der Nacht vom erſten zum zweiten September, zur linken der geſagten Moſchee nur vierhundert Schritt von der Palanka, die Laufgräben eröfnet. Man formirte zwei Attaken, die eine rechterhand gegen das Forforoſer, die andere linkerhand gegen das Mortoroſerthor. Der Prinz **Alexander von Wirtenberg** kommandirte dieſes Detaſchement, und hatte den Feldmarſchal Grafen **d'Ahumada**, und den Generalfeldwachtmeiſter Herzog von **Ahremberg** unter ſich. Die ſchwere Artillerie, welche man von Peterwardein mit Ungedult erwartete, kam den folgenden Tag bei den Belagerern an.

An ebendemſelben Tag ſtellte ſich der Graf **Max von Stahremberg**, mit dem Feldmarſchal **Wallis** und Generalfeldwachtmeiſter **Marcheſe Marcilly** in die Tranſcheen, und man kam mit den Arbeiten ſoweit, daß die Arbeiter nebſt den Truppen, welche ſie unterſtützten, ſchon vor den Kanonen der Feſtung ſicher waren. Demohngeacht wäre der Prinz **Emanuel von Portugal**, der ſich zuweit gewagt hatte, beinah umgekommen. Eine Kanonenkugel, die aus der Palanka kam, tödtete ſein

(10) Dieſes Haus iſt neuerlich auf Koſten des Hofs ſehr ſchön hergeſtellt worden, um den k. k. Landesadminiſtrationspräſidenten zum Sommeraufenthalte zu dienen. Es heiſſet noch izt Baſſabrunn. S. den folgenden Brief.

ſein Pferd, und ſtreifte ihn am Knie, ſo, daß Eugen, als kommandirender General, dieſem Prinzen nach ſeiner Wiedergeneſung verbieten muſte, ſich ähnlichen Gefahren auszuſezen.

Den 3ten kam man mit der Parallellinie, von der linkenhand über dreihundert zwanzig Schritt weit vor, und errichtete an der Spize derſelben eine Redoute mit ihrem Waffenplaz. Zugleicherzeit wurden zwo Batterien mit achtzehn Kanonen aufgepflanzet, von denen man den 6ten mit ziemlichen Erfolg zu feuern anfieng; am 7ten aber waren alle dieſe angefangene Arbeiten vollendet, und eine Linie von zweihundert zwanzig Schritten gezogen, welche die Kommunikation mit der zwoten Parallellinie erhielt.

Am 8ten kam die Nachricht ein, daß dreizehn, bis vierzehntauſend Tatarn, auf funfzig Barken bei Pankſova über die Donau geſezet, um das Land an der Temes zu verheeren, und alles Fouragiren der chriſtlichen Armee zu verhindern.

Den 9ten thaten die Belagerten den erſten Ausfall, der jedoch nur unbedeutend blieb, ob er ſchon von dem beſtändigen Kanonenfeuer der Feſtung unterſtüzt war. Ein Detaſchement der Garniſon grif die Arbeiter mit dem Säbel in der Fauſt an, und war mit brennenden Fakeln verſehen, um Faſchinen und Geräthe in Brand zu ſteken; allein es gelang ihnen nicht, und ſie wurden nach der Feſtung zurükgetrieben.

Es fiel nichts merkwürdiges vor bis zum 19ten, da man die Batterien völlig zuſtandegebracht, die Approſchen bis auf dreiſſig Schritte von dem Graben der Palanka eröfnet hatte, und Breſche ſchieſſen konnte. Der Graf Harrach, welcher die Linie beſezte, war unermüdet, die Arbeiten zur Vollkommenheit zu bringen, und die Quartiere zu deken, die um den Graben herum angelegt waren. Auch lies er an zwei Orten Minen anlegen.

Den 20ten kam der Graf Stainville, den Eugen aus Siebenbürgen berufen hatte, mit zwei Battaillons vom Regiment Wirmont, einem von Brown, einem von Ottokar Stahremberg, drei Kompagnien Grenadiers, und den Kürassierregimentern Stainville und Neuperg im Lager vor Temeswar an.

Den 22ſten Abends gab Graf Palfi die Nachricht, daß ſeine, auf Kundſchaft ausgeſchikte Huſſaren, die türkiſche Armee vorrüken geſehen, und daß ſie im Marſch ſey, ihn anzugreifen.

Wirklich machte der Feind in der Nacht vom 23 bis 24ſten einen Verſuch, zwölftauſend Mann, theils Spahis, theils Tatarn, in die Feſtung zu bringen. Sie hatten noch überdas fünf bis ſechshundert auserleſene Janitſcharen rüklings auf ihre Pferde genommen; die übrigen trugen Säke mit Pulver, Reis, Mehl, Zwiebak und anderem Vorrath hinter ſich, an dem die Garniſon Mangel litt. Dieſen Sukkurs ſicherer an den Ort ſeiner Beſtimmung zu bringen, ſchikte der Seraskier von Belgrad ein Detaſchement von zweitauſend Türken und achttauſend Tatarn, um das Quartier des Grafen Palfi anzugreifen, und die Belagerten ſolten die Unternehmung durch einen Ausfall unterſtüzen. Er ſelbſt, wie man hernach erfuhr, hatte das Kommando übernommen, und ſeine Leute aufzumuntern, allen, die mit ihm über die Donau geſezt waren, Mann für Mann einen Dukaten reichen laſſen.

Eugen, von den Abſichten der Ottomanen beiläufig unterrichtet, kam mit einbrechender Nacht in Palfi's Quartier, und lies die Brigade des Grafen Max Stahremberg von eilf Battaillons, und vierundzwanzig Kanonen, mit Kartetſchen geladen, ſich in Marſch ſezen. Doch es war keine Zeit mehr, Anſtalten zu treffen. Eine halbe Stunde darauf grifen die Türken mit lautem Geſchrei, wie es ihre Gewohnheit iſt, das Quartier an; die kaiſerliche Kavallerie aber, die längſt der Circumvallationslinie geſtellt war, hielt ihren erſten Stos mit auſſerordentlicher Stärke aus, und brachte ſie zum weichen. Doch das benahm ihnen den Muth nicht. Sie wiederholten zweimal den Angrif und wurden ebenſooft

zu-

zurükgeſchlagen. Endlich machten ſie den lezten Verſuch, wenigſtens einige hundert Janitſcharen in die Feſtung zu bringen: auch dieſes gelang nicht, und das Kartetſchenfeuer richtete eine grauſame Niederlage unter ihnen an. Die Belagerten hatten an der ganzen Aktion keinen Theil genommen. Man will behaupten, die Garniſon habe die Stunde zum verabredeten Ausfall ſpäter gehabt, als die Angreifenden in ihrer Ungedult erwarten konnten.

Aus der Zahl der Todten, welche die Türken auf dem Plaz lieſſen, mochte ihr Verluſt beträchtlich ſeyn; denn nur dieſe beliefen ſich auf viertauſend, und die reiche Kleidung verrieth viele Offiziers darunter. Die Kundſchafter und Gefangenen beſtättigten, daß das ganze Korps ſiebenundzwanzig bis achtundzwanzigtauſend Türken und Tatarn ausmachte; alle kamen überein, daß es den Kern der Janitſcharen aus allen Truppen des Grosherrn unter ſich hatte, und dieſe ſechshundert Mann Janitſcharen litten mehr als alle übrigen, da ſie wiewol vergebens, alle Gewalt anwendeten, um ſich in die Feſtung zu werfen. Die Belagerten thaten nachdem einen Ausfall mit Infanterie und Kavallerie; aber das türkiſche Detaſchement hatte ſich ſchon zurükgezogen, und ſie muſten ein gleiches thun.

Am 15ten ſtund der Prinz von Bevern an der Linie; man kam mit den Arbeiten bis an die Galerien und Brüken des Grabens der Palanka, und noch denſelben Tag machte man die nöthigen Anſtalten, um den folgenden Sturm anzuſchlagen. Es war das dritte oder viertemal; aber das ſtarke Feuer der Belagerten, und die Bomben, die aus der Palanka hergeflogen kamen, vereitelten auch dieſen Verſuch. Unterdes war der Begfluß ſehr angeſchwollen, und ſezte alle Arbeiten unter Waſſer. Izt wurde der 30ſte September dazu feſtgeſezt. Der Prinz Alexander von Wirtemberg, der dieſem Tag ſich in den Linien befand, war der Anführer, und hatte d'Ahumada und Leinbruk, nebſt den Generalmajors, Langlet, Liebenſtein und Wallis unter ſich. Die Mannſchaft beſtund aus dreitauſend Grenadiers, von dreiſſig Battallons und zweitauſend ſiebenhundert Pontoniers

niers unterſtüzt. Sie war in drei Korps vertheilet, um zugleicherzeit in drei verſchiedenen Lagen anzugreifen.

Eugen gab dem Grafen Palfi Befehl, einen verſtellten Angrif auf die kleine Palanka zu thun, um die Türken auf dieſe ſeite zu ziehn, und ihre Stärke zu theilen. Doch unvermerkt war mit Stellung und Vertheidigung der Truppen auf ihre Poſten, der Tag verſtrichen: es kam zu keiner Aktion mehr, und die Mannſchaft blieb die ganze Nacht hindurch unter den Waffen, ohngeacht des ſtarken Regens, der bis an den Morgen dauerte, welches der erſte Oktober war. Eugen hatte ſich an einer Batterie poſtirt, wo er ſeinen ganzen Plan überſehen konnte, und eine Generalſalve von allen Batterien der Approſchen gab das Zeichen zum Angrif.

Damit rükten die Truppen muthig aus den Linien. Die Grenadiers waren die erſten, welche theils über die Galerien, theils durch den Graben vorrükten, und ſich eines Parapets bemächtigten, wo nach einem lebhaften und hartnäkigen Gefecht, und tauſend Proben der Tapferkeit, ſie linkerhand poſto faßten, und die Türken, die nicht unter ihrem Schwert bleiben wolten, in die Stadt jagten.

Sogleich rükte ein Battaillon auf den verlaſſenen Poſten, und beſezte die Palanka, wo es ſich ſo gut zu behaupten wuſte, daß die Türken, wie ſie ſich wieder in Ordnung brachten, und zurükkehrten, abermals weichen und ſich mit dem traurigen Vortheil begnügen muſten, daß ſie die Palanka hinundwieder in brandſtekten. Das hinderte die übrigen Battaillons nicht, ſich in der Vorſtadt zu poſtiren, und die Arbeiten zu benüzen, welche die Türken dort errichtet hatten. Sie waren damit auf achtzig bis hundert Schritt von dem Graben der Feſtung vorgerükt, hatten in gleicher Entfernung angefangen, eine Parallellinie zu ziehn, und überhaupt ſoviel möglich war, ihre von dieſer Seite angelegten Quartiere zu verſchanzen.

Es brauchte den ganzen Muth, die ganze Unerſchrokenheit der deutſchen Offiziere und Soldaten, um über die unbeugſame Hartnäkigkeit der Muſelmänner zu ſiegen, die überhaupt, wenn ſie eine Breſche zu vertheidigen haben, fürchterlich ſind; theils wegen ihrer Geſchiklichkeit, den Säbel zu gebrauchen, theils weil es ein Nationalgrundſaz bei ihnen iſt, keinen Plaz zu verlaſſen, wo ſie einmal feſten Fus geſezt und Moſcheen errichtet haben.

Dieſe Aktion dauerte beinah vier Stunden, und war ſehr blutig. Die Kaiſerlichen hatten 1327 Verwundete, und über 400 Todte, unter welcher Zahl 33. Hauptleute, 52. Leutenants und 123. Unteroffiziere, nicht mitbegrifen ſind. Doch war der Verluſt der Feinde unendlich ſtärker. Man fand in der Palanka eine beträchtliche Menge von Pferden und anderem Vieh, ſoviel auch deſſen durch das Feuer umgekommen war, welches ſowol die Türken bei ihrem Rükzug, als die Kaiſerlichen ſelbſt, an gewiſſen Gebäuden, wo einige Detaſchements der Garniſon ſich verſchanzt hielten, angelegt hatten, und welches nach acht bis zehn Tagen noch nicht ganz erſtikt war. Man rechnete auf tauſend zweihundert abgebrannte Wohnungen im Umfang der Palanka — ſo weit breitete ſie ſich aus, und ſo ſtark war ihre Population.

Durch äuſſerſten Fleiß kam man den 3ten Oktober mit der Parallellinie bis an die Spize eines Halbenmondes der Belagerten. Das Feuer von beiden ſeiten war gewaltig; doch mehr noch von den Kaiſerlichen.

Den 4ten hatte man eine zwote Parallellinie, links der Palanka, über zweihundert ſechzig Fus verlängert, wo ſie durch einen Moraſt abgeſchnitten wurde. Den nämlichen Tag lies Eugen noch überdas von der Seite des Angrifs, eine Batterie von funfzig ſchweren Kanonen errichten, und ſieben Mörſer aufführen, welches man in der Nacht vorher mit groſſer Gefahr zuſtandegebracht hatte, da die Kommandirten währender ganzen Arbeit den Kanonen der Feſtung ausgeſezt waren.

Den folgenden Tag brachte man zu, die Batterien zu vollenden, und da den 6ten alle Arbeiten fertig waren, ſieng man an, aus 14. Mörſern zu feuern; welches nicht wenig Lärm und Unordnung in derſelben verurſachte. Den 7ten wurde zur rechten ſeite des Angrifs, an einer Redoute gearbeitet, um die wider die Stadt aufgeführte Batterien zu ſchüzen, und zugleich eine neue Batterie auf der Palanka angefangen, um die Türken von ihren Kanonen zu vertreiben. Auch hatte man auf der linken ſeite, nur funfzig Schritt vom Graben, ein Quartier angebracht, und vollends die Mörſer aufgeführt, ſo daß deren nun dreiſſig waren, die ohne aufhören ihre Bomben in die Stadt ſchleuderten. In den drei folgenden Tagen wurden die Arbeiten lebhaft betrieben, um die Batterien in ſolchen Stand zu ſezen, daß man Breſche gegen die Hauptfeſtung ſchieſſen konnte. Hiezu wurde am 11. der Anfang gemacht, und ein fürchterliches Bombardement fortgeſezet. Die Türken antworteten nur ſchwach, weil ihre Batterien durch das ausgeſtandene Feuer ſchon ruinirt waren; den 12ten hatten ſie ſolche hergeſtellt; ihre Kanonen ſpielten fürchterlich heraus, und wurden bis an die Nacht von einem ſo lebhaften Musketenfeuer unterſtüzt, daß man ſchon für den Ausgang der Unternehmung fürchtete, ſo wachſam auch **Eugen** war, und ſogut er ſeine Maasregeln genommen hatte. Noch behielt der Soldat den alten Muth; aber die Jahrszeit war verändert, der beſtändig fallende Regen drohte die Laufgräben auszutränken, und die Belagerer zum Abzug zu nöthigen. Das muſte erfolgen, wenn die Türken noch einige Tage ſich gehalten hätten. **Eugen** ſelbſt glaubte nicht anders, als man den 13ten, als dem achtundvierzigſten Tage der Belagerung, die weiſſe Fahne auf einem von den Werkern der Feſtung wehen ſah. Der Prinz von **Wirtenberg**, welcher die Wache hatte, gab ſogleich Nachricht davon, und **Eugen** war es zufrieden, daß der Baſſa einige ſeiner Offiziere in das Lager ſchiken möchte. Es erſchienen der Kommandant des Schloſſes, **Achmet Aga**, und **Ali Effendi**; dagegen die Grafen **Wallis** und **Filippi**, als Geiſſeln in die Feſtung giengen, bis man im Quartier des Prinzen **Eugen** die Kapitulation regulirt hatte.

Zufolge dieſer Kapitulation: konnten die Türken mit Weib und Kindern aus Temeswar gehn, auch jeder die ihm zugehörigen Effekten mit ſich nehmen; wozu tauſend Wägen für ſie in Bereitſchaft ſeyn ſolten, was ſie aber über dieſe Zahl brauchen würden, dafür hätten ſie ſelbſt zu ſorgen: alles Kriegsvolk, zu pferd und zu Fus, ſolte mit Ober und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abziehn: man würde ihnen hinlängliche Bedekung bis Borca, unweit Pancſova an den Ufern der Donau, geben, um weiter nach Belgrad zu kommen; dagegen ſie jedoch bis zur Zurükkunft dieſer Bedekung Geiſſeln in der Feſtung zurükzulaſſen hätten: währendem Marſch ſolten ihnen die Lebensmittel von dem Landvolk um billigen Preis geliefert werden: die Belagerten hätten alle Artillerie der Stadt und Feſtung, Munitions und Proviantvorrath zurükzulaſſen: damit man wegen Uebergabe der Auſſenwerker und eines Thores übereinkäme, ſolten diejenigen, mit denen man dieſe Artikel entworfen hätte, Volmachten erhalten: Sklaven und andere Chriſten, welche freiwillig und von langerzeit her die mahometaniſche Religion ergriffen, könnten nicht aufgehalten werden; nur die Ueberläufer währender Belagerung ausgenommen, welche man getreulich ausantworten würde: Walachen, Raizen, Armenier, Juden, und andere zu Temeswar anſäſige Fremde, ſolten völlige Freiheit haben, mit ihren Effekten zurükzubleiben oder abzuziehen: die Koriczen (eine Gattung Räuber) möchten ſich nach Belgrad flüchten: endlich ſolten alle, die aus der Stadt zögen, ihre Güter und Effekten frei verkaufen können.

Dieſe Artikel wurden pünktlich beobachtet. Die Garniſon zog, Kranke und Verwundete ungerechnet, noch zwölftauſend Mann ſtark aus, ſie hatte ſich zu anfang der Belagerung auf achtzehntauſend belaufen; und lies dreitauſend Todte zurük. In dem Verzeichnis, welches man von dem Artillerie und Munitionsvorrath aufnahm, fanden ſich gegen hundert und zwanzig gegoſſene Kanonen, die mit den Wapen von Kaiſern aus dem Hauſe Oeſterreich bezeichnet, und gröſtentheils zur Zeit der Eroberung des Plazes unter Soliman II. im Jahr 1552. zurükgeblieben waren.

Der ſiegende Eugen vertraute, eh er Temeswar verlies, die Kommendantſchaft der Feſtung dem Grafen Franz Paull von Wallis; die Landesregierung und das Generalkammando über die Truppen aber, dem Grafen Mercy. Dieſer groſſe General endigte den Feldzug, mit alle dem Erfolg, den man ſeinem Muth und ſeiner Fähigkeit wünſchen muſte.

Als die türkiſche Garniſon zu Pankſova den 8ten November Nachricht von Mercy's Annäherung erhielt, ſchikte ſie ſich zur Vertheidigung an, und ſtekte drei rothe Fahnen aus. Doch dieſer Muth war nur vorübergehend. Man ſah den folgenden Tag ſchon die weiſſe Fahne wehen, um gleiche Kapitulation wie Temeswar zu erhalten; welches Mercy abſchlug, und verlangte, daß ſie ſich auf Diskretion ergeben ſolten, nachmals aber dennoch zugab, daß ſie unbewafnet nach Belgrad abzogen. Man will behaupten, der Kommandant würde dieſes Schloß, welches mit einer ſtarken Palanka befeſtiget war, und an Proviſion keinen Mangel litt, nicht ſoleicht übergeben haben, wär er nicht durch drei Kanonenſchüſſe von Belgrad aus verſtändiget worden, daß er von dorther keine Hülſe zu erwarten, folglich nur gute Uebergabsbedingungen zu ſuchen hätte. Die Garniſonen von Kubin und Ujpalanka unterlagen gleichem Schikſal. Orſova konnte ohne ſchwere Artillerie nicht aufgefordert werden; daher Mercy dieſe Belagerung auf andere Zeit verſchieben, und ſich damit begnügen muſte, die Gegend umher zu beſezen und zu befeſtigen.

Ich übergehe die übrigen Vortheile, welche die Kaiſerlichen den ganzen glüklichen Feldzug von 1716. hindurch, auch auſſer dem Bannat, in der Walachei und Bosnien erhielten. Meine Abſicht war nur, in einem vollſtändigen Detail, der wirkenden Urſachen ſowol als der Begebenheiten ſelbſt, es vor augen zu legen, wie dieſem Bannat, nach hundertvierundſechzig Jahren, die es unter dem ſchweren, türkiſchen Joch geſeufzet, durch die ſiegenden Waffen des Erzhauſes Oeſterreich, ein neuer Tag von Hofnungen und Auſſichten in die Zukunft aufgieng.

Zuſehr hatte das Glük den Waffen und dem Muthe unſers Helden gelächelt, daß der Hofkriegsrath zu Wien die Vorſchläge der Pforte hören, oder auf die Nachrichten von ihren fürchterlichen Zurüſtungen achten konnte. Vielmehr war die wiedereroberte Provinz mit dem angränzenden Ungarn zu ſichern, für das künftige 1717te Jahr eine Unternehmung auf Belgrad beſchloſſen, und mit dem erſten Frühling auch die Armee marſchfertig; nicht ſo zahlreich zwar und auch nicht ſo gut mit allem verſehen, wie das vorige Jahr, aber voll vom alten Muth, und den erfochtenen Siegen. Denkwürdig ſind die Worte, mit denen Karl VI. den Prinzen Eugen beurlaubte. Mein Prinz, ſagt' er ihm, ich habe euch einen Generalen vorgeſezet, den ihr zuratheziehn, und unter deſſen Namen ihr all eure Operationen ausführen werdet. Damit drükt ihm der Kaiſer ein brillantirtes Kruzifix in die Hand, deſſen Fusgeſtell die Inſchrift führte: Jeſus Chriſtus Generaliſſimus. Vergeſſet nicht, ſezt' er hinzu, daß ihr die Sache desjenigen verfechtet, der ſein Blut für die Menſchen am Kreuz vergoſſen hat: unter ſeiner göttlichen allerhöchſten Führung greifet an, überwindet ſeine und des chriſtlichen Namens Feinde (11).

Eugen kam gegen Ende Mai 1717. zu Futak an, wo er alle Truppen zuſammenzog, und über die Theiß ſezte, um ſie in das Bannat Temeswar zurükzuführen. Er ſchlug ſein Lager in der weiten Ebene, die ſich von Becskerek nach Pancſova erſtrekt, in den ältern Zeiten Maxon hies, und gegenwärtig ihrer ganzen Länge nach mit ſchönen, fruchtbaren Ländereien bedekt iſt. Hier ſtellt' er den General Mercy an die Spize eines beträchtlichen Korps, mit dem er die Türken aus Orſova vertreiben ſolte. Der Plaz hatte ſtarke Garniſon und vortreffliche Wälle. Aus dieſer Urſach hatt es dem General, wie ich bereits angemerkt, im vorigen Jahr nicht glüken wollen, und doch war es weſentlich dieſen Poſten zu haben, um Belgrad allen Sukkurs abzuſchneiden, den es mittelſt der Donau erhalten konnte. Doch die Türken entdekten dieſes Vorhaben; daher ſie mit ohngefähr zehntauſend Mann vorrükten,

(11) Hiſtoire del' Empereur Charles VI. Tom. III p. 484.

rükten, um dieſes Korps einzuſchlieſſen, indem zugleicherzeit die Garniſon von Orſova es auch ihrerſeits angreifen ſolte. Mercy ſah die Schlinge, und nicht ſtark genug, etwas entſcheidendes zu wagen, zog er ſich zurük. Ebendamals hatte Eugen den General Baron Petraſch mit einer Anzahl Tſchaiken und Barken abgeſchikt, welche Munition und Truppen führten: dieſe glaubten ſich ſtark genug, und ohngeacht einer Bedekung von Kriegsſchiffen, welche ſie geleiten ſolte, hatten ſie das Unglük, von den Türken angegriffen zu werden, und in ihre Gefangenſchaft zu gerathen.

Bei den ſchlechten Ausgang dieſer Unternehmung, deren Erfolg den Verſuch auf Belgrad ſehr hätte begünſtigen müſſen, lies Eugen den Muth nicht ſinken. Nachdem er die Gränzen des Bannats ſelbſt gegen die Streifereien der Türken und Tatarn geſichert hatte, ſezt' er endlich, ſo ſtark auch der Feind von der Saw bis an den kleinen Fluß Kretska ſich verſchanzt hatte, eine halbe Meile hinter Pancſova über die Donau, und Mercy war mit der Avantgarde vorausgegangen. Die ganze Armee lagerte ſich an den Anhöhen von Sviniza. Von da rükte ſie in die Ebene von Belgrad, ſo daß der rechte Flügel ſich bis an die Donau, der linke aber bis an die Saw erſtrekte, mithin die Feſtung von einem Fluſſe biß zum andern eingeſchloſſen blieb.

Kaum waren, unter grauſamen Feuer von beiden ſeiten, die Circumvallationslinien angefangen, als die Belagerer ein ſtarkes Korps Türken im rüken hatten, welches über die Saw gieng, um die Arbeiten zu hindern. Sobald die Tranſchee eröfnet und die Kommunikation der Linien hergeſtellet war, fieng man an, die Stadt aus hundert Kanonen und vielen Mörſern zu beſchieſſen. Da die Belagerten mit gleicher Lebhaftigkeit antworteten, ſo ſchien die Stadt im beſtändigen Feuer zu ſtehn. Dieſer Anfang war den 23ſten Julius, und Eugen dachte ſchon auf einen neuen Angrif, als man den 29ſten den Vortrab der türkiſchen Armee entdekte, die unter den Befehlen des Grosvizirs der Stadt zuhülfekam, und auch die folgende Tage an den Anhöhen dieſſeits Krocſa, lagerte. Ich will nur in der Kürze bemerken, daß Eugen ſeinerſeits ununterbrochen Feuer auf die Feſtung geben lies, endlich aber, da die Türken immer mehr näherten, zwiſchen ihrer Armee und der Feſtung ſich

wie

wie belagert fand. Grauſame Seuchen wüteten im kaiſerlichen Lager, und der gemeine Mann ward unter den unbeſchreiblichen Strapazzen muthlos. Die Ottomanen kamen mit ihren Arbeiten immer weiter hinaus, und waren mit ihren Linien ſoweit, daß ihre Artillerie mit beſtem Erfolg auf die Belagerer ſpielte. Dieſe erwiederten ihr Feuer mit gleicher Lebhaftigkeit. Eine Bombe, die in ein Pulvermagazin der untern Stadt fiel, ruinirte durch ihren Schlag alle Häuſer dieſes Quartiers, und tödtete gegen dreitauſend Perſonen. Wenige Tage nach dieſem Zufall berief Eugen alle ſeine Detaſchements zurük, nur die wenigen, welche zu Bewachung der Linien zurükblieben, und ein kleines Korps jenſeits der Saw ausgenommen. Es war beſchloſſen, den Feind anzugreifen. In der Nacht von 15. bis 16ten Auguſt wurden alle Vorkehrungen zum Angrif gemacht, inzwiſchen man mit dem Bombardement nicht einen Augenblik ausſezte. Mit der dämmernden Morgenröthe begann das Treffen; der Anfang ſchien unglüklich, aber wie die Sonne hervorbrach, änderte ſich das Geſchik der Waffen, und die Türken muſten ſich völlig überwunden in die Flucht geben. Man feuerte aus ihrer eigenen Artillerie auf ſie; denn dieſe war in die Hände der Chriſten gekommen. Sie verloren ihr ganzes Lager mit unendlichem Vorrath, und über achtzehntauſend Mann, indem die Huſſaren und Raizen, welche ſie auf ihrer Flucht verfolgten, keinen verſchonten, der unter ihr Schwert fiel. Die chriſtliche Armee zählte zweitauſend Todte auf dem Schlachtfelde, dreitauſend auſſer dem Treffen, und ohngefähr tauſendachtzehnhundert Verwundete. Dagegen ergab ſich auch den folgenden Tag die Feſtung, ſo daß die Kapitulation nach achtzehntägiger Belagerung unterzeichnet wurde. Die Türken muſten Sabatz an der Saw, Ram, Krotska, Semendria und Kolumbacz in Servien, nichtminder auch Mehadia im Bannat verlaſſen, welches ſie beſezt hatten, um vondaher Belgrad zuhülfezukommen.

Der Grosvizir zog ſich mit den Ueberbleibſeln ſeiner Armee bis Niſſa zurük. Sie mochte ſich noch auf dreiſſigtauſend Mann belaufen. Ein anderes Korps war gegen Orſova aufgebrochen, um dieſen Plaz zu vertheidigen; aber Mercy jagte ſie auseinander, und ſo blieben die

Gränzen des Bannats von dieſer ſeite, bis über den Paß Demircapi, oder das eiſerne Thor, eröfnet.

Nach ſoviel auf einanderfolgenden Unglüksfällen, zeigte ſich die Pforte zwar anfangs unerſchüttert; doch hörte ſie nachmals ganz gerne vom Frieden ſprechen, welchen England und Holland zu vermitteln erbötig waren. Man wählte zu den Unterhandlungen die kleine Stadt Paſſarowiz in Servien, wo in kurzem die gevollmächtigten Miniſter der vermittelnden und interreſſirten Mächte, nichtminder auch der von Venedig zuſammen eintrafen. Die Traktaten waren den 21. Julius 1718. geſchloſſen.

Sie enthielten einen Waffenſtillſtand auf fünfundzwanzig Jahr, und die Klauſul: uti poſſidetis, verſicherte dem Kaiſer Temeswar mit dem übrigen Bannat, die Gebürge von Orſova und Negedin von einer, und Belgrad von der andern ſeite, nebſt den übrigen feſten Pläzen der drei Diſtrikte von Servien, Macſow, Semendria und Kolumbacz. Zugleich wurden die Gränzen der Moldau und Walachei, mit Polen und Siebenbürgen regulirt; wegen Kroatien und den anliegenden Ländern aber verblieb es bei dem, was der karlowizer Frieden beſtimmte. Auch wurden die mehrmals getroffenen Vergleiche erneuert, welche die Sicherheit der nach Paläſtina wallenden Pilgrime; die Perſonen der Miniſter beider Mächte; und die ungariſchen Mißvergnügten betrafen, welche mit ihren Familien ſich eine Freiſtadt in der Türkei geſucht hatten, und unter dem Schuz der Pforte verbleiben ſolten. Dieſe waren der Fürſt **Rakozi**, und die Grafen **Berenzini**, **Eſterhaſi**, **Forgats**, **Vay**, **Zacky**.

Und hier, hochgebohrner Graf, bin ich am Ziel, welches ich mir ausgeſtekt habe. Schon verlaſſen wir das Bannat in der glüklichen bürgerlichen Verfaſſung, nach der es ſolange nur ſeufzen durfte. Das Detail dieſer Verfaſſung ſoll mir Stof für ein andermal geben; izt ſchäze ich mich glüklich, wenn ich Ew. durch den gegenwärtigen Verſuch einen Beweis, wenigſtens meines Gehorſams und der Verehrung gegeben habe, mit welcher ich bin ꝛc.

Fünfter Brief

an Sr. Excellenz, den Herrn Grafen Jakob von Durazzo, des königl. St. Steffansordens Kommandeur, J. J. K. K. und K. Apoſt. M. M. Geſandter bei der durchlauchten Republik Venedig.

Das Merkwürdigſte, was ſich im Bannat, ſeit der Eroberung bis zum J. 1766. zugetragen, wie dieſe Provinz, unter dem glorreichen öſterreichiſchen Zepter, zu der gegenwärtigen glüklicheren Verfaſſung, in Abſicht auf das Natürliche ſowol, als auf die Sitten, ſich ſtufenweiſe emporſchwingt.

Ich ſoll die Ehre haben, Eure Excellenz über den gegenwärtigen Zuſtand des Bannats Temeswar zu unterhalten. Ein Aufenthalt von drittehalb Jahren hätte mich in ſtandſezen ſollen, einem für mich ſo ſchmeichelhaften Befehle genugzuthun; aber ich muß auch fühlen, daß es nicht ſo leicht iſt, für den Beifall des einſichtsvollen Miniſters zu arbeiten, der die algemeine Staats- und Landeswirtſchaft zum erſten Ziel ſeines forſchenden Geiſtes ſezt, Völker mit Völkern, Länder mit Ländern veegleicht, und ſo die innere vaterländiſche Verfaſſung, wie die fremden Reiche, mit vertrauten Bliken durchſchaut.

Gehorſam iſt jedoch meine Pflicht. Ich will ſuchen, meine Arbeit ſowenig unvollendet zu laſſen, als von mir abhängen wird: Eure Excellenz werden aus dieſem Verſuch einer Schilderung des Bannats,

wie es zur Zeit der Wiedereroberung im J. 1716. war, und was es unter der umſchaffenden Hand des Siegers geworden iſt, mit Vergnügen die ſchnellen Schritte beobachten, die dieſe Provinz zu ihrem gegenwärtigen verbeſſerten Zuſtand machte.

Verhältnismäſſig zu ſeinem Umfang, den man das platte Land, und den gebirgigten Theil zuſammen, auf 442 bis 43 deutſche Quadratmeilen annimmt, war das Bannat nicht allein äuſſerſt entvölkert; es litt' auch an allen übrigen Uebeln, welche natürliche Folgen der Entvölkerung ſind. Man weiß, daß zufrieden mit der Eroberung, die Türken nie darauf dachten, das beſiegte Land auch in Aufnahme zu bringen.

Und unter einer ſo ſchlechten, zugleich tiranniſchen Regierung, hatt' es den langen Zeitraum von 164 Jahren hindurch, geſeufzet. Viele Ortſchaften, deren der ungariſche Geſchichtſchreiber Olaus, aus der Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, gedenket, waren nicht mehr vorhanden (1); dagegen, wie die bewohnten Gegenden abnahmen, vermehrten ſich die ſtehenden Waſſer und Moräſte. Es iſt wahr, auch in den ältern Zeiten war der Boden zunächſt an der Maroſch. und an der ganzen Theiß von Szegedin bis über Titul hinaus, ſumpfigt; doch breiteten ſich dieſe Moräſte nicht ſoweit aus, als man ſie im Jahr 1717. fand. Der von Aranka reichte über Kiskaniſa her, bis an Mokrin. Ueberdas waren die Waſſer der Flüſſe Beg, Temes, Pirda, Berſova, nebſt vielen kleineren Bächen und dem Abfluſſe der Quellen, alle ſich ſelbſt überlaſſen; man wuſte ſich nicht der Mittel zu bedienen, welche die Hydroſtatik darbietet; ſo durch keine Dämme aufgehalten, traten ſie in allen niedrigen Lagen aus, und formirten bald auſſer den alten, neue noch gröſſere Moräſte, bald Seen, bald Schlammgruben, wo weder Menſchen noch Thiere fortkommen konnten. So wie um Lugoſch

(1) Apparatus ad Hiſtoriam Hungariae, ſive collectio monumentorum partim ineditorum ſeu fugentium, a Mathia Bel. Poſon. 1730. Vol. I.

goſch herum dergleichen noch übrig ſind, wo der grundloſe, zitternde Boden hinundwieder tiefe Gruben hat, war es damals auch um Temeswar, und dieſe Gruben trugen nichtwenig zur Sicherheit des Plazes bei. Es mag genug ſeyn, wenn ich vier von dieſen ehmaligen Moräſten nenne. Zween derſelben breiteten ſich vom Beg bis an Kikinda aus, und von dort blieben ſie in einer nur geringen Entfernung von Becskerek: zween andere, der Illancer und Alibonar, erſtrekten ſich von dem mittägigen Ufer der Temes, durch mehrere Meilen, und verloren ſich in eine ſandigte Lage nah an Ujpalanka; ja der lezte hatte noch Zuſammenhang mit einem Moraſt, der ganz nah an den Abhang des Gebirges bei Werſchez reicht. Dieſe groſſen Moräſte, welche gegenwärtig, nur einen ausgenommen, groſſentheils ausgetroknet ſind, waren damals alle unter Waſſer.

Die in dem alten und neuen Rom ſo berühmten pontiniſchen Moräſte kamen mit den bannatiſchen in keine Vergleichung. Die beſtändigen Luftveränderungen, denen das Land, vermög ſeiner natürlichen Lage ausgeſezt iſt, und die anſtekenden Ausdünſtungen, welche von ſoviel ſtinkenden faulenden Waſſern ſich erheben, machten es zum traurigſten Aufenthalt. Eine zu geringe Anzahl Feuereſſen war nicht hinlänglich, durch ihren Rauch die Luft zu verdünnen; ſchwer, feucht, faſt aller Elaſticität beraubt, und mit ſovielen Dünſten angeſchwängert, wie ſie über der Gegend hieng, muſte ſie unendlich ungeſunder als gegenwärtig ſeyn; ja man rechnete die epidemiſchen Fieber aller Gattungen, nur unter die kleinern Zufälle, denen die Einwohner, ſelbſt die Eingebornen, immer ausgeſezt waren.

Soviel ſtehendes und faules Waſſer beherbergte und entwikelte zugleich, unendliche Geſchlechter und Arten von Inſekten, welches den Sommer und Herbſt hindurch für Menſchen und Vieh äuſſerſt beſchwerlich iſt. Die erſten hatten vor den Fliegen und Schnaken Tag und Nacht keine Ruhe; das Vieh aber, nicht genug daß es den gewöhnlichen Roßbremen ausgeſezt war, litt noch mehr von einer andern Gattung derſelben, die den Naturkündigern noch nicht bekannt genug iſt, im Lande aber

den Namen der Kolumbaczerbremen führet, und unter deren Stichen es in wenigen Augenbliken ohne Bewegung und Leben daniederfiel (2)

Statt der dichteriſchen Stimme der Nachtigal und des frohen Geſangs der Lerche, hörte man nur das Krächzen der Raben und Aelſtern, von dem nächtlichen Trauerliede der Uhus und Eulen abgewechſelt. Dieſe Vögelarten hatten hier ihren Wohnſiz aufgeſchlagen, ſowie eine erſtaunende Zahl anderer Raubvögel, die vom Adler anzufangen, faſt alle Gattungen, in den Flüſſen und Moräſten ſowol als unter der Menge Federwildpret, ihre Nahrung fanden. Es iſt nicht zu ſagen, welchen Ueberfluß das Bannat noch heutzutag für dieſe Art von Jagd darbietet.

Zu dem Haſen, Tam, Reh, und Hirſchwildpret, welches die Wälder auch izt noch häufig liefern, geſellten ſich damals eine gränzenloſe Zahl Wildſchweine, Bären und Wölfe. Vom Jäger nicht beunruhigt, hatten ſich dieſe Thiere auſſerordentlich vermehrt.

Alles gute und nuzbare, was die Gegend anbot, beſtand in einer Menge Gründe, deren einige in ihrem Umfang ſich ſoweit hinauserſtrekten, daß das ſchärfeſte Aug ſie nicht überſehen konnte. Ihre Ebenen boten das Bild eines ſtillen, weiten Meeres dar; ſowie man ſich um die Anhöhen und Hügel herum, ſolches vorſtellen kann, wie es von Stürmen beunruhigt wird. Dieſe Wieſen, wenn ſchon allenthalben mit Buſchwerk und Geſträuchen überſäet, konnten doch eine Menge zahmer Thiere verſorgen; welche, wie ſie es heutzutage ſind, ſchon damals eines der beträchtlichſten Reichthümer der Provinz ausmachten. Nur waren die nahrhafteſten Futterkräuter, als z. B. die Arten von bromus, poæ, pſeudo-triticum, u. ſ. w. alle diejenigen, deren Blüten einen ſtarken Geruch verbreiten, und das Fleiſch der Thiere ſonſt zart und ſchmakhaſt machen, hier ſoſehr mit alkaliſchen und nitroſen Theilchen beladen, daß ſie eine völlig entgegengeſezte Wirkung hervorbrachten.

Frucht-

(2) S. den lezten Brief des II. Theils.

Fruchtbäume waren ſelten, und auch die wenigen, die ſich in ungeheuern Wäldern, mit den Eichen und anderem hochſtämmigen Holz untermiſcht befanden, trugen nur wildes Obſt. Die Kunſt durch Einimpfen und Beſchneiden die Bäume zu veredeln, war ſchlechterdings unbekannt: alles, was der Landmann, ſowol in der Ebene als um die Hügel und Berge herum noch pflanzte, waren Schlehen und Zwetſchken, aus welchen Früchten die Einwohner, Walachen, Raizen und Türken, ſehr meiſterhaft ein ſtarkes Getränke zu ziehen wiſſen, das die einen Raki, die andern Sliwowiza nennen, im gebrauch aber alle noch gegenwärtig übereinkommen, daß ſie ſich deſſen wider die ungeſunde Luft bedienen.

Wo die Population gering iſt, da liegt auch der Akerbau danieder und das edelſte Geſchenk der Vorſicht, ein fruchtbarer Boden, wird vernachläſſiget. So war es im Bannat, welches an Fruchtbarkeit jedes andere Land in Europa weit übertrift. Ich kann keinen beſſern Begrif von den Zeugungskräften der Natur in dieſen Gegenden geben, als wenn ich ſage, daß die Kunſt das Land zu düngen, welche doch alle Lehrer des Akerbaues unter den Alten und Neuern, als das weſentlichſte betrachten, hier noch ebenſo unbekannt, als unnüz iſt. Aber die Einwohner bauten nur ſoviel an, als für das Bedürfnis ihrer Familien hinreichte; für ihren Ueberflus an dem beſten, überall unentbehrlichen Produkt, ſich durch die Handlung auch Bequemlichkeiten zu verſchaffen — ſoweit reichten ihre Sinne nicht.

Viehzucht und Jagd waren in dieſer Provinz die Hauptbeſchäftigungen. Daher herrſchten auch unter den Einwohnern alle die Laſter, deren man die Araber und andere Hirtenvölker beſchuldigt: die Liebe zum herumſtreifen, der Geſchmak am Müſſiggang, der Hang zu Raub, Verrätherei und Grauſamkeit.

Das wenige ausgenommen, was die durch keine Kunſt geleitete, natürliche Induſtrie der Walachen hervorbrachte, hatte das Land gar keine Manufakturen. Elende Hütten, welche ſie aus Stroh, oder Wei-

denflechten zuſammenfügten, und mit einer Kütte von Thon oder Kreide bedekten, damit beſchäftigten ſich die Männer; ſowie mit Verfertigung des nöthigen Küchengeſchirres und anderer Töpferarbeiten, welche ſie auch noch heutzutage liefern. Das andere Geſchlecht verlegte ſich, wie izt noch, auf die Bearbeitung des Hanfes, den ſie zubereiten, ſpinnen und grobe Leinwand daraus weben, die ihnen zu Hemden dienet; ein gleiches thun ſie mit der Wolle, welche ſie auf verſchiedene Art zu färben wiſſen, und in die verfertigten Zeuche ſich und ihr Haus kleiden.

Aus alle dem läßt ſich auf das rohe Weſen und die Unwiſſenheit der bannatiſchen Einwohner ſchlieſſen. Solange der Raub der Barbarn, ſah man unter dem Joch einer willkührlichen Regierung, die Menſchheit blos zu den thieriſchen Bedürfniſſen herabgewürdiget — ſeelenloſe Maſchinen, nichts beſſer, als was neben ihnen in den Wäldern wohnte.

Das war der Zuſtand von Temeswar, in Abſicht auf die natürliche Beſchaffenheit — das waren die Sitten ſeiner Völker, damals als es dem Deſpotismus der Türken entriſſen ward. Alle den genannten Hauptmängeln und ſovielen kleineren Folgen derſelben abhelfen, ſchien ein Werk für Jahrhunderte; ein Aug von Kenntnis geleitet, erſtaunt über dem, was in weniger als ſechzig Jahren zuſtandegebracht iſt — aber der unſterbliche Karl VI. und ſeine glorreiche Tochter Maria Thereſia wolten es, und ein Volk und ein Land waren umgeſchaffen.

Der Feldmarſchal Franz Mercy, damaliger Gouverneur dieſer Provinz, beſas alle Talente, um den groſſen Plan zu entwerfen und auszuführen. Mit den Kriegstugenden verband er tiefe politiſche Einſichten, und hatte ſie durch Erfahrungen berichtiget — ein groſſes Genie und ein groſſer Menſchenfreund, in jeder Betrachtung wehrt, der Diener der beſten Monarchen zu ſeyn.

Es war weſentlich, anfangs eine militäriſche Regierung in dieſer Provinz einzuführen. Nach dem auf die Eroberung von Belgrad, in den lezten Monaten des Jahrs 1718. erfolgten paſſarowizer Frieden, arbeitete daher Mercy unter dem Prinz Eugen von Savoien, an der Quartiers= und Posteneintheilung, für die Kavallerie ſowol als Infanterie; ſo daß das Land von allen Seiten, vorzüglich aber von der Donau her, und den walachiſchen Gränzgebirgen gegen weſten, ſicher geſtellt ſeyn möchte. Alle dieſe Truppen ſolten von einem zu Temeswar angeſtellten Generalkommando abhängen, in der Feſtung ſelbſt aber kommandirte der Graf Paull Wallis. Man verſtärkte ihre Werke, und erbaute eine groſſe Kaſerne für die Garniſon, kurz man unterlies nichts, was Lokalumſtände und Nachdenken zur Sicherheit und Vergröſſerung der Stadt anbieten konnten, die damals von kleinem Umfang war, und gegen die Population der beiden Palanken, welche ſie von der ſeite, wo der Begfluß ſie nicht beſpület, umgeben, wenig Einwohner hatte.

Um den Dienſt des wahren Gottes wiederherzuſtellen, machte man damit den anfang, daß die Moſcheen in chriſtliche Kirchen verwandelt wurden. Die geräumigſte wurde zur Pfarre genommen, und von Jeſuiten verſehen. Sie diente zugleich zur Kathedralkirche des Biſchofs von Eſanad, damals Ladislaus aus den Grafen Nadasdy, als worinn dieſer Prälat ſeine biſchöflichen Verrichtungen ausübte. Eine andere Moſchee wurde den Franziſcanern der bosniſchen Provinz vom h. Johann Kapiſtran eingeräumet; dieſe lag am Arader, izt Prinz Eugens Thor, weil von dieſer Seite der Held ſeinen Eiuzug in die eroberte Stadt hielt. Dieſe Mönche erlangten dadurch ein Stük Land vor dem Lugoſcherthor, innerhalb der kleinern Palanka, und ſie ſchikten Miſſionen nach Lugoſch und Pankſova, ſowie ihre Ordensbrüder der bulgariſchen Provinz, eine dergleichen zu Karanſebes unterhielten. An dem lezten Ort hatten die Walachen und Raizen einen griechiſchen Biſchof; zu Temeswar aber war Vinzenz Jannovics den Iſaja Diakowich in gleicher Würde gefolgt. Dieſen Biſchöfen ward aufgegeben, daß ſie zufolge der von den Kaiſern, Leopold und Joſef I. erhaltenen Privilegien, ihre Popen herſtellen, und

in jedem walachiſchen und raiziſchen Dorf, eine Kirche nach ihrer Art errichten ſolten.

Aber mitten unter den lebhafteſten Anſtalten muſte Mercy das Bannat verlaſſen. Neue Irrungen zwiſchen Karl VI. und K. Filip V. riefen ihn im J. 1719. nach Sicilien, um ſich mit der Truppenverſtärkung, welche er dahin abführte, den Spaniern entgegenzuſtellen, die unter dem Marcheſe di Lede auf dieſer Inſel gelandet waren, und bereits Meſſina zu belagern anfiengen. Der Krieger hatte den Eifer für ſeinen Souverain nicht bei den ſanften Künſten des Friedens zurükgelaſſen. Nachdem er im Treffen, welches er dem Marcheſe, unweit Villafranka gab, eine gefährliche Wunde im Unterleib davongetragen, grif er die Belagerung von Melazzo an; denn dieſen Plaz hatte der Feind ſchon weggenommen. Durch einen Vergleich zwiſchen den beiden kriegführenden Mächten, endigte jedoch dieſer Feldzug nach 20. Monaten, und Mercy mit den kaiſerlichen Inſtruktionen und Volmachten verſehen, konnte ſich dem Bannat, gleich nach anfang des J. 1722. wiederſchenken.

Ich muß nur alles unter einen einzigen Geſichtspunkt vereinigen, was dieſer groſſe Mann bis 1733. in dem kurzen Zeitraum von eilf Jahren zuſtandegebracht hat.

Er vereinigte unter das Generalkommando des Bannats, auch einen Theil der Eroberungen in Servien; und um in beiden eine gute Kameralverwaltung herzuſtellen, theilte er dieſes in drei, das Bannat ſelbſt aber in zwölf Diſtrikte ein. Im Bannat waren: Temeswar, Becskerek, Cſanad, oder St. Miklos, Cſakova, Lugoſch, Werſchez, Lippa, Facſet, Karanſebes, Orſova oder Mehadia, Pancſova und Ujpalanka; in Servien: Semendria, Kolumbacz und Negodin. Die Gegend von Belgrad hieng noch von der Kommandantſchaft dieſes Plazes ab.

Jedem dieſer Diſtrikte ſtand ein Verwalter vor, der in dem Hauptorte deſſelben ſeinen Siz, und nach den Unterabtheilungen des Landes,

in jedem beträchtlicheren Ort oder Dorfſchaft einen zugeordneten Unterverwalter hatte; ſowie in jedem Dorf ein Knees, oder Schulz, und immer über eine gewiſſe Zahl Dörfer ein Oberknees war. Dieſe Verwalter hatten jeder ſeine Kanzlei, mit dem hinlänglichen Perſonal, und vor ihnen legten die gedachten Unterſtellen ihre Rechnungen ab, ſo wie ſie ſolche dem Generalkommando ablegten. Alles, die Beitreibung der Landesherrlichen Gefälle, die Gerichtspflege, die Sicherheit des Landes und der Wolſtand der Völker, kurz, alle Staats, Wirtſchafts und Rechtsſachen gehörten dahin. Die Befehle, Aufträge, Briefe und was überhaupt von einem Amte zum andern, oder wie es Fall und Umſtände geben mochten, auch an Privatperſonen gieng, zu beſtellen, wurden Huſſaren und Heiduken angewendet.

Aus Mangel an Leuten, welche die nöthigen Kentniſſe mit den Landesüblichen Sprachen vereinigten, muſte man zuweilen einem Manne, und dieſes Walachen oder Raizen, zwei oder auch drei Diſtrikte anvertrauen. Aus einem marmornen Denkmal zu Lugoſch, vom J. 1726. erhellet, daß ein gewiſſer **Johann Ratzde**, aus Mehadia gebürtig, zugleicherzeit Verwalter über Lugoſch, Lippa und Karanſebes geweſen (3). Unterdes war doch die Eintheilung des Bannats in ſoviel Diſtrikte einmal getroffen, und ſie finden ſich in der topographiſchen Karte der Landes, welche der General **Mercy** ſelbſt aufnehmen lies, und welche 1728. zu Wienn ausgegeben worden iſt, richtig alſo ausgeſezt.

Aus eben dieſer Karte ergiebt ſich, daß, wenn dieſe weitläuftige Provinz von der einen Seite wenige Dörfer und bewohnte Gegenden hatte, von der andern **Mercy** ſchon beſorgt geweſen war neue zu erbauen, und in den alten die Population zu vermehren; indem er Kolonien von Deutſchen, Italiänern und Spaniern dahinberief.

(3) Die Inſchrift der durch ihn erbauten raiziſchen Kirche, mit den Worten: Aedificata haec Eccleſia per me Joannem Ratzdam de Meadia, ſupremum praefectum inclytorum diſtrictuum Lugoſch, Caranſebes & Lippa. A. D. 1726.

Dergleichen neue Dörfer waren: **Weiskirchen**, im Diſtrikt von Uipalanka, zugleich der Siz des Verwalters und des Oberſten eines illiriſchen Regiments, welches in dieſen Gegenden herum zerſtreuet war, ferner St. **Peter**, **Saderlak**, **Neu-Becſenova**, **Vipecs**, **Detta**, **Kuderitz**, **Brukenau**, **Gutenbrunn**, welches mit ſchwäbiſchen und andern Reichsvolk beſezt wurde. **Mercidorf** erhielt vom Stifter den Namen, und Italiäner zu Einwohnern. Nach **Neu-Arad** an der Maroſch und nach **Jarmata** verſezt er nicht wenige Deutſche, doch ſo daß ſie von den Walachen abgeſondert wohnten; und nach Becskerek endlich gab er Spanier aus Biſcaja, die den Ort **Neu-Barcellona** nennten (4); welche Benennung er jedoch wieder verlor, da dieſe Fremdlinge, die mit den ſchädlichen Dünſten der nahen Moräſte angeſchwängerte Luft, weniger als die eingebornen Raizen vertragen konnten, und faſt alle umkamen.

Für **Mercy's** groſſe, weitausſehende Pläne war alles das nur wenig. Mit der Population dacht er den Akerbau auszubreiten, und neue Zweige deſſelben aufblühen zu machen, die dem Lande, wo nicht gröſſern, doch wenigſtens gleichen Nuzen bringen konnten, als es vom Ueberfluſſe ſeiner Heerden zog. Das hätte natürlich auch die Künſte, nicht allein des Bedürfniſſes, ſondern auch der Bequemlichkeit und des Luxus, angelokt, um das Bannat in den Beſiz ſolcher Artikel der Induſtrie zu ſezen, mit denen es einen Aktivhandel mit den Fremden treiben, und den Paſſivhandel ſoviel möglich ausſchlieſſen möchte, wie es ſeine Abſicht war.

Sie zu erreichen, rief er erfahrne Akersleute und geſchikte Manufakturiſten, vorzüglich Italiäner ins Land, die er grosmüthig unterſtüzte. Den erſteren wurden Ländereien um Mercidorf, Giroda, Jamarta, in der Gegend von Temeswar, zu Detta, um Werſchez und Weiskirchen angewieſen. Man unterſuchte zuerſt die Natur des Bodens und der Lage, worauf die Proben im groſſen es beſtättigten, daß dieſes Klima, hier

(4) Die angeführte Karte anzuſehen.

hier mehr, dort weniger, alle Produkten giebt, die nur immer unter den glüklichſten Himmelsſtrichen hervorkeimen. Am eifrigſten war man auf Weid und Färberröthe. Es iſt bekannt, wie nüzlich ſolche in der Färberei, und welcher ſtarke Artikel ſie für die niederländiſche und lombardiſche Handlung ſind. Man hat gefunden, daß dieſe Pflanzen, die erſte in der Ebenen und die zwote in den Gebirgen des Bannats, wild wachſen; daß ſich die Kultur derſelben ins Unendliche vermehren läßt, und daß eben der Nuzen davon zu erwarten ſteht, den die genannten Völker daraus ziehen. Ein gleiches verſuchte man mit den Kohlrüben, um aus den Saamen dieſer Pflanze ein Oel zu erhalten, welches, wenn es gereinigt wird, ſtatt des Olivenöles, und in ſeinem rohen Zuſtande zu Wollenarbeiten, zur Seifenſiederei, zur Beleuchtung und anderem ökonomiſchen Gebrauch dienen könnte, ſowie es in einigen Reichsländern, in England, Frankreich, Holland und der Lombardei verwendet wird. Man zeigte den Eingebohrnen eine vortheilhaftere Kultur der verſchiedenen Getreidarten; man lehrte ſie in den Diſtrikten von Werſchez und Lugoſch, den Weinſtok geſchikter pflegen, und den Wein ſelbſt beſſer zubereiten; man gab durch die hinundwieder angepflanzten Fruchtbäume der Induſtrie der Nationaliſten den Fingerzeig, daß auch ſie dergleichen Bäume vermehren, ſie beſchneiden und veredeln lernten. Der Seidenbau war eine Hauptabſicht. Man machte die erſten Verſuche mit weiſſen Maulbeerbäumen, in einem groſſen Strich Landes am Begfluß, auſſerhalb der kleinern Palanka; aber man ſah gleich anfangs, daß wenig davon zu erwarten war, daher gab man die ganze Pflanzung auf, ohne ſie nur einzuimpfen, und legte dagegen gröſſere Pflanzungen bei Werſchez, Weiskirchen, und mehreren Orten dieſer beiden Diſtrikte an, desgleichen auch zu Detta, im Diſtrikt von Cſakova, zu Guttenbrunn unweit Lippa, kurz überall, wo man in geringer Entfernung von der Hauptſtadt, trokenen und leichten Boden fand. Mercy hielt nöthig, die Todesſtrafe wider die Beſchädiger ſolcher Bäume zu verhängen. Wirklich iſt ſie zwei oder dreimal an den Betretenen auf der ſtelle vollzogen worden, und alle Verwalter, Unterverwalter und Richter in den Dörfern, muſten mit äuſſerſter Sorgfalt und Genauigkeit über dieſe Pflanzungen wachen. Ueberall aber belebten

das Aug und die Gegenwart des Urhebers, die getroffenen Anſtalten; es war der Q. Cincinnatus, wie ihn Plinius und Columella malen, Roms würdigſter Konſul, der mit dem für das Vaterland errungenen Lorber den friedfertigen Pflug bekränzte.

Doch Merci's Ausſichten giengen weiter. Um Handwerker und Manufakturiſten anzuziehn, lies er vor der Stadt einen Plaz ausſteken, der ſich bald mit volkreichen Häuſern bedekte, und wo man unter andern eine Papiermühle mit allen nöthigen Maſchinen, Eiſendratzüge, alle Arten von Kleinſchmieden, und holländiſche Oelpreſſen ſah, um den Kohlrübenſaamen zugutezumachen. Es ſezten ſich hier Silber, Zinn, Meſſing, Eiſen und Holzarbeiter, Schuhmacher und Schneider an. Man verfertigte Hüte, auch goldene, ſilberne und ſeidene Borten. Eine Tuchfabrike mit aller Zugehör, ſtieg hervor, um die Wolle des Landes zu verarbeiten; und nicht weit von dieſer, in der Gegend, wo die erſten Maulbeerbäume gepflanzt waren, ſah man unter der Aufſicht eines Mantuaners, Abbate Roſſi, ſich ein Gebäude erheben, wo Zimmer, die Seidenwürmer aufzuziehen, Oefen, die Seide zu gewinnen, Maſchinen ſie abzuwinden und aufzuſpulen, Weberſtüle, ſie zu glatten ſowol als faſonnirten und ſchweren Zeugen zu verarbeiten, angelegt waren (5).

Die erſten Arbeiten, welche dieſe Fabrik lieferte, wurden zur Zierde des Altars geheiliget, und werden noch in der Kathedralkirche zu Temeswar aufbehalten. Die zwoten ſchenkte der Kaiſer ſeiner Gemahlinn Eliſabeth Chriſtina, als eine neue Mode, die nur erſt aus Frankreich gekommen — Früchte der Induſtrie eines Landes, wo kurz vorher noch tiefe Barbarei geherrſcht hatte. So leicht entwikelt ſich der Geiſt der Nationen; wenn man ihn nur durch zwekmäſſige Aufmunterungen zu erweken weis. Die Gegend ſelbſt, wo ſich alle dieſe Arbeiter anſezten, nennet man noch heutzutage die Fabriken, und ſie iſt noch die volkreicheſte unter den Temeswarer Vorſtädten.

Mit

(5) Gegenwärtig iſt dieſes Gebäude zu Militargebrauch gewidmet. Derjenige, ſo das erſte Spinnrad heimlich aus Udine, im venetianiſchen Friaul, gebracht hat, lebt noch zu Arad.

Mit alle dem war der thätige Geiſt unſers Mercy, da wo ein anderer mit Ruhm hätte ſtillehalten mögen, noch weit von ſeinem Ziele entfernt. In einem zehn bis zwölfmeilenweiten Abſtande von der Stadt waren die Gebirge und Thäler, welche die Provinz von Siebenbürgen ſcheiden, mit diken Wäldern bedekt, von denen man keinen weitern Gebrauch machte, als daß man ſie dem Wilde zur Wohnung überlies, da doch dieſe Wälder der Stadt, ſowol für das Bedürfnis ihrer Fabriken, als zum wirthſchaftlichen Gebrauch, eine Menge Holz liefern konnten. Nur die Leichtigkeit der Zufuhr fehlte. Gleicher Fall war mit den Produkten des wachſenden Akerbaues, und den Arbeiten der nun immer mehr in Aufnahme kommenden Manufakturen: es war weſentlich den Ueberflus, den Natur und Kunſt dem Lande gaben, mit leichter Mühe auf die Donau zu bringen, um nach Oeſterreich, oder von dieſem Fluſſe durch die Draw nach Steiermark und Kärnthen, ſofort durch die Muhr nach Krain und Trieſt, oder auch nach Fiume durch die Saw eingeführt zu werden; welcher lezte Fluß bis Zalok, nicht weit von Lubiana, konnte ſchifbar gemacht werden.

Beiden Gegenſtänden genugzuthun, war nichts übrig als den Beg, aus den unendlichen Krümmungen, in denen er ſich von Facſet an, welches vier Meilen von Lugoſch liegt, bis an das andere Ende des Bannats bei Becskerek windet, in einen Kanal zu leiten. Hier, Titul gegenüber ſtürzt ſich dieſer Flus in die Theiß, welche mit dieſem lezten Tribut bereichert, nun bald die Donau erreicht. Man fieng alſo den Kanal unter Facſet an, und kam damit über Ragita, Bulinz und Ketau, ſoviel möglich in geraden Linien, bis unter Temeswar, wo ſich vier kleinere Kanäle mit Schleuſen gegen die Vorſtadt der Fabriken öfneten, deren einer das Brennholz zuführte, die übrigen das Bauholz nach dem angelegten Verwahrungsort brachten. Nach einer Krümmung, welche dieſer Kanal um die Auſſenwerker der Stadt macht, verlängert er ſich immer mehr in gerader Linie, bis der Fluß bei Glech, nicht weit von Becskerek ſein altes Bette erreicht. Und ſo macht er einen Durchſchnitt von ohngefähr ſechzehn deutſchen Meilen — ein Denkmal, des alten Roms nicht unwürdig!

Witten

Mitten unter dieſen Arbeiten waren die Kaſernen von Temeswar, bereits im J. 1730. vollendet, und damit ein groſſer Theil der In- und Auſſenwerke der Feſtung, nämlich der ganze Strich vom Lugoſcher bis zum peterwardeiner Thor hergeſtellt. Der Plan der Stadt wurde viel weiter ausgeſtekt; ſo daß das forforoſer oder Prinz Eugenthor, innerhalb der Stadt zu ſtehen kam, und nichts weiter als ein Denkmal ihres Helden blieb. Die Bürger wurden eingeladen, neue Wohnhäuſer zu erbauen, indem man ihnen die Pläze, wie ſie ſolche nuzen konnten, vermas, und dadurch der Stadt beides, Regelmäſſigkeit und Schönheit gab; denn das hat ſie. Im J. 1732. erhielten die mindern Brüder des H. Franciſcus, von der bosniſchen Provinz, funfzig Klafter Landes und wie man ſagte, die Materialien in niederem Preis vom Aerarium, womit ihre Kirche, welche dem H. Johann Nepomuk gewidmet iſt, in Zeit von ſechzehn Monaten vollendet war. Ein anderer Plaz zu gleichem Gebrauch, wurden den Franziskanern der ſtrengeren Obſervanz angewieſen, welche gleich an dem Lugoſcherthor innerhalb der Palanka wohnten. Auch wurde der Plaz für die Kathedralkirche und den Palaſt des Biſchofs beſtimmt; welcher damals ſich der Wohnung des Generals Mercy, am Lugoſcherthor bediente. Es war der Baron Adalbert von Falkſtein, der damals den biſchöflichen Stul zu Cſanad beſas. Unterdes legten italiäniſche Baumeiſter den Grund zum Palaſt für das Generalkommando, nebſt der Hauptwache; andere ſchikten ſich zur Erbauung der biſchöflichen ſowol, als der Pfarrkirche an; eine dritte Kirche ſolte für die raiziſche Nation erbaut, und damit eine anſtändige Wohnung des Biſchofs von der griechiſch-illiriſchen Liturgie verbunden werden. Von den raiziſchen und deutſchen Stadtmagiſtraten, welche beide im J. 1718. eingeſezt worden, hatte der lezte bereits 1730. ſein groſſes Rathhaus auf dem Militarplaz vollendet, deſſen Giebel das Stadtwapen, welches auf ihren vorigen Zuſtand, da ſie eine bloſſe Palanka war, anſpielet, mit der folgenden Inſchrift trägt:

Olim quid fuerim, praeſens inſigne docebit,
Moenia quae circum Turcica ſtructa vides.
Caeſareis vicit princeps Eugenius armis,
Quae tibi nunc fulgent, Mercius arte tulit.
Dent autem Superi, poſtrema in ſaecula mundi
Optata hac ſemper conditione fruar:
Qua fruor auguſtis aquilae dum protegor alis,
Dum regit haec Sceptris Auſtria diva ſuis.

Zugleich arbeitete man an dem Militarſpital und andern öffentlichen und Privatgebäuden. Mercy hatte keine kleinere Abſicht, als Temeswar zu einer der ſchönſten und politeſten Städte der Monarchie zu machen. Eine ſeiner erſten Anſtalten war, daß er in der Fabrikenvorſtadt eine Maſchine mit Räderwerk anlegte, durch welche die Waſſer des Beg gehoben, gereinigt und in unterirdiſchen Kanälen nach der Stadt geleitet wurden; damit erhielten die Einwohner geſundes Trinkwaſſer, und der Abfluß diente, die Unreinigkeiten aus den Mehrungen in ein groſſes Behältnis abzuführen.

Und die Thätigkeit des wirklich groſſen Mannes ſchränkte ſich nicht etwan blos auf dieſe Stadt ein. Es wurden während ſeinem Generalkommando die Werker von Altorſova verbeſſert und vergröſſert; Neuorſova, Mehadia, Ujpalanka, Kubin und Pankſova aber ganz neu befeſtiget. Auch waren ſchon hinlängliche Wohnungen für die Verwalter, Unterverwalter und das ihnen untergebene Perſonale, in den Diſtrikten der Provinz erbauet, und der Plan der Kaſernen entworfen, die in den Hauptorten dieſer Diſtrikte angelegt ſind.

Soweit war Mercy mit Ausführung ſeiner Plane gekommen, als im J. 1733. aufs neue der Krieg, zwiſchen dem Haus Oeſterreich und dem mit Frankreich verbundenen Spanien, ausbrach, und der Befehl des Kaiſers ihn nach Italien rief, um dort das Kommando der Armeen

ſtatt des Prinzen Ludwig von Wirtenberg zu übernehmen. Die Interimalregierung im Bannat wurde ſolang dem Kommandanten von Temeswar, Baron Engelshofen aufgetragen; denn dieſer war den Generalen Sprung und Grafen Wallis in dieſer Würde gefolget. Die ganze Provinz ſchmeichelte ſich mit der Hofnung, ihren Mercy wiederzuſehn; denn ſo ſtreng er über die Volziehung ſeiner Befehle hielt, war er doch von den Einwohnern angebetet, wegen ſeines vortreflichen Charakters und der geſelſchaftlichen Tugenden, die er in hohem Grade beſas. Sie hoften vergebens. In dem blutigen Treffen vor den Mauern von Parma, welches den Peterstag 1734. vorfiel, endigte der Held, mit dem Degen in der Fauſt, das ruhmvolle Leben. Die bloſſe Erzählung ſeiner Thaten macht das ſchönſte Lob eines Mannes, der durch Anſtalten die auf die Nachwelt dauern, ſein eigner Geſchichtſchreiber iſt.

Der Baron Engelshofen hatte während ſeinem Interimalkommando, welches bis auf das J. 1736. dauerte, nichts weiter zu thun, als nach Mercy's Planen fortzuſchreiten, wiewol er nicht ſoweit ausgedehnte Vollmachten hatte. Im geſagten Jahr löſte ihn der Graf Hamilton ab. Sein hauptſächlichſter Auftrag war, den Feſtungsbau von Temeswar zu beſchleinigen, und Neuorſova, welches Mercy ſchon befeſtiget hatte, mit einem neuen Fort zu vermehren; damit man umſomehr dieſes Paſſes der Donau verſichert ſeyn möchte, auf den man billig eiferſüchtig war, da er die Schiffarth des Fluſſes beherrſchte, und das Bannat vor einem unverſehenen feindlichen Ueberfall ſchüzen konnte, dem es von der weſtlichen walachiſchen Gränze her ausgeſezt blieb. In kurzem war auch dieſes Fort vollendet, und zu Ehren der kaiſerlichen Gemahlinn Eliſabethenſchanz benennet. Bei Gelegenheit daß Hamilton in dieſe Gegend kam, beſucht' er auch eine Meile von Mehadia den Ort, welchen die Römer ad aquas nannten, und welches die berühmten Bäder des Herkules ſind. Er fand dieſes herrliche Denkmal des grauen Altertums in dem traurigſten Zuſtand, und erhielt auf den Bericht, den er davon dem Kaiſer abſtattete, Befehl, es herzuſtellen. Mehrere Inſchriften und Statuen wurden ausgegraben, und nach Wien gebracht, wo ſie gegen-

wär-

wärtig zur Zierde des Vorſaals der kaiſerlichen königlichen Bibliothek dienen (6).

Izt wurde Hamilton zu andern Geſchäften gerufen. Er hatte im J. 1737. den Grafen Neuperg zum Nachfolger, und der Baron Engelshofen blieb noch Feſtungskommandant. Die dringendeſten Befehle des Hofkriegsraths waren damals, die Werker von Temeswar ſelbſt zu vollenden, und die kleineren Feſtungen der Provinz in beſſern ſtand zu ſezen. Man hatte Urſach ſo eilfertig zu ſeyn.

Karl VI. allezeit getreu ſeinen Verbindungen, ſtund mit Rußland in einer Off- und Defenſivallianz; und da dieſe Macht mit der Pforte in Krieg verwikelt wurde, ſah er nach vergebens verſuchten Vergleichsunterhandlungen, ſich in der Nothwendigkeit den Frieden zu brechen. Der Monarch erklärte feierlich die Urſachen, warum er zu den Waffen greifen muſte.

Schon im Frühjahr von 1737. ſolte ſich der Schauplaz des Kriegs an der Donau eröfnen, wohin die Truppen unter den Generalen Sekendorf, Khevenhüller, Sachſen-Hildburgshauſen, Schmettau, marſchierten. Sie ſtunden unter den Befehlen des Herzogs Franz von Lothringen, Grosherzogs von Toskana, und Gemahls der kaiſerlichen Erbtochter.

Die erſten Unternehmungen der Kaiſerlichen waren glüklich. Sie hatten Niſſa in Servien ohne Mühe weg; worauf ſie zwei groſſe Detaſchements formirten, deren eines unter dem Grafen Khevenhüller, in die Bulgarei rükte, und Widdin blokirte, das andere aber, unter dem Prinzen Hildburgshauſen, bis in Bosnien eindrang. Andere kleinere Detaſchements ſolten die Kommunikation zwiſchen beiden, und der groſſen Armee des Generals Sekendorf unterhalten; dadurch war dieſe

(6) Der neunte Brief dieſes Iſten, dann der dreizehnte des IIten Theils

ſchon genug geſchwächt, und izt riſſen noch Deſertion und Krankheiten ein, um die öſterreichiſche Macht beträchtlich in Abnahme zu bringen. Ali Bey Pacha, geleitet von den Rathſchlägen des Grafen Bonneval, nüzte den ſchwachen Angenblik. Hildburgshauſen wurde bei Banialuka geſchlagen, und die Türken trieben die Kaiſerlichen über die unwegſamen Gebirge zurük, welche den Eingang in Siebenbürgen ſchlieſſen. Khevenhüller muſte von Widdin abziehen. Er kam mit ohngefähr fünftauſend Mann, die ihm übrig geblieben waren, nach Orſova, von daher ſie der Graf Salm nach Mehadia ins Bannat zurükführte, wo die Türken ſchon anfiengen, in kleineren Partheien, durch die Felſenſchlünde des walachiſchen Gränzgebirges durchzudringen. Eine kaiſerliche Flottille, welche zwiſchen Orſova und Widdin lag, muſte nichtweniger ſich zurükeziehen, und nun konnten die Ottomanen Niſſa angreifen. Der General Doxat lag darinn, und hatte Befehl die Feſtung zu behaupten; er glaubte demohngeacht ſich genöthiget, ſie dem Feind zu übergeben, weswegen dieſer Unglükliche den Kopf verlor, und die Offiziere der Beſazung ehrlos erklärt wurden. Dem einzigen General Lentulus glükte ſeine Unternehmung auf Uſitza in Bosnien; aber zu einer Zeit, da bei der groſſen Armee ſolche Verwirrung herrſchte, daß Sekendorf nach Wien berufen, ihm das Kommando abgenommen und mittlerweile dem Grafen Filippi übergeben wurde.

Alle Umſtände beſtätigten nun, wieviel darangelegen geweſen, den Feſtungsbau von Temeswar ſowol als den kleineren Pläzen der Provinz, ſo eifrig zu betreiben. Man ſah noch nicht ganz die Abſicht des Feindes, und man konnte nicht wiſſen, ob er ſeine Waffen wider Belgrad oder das Bannat kehren würde. Der Graf Neuperg hatte nichts verſäumt, ihn zu empfangen.

Aus dem lezten floh izt der gröſte Theil der neuen Einwohner, die der umſchaffende Mercy dahinverſezt hatte, Deutſche ſowol als andere Nationen, und keine Sorgfalt vermochte ſie aufzuhalten. Bald ſah man die Fabrikenvorſtadt von ihren Künſtlern und Manufakturiſten verlaſſen, die Maſchinen in ruhe und die Weberſtüle leer; weg waren die Hände,

die Temeswar zum Siz der Induſtrie machten, aus welchen ſie ſich durch das ganze Land verbreiten ſolte. So wahr iſt es, daß das Schreken des Kriegs die Künſte des Friedens verſcheucht, und in einem Augenblik alle die ſchönen Werke vernichtet, die Jahre hindurch aus dem Schooſe der Sicherheit aufkeimten.

Ueberdas fieng man an, in der Hauptſtadt ſowol als in mehreren Orten der Provinz, Spuren der Peſt zu entdeken. Sie war nicht ſo ausgebreitet, und das Uebel zeigte ſich auch nicht ſeinem äuſſerſten Grade nach; aber man weiß, daß dieſes ſchleichende Gift, wenn es einezeitlang ſich verborgen gehalten hat, immer am ende nur fürchterlicher und grauſamer auflodert. Allezeit hatte man urſach zu fürchten; noch mehr aber, da der Krieg die Bewegungs und Verwahrungsmittel äuſſerſt erſchwerte.

Im April 1738. waren die Türken ſchon zu Felde, und bedrohten das Bannat. Unterdes ihre groſſe Armee ſich dieſſeits Widdin zuſammenzog, vereinigte der Baſſa dieſes Plazes fünfundzwanzigtauſend Mann, mit denen er Demirkapi, oder das eiſerne Thor paſſirte, und ſich den 24ſten des geſagten Monats bei Alt-Orſova lagerte. Hier verſchanzt' er ſich, legte Magazine und ein Zeughaus an. Den 11ten Mai gieng er aus dieſem Lager, und näherte ſich bei nacht der Feſtung, wo er dreitauſend Mann gegen die Eliſabethenſchanz detaſchirte, welche ſie ſo muthig angrifen, daß es ihnen glükte, zwo Fahnen auf den Wall zu pflanzen. Es lagen vierhundert Reuter und drei Battaillons Infanterie unter den Befehlen des Majors Miſeroni darinn. Obzwar dieſe Garniſon unverſehens war überfallen worden, that die Kavallerie dennoch einen Ausfall, muſte aber vor der groſſen Menge Janitſcharen, welche ſie einzuſchlieſſen ſuchten, ſich zurükeziehn, und die Infanterie, welche ſich mit ihr vereinigen ſolte, konnte nicht geſchwindgenug die Inſel erreichen. Sie wurden groſſentheils zuſammengehauen: wobei der Major Miſeroni ſelbſt umkam, nachdem er ſich tapfer vertheidigt hatte. Das Fort ſelbſt gieng nicht verloren. Die Türken muſten ſich blos mit Altorſova, wo die Kaiſerlichen groſſe Magazine hatten, begnügen; ſie konnten nichts weiter

als vor der Eliſabethenſchanz ein ſtarkes Detaſchement laſſen, welches ſie gleichſam blokirt hielt.

Um dieſen Vortheil zu nüzen, marſchirte der Baſſa von Widdin ſogleich gegen Mehadia. Dieſes Kaſtell dekte das Bannat, und war von dem Grafen Piccolomini mit ſechshundert Mann beſezt. Er wurde von zweitauſend Türken angegriffen. Der erſte und zweite Verſuch waren vergebens; demohngeacht wiederholten ſie den Angrif mit mehr Volk und Artillerie, ſo daß das Kaſtell vom 20. bis 24. Mai beſchoſſen wurde; allezeit mit wenigen Erfolg und Verluſt vieler Mannſchaft. Nun bemächtigten ſie ſich einer Defilee, welche von Mehadia über Karanſebes und Lugoſch, nach Temeswar führet, durch welche der Baſſa, da ſie von den Kaiſerlichen nicht war beſezt worden, ein Korps von ſechstauſend Mann tiefer ins Bannat brachte, wo es in kleineren Schaaren ſich überall ausbreitete, und tauſend Frevel begieng. Viele Walachen, theils genöthiget theils aus Raubgier, vereinigten ſich mit dem Feind, den ſie dadurch anſehnlich verſtärkten, und ſo unter dem Turban unkennbar, ſcheuten ſie nicht, ſich der Hauptſtadt zu nähern, ihr Gebiete zu durchſtreifen und zu verheeren. Ein gleiches widerfuhr dem benachbarten Cſakova, und endlich rükten ſie zu dem raiziſchen Mönchsloſter St. Georg bei Denta vor. Alles dieſes konnte man der Langſamkeit der Kaiſerlichen zuſchreiben. Der Graf Neuperg, welcher Piccolomini zu Mehadia gern zuhülfekommen wolte, hatte ſeine Truppen noch nicht vereinigen können; der Graf Königsegg befand ſich zwar in Ungarn, aber krank, und erwartete den Grosherzog Franz, ſowie die Vollmachten, mit denen er noch nicht verſehen war.

Unterdes muſte Piccolomini, der von keiner ſeite hülfe erhielt, und Mangel an allem litt, den 27. Mai von Mehadia abziehn; nach einer ehrenvollen Kapitulation, welche ihm die Türken zugeſtanden. Dieſe fiengen nun die förmliche Belagerung von Neuorſova an, welches ſie, wie bereits geſagt worden, ſeit der Einnahme von Altorſova blokirt hielten.

Neu-

Neuorſova liegt auf einer Donauinſel. Die Feſtung, welche den Mittelpunkt derſelben machte, war ein Parallelogramm, deſſen Winkel jeder ein Bollwerk trug, und mit einem tüchtigen Graben, verdekten Weg, Kontreskarpen und andern Werken umgeben waren. Eine Kette von Bergen ſchüzte den Plaz; überdas fanden ſich gegen abend überall Kaſamaten, und von der Morgenſeite noch ein Bollwerk angebracht, welches mittelſt zwoer Bruſtwehren mit der Feſtung verbunden war, und die beiden Seiten der Inſel dekte. Die Entfernung von Neu- und Altorſova beträgt nur eine halbe Meile, und etwas über der Eliſabethenſchanz war ein vierekigter Thurm, der mit der Feſtung Zuſammenhang hatte.

Die Türken feuerten mit ſechzehn Kanonen auf die Eliſabethenſchanze und auf die Feſtung Orſova. Der Baſſa, welcher die Belagerung kommandirte, lies die Garniſon auffordern, ſich zu ergeben, oder er würde alles niederſäbeln laſſen; worauf der Kommandant Obriſt Kronberg antwortete: er wolle ſeinen Kopf nicht wie der General Doxat verlieren und lieber lebendig unter die Ruinen des Plazes begraben werden, als einen fusbreit weichen. Seine Ordre war, ſich bis auf den lezten Augenblik zu halten, indem er auf ſchleinigen Sukkurs zu rechnen hätte.

Wirklich vereinigten ſich viele Truppen zu Temeswar mit dem General Königsegg, und den 20. Junius kam auch der Grosherzog mit dem Prinzen Karl von Lothringen an. Sie brachen zween Tage nachher mit der Armee auf, ſo daß ſie den 24. zu Lugoſch, und in andern zween Tagen zu Karanſebes waren, wo ſie den Weg nach Mehadia oder Orſova nehmen konnten. Der Grosherzog beſchlos, erſt die Belagerung von Mehadia anzufangen. Er lies ſechs Regimenter Kavallerie zur Sicherheit des Bannats zurük; dagegen führte der Fürſt Lobkowiz General der Kavallerie, der Armee ein Korps Truppen aus Siebenbürgen zu. Ihr Marſch gieng durch das Gebirge, und konnte nicht anders als ſehr langſam ſeyn, beſonders in der Gegend um Slatina, wo der ganze Weg auf der einen ſeite von der Temes, die hier am Fuſſe ſteiler Felſen ſich fortreißt, und auf der andern von einem diken Wald eingeſchloſſen iſt. Dem Grosherzog, der ſich auf dem langweiligen Marſche

zu

zu zerſtreuen, mit dem Prinzen ſeinem Bruder und wenigem Gefolge, eine kleine Jagdparthie machte, ſties ein ſonderbarer Zufall auf.

In dem diken Gebüſche von ihrem Weg verloren, hatten ſie auf einmal einen Trupp bewafneter Leute vor ſich. Es waren Walachen, die auf Rechnung der Türken und als ſolche verkleidet, ſich Raub und Mord erlaubten, deren Anführer izt dem Grosherzog ſich zu füſſen warf, Pardon bat, und ſich erbot, ihn auf den rechten Weg zu bringen, indem noch andere Räuberpartheien ſowol als zahlreiche Rotten Türken, ſich im Walde verſtekt hielten. Franz hatte Entſchloſſenheit genug, ſich dem Harambaſſa (ſo nennt man im Bannat die Anführer der Räuberbanden) anzuvertrauen, der ihn auch glüklich zur Armee brachte, dafür beſchenkt und mit einem Jahrgehalt zum Haupt der Plaias ernennt wurde; welches eine Gattung berittener Leute iſt, die gebraucht werden die Räuber, beſonders in den Gränzen zu verfolgen. Dieſer Mann nennet ſich Peter Vancſa und lebt noch im Bannat (7).

Daß wirklich in dieſem und den benachbarten Gebüſchen Türken im Hinterhalte lagen, zeigte ſich, als die Armee bei dem nächſten Dorf Kornia, den 3. Julius haltemachte. Eine Menge derſelben ſammelte ſich auf den Gebürgen, wo ſie ſich herabzogen, um die kaiſerlichen Vorpoſten zu beunruhigen. Den folgenden Tag poſtirten ſich dieſe auf einem Hügel, ſozwar daß ihr linker Flügel den platten Gipfel deſſelben bedekte. Beide Armeen waren nur durch ein enges Thal abgeſondert; denn auch die Türken ſtunden auf einer Anhöhe, die ſich in eine Ebene ausbreitete.

Um zwei Uhr nachmittags ſezte ſich der Feind in Bewegung, kam von ſeiner Anhöhe durch das Thal herüber, bis an den linken Flügel und grif ſeine erſte Linie an, welche anfangs in etwas beugte. Das gab den Türken einigen Vortheil. Ein ſtarkes Korps drang in den Mittelpunkt der

(7) Einige Jahre darauf lies die Kaiſerinn Eliſabeth zu Ehren U. L. F. eine Kapelle bauen, deren Inſchrift das Gedächtnis dieſes Zufalls enthielt.

der Kaiſerlichen, ſo daß einige derſelben bis in das Hauptquartier kamen, da ihren Tod zu finden. Izt griffen ſie auch den rechten Flügel an, wurden aber ſo gut empfangen, daß ſie ſich um fünf Uhr ſchnell in die Flucht ſtürzten, und fünf Kanonen mit einiger Munition hinter ſich lieſſen; nur konnten die Kaiſerlichen ſie nicht verfolgen, da der Regen ihre Gewehre und Patronen völlig unbrauchbar gemacht hatte.

Hierauf ſezte ſich die Armee den 8ten Julius wieder in Marſch, und lies alles Gepäke im Lager, mit einer Bedekung von zwei Huſſarenregimentern zurük. Sie marſchirte in zwo Kolonnen, die eine zur rechten, die andere zur linken. So kam man den folgenden Tag vor Mehadia, und es lief die Nachricht ein, daß die Türken ihr Lager mit Zelten und andern Effekten verlaſſen hätten. Der Grosherzog lies die Beſazung auffordern. Sie beſtund aus zweitauſend Janitſcharen und dreihundert Artilleriſten, welche kapitulirten; worauf ſie mit ihrem Kommandanten, Aga Ibrahim, zu ihrer nächſten Armee geleitet wurden.

Den 10ten wuſte man ſchon, daß der Feind von Orſova abgezogen war, wo er ſein Lager mit Zelten, Gepäke, Munition und Artillerie zurüklies. Izt ſtund der Grosvizir mit ſeiner Armee vor Gladowa.

Auf dieſe Nachrichten zogen ſich die Kaiſerlichen hinter das Kaſtell von Mehadia, wo ſie den 15ten hörten, daß die türkiſche Armee ſich nähere, ſie anzugreifen. Wirklich ſah man die Ottomanen bald auf die untere Schanze des Kaſtells herfallen, welche ſie zwar wegnahmen und die Garniſon niedermachten, von den Kaiſerlichen aber wieder daraus vertrieben wurden. Die ganze feindliche Armee kam nun näher, dreimal ſchlugen ſie Sturm an der obern Schanze an, und dreimal wurden ſie mit Verluſt zurükgeſchlagen; das hinderte ſie nicht auch den vierten Verſuch zu wagen, wo ſie zugleicherzeit ſechs Kavallerieregimenter angrifen, welche unter dem Grafen Filippi ihren Angrif ſolang aushielten, bis der General Neuperg mit einigen Grenadierkompagnien

und zwo Brigaden ſich naͤherte. Der Graf Preißing und der Herr von St. Ignon, beide Generalmajors der Kavallerie, eilten gleichfalls mit ihren Brigaden herbei, und die Tuͤrken muſten ſich mit groſſem Verluſt zuruͤkziehn. Zugleich ſtieg die kaiſerliche Infanterie das Gebirge herab, welche die Fliehenden in den Defileen verfolgte, und eine groſſe Anzahl toͤdtete. Sie lieſſen dreitauſend Mann zuruͤk; dagegen die Kaiſerlichen nur tauſend zweihundert verloren, und betraͤchtliche Beute machten, dreiunddreiſſig Fahnen, eine groſſe Trommel, wie ſie die Janitſcharen fuͤhren, und zwei paar Pauken eroberten. Der Grosherzog hatte dieſer Aktion von anfang bis zu ende beigewohnet, und begab ſich nun nach Ofen und folgends nach Wien, um ſich von einem heftigen Fieber herzuſtellen.

Bis izt waren die Erfolge ſo erwuͤnſcht geweſen, daß das Bannat ſich ſchon vor aller weitern Belaͤſtigung der Ottomanen ſicher hielt. Moͤchte man doch nie vergeſſen, wie unbeſtaͤndig das Gluͤk der Waffen iſt!

Wie die kaiſerliche Armee, unter den Befehlen des Grafen Koͤnigsegg, den 18. Auguſt uͤber die Donau geſezt, und bei Semendria haltegemacht hatte, kehrten auch die Tuͤrken auf Neuorſova zuruͤk. Der Graf ſchikte zwar Proviant und Munition dahin; aber der Grosvizir wuſte ſeine Janitſcharen durch betraͤchtliche Geſchenke, die er ihnen verſprach, aufzumuntern: nach mehreren Verſuchen machten ſie endlich einen ſo lebhaften Angrif, den ihre Artillerie und das Musketenfeuer ſo kraͤftig unterſtuͤzten, daß ſie ſich der aͤuſſern Werker bemaͤchtigten, und nun den Plaz ſelbſt angreifen konnten, wo das Kanonenfeuer bereits mehrere Breſchen gemacht hatte. Die von zweitauſend auf achthundert Mann herabgeſchmolzene Garniſon kapitulirte auf ehrenvolle Bedingungen, indem ſie bewafnet, mit Gepaͤke, Munition und auch einigen Kanonen abzog. Die ganze zahlreiche und ſchoͤne Artillerie der Feſtung abzufuͤhren, wolten die Tuͤrken nicht zugeſtehn.

Mit

Mit der Eroberung von Orſova hatte die türkiſche Armee ihrer Flotte, welche zu Widdin lag, die Schiffarth auf der Donau eröfnet; und nun ſezte der Vizir die Belagerung von Belgrad zum Ziel ſeiner Unternehmungen. Die Kaiſerlichen ſezten ſich in Marſch, um ſich unter den Kanonen der Feſtung zu lagern. Izt benachrichtigte der Graf Königsegg den Monarchen von der nähernden Gefahr; worauf der Grosherzog eiligſt in Servien ankam. Es wurde nach einem mit den Generalen der Armee gepflogenen Kriegsrath beſchloſſen, daß die ganze Infanterie ſich in die Feſtung werfen, die Kavallerie aber über die Saw nach Semlin ſich ziehen ſolte. Das geſchah nicht ohne Widerſezung der Türken, die nach ſtarken Tagreiſen die Anhöhen um Belgrad gewonnen hatten.

Alle Umſtände kündigten eine Belagerung an; doch da man ſchon tief im Herbſte war und häufige Regen fielen, waren die Türken die erſten, welche abzogen. Ihre groſſe Armee gieng nach Widdin in die Winterquartiere. Auf ihrem Rükzug grif ein Detaſchement derſelben Semendria an, wo die Beſazung, tauſend Mann ſtark, ſich ergeben muſte; ein anderes Detaſchement gieng bei der Inſel Oſtrova über die Donau, und hatte in der Eile Ujpalanka im Bannat erobert.

Von hier aus breiteten ſich die Türken ſowol in den Diſtrikt von Ujpalanka ſelbſt, als in den nächſten Werſchezer und Pancſova'er Diſtrikten aus, wo ſie die grauſamſten Verwüſtungen anrichteten. Die Raubbegierde geſellt' ihnen bald auch die Walachen zu, die ſich für Truppen des Fürſten Franz Rakozi ausgaben; welchen die Türken wieder auf den Schauplaz brachten, und welcher wirklich ſich zu Widdin aufhielt. Der durch ſie verurſachte Schaden war unendlich gröſſer, als der, den die Türken ſelbſt anrichteten, indem ſie alle Deutſche, die ihnen in die Hände fallen mochten, um geringes Geld in die Sklaverei verkauften. Meiſtens betraf ſolches diejenigen, welche die Gebirge um Orſova und Mehadia, an den Gränzen der eigentlichen Walachei, bewohnten. Bei ſovielen Unglüksfällen, welche das Bannat heimſuchten, grif die Peſt

immer weiter um, und das Uebel zeigte ſich durch ſeine tödtlichen Wirkungen von der giftigſten Art.

Da die Beſtimmung des Grafen **Neuperg** war, mit denen im Bannat befindlichen Truppen bei der Armee zu ſeyn; ſo wurde mit dem eingehenden 1739ſten Jahre, die Interimallandesregierung aufsneue dem Baron **Engelshofen** anvertrauet — ein Mann, der die Thätigkeit und jede Eigenſchaft hatte, welche die gegenwärtigen Umſtände forderten.

Unterdes kam man mit den Friedensunterhandlungen, welche Frankreich durch ſeinen Miniſter bei der Pforte zu eröfnen ſuchte, um nichts weiter; vielmehr ſezten ſich die Armeen der kriegenden Mächte in bereitſchaft, ins Feld zu rüken. Der Sammelplaz der Türken war bei Niſſa und dem Fluß Morava, wo der Grosvizir mit dem Grafen **Bonneval**, damals ſchon Baſſa von zween Roßſchweifen, in kurzem eintraf. Ihre Flotte ankerte zwiſchen dem Paß Mala Golumbina und der Inſel Porecz von daher ſie die Kaiſerliche obſervirte.

Den 27ſten Junius ſezte die kaiſerliche Armee über den Sawſtrom. Sie kampirte bei Mirowa, ganz nah an Belgrad. Geſchäfte von Wichtigkeit muſten den Grosherzog am Hofe zu Wien zurükhalten; denn der Feldmarſchal **Olivier Wallis** erhielt nun das Oberkommando. Er blieb im Lager von Mirowa bis zum 17. Julius; wo er den Grafen **Neuperg** erwartete, der ſich mit dreizehntauſend Mann aus Temeswar gezogen hatte. Der Feind marſchirte gegen Semendria, und **Wallis** gedachte ihn anzugreifen. Beide Armeen ſtieſſen bei Krotska aufeinander; das Gefecht begann den 22. Julius, um zwei Uhr morgens, dauerte über zwei Uhr in die Nacht, und war eines der blutigſten. **Neuperg** traf auch mit ſeinen Truppen ein; aber ſie vermochten die Sachen nicht herzuſtellen. Kurz die Kaiſerlichen muſten ſich unter Belgrad zurükziehn, und aller Vortheil blieb auf ſeite der Ottomanen.

Nun

Nun rükte der Grosvizir, nachdem er ein ſtarkes Korps über die Donau vor Pancſova geſchikt hatte, mit der groſſen Armee ſoweit vor, daß man ihn den 25ſten des geſagten Monats vor den Linien von Belgrad ſah. Der Feldmarſchal, welcher glaubte, er würde ihn angreifen, ſtellte ſich in Schlachtordnung, und erwartete vergebens den Feind den ganzen Tag unter den Waffen. Er ſah nicht, daß die Liſt der Türken ihn nur aus ſeinen Linien loken wolte. Um beſſer ihre Abſicht zu deken, lies ſich ein Korps an den bannatiſchen Donauufern ſehn. Getäuſcht von dieſer Bewegung, ſezte **Wallis**, nach einem gehaltenen Kriegsrath, ſeine Armee in der Nacht vom 28 bis 29ſten über den Fluß, und grif das feindliche Korps an; welches nach einer ſchönen Vertheidigung ſich gegen Ujpalanka zurükzog. Unterdes hatte ſich die groſſe ottomaniſche Armee in die Linien von Belgrad gezogen. Die Kaiſerlichen, wie ſie ihren Irtum einſahen, kehrten über die Donau zurük. Zuſpät — die Türken hatten ſich ſchon in den Linien verſchanzt; ſchon fiengen ſie das Bombardement an, und ſchon ſtürmte ein Detaſchement, mit der Fakel in der einen und dem Säbel in der andern Hand, das Thor von Sabatz. Doch hier wurden ſie zurükgeſchlagen. Izt ſchlugen ſie an dem Bollwerk St. **Eliſabeth** uud dem **Thor Wirtenberg** an; der Grosvizir lies von allen ſeiten Leitern herbeiſchaffen, um einen Hauptſturm zu wagen — er feuerte ſeine Kommandirten an, und ſie kannten ſeine Freigebigkeit. Die Bomben, Kanonenkugeln und Steine, welche eine ganze Nacht hindurch in die Stadt flogen, ruinirten drei Straſſen, mehrere Kirchen und Klöſter; aber der General **Succow**, der in der Feſtung kommandirte, und eine Garniſon von vierundzwanzig Battaillons und zweiundzwanzig Grenadierkompagnien unter ſich hatte, vertheidigte ſich, wie man es erwarten konnte.

In dieſer Lage fiengen die Unterhandlungen an, durch welche Belgrad den Türken überlaſſen wurde — Unterhandlungen, welche bekannt genug ſind, und eine Folge der wechſelſeitigen Volmachten waren, welche der Grosvizir, der die Armee begleitende franzöſiſche Botſchafter, und der Graf **Neuperg** hatten. Dieſe Uebergabe verwunderte Europa ſoſehr, als ſie die groſſe Seele des Kaiſers mit Schmerz erfüllte, wie man

ihm die den 1. September 1739. im türkiſchen Lager vor Belgrad unterzeichneten Friedenspräliminarien vorlegte (8). Dieſe Präliminarien wurden noch denſelben Monat beſtättiget, ſomit ein förmlicher Waffenſtillſtand auf ſiebenundzwanzig Jahre geſchloſſen.

Die Hauptartikel waren: die Abtretung von Belgrad, nach ſeinem alten Umfang, ſo nemlich daß die Werker des Kaſtells ſowol als der Stadt, binnen ſechs Monaten geſchleift ſeyn müſten, ebenſo die Feſtung Sabatz an der Saw, und ſolte in dieſer ſowol als zu Belgrad, alles was beweglich, Artillerie, Munition und Proviant, den Kommiſſarien ausgeliefert werden; ferner überlies man der Pforte Servien, den ganzen gebirgigten Theil der Walachei, welcher vorher die öſterreichiſche hies, desgleichen die Inſel und Feſtung Orſova, ſamt der Eliſabethenſchanze. Dagegen verblieb dem Hauſe Oeſterreich das ganze Bannat Temeswar, nur den ſchmalen Strich Landes ausgenommen, wo der Fluß Cſerna, wie er ſich in die Donau ergieſſet, Orſova gegenüber eine Art von Erdzunge machte: dieſe ſolten die Türken behalten, jedoch nur auf den Fall, daß ſie die Cſerna abgraben und dadurch dieſe Erdzunge in ihr Territorium ziehen könnten, und würden ſie, wenn man in Jahresfriſt mit der Arbeit nicht zuſtandekäme, alles Rechtes darauf verluſtig ſeyn. In den übrigen Artikeln waren die Abtragung der Werker von Mehadia, Ujpalanka, Kubin, Pancſova, und andere Gegenſtände von minderer Wichtigkeit, bedungen.

Nach einem für das Haus Oeſterreich ſo beträchtlichen Verluſt, kehrte der menſchenſegnende Friede wieder ins Bannat zurük: Euer Excellenz erlauben, daß ich mich weitläuftiger bei den Wirkungen und neuen Anſtalten aufhalte, die aus dem Ruheſtande der Provinz hervorkeimten.

Dem Grafen **Neuperg** folgte der Baron Succow im Generalkommando. Seine erſte Sorgfalt war, Ordnung im Innern des Landes herzuſtellen; indem es durch den Krieg in ſeiner ökonomiſchen, bürger-

---

(8) Die Circularbriefe, welche bei dieſer Gelegenheit an die fremde Höfe ausgefertigt wurden. Hiſtoire de l'Empereur Chorles VI. Tom. V. p. 140.

gerlichen und politiſchen Verfaſſung zerrüttet war, ſowie ſeine Population, durch die noch daurende anſtekende Seuche ſehr abnahm. Succow war ein Mann von alter Art und Redlichkeit, äuſſerſt ſtrenge, wenn ſeine Befehle nicht pünktlich beobachtet wurden. Auch ſegnete die göttliche Vorſicht ſeine Anſtalten; denn in kurzem ſah ſich durch ſie und die Fürbitte des h. Johann von Nepomuk, den die katholiſchen Einwohner der Provinz eifrig anriefen, die Hauptſtadt von dieſer tödtenden Landplage befreiet.

Mittlerweile war der Baron **Engelshofen** zu Orſova, um die Gränzen des Bannats an der Cſerna, zufolge des angeführten Friedensartikels zu berichtigen. Die türkiſchen Kommiſſarien, welche vom Baſſa zu Belgrad dahingeſchikt waren, hatten zween franzöſiſche Ingenieurs bei ſich.

Es begrif die gedachte Erdzunge ſieben Dörfer, nämlich **Peſchineska**, **Perſa**, **Loplez**, **Karabinik**, **Surfura**, **Schupanek** und die **warmen Bäder von Mehadia**; denn dieſe lezteren zu erhalten, war die Abſicht der Türken bei den Traktaten geweſen. Die Kommiſſarien und Ingenieurs beider Theile ſtellten die ſorgfältigſten Meſſungen an, und man kam überein, daß den Fluß aus ſeinem alten Bette zu leiten, kein anderes Mittel ſey, als ſeine Waſſer in einen Kanal zu ſammeln, und ſolchen zur linken von Altorſova in die Donau zu führen. Die Unternehmung war gros, und nichtweniger ſchwer; denn dieſer Kanal muſte über drei Meilen am Fuſſe der Gebirge fortgeführet werden, welche dieſe Erdzunge umgeben. Das benahm den Türken den Muth nicht. Sogleich lieſſen ſie die Arbeit anfangen, und wirklich verdienet das Stük, welches am Weg von Schupanek ins Bad davon noch übrig iſt, Bewunderung. Der Kanal, wie er ſich an einem Berg vorbeiſchlinget, iſt mit Bogen unterbauet, welche ſpizige Winkel machen und mit Ziegelſteinen zu einer höhe von ohngefähr dreiſſig Fus aufgemauert ſind. Undankbare Arbeit! Die Waſſer des Fluſſes liefen in ihrem alten Bette niedriger weg, als daß man ſie in das neue hätte bringen mögen; man kam alſo, in der geſezten Jahresfriſt nicht zuſtande damit, und der ſtrittige Diſtrikt, mit alle den Dörfern, die er in ſeinem Umfange begrif, blieb unter öſterreichiſcher Herrſchaft. Man ſagt, der Baron **Engelshofen**

habe

habe durch ſeine Klugheit das ganze Geſchäft auf ſolche Art einzuleiten gewuſt; ſoviel iſt gewis, daß er ſich bei dem kaiſerlichen Hofe mit dieſer Kommiſſion nichtwenig Verdienſt machte.

Der Baron Succow hatte das Ende derſelben nicht erlebt. Seinem Tode folgte bald eine algemeinere, ſchmerzhaftere Trauer, indem Karl VI. in der Nacht von 18. zum 19. Oktober des J. 1740. ſeine glorreiche Laufbahn beſchlos. Was die Thränen der Völker noch unendlich minderte, war, daß die Erbinn ſeines Blutes und ſeiner groſſen Eigenſchaften, Maria Thereſia, auf dem Thron ſeiner Erbkönigreiche und Staaten folgte. Gleiche Gröſſe der Seele, herablaſſende Gnade und Eifer die Völker glüklich zu machen, welche den erhabenen Vater zeichneten, lieſſen in ihr den Völkern des Bannats die ſchmeichelhafteſten Hofnungen; und wirklich ſahen ſie ſich darinn nicht getäuſcht, indem die groſſe, unüberwindliche Monarchinn, unter ſchweren, langwierigen Kriegen, das Bannat nie aus dem Geſichtskreis verlor, vielmehr die glänzendeſten Beweiſe gab, wie angelegen ihr die Verbeſſerung dieſes Landes, und ſeiner bürgerlichen Verfaſſung war.

Nach Ernennung des Grafen Scotti zum Kommandanten der Feſtung, wurde dem Baron Engelshofen bereits im J. 1742. die Landesregierung übergeben. Die vom Hof anbefohlene Vollendung der Feſtungswerker, war die erſte, und die Verſchönerung der Stadt die zweite Sorgfalt. Auſſer der groſſen Kaſerne, welche Mercy bereits errichtet hatte, baute man izt noch eine andere, welche den Ingenieurs zur Wohnung dienen ſolte; das Bürgerſpital kam vollends zuſtande; und der Bau der Kathedralkirche zum h. Georg, wurde lebhaft betrieben. Nikolaus Stanislovics, aus der Bulgarei gebürtig, war damals Biſchof zu Cſanad.

Alle Kaſernen, für die Infanterie ſowol als Kavallerie, welche man zu Cſakova, Lugoſch, Karanſebes, Ujpecs, Werſchez, Neuarad, Pancſova, Weiskirchen, Mehadia, Grosbecskerek und anderwärts im Lande findet, ſind Engelshofens Werk; ſowie auch unter ihm im J. 1745.

der

der Anfang zu einem Kanal gemacht wurde, durch welchen man die ſtehenden Waſſer vom obern Theile des Illancer Moraſtes abzuziehen ſuchte, wo dieſer Moraſt von Mitternacht durch den Fluß Pirda und gegen Mittag durch die Berſova eingeſchloſſen wird. Der Kanal ſolte vom Dorf Denta im Cſakowa'er Diſtrikt, bis an den Ausfluß der Berſova in die Temes, über Manak hinaus gezogen werden. Ich werde nicht vergeſſen, in der Folge von den Verbeſſerungen und Zuſäzen zu reden, welche dieſer Plan bis zu ſeiner Vollendung noch erhalten hat; izt einen Seitenblik auf den Oekonomie und den Populationsſtand.

Unter ſoviel ſchönen Anſtalten, durch welche Mercy der Induſtrie neue Bahnen zu eröfnen bemüht geweſen, hatte ſich nur die Kultur der Maulbeerbäume mit dem Seidenbau erhalten, deſſen Fortgang jedoch ſehr langſam war. Abt Roſſi, der damals ſchon ein Kanonikat an der Kathedralkirche hatte, führte noch die Aufſicht.

Für die Population zeigten ſich günſtigere Ausſichten. Eine Menge Raizen, Servier und macedoniſche Griechen, müde unter der ottomaniſchen Herrſchaft zu leben, kamen aus eigenem Trieb ins Bannat, ſich neue Wohnſize zu bauen. Auch zog der Biſchof Stanislovics viele Familien ſeiner katholiſchen Landsleute aus der Bulgarei, welche nicht wenig Reichtum ins Land brachten, und ſich in zwo Kolonien vertheilten, deren eine zu Vinca im Diſtrikt von Lippa, die andere in dem von Cſanad, zu Beſchenova ſich niederlies. Da ihre Induſtrie ſich auf den Korn- und Viehhandel heftete, ſo wies man ihnen Grundſtüke und Akerland an. Für ihre geiſtlichen Bedürfniſſe, wurde denen zu Beſchenova ein Pfarrer ihrer Nation zugelaſſen, der zu Rom in der Propaganda erzogen war; die zu Vinca aber beſorgten einige Franziskaner der bulgariſchen Provinz. Dieſe Religioſen erhielten Erlaubnis, auch zu Karaſchova ein Konvent zum Unterricht und geiſtlichen Beiſtande der katholiſchen Einwohner dieſer Gegenden, zu errichten.

Schon zu Mercy's Zeiten hatte man die bannatiſchen Gebirge erzhaltig gefunden, und wie man der erſten Entdekung immer weiter

nachgieng, ſo wurden unter **Engelshofens** Regierung mehrere Eiſengruben, Kupfer nnd Bleigänge belegt, welche beide leztere ſich zugleich ſilberhältig zeigten. Der Hof gab Berggeſäze, und traf Anſtalten, welche die Gewerken einladen konnten. **David von Hübner** war einer der unternehmendeſten; ſeine Standhaftigkeit iſt es, welcher man die Entdekung der bekannten **Simonis** und **Judägrube** zu danken hat. Es wurden immer mehrere Gänge erſchürft, ſo daß ein eigenes **Montaniſticum** angeordnet, und das Land in vier Bergämter **Oraviza**, **Dognacska**, **Saska** und **Moldava** eingetheilet werden konnte, die unter dem Oberbergmeiſter zu Oraviza ſtunden, ſowie dieſer von einem zu Temeswar, aus zween Räthen und übrigen Perſonal beſtehenden Departement abhieng. **David von Hübner** bekleidete, einen langen Zeitraum hindurch, eine dieſer Rathsſtellen, und **Johann Michel von Brandenburg** genos in gleicher Eigenſchaft, einen Antheil des Ueberſchuſſes der Eiſengruben von Moraviza und Reſchiza. Auch iſt es der lezte, welcher den Hochofen zu Bogſchan angegeben hat (9).

Beſonders merkwürdig für das Bannat iſt das Jahr 1751. geworden. Nach dem Auftrag, welchen der Baron **Kämpf** vom Hof erhalten hatte, die volſtändigſte und genaueſte Kenntnis von der gegenwärtigen, ökonomiſchen ſowol als politiſchen Verfaſſung des Landes einzuziehen, gefiel es der Monarchinn mit Zuziehung ihres Staatsrathes, das Siſtem zu verändern, und die durchaus militariſche Regierung, gröſtentheils in die kameraliſche überzuſezen. Das ganze Bannat war damals in die Diſtrikte von **Temeswar**, **Becskerek**, **Csanad**, **Werſchez**, **Lippa**, **Lugoſch**, **Karanſebes**, **Mehadia**, **Ujpalanka** und **Pancſova** eingetheilet. Von dieſen blieben nur diejenigen unter dem Militar, wo eine gröſſere Anzahl Truppen ihre Standquartiere halten müſſen, wie an den Ufern der Donau, Servien gegenüber, und an den Gränzgebirgen der Provinz an der türkiſchen Walachei: d. i. die Diſtrikte von Pancſova, Ujpalanka, Mehadia, und ein Stük von Karanſebes, welches über

(9) Der fünfte, ſechſte, ſiebente und achte Brief des 2ten Bandes.

über zwanzig Dörfer begreift, ferner einige wenige Dörfer von Becskerek zunächſt an der Theiß und von der Gemeinde zu Kikinda abhängig. Alle übrigen Diſtrikte wurden kameraliſch, und der unmittelbaren Obſorge einer hohen Landesſtelle untergeben, welche man die k. k. Landesadminiſtration nennet. Sie beſtund aus einem Präſidenten und ſechs Räthen, mit einer verhältnismäſſigen Anzahl, Sekretarien, Koncipiſten und dem übrigen bei der Kanzlei, Expeditur, Regiſtratur, Buchhalterei, königl. Kaſſa, nicht minder bei dem Banko, Forſt und Bauweſen und der Juſtizpflege nöthigen Perſonal. Die Ober und Unterbeamte der zum Kamerale gezogenen Diſtrikte, die Einnehmer der königl. Gelder ſowol als Getreid- und Heuzehenden, Zölle und Mauthen, ſelbſt in den Militardiſtrikten, endlich die Kontumazanſtalten zu Pancſova, Kubin, Ujpalanka uno Schupanek, hiengen von dieſer Stelle ab. Das Bergweſen war der Landesadminiſtration nicht unterworfen; es trug ſich nur zufälliger Weiſe zu, daß der Präſident derſelben es zugleich auch vom Montaniſtikum, nicht allein des Bannats, ſondern auch von Rosbania in Ungarn, geweſen iſt.

Nun kam der erſte, welcher mit der neuen Würde bekleidet war, der Graf Perlas, im J. 1752. im Land an. Er behielt ſolche ſechzehn ganzer Jahre ununterbrochen, und dieſen langen Zeitraum hindurch, gedieh dieſe Landesſtelle, in allen ihren Untertheilungen zur Vollkommenheit; es wurde das Perſonale derſelben vermehret, damit jeder ſeiner Schuldigkeit deſto ungehinderter und eifriger genugthun könnte.

Izt fieng man an, auf dem Plaz der Domkirche, die ſozuſagen vollendet war, einen Palaſt zur Wohnung des jedesmaligen Präſidenten zu bauen, deſſen unterſtes Stokwerk zugleich für die Kanzlei und Expeditur beſtimmt ſeyn ſolte. Die übrigen Aemter, als Buchhalterei, k. Kaſſa, Banko, Forſt- Bau- Proviantdirektion u. a. waren ſchon anderwärts verlegt.

Das höchſtnüzliche, menſchenfreundliche Inſtitut der barmherzigen Brüder, welche ſeit 1732. ein Haus zu Temeswar hatten, erhielt

im J. 1753. Erlaubnis eine Kirche mit ihrem Spital zu verbinden, und die allerhöchſte Milde ſtiftete eine gewiſſe Anzahl Betten für arme Kameralbediente. In eben demſelben Jahr wurde die mit der Jeſuitenkirche verbundene Pfarr, mit neuen Einkünften dotirt, und in ſtand geſezt ihren Bau fortzuführen. Man vergrösserte auch die Wohnungen der Ober und Unterbeamten in den Kameraldiſtrikten, und verbeſſerte mehrere, theils öffentliche theils Privatgebäude.

Bei alle dieſen Arbeiten verſäumte man nicht neue Dörfer anzulegen, die ſich mit Raizen und Walachen bevölkerten. Eines derſelben, welches Titul gegenüber, wo die Theiß den Beg aufnimmt, in die höhe ſtieg, wurde Perlaswaros benennet.

Zugleicherzeit vermehrten ſich in den Vorſtädten von Temeswar, zu Mihala und bei den Fabriken, die Einwohner, durch mehrere Familien der obgedachten Nationen, welche hier ſich ſammelten; auch die Zigeuner kehrten zur menſchlichen Geſelſchaft zurük; eine andere Vorſtadt, welche zwar nur arme Hütten für Gärtner hatte, und daher von den Deutſchen Meierhof genennet wurde, breitete ſich immer weiter aus, bis durch die geſunde Luft und ſchöne Lage eingeladen, mehrere wolhabende Bürger, in der Gegend, wo der Kanal, wie er ſeinen Weg um die Stadt gemacht hat, ſich in einer geraden Linie fortziehet, Vorwerke und Gärten anlegten.

Währendem lezten Krieg hatten die neue Pflanzer gröſtentheils das Land verlaſſen. Die Landesregierung machte im Jahr 1763. einen weſentlichen Gegenſtand daraus, die leerſtehenden Wohnungen zu erſezen, und ausgebige Mittel zu finden, wie neben den hergeſtellten alten, noch neue Kolonien anzuziehen ſeyn möchten. Knoll, Verwalter des temeswarer Diſtrikts, Laff, Kontrolor von Cſanad, der Herr von Neumann, der damals bei dem ſiebenbürgiſchen Salzdepot zu Lippa angeſtellt war, und der Adminiſtrationsrath Hildebrand waren es, die einer nach dem andern dazu befehliget waren, Dörfer und Wohnungen für die neuen Ankömmlinge zu errichten. Jeder Familie wurde Haus und

und Feld angewieſen: man verſah ſie mit dem nöthigen Zugvieh, Fütterung und Getreide auf ein Jahr, nebſt dem nöthigen Aker und Wirtſchaftsgeräthe, oder man gab ihnen auch baares Geld zu dieſen Ausgaben, welches ſie nach drei Jahren in kleineren Poſten abzahlten. Während dieſem Termin, hatten dieſe Familien Gelegenheit genug, ſich ihrer Hände zu bedienen, und ihr Gewerbe in ſolchen ſtand zu bringen, daß ihnen die gemeinen Landesabgaben nicht läſtig fallen konnten.

Im J. 1764. vermehrte **Knoll** die Anzahl der Häuſer mit deutſchen Einwohnern zu St. **Peter**, **Brukenau**, **Jarmata**, **Freidorf** und **Rekaſch**, welcher lezte Ort ſonſt von katholiſchen Raizen bewohnt iſt; ein gleiches geſchah 1765. zu **Mercidorf**, italiäniſchen Urſprungs; und 1766. erbaute er **Billeſet** mit 254. Wohnhäuſern.

Gleichergeſtalt vermehrte **Laff**, in den J. 1764 und 65. die Dörfer **Cſanad**, **Periamos** und St. **Miklos** mit Deutſchen.

Der Adminiſtrationsrath **Hildebrand** baute von Grund auf, in den Jahren 1765. **Szakelhaz** mit 300, 1767 **Hazfeld**, für lothringiſche Familien, mit 40; **Gros=Jecſa** mit 200 und **Cſadat** mit 202 Häuſern.

Neumann verſezte 1764. vierundachzig Familien nach Lippa, gröſtentheils deutſche Handwerker und unter andern auch Strumpfweber, die in Seide arbeiteten. Er vollendete noch in demſelben Jahr das Dorf **Guttenbrunn**, mit 142; baute 1765. **Neudorf** mit 150; 1766. **Schöndorf** mit 200, und **Engelbrunn** mit 106 Wohnungen; auſſerdem daß er **Neuarad** mit 82 Häuſern und ebenſoviel Familien, aus verſchiedenen Reichsländern, vermehret hatte.

Bei ſolchen Maasregeln wuchs die Population des Bannates zuſehends. Auch mußt' es für die Pflanzer anlokend ſeyn, da izt die Einwohner von Vinca Stadtrechte mit andern anhängigen Privilegien erhielten. **Thereſienſtadt**, dies war der Name, den der Ort annahm,

konnte ſich einen Magiſtrat aus Nationalen erwählen, deſſen Gerichtsbarkeit ſich auf bürgerliche und peinliche Fälle erſtrekt; mit der Einſchränkung nur, daß Todesurtheile von der k. k. Landesadminiſtration beſtätiget werden, und bei allen Sizungen ein Komiſſär und königlicher Sindikus gegenwärtig ſeyn müſſen. Dieſe haben zugleich die Aufſicht, in Beitreibung der landesherrlichen Gefälle, mögen ſie in Geld oder Naturalien, als Zehenden, zu entrichten ſeyn (10).

Und ſo war denn das Land, durch all dieſe vereinigten Anſtalten, ſchon ſehr in Aufnahme gekommen. Um nichts unvollendet zu laſſen, ſolten noch die Luft ſoviel möglich gereiniget und weite Gegenden gewonnen werden, die in ihrem gegenwärtigen Zuſtand für Akerbau und Viehzucht verloren waren; in welcher Abſicht der allerhöchſte Hof den berühmten Ingenieur **Fremaut**, einen Niederländer, ins Bannat ſchikte. Einen flüchtigen Blik auf ſeine beiden vorzüglichſten Unternehmungen.

Sein erſtes war dem merciſchen Kanal, in welchen der Beg eingeleitet iſt, zu gröſſerer Vollkommenheit zu bringen. Er ſchlug vor zu Kuſtil im lugoſcher Diſtrikt, eine Schleuſe anzulegen, durch welche mittelſt eines bis an die Temes gezogenen tiefen und weiten Grabens, das Waſſer dieſes Fluſſes nach Bedürfnis in den Kanal gebracht, mithin dieſer zu aller Zeit ſchifbar erhalten würde: ſowie im Gegentheil, wenn für die Schiffarth ſowol als die angelegten Mühlenwerke, ſich zuviel Waſſer im Kanal ſammeln möchte, ſolches gleichfalls in die Temes abzuleiten, auf eine andere Schleuſe bei Topolowiz fürgedacht war. Der lezte Fluß muſte eine lange Streke hin, aus ſeinen Krümmungen in ein gerades Bette gebracht; es muſten zwei kleinere Seitenkanäle gegraben und an den geſagten Orten zwo Schleuſen erbauet werden — man fieng im J. 1759. mit dieſer ſchönen und nüzlichen Arbeit an, und 1760. war alles zuſtandegebracht.

Das

(10) Die beträchtlichen Summen, welche dieſe bulgariſchen Koloniſten durch die eingeriſſenen Viehſeuchen verloren, ſezten ihren erſten Reichtum ſehr herab, und Thereſienſtadt hat nun vor einem gemeinen walachiſchen Dorfe nur den Namen bevor.

Das zweite Projekt war, den untern Theil des groſſen Moraſts Illancer, im Diſtrikt von Becskerek, und auch den Alibonar bei Werſchez, auszutroknen. Nach Fremauts Idee, ſolte ein groſſer Kanal von der Temes zwiſchen Potoſch und Marianoiella gegraben, die erſte Linie bis Pirinka hinaus verlängert, mit der andern bis an den Illancer fortgegangen, und von dieſem eine Diagonallinie über den Fluß Berſova hinaus, etwas über Manach gezogen werden; ſo daß dieſe lezte Linie diejenige kreuzen muſte, welche 1745. angefangen worden und bis Denta lief.

Dieſer weitläuftige Plan konnte erſt 1768. nach ſeinem ganzen Umfang ausgeführet werden. Man hatte die lezte Linie zwiſchen den Flüſſen Berſova und Pirda vollendet, und von dieſer einen querlaufenden Durchſchnitt bis an das deutſche Dorf Detta, gegen die Soka angebracht, um in dieſen die Waſſer der Pirda zu ſammeln. Fremaut ſelbſt war, durch andere Aufträge der Monarchinn, aus dem Bannat nach Trieſt und Aquileja gerufen worden, und muſte die lezte Ausführung ſeiner Plane den Ingenieurs Steinlein und Koſtka überlaſſen. Der lezte war mit der Linie zwiſchen Marianoiella und Pirinka in den Jahren 1767, 68 und einem Theil des 69ſten, ſoweit gekommen, daß ſie den ganzen untern Theil des Moraſtes Illancer durchſchnitt, und mittelſt ſtarker Dämme über St. Mihaj hinaus, tief in den Alibonar verlängert war. Und auf ſolche Art finden ſich nun dieſe beiden, durch die Ausdünſtungen ihres weiten Umfanges vorher ſo ſchädlichen Moräſte ausgetroknet.

Zur Zeit da der Hof Schäze verwendete, dem Land geſunde Luft zu geben, hielt ſich der Präſident Perlas verbunden, alles zu entfernen, was ſolche, auch im geringſten Grade nur, verunreinigen konnte. Daher begünſtigt' er die Reisfelder nicht, welche einige Mailänder im Bezirk des Dorfes Giroda, unweit Temeswar, angelegt hatten; mit ſolchem Erfolge zwar, das dieſes nüzliche Produkt in geringerem Preis verkauft wurde, als man es in Italien hat. Dieſe Pflanzer zogen von Giroda nach Omor, im Diſtrikt von Cſakowa, wo ſie

ſoviele Schwierigkeit fanden, daß ſie den ganzen Reisbau auflieſſen. Nichtmehr wurden die übrigen Zweige der Landwirtſchaft aufgemuntert, deren Einführung Mercy ſoviel Mühe, und dem Hof ſogroſſe Summen gekoſtet hatte. Man konnte damals auf das Bannat anwenden, was der weiſe Kolumella (11) ſeiner Zeit von Rom ſagte: daß wie der Luxus und die Schönheit der Stadt wuchſen, in den Feldern Latiens die Agrikultur, die Mutter aller Künſte und die Stüze des Aktivhandels daniederlag — vorbei war die Zeit, wo der groſſe Kato und ſoviel andere Staatsmänner und Helden, ſich nicht ſchämten, zur Aufnahme des nüzlichſten Gewerbes beizutragen.

Perlas Auſſichten hefteten ſich mehr auf eine, zum Verſchleis der Landesprodukten errichtete Handlungskompagnie. Ihre Gegenſtände waren, Vieh, Talg, Haſenfelle, Honig, Wachs, Tabak in Blättern und zubereitet, Korn und Getreide aller Gattungen. Es fehlte nicht an Intereſſenten; nur war niemand der Kenntnis und Einſicht genug gehabt hätte, das Werk einzuleiten: und ſo war bald die Bilanz weg, und die Geſelſchaft gieng mit nicht geringem Verluſt auseinander. Ein anderer, der dieſen Handel auf Rechnung eines reichen Wechslers zu Wienn unternahm, hatte gleichen Erfolg. Unter ſolchen Ereigniſſen endigte der Graf Perlas im J. 1768. ſeine Präſidentſchaft, nachdem er bereits gegen fünf Jahre ſich zu Wien aufgehalten, und der Hof eine Kommiſſion niedergeſezt hatte, ſein Verhalten zu unterſuchen, und Kenntnis von dem gegenwärtigen Zuſtand des Landes einzuziehn. Zuerſt war der Graf Karl Clary und nachher der Herr von Kempele dazu beordert worden.

Damals beſuchte Kaiſer Joſef II. die Stadt Temeswar, und durchreiſte von daraus den gröſten Theil des Bannats. Kein Gegenſtand entgieng dem alldurchforſchenden Blik des Monarchen; aber die Militarverfaſſung heftete ihn.

Es

(11) Rei ruſticae, Lib. I.

Es waren den Zeitraum von ſechzehn Jahren hindurch, welche Perlas die Präſidentenſtelle bekleidete, im Generalkommando, dem Baron Engelshofen 1757. der Graf Puebla, und dieſem 1765. der Baron Lutzen gefolgt. Kommandanten der Feſtung waren nach dem Tode des Grafen Scotti, der Baron Hochtern, der Graf von Thierheimb, Joſef Graf von Soro, der Graf Villars und der Graf Johann von Soro, ein Sohn des vorhergenannten, der zu Anfang des Jahrs 1761. mit Tode abgegangen.

Gegen Ende des J. 1768. wurde der Graf Clary zum Präſidenten der k. k. Landesadminiſtration ernennet. Seine erſte Beſchäftigung waren die Entwürfe, welche der Herr von Kempele mit ſeiner Relation über den Zuſtand des Landes, dem k. k. Staatsrath übergeben hatte, und welche nun gemeinſchaftlich mit dem neuen Präſidenten auszuführen, und ſeinem Plan die lezte Volkommenheit zu geben, er aufs neue ins Bannat geſchikt wurde. Dieſer Plan beſtund in einer Repartition der Ländereien, nach den kultivirenden Familien aller Nationen. Man rechnete auf jedes Haus zweiunddreiſſig Joch; ſo doch daß der Beſizer auch mehr erhalten konnte, wenn er ſich ſolches urbar zu machen in ſtande fand, und die Bürger zu Temeswar, ſowie die Einwohner aller Ständе in den Städten, nicht ausgeſchloſſen waren, wenn ſie Bauergüter und Akerland beſizen wolten. Dieſer Plan zielte auf zween Gegenſtände ab. Erſtlich, das Glük der Bauerfamilien ſelbſt, deren Induſtrie man eine beſtimmte Laufbahn gab, und dem Unfleis jede Entſchuldigung benahm: zweitens, ein gleiches Steuerkataſtrum; ſo daß nach den verliehenen Gründen, die jährlichen Einkünfte des k. k. Aerariums ſicher berechnet werden können. Auſſerdem blieben nach dieſer Repartition, mehrere Gründe übrig, welche in Höfe eingetheilet, und von der k. k. Landesadminiſtration an die Meiſtbietenden verpachtet wurden — neuer Zweig für die Staatseinkünfte.

Der erſte Schritt zur Einleitung des ganzen Geſchäftes, war eine algemeine Landesmappirung. Es wurde zuerſt eine Hauptkarte aufgenommen, welche die Diſtrikte der Provinz mit ihren Untertheilungen,

die genaue Lage der Ortſchaften, den Zug der Straſſen, und was ſonſt beitragen konnte eine volſtändige Idee vom Ganzen zu geben, richtig darſtellte. Verhältnismäſſig zu dieſer entwarf man nun ſoviel Partikularkarten, von jedem Dorf mit den zugehörigen Gründen, ſo vertheilt, daß jeder Familie Antheil ein Ganzes ausmachte, ohne von den Beſizungen der Anſtöſſer durchkreuzt zu werden, woraus ſich der Stand der bereits vertheilten Güter und des noch zu vertheilen übrigen Landes, mit einem Blik überſehen lies. Dieſe noch unvertheilten Gründe hatte der Hof zum Erbtheil der Fremdlinge beſtimmt, durch welche man die Population des Bannats zu vermehren hofte.

Wirklich ſtiegen im J. 1769. die Dörfer Grabatz und Bogaros, beide zu 200 Häuſern in die höhe, bei dem erſten hatte Hildebrand, bei dem zweiten Neumann, der nun auch zur Landesadminiſtration gezogen war, die Aufſicht geführet. Durch die Verwendung des leztern, waren zwiſchen den Jahren 1770 und 71. klein Jecſa zu 100, Maſtort und Heyfeld, jedes zu 78, Charleville und Secultura, wo Deutſche und Lothringer untermiſcht wohnten, beide zu 62. Häuſern, vollendet worden. Dieſe Dörfer lagen in einer Nachbarſchaft, und gehörten unter die Pfarrkirche zu St. Hubert. Zugleicherzeit war ebenderſelbe Herr von Neumann mit Albrechtsflur zu 80, Marienfeld zu 124, Blumenthal zu 93, und Greifenthal zu 32 Häuſern fertig geworden, und hatte im Thal Perexova unter einer Pfarre, Charlottenburg, für 32 Tirolerfamilien von Trient, Aldingena, Neuhof, Buchberg, zugleicher Anzahl Wohnungen, und Lichtenwald zu 42. Häuſern erbauet. Im J. 1772. legte er Krelizſtädena zu 63, Wieſentheita zu 100, Königshofen zu 41. Häuſern an, und vermehrte das Dorf St. Andraſch, welches der Siz des Verwalters vom temeswarer Diſtrikt iſt, mit 42 Familien. Der Rath Hildebrand war in ebendemſelben Jahr mit Oſtern zu 50, Gottlob und Trübswetter beide zu 200 Häuſern, fertig geworden.

Einen Begrif von der Bauart dieſer Dörfer geben beiliegende drei Plans (Kupfertafel I.) welche nach dem Hrn. von Neumann ſind,

und

und aus welchen ſich das Ganze, wie die innern Theile der Häuſer, überſehen läßt, die wirklich den Pflanzern eine geſunde und bequeme Wohnung abgeben. Die Anlage von Charlottenburg, welches einen Kreis um eine, im Mittelpunkte befindliche Maulbeerpflanzung macht, will mir beſonders gefallen. Uebrigens beſtehen die Wände der Häuſer aus Flechten, welche mit einer zähen Thonerde überkleidet ſind, und dem feſteſten Mauerwerk an Härte gleich werden; oder ſie ſind auch ganz aus dieſer Erde, mit Streu gemengt, aufgebauet. Ihre Dächer ſind theils aus Stroh, theils aus dem Röhricht des türkiſchen Korns (Zea mays, in der Landesſprache Kukuruz) zuſammengefügt. Ein Schlafzimmer und eine Küche machen die Theile des Hauſes; einige haben auch drei Abtheilungen. Jedes Haus hat ſeinen Garten, nebſt einem Dach für das Akergeräthe, und den nöthigen Viehſtällen.

Auſſer den genannten Pflanzungen wurden noch andere Dörfer für Raizen und Walachen angelegt, deren eines den Namen Clary, nach dem zeitigen k. k. Landesadminiſtrationspräſidenten, erhielt.

Mittlerweile hatten die Ingenieurs eine Generalkarte des Landes aufgenommen, und man konnte nun die Arbeit im kleinen, mit der wirklichen Vermeſſung der Ländereien und Beſtimmung der jährlichen Abgaben, welche jede Familie nach Verhältnis ihrer Beſizungen zu entrichten hat, vornehmen. Der Anfang wurde mit den Diſtrikten von Temeswar, Cſanad, Becskerek und Cſakowa gemacht.

Die Landwirtſchaft hatte man noch immer auf den alten Fus betrieben. Es kamen verſchiedene Projektanten mit Vorſchlägen, den Anbau des Hanf- und Leinſaamens weiter auszubreiten; ſie hatten aber weder Einſicht noch Erfahrung genug, und ſo blieben auch ihre Verſuche fruchtlos, ob ſie ſchon durch die Freigebigkeit des Hofs unterſtüzt wurden. Dagegen ſah man zu Omor die Reisfelder wieder hergeſtellt; zum abermaligen Beweis, daß dieſes Produkt ſich mit dem Klima der Provinz vollkommen verträgt, und ein ganz beträchtlicher Artikel für die Handlung derſelben werden könnte. Mit dem Seidenbau gieng eine Veränderung

vor. Der Plaz hinter der Fabrikenvorſtadt, wo er bisher angelegt geweſen, wurde in ein Militarquartier verwandelt; damit jedoch dieſer ſchöne Zweig der Landesinduſtrie nicht verloren gehn möchte, lies die grosmüthige Monarchinn ein Gebäude zu Werſchez errichten, welches mit ſechs Oefen, mehreren Zimmern und den Geräthſchaften verſehen war, welche die rohe Seide, wie ſie aus den Händen der Natur kommt, zu gewinnen und in Kaufmannsgut zu verwandeln, nöthig ſind. Der Hof hatte ſich verbunden, dieſe rohe Seide abzulöſen, und zahlte das Pfund eingeſponnener Würmer zu einem halben Gulden. Er unterhielt beſoldete Abwinderinnen, mit ihrer Aufſeherinn; überhaupt das ganze bei dem Geſchäft verwendete Perſonal, bis auf den Direktor der Maulbeerpflanzungen, mit ſeinen Zugeordneten in den übrigen Pflanzungen, die gröſtentheils durch die Kameraldiſtrikte der Provinz zerſtreuet waren.

Ich darf nicht vergeſſen, daß währender Adminiſtration des Grafen Clary, die Raizen zu Becskerek im J. 1772. das Privilegium erhielten, ſich einen Nationalmagiſtrat zu erwählen; doch ſo daß dieſer der Einſicht eines Kommiſſärs und Kameralſyndikus, von ſeiten der k. k. Landesadminiſtration, unterlag. Ein gleiches erhielt gegen Ende des J. 1774. die Gemeinde zu Kikinda, für alle Dörfer, welche ſolche ausmachen, nemlich Gros-Kikinda an ſich, Kereſtur, Joſepoa, Nevelin, Mokrin, Franjova, Karlova, Kleinkikinda, welche theils zu dem Cſanader theils zum Becskereker Diſtrikt gehören, und ſchon gröſtentheils unter dem Kamerale ſtehen.

Zu Temeswar wurde der Palaſt des Präſidenten über die Hälfte des Umfanges, den man ihm zurzeit des Grafen Perlas gegeben, vergröſſert. Ueberhaupt fehlte der Stadt nun nichts, um unter die ſchönſten und regelmäſſigſten der Monarchie gezählt zu werden. Ein gleiches läßt ſich von den beträchtlicheren Orten in der Provinz, Lugoſch, Karanſebes, Werſchez, Cſakova, St. Miklos, Becskerek, Neuarad, Lippa, Kikinda, Pankſova, Weiskirchen, Mehadia und andern ſagen. Einige derſelben, wie Lugoſch und Werſchez, zählen gegen 900 Häuſer.

Unter

Unter dem Militar gieng weiter nichts merkwürdiges vor, als daß dem Baron Lietzen der Graf Mittrowsky im Generalkommando folgte, und auſſer dem Kommandanten der Feſtung, welches der Graf Johann von Soro blieb, nacheinander drei Brigadiers, nämlich der Prinz von Naſſau-Uſingen, der Graf Lanius und der Baron Zettwiz, angeſtellt geweſen.

Der erhabenſte Kaiſer beglükte nun zum zweitenmal das Bannat, und ſeine Unterthanen aller Nationen, mit der ſegnenden Gegenwart, indem Er überall denkwürdige Proben der Ihn zeichnenden ſtillen, menſchenfreundlichen Gröſſe hinterlies. Die Einwohner einer neuen Vorſtadt von Temeswar, die an dem merciſchen Kanal angelegt iſt, erhielten Erlaubnis ſolche Joſefſtadt zu nennen.

Nach Anfang des J. 1774. legte Graf Clary ſeine Präſidentenſtelle nieder, und hatte den Freiherrn Joſef von Brigido zum Nachfolger — einen Miniſter von ausgebreiteten Einſichten, voll Eifer und Redlichkeit. Seine erſte Verwendung war: von grund aus das Land zu kennen, welches er regieren ſolte; den Geiſt ſeiner Einwohner, der alten ſowol als der dahin verpflanzten Fremdlinge, zu ſtudieren: die Gerichtsprocedur, nebſt der Art, wie die ökonomiſchen ſowol als politiſchen Gegenſtände behandelt wurden, zu unterſuchen, den Populationsſtand, und aus dieſem die Kräften des Staates im Ganzen, ſowie der einzelnen Familien, in Abſicht auf ihren Steueranſchlag zu berechnen. Nach reiflich durchdachten, all dieſen Gegenſtänden, arbeitete er ſeinen Plan aus, mit dem er in den erſten Monaten des J. 1775. nach Wien reiſte, ſolchen der höchſten Einſicht zu unterlegen.

Dieſer angenommen und beſtättigte Plan, theilte den ganzen, unter das Kamerale gehörigen Landesantheil, in vier Kreiſe, die wieder in verſchiedene Herrſchaften mit ſoviel Dörfern untertheilet wurden, daß dadurch die Summe des Populationsſtandes in eine Art Verhältnis mit dem Lokal, der Induſtrie, den Akerbausprodukten und den zu tragenden Abgaben, gebracht werden konnte.

Der erſte Beamte eines jeden Kreiſes, welcher den Titel Kreishauptmann führet, hat unter ſich einen Adjunkt, zween Kommiſſär, einen Aktuar, Protokolliſten, Kanzliſten und Praktikanten. Jede Herrſchaft hat einen Wirtſchaftsbeamten, der ſeine Rechnung über die beigetriebenen landesfürſtlichen Einkünfte, vor dem Kreishauptmann abzulegen, und die Gelder an das Aerarium einzuliefern, übrigens über die Aufnahme des Akerbaues überhaupt zu wachen, halsſtarrige, unruhige Perſonen und Verbrecher aber, an das Kreisamt auszuliefern, angewieſen iſt; als bei welchem zugleich ein Kriminalrichter, mit dem untergeordneten Perſonal, ſich befindet. Auf ſolche Art wird die kaiſ. kön. Landesadminiſtration, bei der Manichfaltigkeit ihrer Geſchäfte in vielem erleichtert, überhaupt aber ſind die ökonomiſchen ſowol als politiſchen Vorfälle mit mehrerer Ordnung und Genauigkeit eingeleitet. Durch dieſe vier Kreiſe, ſtellten ſich die alten vier Komitate des Bannats wiederher, in welche das Land in ſeinen glüklichſten Zeiten, unter dem ungariſchen König Bela IV. und Kaiſer Sigismunden, eingetheilet war. Man braucht nur die Gegenſtände zu nennen, welche den Kreisämtern aufgegeben ſind; ſo fällt der Nuzen auf, welchen ſie ſowol dem Lande überhaupt, als jedem Einwohner insbeſondere verſchaffen.

Nun konnte man richtige Rechnungen über die Volkszahl führen; Kenntnis vom Innern der Familien nehmen, das Vieh und die arbeitende Hände zählen, welche Akerbau und Induſtrie hatten, und daraus die Steuerfähigkeit beſtimmen. Dieſe war nach der höchſten Billigkeit angegeben, die gute Unterthanen von dem weiſen Miniſter der gnädigſten, beſten Regenten erwarten durften.

Die Kreiſe benennten ſich von **Cſadat, Temeswar, Werſchez,** und **Lugoſch**, deren erſterer im J. 1776. bereits völlig eingerichtet war. Nachmals wie der Freiherr **Brigido** in noch wichtigeren Geſchäften des Hofes, nach den Reichen Galizien und Lodomerien gerufen wurde, und ihn ſein Bruder **Pompeo Brigido** erſezte, vollendete dieſer mit gleichem Geiſt und gleicher Thätigkeit ein Werk, das

ebenſo

ebenſo ſchwer im Detail auszuführen, als es nüzlich und gros im erſten Entwurf war.

Unterdes hatte **Joſef Brigido** damit ſeinen fruchtbaren Geiſt nicht erſchöpfet — mitten unter den gerühmten Arbeiten konnt' er ſich auch auf andere Gegenſtände verwenden. So wurde, in der kurzen Zeit ſeines Präſidiums, die zu **Merci's** Zeiten errichtete hydrauliſche Maſchine, durch welche in der Fabrikenvorſtadt, das Waſſer des Fluſſes nach der Stadt geleitet und trinkbar gemacht wird, unendlich künſtlicher wiederhergeſtellet. Jn den lezten Monaten des J. 1774. war dieſe Arbeit vollendet. Eine Jnſchrift, die über der Thüre des Gebäudes, wo das Waſſer gehoben wird, angebracht iſt, und die ich herſezen will, erhält das Gedächtnis derſelben.

ANNO. REP. SALVT.
MDCCLXXIV.
MARIAE. THERESIAE. A. V. O. MATRIS
XXXIV.
IOSEPHI. II. A. C. O. FILII
VIIII.
IOSEPHI BRIGIDO. PRESIDIS
I.
VRBIS. POTVM. SALVBRIOREM REDDIDIT
CAROLVS ALEXANDER STEINLENIVS

Mit Anfang des J. 1776. waren auch diejenigen Dörfer, welche die Gemeinde von Kikinda ausmachen, gröſtentheils zum Kamerale gezogen; ihr Magiſtrat, zufolge der erhaltenen Privilegien eingeſezt, und den Gliedern der Eid der Treue abgenommen. Der raiziſche Biſchof zu Temeswar war bei der Ceremonie gegenwärtig.

Noch ein Plan, den J. Brigido, gemeinſchaftlich mit der k. k. Landesadminiſtration, dem Hof einreichte, iſt zu merkwürdig, daß ich ſolchen übergehen dürfte. Er betraf die Errichtung eines k. k. Bauamtes, welches die Aufſicht über alle neue Gebäude ſowol als Reparaturen; über den Waſſerbau und was dem anhängig; Leitung und Schifbarmachung der Flüſſe, Mahl- und Sägmühlen; anderes Maſchinenwerk; Austroknung der noch übrigen Moräſte; Dämme wider die Ueberſchemmungen, u. dergl. führen ſolte. Auch dieſer Plan wurde genehmiget, und vom Aerarium jährlich ſechzigtauſend Gulden, auf dergleichen Gegenſtände zu verwenden, ausgeſezt. Ein Profeſſor der Architektur und Hydraulik führte die Direktion, an den die Kameralingenieurs und Praktikanten angewieſen waren, wodurch dieſes Inſtitut eine wahre Pflanzſchule für dieſe Wiſſenſchaften wurde.

Zwei von grund aus, volkommen regelmäſſig erbaute Dörfer, Woitech, an der Csakovaer und Moraviza, an der Werſchezerſtraſſe, ſind nichtweniger das Werk dieſes thätigen Präſidenten, deſſen Gedächtnis dem Bannat noch durch eine andere Inſchrift, über der Hauptthüre der Kirche zu Moraviza, aufbehalten wird.

A. A.

MARIA. THERES. ROM. IMP. VID. REG. HVNG. BOHE

IOSEPHO II. ROMAN. IMPERATORE

REGNANTIBVS

HIs. VERAE. SALVtIs. SVBDItorVM. SoLLICItIs

ERECTVM

TVNC. ADMINIST. PRAES

IOS. BAR. A. BRIGIDO. CAME. ET. CONS. INT. CAES. REG.

METROP. G. R. N. V. DE VIDAR

CARANSCH. VERO. EPISC. DE POPOVITCS

CVRA. BLESSING. DE BLESSE. GEOMETRA

Ich

Ich darf die Plans von beiden Dörfern umſoweniger weglaſſen, (Kupfertafel II.) da ſie nicht allein hier, ſondern in jedem andern Lande zum Muſter, bei ähnlichen Anſtalten dienen können.

Damit es den Präſidenten nicht an der Bequemlichkeit fehlen möchte, die Sommerluft in der Nähe der Stadt zu genieſſen, hatte die Monarchinn das Vorwerk Baſſabrunn, mit dem zugehörigen weitläuftigen Garten, dem raiziſchen Biſchof abgelöſet, und eine Summe Geldes angewieſen, um die Gebäude von grund auf herzuſtellen. Man war mit dieſem Bau in Jahrsfriſt zuſtandegekommen, und ſchmükte das Innere deſſelben mit ſchönen Malereien aus, ſo daß es nicht das geringſte unter den Denkmälern iſt, welche er hinter ſich lies.

Seine, in jeder Betrachtung denkwürdige Adminiſtration, endigte mit anfang des J. 1777, und hatte nur zwei Jahr und ſechs Monate gedauert. Pompeo Brigido folgte, wie ich bereits angemerkt habe, dem Bruder in der Würde nach.

Das von dem Grafen Mittrowsky niedergelegte Generalkommando, wurde einſtweilen dem Brigadier Graf Anton von Zettwiz anvertrauet, unterdes der Graf Johann von Soro Feſtungskommandant blieb. In dem katholiſchen Biſtum der Provinz war nach dem im J. 1752. verſtorbenen Stanislovics, der Graf Engel von Wagrein gefolgt, der nunmehr im J. 1777. ebenfalls mit tod abgegangen iſt. Die raiziſchen Biſchöfe, Moſe Butnik, von Temeswar und Johann Poppovics, von Karanſebes, welcher lezte zu Werſchez reſidiret, ſind beide ſeit dem J. 1774. eingeführet.

Dieſes, gnädiger Herr, iſt der gegenwärtige Zuſtand des Bannats Temeswar — die Glükſeligkeit, welche ihm die beſten und wachſamſten unter den Monarchen gönnen. Betrachten Euer Excellenz, daß alles, was ich ihnen hier zu erzählen die Ehre habe, in dem kurzen Zeitraum von ſechzig Jahren gewirket worden iſt; ſo werden Dieſelben mit mir und jedem andern übereinkommen müſſen, daß die Aufnahme

der Provinz bis zum Grad, auf dem ſie ſich gegenwärtig befindet, für den Kameraliſten, Staatsmann und Weltweiſen das ſchönſte Phänomen iſt, welches unſer Jahrhundert aus dieſem Fache hat — das Jahrhundert, wo Vernunft und Menſchenliebe ſo algemein ihr Reich ausbreiten, und es die Könige für ihren glorreicheſten Titel halten, Väter ihrer Völker zu heiſſen.

Ich bin in tiefeſter Ehrfurcht, u. ſ. w.

Sechſter Brief.

An den Hochwolgebornen Freiherrn, Joſef von Sperges, des St. Steffansordens Ritter, II. KK. KK. MM. Hofrath und im Departement der italiäniſchen Angelegenheiten Referendar.

Population des Bannats; Zahl ſeiner Dörfer, wie ſie ſich aus der beigefügten topografiſchen Karte zeigen; Nationen, welche im Land anſäſſig ſind. Hier wird der Anfang mit den Zigeunern, oder ſogenannten Neubannatern gemacht: ihre Beſchäftigungen, Sitten und Urſprung.

Ich weis es, wie genau der gegebene Populationsſtand einer Provinz, der wahre Maasſtab ihrer innern Kräfte iſt; mag man bei Unterſuchung derſelben, die algemeinen Landesabgaben, welche ſie zu entrichten hat, oder die Summe der Produkten, welche ſie liefern kann, zur Abſicht haben

ben. Es würde ſich daraus das Verhältnis des Akerbaues der fruchtbaren bannatiſchen Ländereien, zu den verzehrenden Lebensarten und der Ausfuhr der Produkten beſtimmen; durch die Zahl der arbeitenden Hände, welche die Manufakturen in Bewegung ſezen, die Bilanz des Aktiv und Paſſivhandels ziehen laſſen — Gegenſtände, deren Wichtigkeit ich fühle; nur mus ich Euer Hochwolgebornen geſtehn, daß ich zuviele Schwierigkeit finde, einen ſolchen Populationsſtand des Bannats mit einiger Genauigkeit anzugeben.

Da man den Flächeninhalt auf etwas mehr als 442 1/2 deutſche Quadratmeilen annimmt, ſo wäre nicht ſo ſchwer, nach den Regeln der vortreflichen Werke eines Samuel Petit, Davenants und anderer, die ſich mit der politiſchen Rechnung beſchäftigt haben, beiläufig zu beſtimmen, wie ſtark die Bevölkerung der Provinz ſeyn könnte. Aber niemals würde man ſich hier, durch dieſe Regeln, der Wahrheit nur nähern. Die Menſchheit hatte nicht immer gleichglükliche Perioden in dieſen Ländern, um ſich nach dem Verhältnis zu vermehren, wie ſie ſich in Staaten vermehret, wo aus dem Schooſe des Friedens Ueberflus aller Gattung, jede geſelſchaftliche Glükſeligkeit aufkeimet. Ich darf mich hierinn auf die Geſchichte berufen.

Behörig angeſtellte Seelenbeſchreibungen hat man gar nicht. Aus den Militardiſtrikten war es mir ganz unmöglich, einige gute Urkunden aufzubringen — nichts als unſichere, ganz unzuverläſſige Rechnungen. Auch die Popen der Walachen und Raizen, welche beide Nationen doch die gröſte Volksmaſſe im Bannat ausmachen, wiſſen niemals, wieviele Seelen ſie in ihren Pfarrbezirken haben; ſie halten weder Tauf noch Sterbregiſter.

Ich habe blos aus der Buchhalterei zu Temeswar, einen Bevölkerungsſtand der Kameraldiſtrikte, erhalten können, wie ſolcher aus denen, während daß Graf Clary die Präſidentenſtelle bekleidete, unternommenen Seelenbeſchreibungen gezogen iſt. Ich will ihn hier einrüken.

Becskerek	16319
Karanſebes	29828
Cſakova	38110
Cſanad	29733
Lippa	31402
Lugoſch	34034
Temeswar	46868
Werſchez	75108
Stadt Temeswar	6718
Thereſienſtadt	1128
Kikinda, mit neun zugehörigen Dörfern .	10491
	317928

Walachen	181639
Raizen	78780
Bulgaren	8683
Zigeuner	5272
Deutſche, italiäniſche und franzöſiſche Pflanzer	43201
Juden	353
	317928

Man rechnet, daß, wenn für die Population der Diſtrikte von Pancſova, Ujpalanka, Mehadia und der 23 Dörfer von dem karanſebeſer, welche unter dem Militar verblieben ſind, die wahrſcheinlichſte Zahl angenommen wird, die ganze Summe ohngefähr auf vierhundert funfzigtauſend ſich belaufen könnte. Ich brauche nicht zu ſagen, wieviel willkührliches in dergleichen Rechnungen iſt. Haben wir doch die Erfahrung, daß bei Gelegenheit der neuen Eintheilung des Kameralbezirks in vier Kreiſe, in dem von Cſadat, wo der Anfang gemacht wurde, ſich eine viel gröſſere Summe ergab, als man ſie bei der lezten Konſkription gefunden hatte.

Die

Die Zahl der Dörfer in den Kameraldiſtrikten ſteigt auf 511, unter denen vierundvierzig neue Pflanzungen ſind. Doch alles dieſes ſehn Eu. ꝛc. aus der beiliegenden topografiſchen Karte; von der ich ſagen darf, daß ſie die genaueſte iſt, welche ich kenne, da ſie ſchon die neue Eintheilung in Kreiſe, mit den angegebenen Kameral und Militargränzen hat. Die Arbeit im groſſen iſt ein Werk der k. k. Militaringenieurs; reduzirt hab' ich ſie ſelbſt, und die Grade der Länge und Breite, nach dem über Szegedin in Niederungarn gezogenen Meridian beigefügt. Dieſe Stadt liegt am Zuſammenflus der Maroſch und Theiß.

Mir thut es leid, daß ich Eu. ꝛc. über dieſen groſſen Gegenſtand nicht ſo genugthun kan, als ich wol wünſchen möchte. Sie erlauben, daß ich zu einem zweiten Vorwurf übergehe, bei dem ich mir mehr Erfolg verſpreche, da ich die Ehre haben darf, Dieſelben von einem Volk zu unterhalten, welches ſich izt hauptſächlich auf das Bannat einſchränkt — ein ganz merkwürdiger Zweig der Menſchheit, der den Unterſuchungsgeiſt mehrerer, nicht unberühmten Gelehrten, beſchäftigt hat.

Zigeuner, oder **Faraonen**, ſind die gleichbedeutende Namen, mit denen man die Völkerſchaft in dieſen Gegenden unterſcheidet. Da die Geſäze ihnen den Eingang in die Städte, und überhaupt alle mit Mauern verſehene Pläze verwehrten; ſo blieben ſie zu dem irrenden, verfaſſungsloſen Leben ebendadurch ſolange verurtheilet, bis die glorwürdige Kaiſerinn Königinn, um kein Mittel zur Population des Bannats unverſucht zu laſſen, auch ihnen erlaubte anſäſſig zu werden, ſich ſtandhafte Wohnungen, zwar auſſer dem Umfang der Dörfer der übrigen Nationen, aber doch in der Nähe derſelben, anzulegen, und Ländereien zu beſizen. Sie haben nichtsweiter als die gewöhnliche Kontribution zu tragen, und heiſſen nun **Neubannater**, um von ihrem vorigen Zuſtand, auch nichteinmal den verhaßten Namen übrig zu laſſen.

Camerarius (1) ſchreibt nach dem **P. Vallerianus** (2) eos ab avi cinclo, quae paupertatis ſymbolum ſit, Zingaros dictos. **Polidorus**

(1) Hor. ſubſeciv. Centur. I, cap. XVII.
(2) in Hieroglyphicis.

Virgilius (3) will ſie aus Aſſirien und Cilicien herleiten; Volateranus hält ſie für Perſianer vom Stamme der Uſbeken, und Peyſonnel läßt ſie von den Manichäern in Armenien abſtammen (4). Nochweniger kann man denen beipflichten, welche in den Zigeunern Ueberbleibſel der alten Einwohner von Böhmen finden, derjenigen nämlich, die vor der Ankunft der Slaven das Land bewohnet haben; denn daß die Franzoſen die erſten Zigeunerhorden, welche, nachdem ſie Böhmen, Deutſchland und den Elſas durchſtreift hatten, nach Frankreich und Spanien kamen, Bohemiens nennten, iſt noch ſehr weit von einem Beweis entfernt. Dem P. Pray (5) ſcheint es wahrſcheinlich, daß ſie aus Kleinaſien nach Europa gekommen ſind. Ipſi enim ſe lingua vernacula Romae appellant: hujus nominis provincia ad fluuium Akaram, intra ambitum Galatiae, Amaſiae, Paphlagoniae ac Ponti, quinquaginta circiter milliaribus a Byzantio remota olim fuit. Gens, quae eam provinciam coluit, paſſim auctoribus Cinncari, & Cigiani dicuntur. Si quid igitur ſimilitudo nominis valet, inde ortos ſuſpicor. Poſtea autem quam Tamerlanes, occupata Aſia minore, Bajazetem cepit, credibile eſt gentem in varia loca ſparſam fuiſſe poſt annum Chriſti 1403, atque in Europam etiam perveniſſe. Certe primum omnium in Moldavia, Valachia ac Hungaria circiter ann. 1417. viſi ſunt, iſthincque in alias Europae ditiones propagati. Auch dieſe Vermuthung will nicht allen genugthun. Nichtwenige Schriftſteller behaupten mit ganz guten Gründen, daß dieſes Volk ägiptiſchen Urſprungs iſt, und auch die Zigeuner ſelbſt geben ſich für Aegiptier aus. Noch andere machen Aethiopier, und wieder andere Trogloditen aus ihnen; wenigſtens kommen ſie mit dieſen Völkern in der Liebe zum unſtäten Leben und in dem natürlichen Hang zu Raub, Dieberei und Betrug überein, woraus ſie ſoviel Künſte gemacht und ſie aufs höchſte verfeinert haben.

So verſchieden ſind die Meinungen über den Urſprung dieſer Völkerſchaft — ſo ungewis und ſchwankend die Muthmaſſungen der Schriftſtel-

(3) De rerum inventoribus.

(4) Sur les differens peuples, qui ont habité les bords du Danube.

(5) Annal. Regum Hung. p. IV. Lib. IV. ad ann. 1496. p. 273.

ſteller, auch einen Bayle nicht ausgenommen (6). Ich kann nichts mehr, als damit die Beobachtungen vergleichen, die ich Gelegenheit gehabt habe über die bannatiſchen Zigeuner, wie ich ſie in der Nähe geſehn habe, anzuſtellen: meine daraus hergeleitete Schlüſſe, werden Ew. ꝛc. nach Dero tiefen Einſicht prüfen, mit dem Ihnen eigenen durchdringenden Geiſt, über die Richtigkeit derſelben entſcheiden.

Beide Geſchlechter dieſer bannatiſchen Zigeuner kleiden ſich nach Art der Walachen und reden auch ihre Sprache, ob ſie ſchon unter ſich eine eigene Mundart haben, die weder die ungariſche, illyriſche, griechiſche, türkiſche, armeniſche, noch die Sprache irgend einer andern benachbarten europäiſchen oder aſiatiſchen Nation iſt.

Ihr äuſſerliches Anſehen iſt in allem gleichförmig. Glänzendſchwarze Augen, welches auch ihre langen krauſen Haare ſind; olivenbraune Farbe, rothe Lippen, ſehr weiſſe Zähne; das Geſicht mehr oval, die Wangen etwas aufgeſchwollen, ſpizes Kinn und ſchmale Stirne; von Statur wolgemacht, keine Dikbäuche. Sie ſind von Natur zur Traurigkeit geneigt, und gehen in den erſten Bewegungen ihres Zorns bis zur Ausſchweifung. So ohngefähr malt uns Ammianus Marcellinus die Aegyptier ſeiner Zeit ab (7). Schweiger, ein neuerer Reiſebeſchreiber (8) ſagt von den heutigen: daß, wenn auch die Aegiptier nicht mehr ihre Schweſtern heirathen, ſo wären ſie doch ein ſehr ungeſittetes Volk, ganz genau demjenigen ähnlich, welches unter dem Namen der Zigeuner Europa durchſtreift. Durch die angeführten Züge unterſcheidet man einen Zigeuner leicht unter tauſend Walachen, Ungarn, Raizen u. ſ. w, wenn er auch ihre Kleiduug trägt, und mitten unter ihnen wohnt.

Die Zigeunerinnen haben noch die beſondere Eigenſchaft, daß ihre Brüſte zur Zeit, da ſie ſäugen, ſo anſchwellen, daß ihre herabhangende

Maſſe

(6) Dictionnaire critique Art. *Bohemiens*.

(7) Homines Aegyptii plerique ſubfuſculi ſunt & atrati, magisque moeſtiores, gracilenti & iracundi, ad ſingulos motus excandeſcentes. Lib. XXII. ſub fin.

(8) Reiſebeſchreibung III. Buch. 18. Kap.

Maſſe gröſſer als das ſäugende Kind ſelbſt wird. Hierinn haben die alten Aegiptierinnen ihre gröſte Schönheit geſezt. So ſagt auch Juvenal von den Frauen von Meroe, einem Lande, welches zwar von Aethiopien abhieng, aber doch mit Aegipten gränzte:

In Meroe craſſa majorem infante mamillam.

In Abſicht auf die Religion, halten ſich die bannatiſchen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrſchende iſt, mag es die katholiſche, oder die griechiſch-illyriſche ſeyn. Von der einen wie von der andern Lehre, haben ſie wenig begrif, in ihrer Unwiſſenheit volkommen den Walachen ähnlich, und mit ihnen gleichen Vorurtheilen, gleichem Aberglauben und gleichen Gebräuchen ergeben. Nur beobachten ſie die ſtrenge Faſten der griechiſchen Kirche mit viel mehrerer Genauigkeit. Die Walachen entziehen ſich ihren Weibern nur die lezten Tage der groſſen Faſten; die Zigeuner hingegen von anfang bis zum ende, nichtweniger an U. L. F. Himmelfahrt, im Advent, und überhaupt alle Vorabende.

Unter mehreren Schriftſtellern des Alterthums, gedenket beſonders Apulejus (9) der ägyptiſchen Faſten, deren Strenge ſich hauptſächlich darinn äuſſerte, daß der Mann bis auf das Bette ſeiner Gattinn zu meiden verbunden war, welches in Italien viele Misvergnügte machte, da die Prieſter der eroberten Provinz nach Rom kamen, und den Dienſt der Göttinn Iſis einführten, ſoviele Vorſichten auch der Senat gebrauchte, ſolchen auszuſchlieſſen. Wir haben hierüber eine denkwürdige Elegie des Properz — der Dichter durfte, was die Geſäzgebung nicht wagte, der Göttinn drohen, daß er ſie aus Rom jagen will (10).

Aber

(9) Metamorph. Lib. X.

(10) *Triſtia jam redeunt iterum ſolennia nobis:*
Cynthia jam noctes eſt operata decem.

— — — — — — —

Quae dea tam cupidos toties diviſit amantes:
Quaecunque illa fuit, ſemper amara fuit.

Aber auch auſſer dieſer ſtrengen Faſten, beobachten die bannatiſchen Zigeuner, an den Tagen, da alles erlaubt iſt, eine gewiſſe Mäſſigkeit und Auswahl in den Nahrungsmitteln. Sie enthalten ſich der Fröſche und Schildkröten; worinn ſie mit den Walachen, Raizen und übrigen griechiſchen Chriſten übereinkommen. Noch mehr ſcheuen ſie, unter den Flußfiſchen, die rothſchuppichten Sparen, Perſchen und Lampreten, von denen bekannt iſt, daß auch die Aegiptier der Stämme von Likopolis und Tagaroriopolis ſie nicht genieſſen wolten. Auch haben die Zigeuner Abſcheu vor allem Federwildpret, beſonders was Raubvögel ſind. Der Storch wird von ihnen ſehr in Ehren gehalten, wenn er zu Sommerszeit ſein Neſt über ihren elenden Hütten baut — einer von den Vögeln, der wie der mit ihm verwandte Ibis, ein Gegenſtand des ſimboliſchen Dienſtes der ägyptiſchen Gottheiten war.

Von vierfüſſigen Thieren, liebt der Zigeuner am meiſten Schweinefleiſch, wenn es eingeſalzen iſt. Auch Aegipten verzehrte viele dieſer Thiere, ob man ſchon ihre Hirten und Wärter für unreine Leute hielt.

Die Zigeuner hängen in ihren Wohnungen groſſe Zwiebeln auf, aber eſſen ſie nicht. Auſſerdem daß die Aegiptier ſolche nebſt andern Vegetabilien verehrten (11), wiſſen wir aus dem Diodorus Siculus, daß in Abſicht auf die Lebensordnung, welche man in den verſchiedenen ägiptiſchen Provinzen beobachtete, die Zwiebeln in einigen zu ſpeiſen verboten, in andern erlaubt waren. Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner ſowenig als die alten Aegiptier vertragen, da doch die neben ihnen wohnenden Walachen, ſolche mit vergnügen ſpeiſen, und ſogar die Grabſtätte ihrer Verſtorbenen damit beſtreuen.

Mich hatte, als ich mich zu Denta, im cſakova'er Diſtrikt befand, einestages die Neugier in eine Zigeunerhütte gelokt. Das erſte, was mir aufſties, war ein junger Menſch voller Kräze, dem die Mutter auf

(11) Schmidt Diſſert. de cepis & alliis apud Aegyptios,

einem ſchmuzigen irdenen Teller, das gekochte Fleiſch einer kleinen Schlange vorſezte. Da die Haut des Thieres ſchon weggeſchaft war, ſo konnt' ich von der Zigeunerinn nicht erfahren, zu welcher Gattung ſolches eigentlich gehörte; nur ſoviel bracht' ich nach vielen Fragen heraus, daß es nicht von den giftigen Vipern war. Ebenſo gebrauchten ſich die Aegiptier des Schlangenfleiſches, als des ſanfteſten und ſicherſten Heilmittels wider die Elefantiaſis, welches nach den Beſchreibungen der alten Aerzte, die fürchterlichſte unter allen Hautkrankheiten war. Galen (12) und Aretäus (13) ſchlagen dieſes Mittel in ähnlichen Uebeln vor; der gelehrte Haſſelquiſt (14) aber macht die Beobachtung, daß Aegipten eine unglaubliche Menge Schlangen nähret, die folglich in einem Lande, wo die Hautkrankheiten zu allen Zeiten herrſchend waren, von der Natur nicht ohne Abſicht hervorgebracht ſcheinen.

Jedermann weis, daß in Aegipten noch heutzutage Hüner und anderes Geflügel, durch die Kunſt ausgebrütet werden, indem man den Eiern durch das Feuer, in gewiſſen beſonders dazu vorbereiteten Oefen den gehörigen Grad der Brutwärme giebt. Man findet das ganze Verfahren, von dem berühmten Reaumür (15), nach den Nachrichten, welche er von dorther erhielt, in einem bekannten Werke beſchrieben, wo dieſer Vertraute der Natur zugleich eine Methode vorſchlägt, wie man die nämliche Abſicht, blos durch die wachſende Wärme des gährenden Pferdemiſtes, erreichen könnte. Ich mus geſtehn, ich war nicht wenig verwundert, als ich im Julius 1775. in einem Zigeunerhauſe vor Karanſebes, ein altes Weib ſah, die ohngefähr vierzig Gänſe und Aendteneier im Pferdemiſt ausbreitete. Der Miſt war in einem groſſen Gefäſſe von getrokneter Thonerde nach Art einer Kufe; die Eier lagen einzeln

zeln

(12) De ſimplic. facult. Lib. I. cap. I.
(13) Curat. diutur. Lib. II. cap. 3. desgleichen Paulus Aeginetas Lib. IV.
(14) Reiſe nach Paläſtina und Aegipten. II. Theil.
(15) De la maniere de faire éclorre les poulets. Man findet einen weitläuftigen Auszug, davon in der Encyclopedie, Article Oeuf, und im erſten Band der Kupferſtiche, die hiehergehörigen Figuren.

zeln in geflochtenen Körbchen, mit zartem Heu umgeben; jedes Körbchen hieng an einer Schnur vom obern Rande des Gefäſſes herab, welches mit einem groſſen Bokſfell bedekt war. Ich fragte die Frau auf walachiſch, wer ihr dieſe Vorfahrungsart gelehret hätte? „ Meine Mutter, war die Antwort; mit dem Zuſaz, daß in der Moldau, woher ſie gebürtig war, ſolches der algemeine Gebrauch unter ihrer Nation ſey. Mus der Naturkündiger, ſagt ich zu mir ſelbſt, ſich abarbeiten, nachdenken und Verſuche anſtellen, um unter geſitteten Nationen mit einer neuen Erfindung aufzutreten, die unter der roheſten Menſchengattung von langer Zeit her nichts als Volksgebrauch iſt? Ich kam nachher über das Werk: Recherches philoſophiques ſur les Egyptiens & les Chinois, wodurch ich mich überführte, daß die Methode mit Pferdemiſt die Hüner auszubrüten, eigentlich die älteſte iſt, deren man ſich in Aegipten bedienet hat (16). Wir haben das Zeugnis des **Ariſtoteles** (17), vom **Antigonus** (18), der ziemliche Zeit nach dieſem Weltweiſen gelebt hat, ferner vom ältern **Plinius** (19), und endlich noch vom Kaiſer **Adrian** beſtätiget, welcher, nachdem er das ganze Land bereiſet und alle Merkwürdigkeiten deſſelben beobachtet hatte, in einem Brief an den Servian (20) ſich folgendergeſtalt ausdrükt: „ ich habe an den Aegiptiern nichts auszuſezen, als daß ſie noch immer ihre Hüner ſpeiſen, welche ſie auf eine Art ausbrüten, die ich mit Wolſtand nicht ſagen kann — puder dicere. „ Der Verfaſſer der angeführten Recherches philoſophiques, zieht aus alle dieſen Zeugniſſen den Schluß, daß die Methode der Oefen bis auf das J. 133. unſerer Zeitrechnung, und vielleicht noch viel ſpäter den Aegiptiern mus unbekannt geweſen ſeyn — gewis hätten ſie nicht verſäumt dem K. **Adrian** dieſe Maſchinen zu zeigen, da dieſer Prinz ſo groſſen Abſcheu vor denen im Miſt ausgebrüteten Hünern bliken lies.

(16) Sect. II. p. 170.
(17) Hiſt. animalium Lib. IV. cap. 2. ab init.
(18) Hiſt. mirabil. collectan. cap. 404. p. 80.
(19) Hiſtor. Natur. Lib. X. cap. 64.
(20) Apud Vopiſcum in Saturnalibus.

Aus allem, was bisher angeführt worden, ſowol als daß die bannatiſchen und im übrigen Europa zerſtreuten Zigeuner, ſich ſelbſt für Aegiptier ausgeben, ſcheinet es höchſt wahrſcheinlich, daß dieſes wirklich ihr Urſprung iſt. Ich habe bereits bemerkt, wie ſehr ihr äuſſerliches Anſehen, ihre melancholiſche Gemüthsart und der Hang zum Zorn ſie dem Gemälde nähert, welches uns Ammianus Marcellinus, von ihren angeblichen Vorfahren aufbehalten hat. Aber noch eine genauere Aehnlichkeit. Noch zu den Zeiten Aelians waren die Aegiptier im Rufe, daß ſie mit äuſſerſter Gedult jede Peinen ansbielten, und lieber auf der Folterbank die Seele aushauchten, als ſich zum Geſtändnis bringen lieſſen; (21) welches einer von den zeichnenden Zügen der Zigeuner iſt. Zwar hat die menſchenfreundliche Monarchinn die Tortur in allen ihren Staaten abgeſchaft; aber man erinnert ſich aus den Zeiten, da dieſes zweideutige Mittel, die Wahrheit zu erforſchen noch üblich war, mehrerer Fälle, wo der Zigeuner ſich eher zerreiſſen lies, als Verbrechen bekannte, von denen die Gerechtigkeit doch offenbare Beweiſe hatte. Dergleichen Fälle ſind bei dem Landgericht zu Temeswar oft genug vorgekommen.

Und dieſes wären die Aehnlichkeiten beider Nationen. Erlauben mir Eu. ꝛc. mich nichtweniger bei den Eigenſchaften aufzuhalten, in welchen eine von der andern ganz genau das Gegenbild iſt.

Nach den zuverläſſigſten Schriftſtellern, waren die Aegiptier ſehr beſorgt, ſich bequeme Wohnungen zu bauen; ſie lebten mit Anſtand, und der Geſchmak an der Reinlichkeit war, wie die Beobachtung gewiſſer Geſundheitsregeln, ſo algemein, daß auch das Bauervolk und die ärmſten der Nation hierinn keine Ausnahme machten. Ganz ein anderes Bild ſtellt uns im Bannat der Aufenthalt der Zigeunerfamilien auf. Elende Hütten, theils aus Geſträuch und Stroh zuſammengefügt, theils

Gru-

---

(21) Aegyptios ajunt patientiſſime ferre tormenta, & citius mori hominem Aegyptium in quaeſtionibus tortum exanimatumque. Variar. Hiſtor. Lib. VII. Ammianus Marcellinus am angef. Ort. ſagt beinah ebendas.

Gruben zu zehn bis zwölf Schuh in die Erde, mit langen Pfälen, Flechten und Stroh, oder dem Röhricht des türkiſchen Korns bedekt. Der Graus einer ſolchen Hütte läßt ſich nicht beſchreiben. Der Luft und dem Tageslicht verſchloſſen, ſchwärzer als ihre Einwohner, feucht und ſtinkend, ſcheinen ſie mehr Hölen wilder Thiere als der Aufenthalt vernunftfähiger Weſen zu ſeyn. Ein Rauchfang, der ſich etwas über das Dach erhebt, kündigt ſie dem Reiſenden an. Inwendig findet man in der Mitte den Feuerheerd, mit einer irdenen Röhre, die ſich in den Rauchfang endigt, und den Zigeunern ihre Speiſen zu kochen oder ſich zu wärmen dient; da denn Männer, Weiber und Kinder, die einen halb die andern ganz nakt, herumſtehn, zu Winterszeit auf der bloſſen Erde, höchſtens auf ſchmuzigen Schaffellen ſchlafen. Wo ſie kein Holz haben, brennen ſie auch den Miſt der Thiere, welches mit dem Dampf der Fichtenſpäne, deren ſie ſich zur Beleuchtung bedienen, einen unerträglichen, tödtenden Geſtank giebt. Von dieſer ſeite ſcheinen die Zigeuner mehr mit den Horden der Aethiopier und Trogloditen verwandt.

Bei den alten Aegiptiern war der Akerbau in Ehre, ſowie er es noch bei den heutigen **Kopten**, ihren wahren Abkömmlingen iſt. Man betrachtete dieſe Beſchäftigung als eine Kunſt, die eine ihrer Gottheiten, Oſiris (22) ſelbſt getrieben; umſo eifriger muſten Sterbliche ſeyn zur Aufnahme derſelben beizutragen, welches ſie auf die aſtronomiſchen Kenntniſſe leitete, und die jährlichen Beobachtungen über das Steigen und Fallen der ausgetretenen Waſſer des Nils veranlaßte; denn aus dieſen pflegte man die Fruchtbarkeit des Landes zu berechnen. Der Zigeuner hingegen iſt der ſchlechteſte und nachläſſigſte Akersmann. Er wird lieber bei geringerem Verdienſt, ungleich härtere ſelbſt mit Gefahren verknüpfte Arbeit wählen, als der dankbaren Erde einen beſſeren Unterhalt abgewinnen. Schon wieder die Trogloditen und Aethiopier. Dieſe und mehrere afrikaniſche Horden, beſchäftigten ſich das Gold aus dem hälti-

 gen

(22) *Primus aratra manu ſollerti fecit Oſiris,*
Et teneram ferro ſollicitavit humum. Tibull. Lib. I.

gen Sand ihrer Flüſſe aufzuleſen (23); und ebenſo haben die Maroſch, an der mitternächtlichen Gränze des Bannats, die Nera, welche von einem Berg in der Kliſſura entſpringt und den Diſtrikt von Ujpalanka groſſentheils durchſtrömet, nebſt andern kleineren Flüſſen und Bächen der Gebirgsgegenden Moldova, Saska, Oraviza, Dognacska, die Zigeuner zu den Goldwäſchereien gerufen. Die Zeit der Regen und Ueberſchwemmungen, iſt für dieſe armſelige Kunſt die günſtigſte, bei der der Zigeuner höchſtens zwei bis drei Groſchen des Tages gewinnt.

Das unſtete Leben und der Wanderungsgeiſt, den die Aegiptier ſo ſehr haſſen, iſt die Leidenſchaft der Zigeuner überhaupt, und die bannatiſchen ſind nicht frei davon. Bei der Schwierigkeit der Auswanderung, wählen ſie doch immer ſolche Gattungen Induſtrie, bei denen ſie gleich ihren auswärtigen Brüdern, das Land durchſtreifen können; grauſe, ungebahnte Wege, die rauheſte Witterung im Winter und die äuſſerſte Hize im Sommer — nichts wird ſie zurükhalten.

P. Pray (24) hat uns ein Dekret K. Uladislaus II. vom J. 1496. aufbehalten, welches einem gewiſſen Thomas Bolgar, Woiwoden oder Anführer einer in Ungarn herumſtreifenden Zigeunerhorde von fünfundzwanzig Zelten, ertheilet iſt, damit niemand ihn und ſeine Leute beunruhigen noch beeinträchtigen möchte, die damals zu dienſten Sigismunds, Biſchofs zu Fünfkirchen, Musketen und Kanonenkugeln nebſt anderem Kriegsgeräthe verfertigten. Man ſieht hieraus, daß dieſes Volk von langer zeit her das Schmiedehandwerk getrieben hat, und damit im Land umhergezogen iſt. Wirklich reiſen ſie noch mit ihrer beweglichen Werkſtatt, die ſie überall aufſchlagen, wo man ihnen Arbeit geben will. Nebſt einem geringen Vorrath an Eiſen, in Platten und Stangen, auch etwas Kohlen, beſteht ihr ganzes Geräthe in eini-

(23) Recherches philoſophiques ſur les Egiptiens & les Chinois. Tom. II. Sect. IX. p. 313.
(24) Part. IV. lib. 4. p. 273.

einigen Zangen, Hämmern, Feilen und kleineren Werkzeugen, einem Schraubſtok, kleinen Ambos und doppelten Blaſebalg. Beides wird auf der Erde aufgeſtellt, und unter derſelben eine bedekte Feuereſſe vorgerichtet. Mit ſowenig Bequemlichkeit arbeiten ſie doch ganz fertig; ich ſelbſt habe einen Zigeuner zwei Hufeiſen in wenigen Minuten ſchmieden geſehn. Auch ihre Kohlen pflegen ſie nicht in der Ferne zu ſuchen. Wenn ſie das gehörige Holz gefunden und aufgeſcheitet haben, bauen ſie damit kleine koniſche Meiler ganz regelmäſſig auf, und bedeken ſolche mit Erde; wo denn durch ein Luftloch, in welches ſich die Spize des Meilers endiget, der Rauch abgeführet, durch eine andere am boden angebrachte Oefnung aber, Feuer gegeben und mittelſt des vorgeſezten Blasbalges angefacht wird, bis der aufhörende Rauch die völlige Verkohlung verräth, und der Meiler abgedekt werden kann.

Andere verfertigen in ihren Hütten Ringe, Ohrgehänge, Haken, Halsketten und andere Kleinwaaren aus Zinn oder verſilberten Meſſingblech, mit denen die armen Walachinnen ihre Schönheit nicht wenig zu erheben glauben. Die Zigeuner verkaufen ſie ihnen für baares Geld, oder tauſchen auch auf den Jahrmärkten andere Nothwendigkeiten dafür ein.

Auch die Muſik wird von dieſer rohen Nation doch ſehr getrieben. Sie lernen einer vom andern verſchiedene blaſende ſowol als beſaitete Inſtrumente ſpielen; und damit ziehen ſie, in deutſcher oder ungariſcher Kleidung nach Temeswar, und den übrigen volkreichern Orten der Provinz, wo ſie in den Wirtshäuſern ſowol als anderwärts ihr Brod gewinnen.

Noch andere ſuchen ihr Glük auf den Meſſen und Jahrmärkten, wo ſie denn immer auf Meiſterſtreiche bedacht ſind, hier einem ſorgloſen Reiſenden die läſtige Börſe abnehmen, dort ein Rind, Pferd, Schaf, Schwein erbeuten, wie es die Gelegenheit giebt. Die feinern Köpſe, beſonders vom andern Geſchlecht, gehn von haus zu haus, wo ſie wahrſagen, Nativitätſtellen, verborgene Diebſtäle entdeken und

Arz-

Arzneimittel beſizen wollen, denen ſie Wunderkräfte und ſichere Wirkung zuſchreiben. Dieſe Arzneimittel beſtehen gröſtentheils in Wurzeln; Amuleten aus ungeſäuerten Teig, der an der Luft getroknet und mit willkürlichen Figuren gezeichnet iſt; und in gewiſſen kleinen Steinen, meiſt ſchlakenartig. Auch unter den Aegiptiern liefen ähnliche Betrüger herum, Aethiopier von Abkunft, die ohngefähr ebendieſes Gewerbe trieben. Die Amuleten, welche ſie austheilten, ſind jene eingewindelte Figuren aus Thon, welche die Altertumsforſcher in ihren Samlungen aufbehalten; die Steine aber, wurden nach Taſilo, den Stobäus anführet (25), an den Ufern des Nil gefunden. Der Verfaſſer der bereits angeführten Recherches philoſophiques (26) behauptet, daß es Klapperſteine (Aetites) geweſen. Ebendieſelben ſchlakenartigen Steine, welche die Zigeuner im Bannat verkaufen und von denen ſie rühmen, daß, wer ſie bei ſich trägt, glüklich in der Liebe, im Spiel u. ſ. w. iſt, gehören unter das nämliche Geſchlecht. Ich habe deren mehrere gefunden, wie ich die Eiſengruben zu Moraviza beſuchte.

Aus den lezten Beobachtungen, verglichen mit den vorhergehenden, ſolte man den Urſprung der Zigeuner lieber von den Aethiopiern und Trogloditen, als von den wahren Aegiptiern herleiten. Nur wird, was ich gleich izt anführen werde, es wahrſcheinlicher machen, daß ſie vielmehr eine Vermiſchung aus allen drei Nationen ſind.

Es iſt bekannt, daß Perſonen beiderlei Geſchlechts, die ſich für ägiptiſche Prieſter und Prieſterinnen ausgaben, in alten Zeiten durch Italien, Griechenland und alle Provinzen des römiſchen Reichs zerſtreut waren; wo ſie nicht allein den Dienſt der Göttinn Iſis einführten, ſondern ohngefähr ebenſo von einem Orte zum andern irrten, herumſchweiften, bettelten und all die Künſte trieben, in denen die Zigeuner des Bannats, ſowie ihre im übrigen Europa zerſtreuten Brüder, ſo meiſterhaft unterrichtet ſind.

Die

(25) Sermo de morbis XCIII.
(26) Tom. I. Sect. II. p. 140.

Die geſagten Prieſter und Prieſterinnen, welche Apulejus (27) ſpottweiſe magnae religionis terrena ſidera nennet, pochten zu Rom nicht nur mit ihren Siſtris an den Hausthüren; ſie wuſten es dem Pöbel beizubringen; daß ihnen das Almoſen abſchlagen und einen Gottesraub begehn kein Unterſchied ſey (28); ja ſie bedrohten ſogar, daß ſie im Namen der Göttinn Iſis, ihre Verächter mit Blindheit oder der Trommelſucht (hydrops tympan es) ſtrafen würden: incutere deos inflantes corpora. Von den Zigeun rn ſagt Aventin (29) daß ſie mit ähnlichen Drohungen das Volk in Baiern ſo zu ſchreken wuſten, daß es ſich ungeſtraft von ihnen berauben lies. Auch im Bannat hört man beſonders die Weiber, wenn ſie beſchimpft, oder für ihr Nativitätſtellen, ſingen und wahrſagen nicht bezahlt werden, die grauſamſten Flüche und Verwünſchungen ausſtoſſen.

Ueberhaupt geht die Zügelloſigkeit und Sittenverderbnis der Zigeunerweiber aufs äuſſerſte. Im blühenden Alter von einem rohen, jeder Begierde überlaſſenen Herz geführt; und als kleine Mädchen von den Müttern zu allen Ausgelaſſenheiten unterrichtet, zeigen ſie ſich mit ihren Tänzen vor jedermann, von dem ſie einiges Geſchenk zu erhaſchen hoffen, und dieſe Tänze endigen ſich immer in die ekelhafteſten Grimaſſen, die wollüſtigſten Stellungen und ſchändlichſten Gebärden, mit Entblöſſung der Theile, die eine, auch den roheſten und ungeſittetſten Völkern noch übriggebliebene natürliche Schamhaftigkeit, zu bedeken pflegt. So tanzten in Aegipten die gemeinen Weibsperſonen in den Orgien, beſonders beim Feſt des Buboſtes, und bei der Prozeſſion des Kanopus. Und ſolche Auftritte ſah man auch zu Rom von den Weibern, Töchtern und Gefährtinnen der Iſisprieſter, nach den Geheimniſſen dieſer Göttinn, die immer mit der unreinen Umarmung der Eingeweiheten und dieſer Frauensper-

(27) Metamorph. Lib. XI.

(28) *Ecquis ita eſt audax, ut limine cogat abire Jactantem Paria tinnula ſiniſtra manu?* Ovid. ex Ponto I.

(29) Adeo tamen vana ſuperſtitio hominum invaſit, vt eos nefas violari putent, atque graſſari, furari, imponere paſſim, impune ſinant.

perſonen beſchloſſen wurden. Rom theilte ſich über ſie in zwo Partheien: der Senat verabſcheute den Dienſt der Iſis, lies nach und nach die Tempel abbrechen und ihre Prieſter und Prieſterinnen aus der Stadt verweiſen; eine Volkspartheі aber, die an dieſem Dienſt und an dieſen Geheimniſſen Geſchmak fand, bracht' es durch ihre Kabalen ſoweit, daß ſie zurükgerufen und geduldet wurden (30). **Apulejus** nennet einen gewiſſen **Lucius**, der durch öfteres Einweihen zu dieſen Geheimniſſen ſo arm wurde, daß ihm ein einziges, elendes Kleid noch übrig war, und auch dieſes riethen ihm die iſiatiſchen Prieſter zu verkaufen, um aufs neue zugelaſſen zu werden (31).

Nach dieſen Thatſachen ſolte nun unterſucht werden, zu welcher Nation eigentlich dieſe Prieſter und Prieſterinnen gehörten. Es war nach den Zeiten **Auguſts**, daß ſie anfiengen, die verſchiedenen Gegenden Europens zu durchwandern, wo ſie überall den Dienſt der Iſis auszubreiten ſuchten, die Aſtrologie, allen andern Aberglauben und überhaupt die Landſtreicherkünſte ausübten, ohngefähr wie ſich heutzutage die Zigeuner damit benehmen.

Nun weis man, daß die ägiptiſchen Prieſter ihre ſichern Einkünften von liegenden Gründen, und ebendaher viel Anhänglichkeit an das väterliche Land hatten. Sie haßten ein unſtätes Leben. Auch verlangten ſie keine Proſelyten zu machen, ſo daß Fremde, die zu den Gebräuchen und Geheimniſſen der Iſis eingeweihet werden wolten, ſich der Beſchneidung unterwerfen muſten, wie man das Beiſpiel vom **Pythagoras** und andern Weltweiſen hat, welche die Weisheit Aegiptens bis unter dem Schauder der heiligen Labirinthe, wo dieſe Geheimniſſe begangen wurden, hervorſuchten. Dieſe Ceremonie war bei ihnen unnachſehlich; dahingegen die

(30) Die gegründete Meinung des Verfaſſers der Recherches philoſophiques, wider den **Warburton**, der das Buch des **Apulejus** als eine Schuzſchrift für dieſe Geheimniſſe anſieht.

(31) Poſtremo juſſus, veſte ipſa mea quamvis parvula diſtracta, ſufficientem corravi ſummulam, & idipſum praeceptum fuerat ſpecialiter.

die vorgegebenen, in den römiſchen Provinzen umherziehenden Iſispriester, ihren Neubekehrten kein Wort von der Beſchneiduug ſagten. Man will daher behaupten, (32) daß dieſe ein Geſchlecht aſiatiſcher Griechen, der laſterhafteſte, betrügeriſcheſte, wegen todeswürdiger Verbrechen vertriebene, Abſchaum ihrer Nation geweſen; nur haben aufgeklärte Kritikverſtändige den offenbaren Beweis geführt, daß ſie Aethiopier und Trogloditen waren (33) die ſich umſo leichter für Aegiptier ausgeben konnten, da ſie ähnliche Geſichtszüge, Statur, Gebräuche und Religion mit ihnen hatten, auch, da ſie dem Raub und allen den böſen Künſten, welche Töchter des Aberglaubens und der Unarbeitſamkeit ſind, ergeben waren, das Land ihrer Nachbarn zu aller Zeit durchſtreiften.

Ich will mich unter andern alten Schriftſtellern, die dieſer Auswanderungen aus Aegipten, nach Italien, Griechenland und alle Theile des zu den Zeiten der Römer bekannten Erdbodens, gedenken, blos auf den Heliodor beziehen. Es iſt leicht möglich, daß zuweilen auch wahre Aegiptier ſich unter dieſe Flüchtlinge miſchten, die entweder durch Unglüksfälle aus ihrem Vaterland vertrieben worden, oder als der niedrigſte Pöbel nichts zu verlieren haben konnten. Aus dieſer Vermiſchung von Aethiopiern, Trogloditen nnd Aegiptiern, entſtund denn ein eigenes, irrendes Volk, welches von allen drei Nationen etwas hat, und von dem man nach den angeführten Beobachtungen annehmen kann, daß die heutigen Zigeuner ſeine Abkömminge ſind, da wir doch in allen — Geſichtsbildung, Farbe, Statur und Leibesbeſchaffenheit, Gemüthsart, Volksgebrauch, Lebensart und Beſchäftigung, bald den Trogloditen, bald den Aethiopier und Aegiptier finden.

Die gleich anfangs berührte Muthmaſſung des P. **Pray** hat weder Beweis noch Beobachtung für ſich, und iſt alſo nichts wahrſcheinlicher, als ſoviele andere über dieſes ſonderbare Volk hingewagte Meinungen.

(32) Recherches philoſophiques ſur les Egiptiens. Tom. II. p. 152. 192 & 193.
(33) Ebendaſelbſt. p. 111 und 112.

Daß die ungariſchen Jahrbücher deſſelben nicht vor dem J. 1417. gedenken, iſt noch kein Beweis, daß es nicht lange vorher in dieſem Königreich und im Bannat anzutreffen war. Nehmen wir die ausgegrabenen römiſchen Münzen, ohne daß es das Zeugnis eines Schriftſtellers bedürfte, zum Beweis an, daß Römer da gewohnet haben; ſo mögen die kleinen ägiptiſchen Gözen von Bronze, die neben dieſen Münzen im Bannat gefunden werden, ebenſoviel für die Zigeuner beweiſen: durch alle römiſche Eroberungen zerſtreut, warum hätten ſie, da Dacien zur Provinz gemacht war, nicht auch dahinkommen und den Dienſt der Iſis, des Anubis und anderer ägiptiſchen Gottheiten, wie in Italien ausbreiten ſollen?

Die beſondere Gelegenheit die bannatiſchen Zigeuner zu beobachten, hat mich auf dieſe Unterſuchungen geleitet. Ich unterziehe ſie Eu. Hochwolgebornen gereinigteren Einſichten, alzuglüklich, wenn ich Dieſelben von dem tiefen Reſpekt verſichern darf, mit welchem ꝛc. ꝛc.

Siebenter Brief

an Sr. Excellenz, den Hochwolgebornen Freiherrn Pompejus von Brigido, Herrn zu Breſowiza und Marenfels, J. J. K. K. K. K. M. M. Kämmerer, Geheimerrath, und im Bannat Temeswar Landesadminiſtrationspräſidenten.

Ueber die Walachen, die im Bannat wohnen.

Bei erfüllten algemeinen Wünſchen, darf ich um ſo lauter Eu. Excellenz glüklichen Ankunft in dieſer Provinz mich erfreuen. Der würdige Bruder, welchen Dieſelben in dem ſo rühmlich verwalteten Poſten erſezen, war mein Beförderer und Wohlthäter — mit inniger Theilnehmung ſeh ich, was getröſtete Völker von dem Nachfolger erwarten — gleichen Geiſt, gleiche Anſtalten, gleiche Billigkeitsliebe, gleichen Eifer, die menſchenfreundlichen Abſichten der Monarchen zu befördern.

Die erſte der Künſte, der Akerbau, ſchmeichelt ſich Dero vorzüglichen Schuzes ſo gewiſſer, als wahr es iſt, daß von ihr der Wohlſtand der Völker immer ſeinen erſten Anfang nimmt, und daß durch ſie jede Gattung Induſtrie vonſelbſt aufkeimet.

Unter den kultivirenden Nationen des Bannats, ſind die Walachen, die zahlreicheſte. Nachkömmlinge des berühmteſten, dem Pflug

und Degen gleich ergebenen Volkes, ſind ſie heutzutag zur tiefen Barbarei herabgeſunken — roh und unwiſſend, voll phyſiſcher und moraliſcher Fehler. Ich bitte um Erlaubnis Eu. Excellenz das getreue Gemälde derſelben zu entwerfen; Dero durchdringendem Geiſt wird es leicht ſeyn, die Maasregeln abzuſehn, nach denen dieſes Volk mus geleitet werden, wenn es dem Nuzen des Staats, nach der Abſicht des thätigen Miniſters und Freundes der Menſchheit entſprechen ſoll.

Nach dem ungariſchen Geſchichtſchreiber Szentivany, kommt der Name Walachen, vor dem vierzehnten Jahrhundert in keinem griechiſchen noch lateiniſchen Schriftſteller vor (1). Man nennte ſie blos Romani oder Blachi, und Blachia die Gegend, wo ſie, dem gröſten theile nach, anſäſſig waren, d. h. die Moldau und was man in der Folge Walachei hies. Cinamus, ein griechiſcher Schriftſteller, der um das Jahr 1568. gelebt und die Kriege des Kaiſers Emmanuel mit den Ungarn beſchrieben hat, ſagt, daß die Blachen, welche in der Nähe des ſchwarzen Meeres gewohnt, ſelbſt gegen die Ungarn aufgeſtanden (2). Rabbi Benjamin, in einer hebräiſchen Reiſebeſchreibung vom Jahr 1588. nennet beide Landſchaften Blachia; ebenſo Pabſt Innocenz III. bei dem Rinaldus im J. 1203; auch gedenket König Andreas II. der Blachen in einer, den nach Siebenbürgen geflüchteten Sachſen verliehene Urkunde. Unter der Regierung Karls I. fieng man an, ſie Olachj, von dem ungariſchen Wort Oláh oder Olacz, zu nennen; andere hieſſen ſie Walachj, von dem ſlaviſchen Worte Wlach, welches in dieſer Sprache einen Italiäner bezeichnet, und ſo iſt endlich dieſe Benennung der ganzen Nation, wo immer ſie wohnen mag, gemeingeworden.

Ich weis nicht aus welcher Quelle Aeneas Sylvius, nachmaliger P. Pius II. geſchöpft haben mus, und kann nichts als aus ſeinen Werken

(1) Diſſertat. paralipomen. rerum memorab. Hung. p. 39.
(2) P. Timon Imago novae Hung. cap. XV. p. 88.

ken die Stelle, wie ſie daſteht, anführen (3): Colonia Romana eo deducta, duce quodam *Flacco* quo *Flaccia* nuncupata, exin longo temporis tractu corrupto, ut fit, vocabulo *Valachia* dicta, & pro *Flaccis Vlachi* appellati. Kein einziger unter den alten Schriftſtellern und Erdbeſchreibern, redet von dieſen Flaccis. Nur der Dichter Ovidius (4) gedenket eines gewiſſen **Flaccus**, Präfekts in Möſien, der die Geten und Dacier aus den römiſchen Provinzen über der Donau verjagt; daß er aber lateiniſche Kolonien in das Land geführt hätte — davon ſagt er kein Wort, und man weis übrigens, daß dieſe erſt nach Trajans Eroberung, länger als ein Jahrhundert nach des Dichters Tode, dahingekommen. Noch unwahrſcheinlicher iſt, was Bonfinius ſagt, daß die Walachen von den Griechen, wegen der Figur ihrer Pfeile, ſo benennet worden. Ich will unter Muthmaſſungen nicht entſcheiden. Soviel iſt gewis, daß die Nation ſelbſt ſich nie dieſen Namen giebt: ſie nennen ſich **Rumunj** oder **Rumagneſch**, d. h. Romuli oder Romani, und beweiſen es genug durch ihre Sprache, das ſie römiſcher Abkunft ſind.

Die Walachen des Bannats, denn von andern Gegenden rede ich nicht, ſind vom Leibe ſtark und wolgemacht, meiſtens von einem pittoresken, männlichen Anſehn. Sie tragen langes Haar, über der Stirne geſcheitelt, und von den Schläfen ſo tief herabhangend, daß es nicht ſelten eine halbe Spanne unter das Kinn reicht; in einigen Gegenden iſt es ſogar eine Schönheit mehr, wenn ſie ſolches an den Spizen zuſammenknüpfen. Alle laſſen den Bart über der Oberlippe wachſen, am Kinn aber bis an das funfzigſte Jahr ſcheren, und denn fängt die Epoche der langen Bärte an.

Im Gegentheil iſt das andere Geſchlecht, der gröſſern Zahl nach, weder ſchön noch wolgebildet — äuſſerſt wenige, denen ſich die Natur gütiger erzeigt hat. Buklichte und Lahme findet man unter den Walachen

(3) Europae cap. II.
(4) Ex Ponto lib. IV. Eleg. IX.

chen beiderlei Geſchlechts höchſtſelten; auch ſieht man keine Pokennarbigte unter ihnen, nochweniger ſolche, die durch dieſe Krankheit die Augen verloren hätten. Ihre kunſtloſe Erziehung ſchüzt ihre Kinder vor alle dieſen Gebrechen.

Die Kleidung der Walachen beſteht in einem Hemde mit weiten, kurzen Ermeln, welches nicht viel über die Lenden reicht, und in langen Beinkleidern, die ſie im Sommer von Leinwand, im Winter aber von grobem, weiſſen Tuch haben. In der lezten Jahrszeit tragen ſie über das Hemd noch einen Kittel von Tuch, zuweilen auch mit weiſſen Lammsfellen gefüttert und mit ſchwarzen Fäden ausgenähet. Die Füſſe wikeln ſie in eine Gattung Wollenzeuch, der ſchwarz, roth, oder auch blau geſtreift iſt, und ſtatt der Schuhe haben ſie Solen, die mit zarten ledernen Riemen befeſtiget ſind. Ganz genau, wie man ſie in den römiſchen Antiken ſieht. Ein breiter Gürtel, ebenfalls von Leder, hält ihr kurzes Hemde um den Leib zuſammen, und dient ihnen zugleich ein kleines Meſſer einzuſteken, von einer Seite den Geldbeutel, von der andern Stahl, Zunder und Rauchtabak anzuhängen; denn dieſem ſind ſie überhaupt ſehr ergeben. Den Kopf deken ſie mit einer Müze von groben, ſchwarzen Filz, oder auch von Lammsfellen, weiſſer und ſchwarzer Farbe. Bei ſtärkerer Kälte bedienen ſie ſich eines langen Mantels von dem erwähnten Tuch, oder auch aus bloſſen weiſſen Boksfellen zuſammengefügt; welcher Mantel rükwärts einen breiten und langen Ueberſchlag hat, um ſolchen über den Kopf zu ziehen, wenn es regnet, oder wenn ſie in freier Luft auf die bloſſe Erde ausgeſtrekt, ſchlafen wollen.

Nichtweniger einfach iſt die Kleidung der Frauensperſonen. Ueber ein Hemd, welches bis auf die Füſſe herabflieſſet, hängen ſie ohne weiteres Oberkleid, vor und rükwärts zwei Stüke Wollenzeuch herab, verſchieden faſonirt, aber immer von rother, blauer oder gelber Farbe, und mit einer breiten Einfaſſung von vielfarbigten Wollenfaden ausgenäht. Ein breites, wollenes Band, gleichfalls von verſchiedenen Farben, wird um den Leib getragen. Auſſerdem haben ſie ein kurzes Korſet ohne Ermel, und über dieſem zu Winterszeit einen Pelz von

Lamms-

Lamms- oder Schaffellen. Die Walachinnen ſind zuhauſe meiſtens barfus, nur wenn ſie ausgehn, und an Feſttägen tragen ſie Stiffeletten von rothem oder gelben Leder. Solange ſie unverehligt ſind, gehn ſie mit bloſſem Kopf und geflochtenen Haaren; die Verheiratheten aber deken ſich an einigen Orten der Provinz mit] zarter weiſſer Leinwand, und ziehn ſie bis unter das Kinn herab; anderwärts auch mit einem länglichten Stük geſtreiften Muſſellin, welches ſie ſo in Falten ſchlagen, daß es eine Art Haube macht. Erwachſene Mädchen ſowol als verheirathete Frauen ſuchen ihre Reize durch den Puz zu erheben. Die Sorgfalt der erſten geht auf ihre geflochtene Zöpfe, die andern behängen ihre Kopftücher mit Schnüren ringhaltiger Münzen; denn nur ſelten ſieht man welche von Gold an ihnen, und diejenigen, welche gegen die Donau wohnen, bedienen ſich ſogar der türkiſchen ſilbernen Aſpers hiezu. Auch der Buſen wird mit dergleichen Münzen, mit Korallen und Glasperlen behangen, ſowie der Fleis der Zigeuner die Ohrgehänge liefern mus. Hiezu kommt noch ein mit Seide oder falſchen Gold geſtiktes Hemd; womit ſie an den Hauptfeſten, auf ihren Bälen, Jahrmärkten und Kirchmeſſen brilliren.

In der Religion bekennen ſich die Walachen zum Chriſtentum, und hangen der griechiſchen Liturgie mit alle den Irrlehren an, welche die morgenländiſche Kirche von der abendländiſchen trennen. Zwar findet man im Bannat auch katholiſche Walachen, die man vereinigte Griechen nennt; nur ſind deren, ohngeacht des unermüdeten Eifers der Miſſionarien und der kräftigen Mitwirkung der Monarchinn, nochſowenige, daß ſie gegen die unvereinigten in keine Betrachtung kommen.

Ihre Prieſter oder Popen, unterſcheiden ſich von dem Volk durch eine reinlichere Kleidung. Sie tragen über das Hemd und die weiſſen Unterkleider, einen langen, ſchwarzen Rok, den ſie über der Bruſt kreuzweiſe gegeneinanderſchlagen, und mit einem Gürtel, oder auch einer ungariſchen Binde zuſammenhalten, zur Winterszeit aber noch einen dunkelvioletten oder blauen Pelz überwerfen. Sie laſſen Bart und Haare wachſen, deken den Kopf mit einem weiten, runden Hut, und tragen

ſtatt der walachiſchen Art die Füſſe zu kleiden, gewöhnliche Schuhe oder Stiefeln.

Die Walachen verheirathen ſich ſehr jung, ſo daß ein Mädchen, wenn ſie nur zwölf Jahre vorüber hat, ſchon zur Ehe begehret wird. Der Jüngling macht immer ſeine Eltern zu den Vertrauten ſeiner Liebe, die, wenn ſie ihm noch keine Braut gewählet haben, mit den Eltern der Geliebten ſchlieſſen, denen ſie nach Verhältnis ihrer Mittel eine Summe Geldes anbieten. Nach geſchloſſenem Kontrakt, wird eine Zeit von vierzehn Tagen zur Beilegung anberaumet; die dann auf andere vierzehn Tage verlängert werden kann, wenn aber nach verfloſſener dieſer Zeit der Bräutigam ſeinen Entſchlus nicht ändert, mus die Ceremonie volzogen werden.

Zuweilen geſchieht es, daß die Eltern ihre Tochter verſagen, entweder weil ſie ſolche ſchon an einen andern verſprochen haben, oder weil ihnen der Liebhaber ſonſt nicht anſteht, oder weil es ihm an Gelde fehlt. In dieſem Fall entführt er das Mädchen, auch wol mit Hülfe ſeiner Kameraden; ein naher Wald oder ſonſt ein abgelegener Ort, mus ihnen zur Freiſtadt dienen, und denn läßt er durch einen Freund die Eltern und Brüder der Geraubten beſprechen. Gewöhnlich iſt dieſes das Geſchäfte des Popen, der durch ein Geſchenke dazu gewonnen wird. Meiſtens gelingt es mit der Vermittlung; wird ſie aber nicht erhalten, ſo mus der Entführer, um die Geſchwächte zu ehligen und der Rache der Eltern auszuweichen, ſich mit ihr in einem entfernten Dorf anſezen.

Wo die Liebe keine Hinderniſſe findet, erſcheint der Bräutigam an dem beſtimmten Trauungstag, mit dem Hochzeitvater, ſeinen Anverwandten und Freunden, vor dem Haus der Verlobten, trit aber nicht ein, unterdes der Hochzeitvater ſie mit dem Gefolge ihrer Geſpielinnen abholet. Die Braut kommt mit verſchleiertem Geſicht heraus, und beurlaubet ſich unter häufigen Thränen von ihren Eltern und Anverwandten, welche ſie zärtlich küſſet, ſowie alle Anweſende, und alle, die ihr auf dem Wege zur **Beſelika** oder Kirche begegnen. Dort knien beide Verlobte

lobte vor den Altar, den man Ἁγίων Βιμα nennet, und halten jedes, während der ganzen Ceremonie, eine brennende Kerze in der Hand. Die Ceremonie ſelbſt beſteht in verſchiedenen Gebeten und Einſegnungen, in Darreichung des Eheringes an die Braut, und Kränzen von wolriechenden Kräutern und Blumen, welche der Pope den Neuverlobten auf das Haupt ſezt. Die Eltern werfen Kreuzer und andere kleinere Silbermünzen oder auch, wenn es Aermere ſind, Nüſſe und dürres Obſt in der Kirche aus, welche von den Umſtehenden aufgeleſen werden.

Aus der Kirche wird die Braut nach dem Hauſe des angetrauten Gatten geführet, wo unterdes der Tiſch zubereitet worden iſt. Sie kommt jedoch nicht zur Mahlzeit, ſondern bleibt in einem abgeſonderten Zimmer, verſchleiert, blos in weiblicher Geſelſchaft. Jeder Gaſt beurlaubet ſich bei ihr im Weggehen, indem er ihr Glük, Geſundheit und Nachkommenſchaft wünſcht; welches ſie mit einem Kus erwiedert, und mit etwas Geld beſchenkt wird. Wenn alle weg ſind, hält der Mann eh er ſich der ehelichen Rechte bedient, erſt eine ganz pathetiſche Anrede an die Frau, über die volkommene Abhängigkeit von ihm, in welcher ſie zu leben hat, über den Gehorſam, welchen er erwartet, über die Sorge, welche ſie für das Hausweſen und ihre künftigen Kinder tragen ſoll.

Den folgenden Tag wird ein zweites Gaſtmal gegeben, zu welchem vorzüglich der Hochzeitvater, der Pope, der Kneſe, oder Dorfrichter, und die vertrauteſten Freunde eingeladen ſind. Dasmal ſizt die Frau auch mit zu Tiſche. Zu Ende der Mahlzeit kommen aus dem väterlichen Haus ihre Kleider, und alles, was ſie zur Mitgift erhält. Im Bannat beſteht ſolches immer in Rindvieh, Schafen und Schweinen, einigen Hemden, eiſernen und kupfernen Küchengeräthe, öfters auch einem Spulrade und Weberſtul, auf welchem Hauf, Baum und Thierwolle verarbeitet werden. Und ſo endigt das Feſt mit der Dankſagung gegen den Schwiegervater, Hochzeitvater, Popen, Kneſen und übrige Gäſte.

Es iſt bekannt genug, daß die walachiſchen Prieſter, als der alten griechiſchen Kirche zugethan, ſich verheirathen. Doch mus es geſchehn, eh ſie die h. Weihe erhalten; und auch da können ſie nicht zu höhern geiſtlichen Aemtern befördert werden; dieſe ſind nur ſolchen vorbehalten, die im Cälibat leben, und das Mönchsgelübde abgelegt haben.

Die Walachinnen ſizen nicht mit ihren Männern zu tiſche, ſondern ſpeiſen, wenn dieſe geendigt haben, faſt immer ſtehend und zugleich mit irgend einer Hausarbeit beſchäftigt. Auch währender Schwangerſchaft, und wenige Tage vor und nach der Geburt, machen ſie davon keine Ausnahme.

Sie gebären leicht, ohne Geburtshelferinn; denn dieſen Dienſt verrichten immer ihre Mütter oder Schwiegermütter. In drei oder vier Tagen, finden ſie ſich in ſtande ihren Hausgeſchäften wiedervorzuſtehn. Ihre Kinder werden auch nicht verzärtelt. Sobald dieſe zur Welt ſind, werden ſie, wenn es Winter iſt in lauem, zur Sommerszeit aber in kaltem Waſſer gebadet, und damit, bis ſie gröſſer werden, zwei bis dreimal des Tages fortgefahren. Von Windeln, oder irgend einer Gattung Fätſchen, wird kein Gebrauch gemacht. Die Wiege, deren ſie ſich anfangs bedienen, beſteht in einem Stük groben Tuch, in eine Art Ramen gefaßt und von den vier Enden mit Schnüren, die in der höhe zuſammenlaufen, an einem groſſen Nagel in der Deke des Schlafzimmers aufgehangen; ſo daß die Mutter dieſe Maſchine immer in Bewegung bringen, und das Kind einſchläfern kann, wenn es erwachen will. Den Tag über wird es auf einem Federkiſſen in einen Trog aus Lindenholz gelegt, der ſonſt noch dienet, den Teig zum Brode zu bereiten und die ſchmuzige Wäſche zu waſchen. Ich habe mehrmals Walachinnen dahergehn geſehn, die dergleichen Wiegen mit ſamt dem Kind auf dem Kopf trugen, und zugleich die Hände mit der Spindel beſchäftigten. An andern beobachtete ich, daß ſie das Kind, in einen Sak von Wollenzeuch geſtekt, an zwei ſtarken Bändern ſo auf dem Rüken hängen hatten, daß ſie es unter den Achſeln durchziehn und unterdes ſie am Fluſſe wuſchen, ihm die Bruſt reichen konnten.

Sie laſſen die Kinder nakt auf dem Boden herumkriechen, bis ſie von ſelbſt gehn, welches ſie gemeiniglich vor dem neunten, höchſtens zehnten Monat lernen. Auf ſolche Art erzogen, ſind ſie gegen Hiz und Kälte abgehärtet, ſie werden ſelten krank und ihre Gliedmaſſen, die ſich ungehindert entwikeln, kommen früher zur Vollkommenheit. Wenn ſie etwas gröſſer werden, pflegt man ſie in ein bloſſes Hemd von grober Leinwand zu kleiden, welches ſie nicht wechſeln, ſondern immer forttragen bis es ſchwarz und ſchmuzig, ihnen in ſtüken vom Leibe fällt. Unter der türkiſchen Regierung lies man die jungen Leute im Hemde gehn bis ſie heiratheten, weil der Knabe ſobald er Hoſen trug, der Kopfſteuer unterworfen war. Das wurde beſonders um die Ufer der Donau herum ſo gehalten.

Um ſolche Zeit werden ihnen auch die Poken eingeimpfet, um den Zufällen auszuweichen, die mit den natürlichen nicht ſelten verbunden ſind. Und zwar pflegen ſie ſich auf folgende Art damit zu benehmen. Wo man weis, daß in dem Dorf ſelbſt oder in der Nachbarſchaft, ein Kind gutartige Poken hat, welche ſie *Bubat al mare* oder den groſſen Ausſchlag nennen, ſo kauft man von der Mutter die Pokenmaterie, und zwar nach altem Herkommen um einen Kreuzer, ſoviel als nöthig iſt wenn nur eines, um zwei oder drei Kreuzer wenn mehrere Kinder inokulirt werden ſollen. Zuerſt wird unterſucht, ob die Poken gut oder bösartig ſind, welches ſie *Bubat al mica*, der kleine Ausſchlag heiſſen. Werden ſie gutartig befunden, ſo öfnet man mit der Nadel eine ſolche Blatter, drükt die Materie in ein aus hartem Holz eigends dazu bereitetes Schächtelchen, und eilet damit nach Hauſe, wo ſolche auf verſchiedene Art beigebracht wird. Entweder ſie gieſſen die Pokenmaterie auf den fleiſchigten theil am Arme des Kindes, welches inokulirt werden ſoll, und reiben mit grober Leinwand ſolange bis der Theil roth und entzündet iſt; oder ſie machen an ebendemſelben Theil eine leichte Wunde, in welche ſie einen Tropfen des Pokengiftes fallen laſſen, die Wunde mit einem Stük alter Leinwand verbinden, und damit iſt alles gethan. Dabei laufen die Kinder herum, und folgen in den Nahrungsmitteln der gewöhnlichen Lebensordnung. Selbſt wenn ſich ſchon das Fieber zeigt,

welches in ihrer Sprache *Frigo* heißt, ſchlafen ſie noch immer in freier Luft; demohngeacht brechen die Poken zeitig aus, und die Patienten finden ſich ohne die Mittel der Kunſt wiederhergeſtellt. Die Krankheit iſt niemals tödtlich. Auch wird keine gröſſere Sorgfalt angewendet, wenn die natürlichen Poken, wie es oft geſchieht, der Inokulation zuvorkommen.

Die erſte Beſchäftigung der walachiſchen Jugend, iſt das Vieh zu weiden, bis ſie ſtark und abgehärtet genug wird, beim Pflug, Fuhrweſen und anderer Handarbeit gebraucht zu werden. Wirklich ſind die Walachen im Bannat die einzige Nation, welche ſich auf alle Gattungen Arbeit, ohne Unterſchied verlegt. Sie laſſen ſich zu Ausgrabung der Kanäle; bei den k. k. Gebäuden, wo ihnen die Arbeit als Roboth abgerechnet wird; zum Bergbau — kurz zu allem gebrauchen, wo ſie nur immer etwas gewinnen mögen.

Aber das ſorgloſe, müſſige Hirtenleben, womit ſie ihre erſten Jahre hinbringen, entwikelt in ihnen den Hang zu den Laſtern, welche nach den Beobachtungen der Alten und nach der Erfahrung der Neuern, dem Hirtenſtand eigen ſind; daher es nie an Dieben und Straſſenräubern unter ihnen fehlet.

Pferde, Rind und Schafvieh, Bienenſtöke, Brandweinfäſſer u. dergl. ſind immer ihre erſten Angriffe, bis ſie kek genug werden einem Reiſenden das Felleiſen abzubinden; und dann mag ſich der Beraubte noch glüklich ſchäzen, wenn ſie mit dem Gelde zufrieden, ihm nur das Leben laſſen. Dergleichen entſchloſſene Räuber ziehn ſich meiſtens in die gebirgigten Gegenden. Sie haben ihren Siz beſonders in der Gebirgskette genommen, welche das Bannat von der weſtlichen Walachei ſcheidet, ich will ſagen in den Diſtrikten von Mehadia und Karanſebes; von daher ſie ihre Streifereien bis Moldova, Saska, Oraviza, Dognacska, und Bogscian fortſezen. Zwar ſind die Dörfer dieſer Gegenden mit Kordonsposten verſehen. Demohngeacht ſind die Straſſen ſehr unſicher, beſonders wenn das Gebüſche mit Laub bedekt wird, dahinter

ſie ſich verſteken, und den Reiſenden unvermuthet in den Rüken fallen können: in gröſſern Rotten, wagen ſie ſich wol öfters in die Dörfer ſelbſt, welche ſie in Kontribution ſezen, Geld und Lebensmittel wegnehmen, die Häuſer plündern auch wol gar in Brand ſteken. Dieſe Räuberbanden haben jede ihren Anführer, den ſie Harambaſſa nennen, und dem die übrigen Gehorſam leiſten. Sie ſind mit Säbel, Karabiner, Piſtolen, türkiſchem Meſſer, und nicht ſelten auch mit einem Ciacan bewafnet; welches lezte Mordeiſen eine Gattung Hammer iſt, der von der Rükſeite in eine krumme ſcharfe Spize auslauft, und an einem ſtarken hölzernen Grif befeſtigt iſt.

Das Reiſſen mit glühenden Zangen, Rad und Galgen, ſind die gewöhnliche Strafe der Räuber, wenn ſie der Juſtiz in die Hände fallen; nur wirket das Beiſpiel ſo wenig, daß kein Jahr vergeht, da man nicht von Angriffen und Plünderungen hören ſolte.

Auf dem platten Lande iſt mehrere Sicherheit, deſto häufiger aber die Viehdiebſtäle, welche die Walachen unter ſich ſelbſt begehn. Ein Pferd, Rindvieh, oder was immer es ſeyn mag, das über fünf und zwanzig Gulden wehrt iſt, zieht die Todesſtrafe nach ſich; wider geringere Diebſtäle iſt wenigſtens dreijährige Stokarbeit, auf der Feſtung Temeſwar verhängt. Die Walachen gewöhnen ſich an dieſe Lebensart ſo leicht, daß ſie, wenn die Strafzeit vorüber iſt, immer aufs neue ſtehlen, wenig beſorgt, ob ſie damit wieder in ihre alte Feſſeln zurükkehren; und in dieſer Abſicht ſtehlen ſie immer in Geſelſchaft, damit wenn ſie den Raub unter ſich theilen, die Summe geringer ausfällt, als daß ſie der Todesſtrafe unterliegen könnten.

Wenn ſie jedoch, mag es nun Diebſtals oder anderer Verbrechen halber ſeyn, in den Fall kommen; ſo leiden ſie den Tod mit Gleichgültigkeit, ohne zu klagen, oder die mindeſte Furcht zu verrathen. Die meiſten denken gar auf keine Beichte. Gott wiſſe alles, ſagen ſie, und die Losſprechung von ihren Sünden ſey vergeblich, da ihnen die Gerech-

tigkeit nichtsweniger das Leben abſpreche — in ſolcher Ruchloſigkeit, der Folge des vernachläſſigten Religionsunterrichts, gehn ſie dahin.

Dieſe tiefe Unwiſſenheit, in welcher der gemeine Mann unter den Walachen ſtekt, iſt leicht zu begreifen, da ihre Popen ſelbſt nicht viel beſſer unterrichtet ſind. Leſen und ſingen, darauf ſchränkt ſich meiſtens ihre ganze Wiſſenſchaft ein. Sie ſind nur bedacht von ihrem h. Amte Gewinn zu ziehen; daher ſie ſich denn auch bisher oft ſolcher Mittel bedient haben dazu zugelangen, die nur der Unwürdigſte ergreifen kann. Ich ſage bisher; denn die weiſe Monarchinn hat Vorſehung getroffen, daß in Zukunft, keiner ihrer walachiſchen und raiziſchen Unterthanen zum Prieſter geweihet werden darf, der nicht in dem zu Neuſaz bei Peterwardein errichteten Kollegium ſeine Studien vollendet, und auch die lateiniſche Sprache erlernet hätte. Der berühmte Kantemir, ehemaliger Fürſt von der Moldau, findet die Urſachen der Unwiſſenheit, zu welcher der walachiſche Klerus herabgeſunken iſt, in der Veränderung der lateiniſchen Buchſtaben, deren ſich die Nation vorherbediente, in die illyriſchen, cirillianiſchen, und in der Einführung der illyriſchen und ruſſiſchen Sprache in der Liturgie. Damit vernachläſſigten dieſe Geiſtliche die Lektur der griechiſchen, und lateiniſchen Väter, verlernten nach und nach ihre Sprache, und blieben bei dem Mangel neuer Quellen, aus denen ſie die ächte Glaubens und Sittenlehre hätten ſchöpfen mögen, an einer blos gedächtnismäſſigen Kenntnis des traurigen Siſtems hangen, welches ſie von der katholiſchen Kirche trennet.

Dieſe Prieſter ſind angewöhnet, ihre Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und Archimandriten, wie Gottheiten zu verehren, ſie werfen ſich vor ihnen mit dem Geſicht auf die Erde nieder, küſſen ihnen die Füſſe, und wiſſen nichts beſſers zu thun, als daß ſie dem Volk gleiche Unterwerfung und Ehrfurcht gegen ſie einſchärfen: es von den vielen Vorurtheilen und Aberglauben losmachen, iſt um ſo weniger von ihnen zu erwarten, da ſie ſelbſt nicht frei davon ſind. Auch ſind ſie nicht ſehr bemüht, es von ſolchen Gewohnheiten abzuziehn, die offenbar wider die Gebote Gottes und den Geiſt der wahren Religion ſind. So glauben dieſe Betro-

trogenen, daß ſie alles erfüllt haben, wenn ſie die viermalige Faſten das Jahr über beobachten, einmal beichten und die h. Kommunion nehmen, wobei im Bannat noch der Misbrauch iſt, daß der Pope, als förmliche Schuldigkeit, eine beſtimmte Bezahlung nach Verhältnis der Länge der Beichte, oder auch der gebeichteten Sünden ſelbſt annimmt.

Unterdes findet man viele bejahrte Walachen, die in ihrem Leben nie gebeichtet haben; ſie beſuchen zwar die Kirche, es iſt aber meiſt nur um ſingen zu hören.

Die Walachen faſten Mittwochs und Freitags; die Sonnabende, ſowie alle übrige Tage der Woche eſſen ſie Fleiſch, wenn es auſſer der Faſtenzeit iſt. Sie halten die groſſe Faſten ſehr ſtrenge. Nicht genug, daß ſie ſich blos mit Brod, Zugemüs und Hülſenfrüchten behelfen; einige treiben die Enthaltſamkeit ſoweit, daß ſie ſich von ihren Gattinnen entfernen, ja ſogar, was immer für eine Krankheit ſie befallen ſolte, nichteinmal aderlaſſen. Doch trinken ſie Wein, Bier und Aquavit zuweilen bis zur Ausſchweifung; welches ſo ſtark auf ihr Nervenſiſtem wirket, daß es ihnen bei Nacht Dünſte, Träume und allerhand traurige Erſcheinungen verurſachet, die bei den ſchwächern Temperamenten endlich eine Abzehrung, von der ſchlimmſten Gattung, nachſichziehet.

Sowie unter dem Pöbel der Ungarn und übrigen Nationen dieſer Gegenden, hat ſich die Sage der Vampirs auch unter die Walachen verbreitet; von jugend auf in dem Vorurtheil genährt und die Einbildungskraft durch die geſagte Krankheit erhizt, ſehen ſie den Leichnam eines Verſtorbenen, den ſie im Leben gekannt oder zum Feinde gehabt haben, aus dem Grabe hervorgehn, fühlen es, wie er ihnen das Blut ausſaugt und ſie auf andere Arten peinigt. Nach ihrer Meinung können ſie nur dann geſund werden, wenn der angebliche Vampir ausgegraben, und ihm die Bruſt bis an den Rüken mit einem Meſſer durchſtochen wird. Viele ſterben ſo dahin — traurige Opfer ihrer Unwiſſenheit.

Ich hätte viel zu ſagen, wenn ich alle Vorurtheile anführen wolte, mit denen die banatiſchen Walachen angeſtekt ſind. Ueberhaupt hat ihre Denkungsart ſehr ſchiefe Wendungen genommen, und ſie erlauben ſich Handlungen, die nur den wildeſten und roheſten Nationen eigen ſind. Am meiſten zeichnet ſich die gränzenloſe Grauſamkeit aus, wo es ihnen glükt, das Blut eines Feindes zu vergieſſen. Oft wüten ſie noch wider den todten Leichnam des Ermordeten, dem ſie eine Menge von Meſſerſtichen verſezen, ihm die Augen ausſtechen, Naſe und Ohren abſchneiden. Der Fall iſt noch neu, daß ein eiferſüchtiger Ehmann, da die Frau ſich vor ſeiner Wut in ein Nachbarhaus gerettet hatte, Feuer anlegte, und ſie ſo nebſt den übrigen Weibsperſonen, die mit ihr waren, verbrannte.

Der Walach hat ſeines gleichen nicht in der Hartnäkigkeit. Aber ebenſo muthlos iſt er, wenn er ſich ſeiner natürlichen Trägheit überläßt. Er iſt herzhaft bis zur Verwegenheit, und doch braucht es wenig ihn zu ſchreken, wenn ſchon die Stokſchläge wenig Eindruk auf ihn machen.

Ich habe dieſes Volk von der fehlerhaften Seite geſchildert: ich darf Eu. ꝛc. nicht verſchweigen, welches ſeine geſelſchaftlichen Tugenden ſind.

Die erſte iſt ohnſtreitig die Gaſtfreiheit, welche ſie gegen die Reiſenden und Fremden üben, wenn ſie ſich genöthiget ſehn, in ihren armen Wohnungen Aufenthalt zu ſuchen. Das Beſte, was ſie haben, wird dem Gaſte vorgeſezt; wenn auch nichts mehr als ein Brod vorhanden iſt, ſo theilen ſie ſolches willig mit ihm; gehn in allem auf das freundſchaftlichſte mit ihm um, und weiſen ihm die beſte Gelegenheit des Hauſes zur Schlafſtätte an. Ich ſelbſt habe dieſe Erfahrung gemacht.

Zur Bequemlichkeit der Reiſenden, damit dieſe ſowol für ſich als für ihr Vieh überall Waſſer finden, machen ſie ſich ein beſonderes Geſchäfte daraus, an den Landſtraſſen Brunnen zu graben; ſie richten Kreuze auf, welche dem Wanderer den Weg zeigen, eilen willig herbei

wo ſie zuhülfe gerufen werden, und begleiten auch wol lange Streken, bis man in Sicherheit iſt.

Ihr Grus iſt ſehr einfach, und ſagt doch unendlich mehr als all das leere Wortgepränge, das bei geſitteteren Nationen üblich iſt. Sanatos & pace: Geſundheit und Friede — das iſt es alles. Gegen Vornehmere ſind ſie ſehr ehrerbietig, küſſen ihnen die Hand und bringen ſolche an die Stirne, halten ſich immer ſtehend mit entblößtem Haupt und in demüthiger Stellung. Ihre Reden behalten den gleichen Charakter. Sie geben den Männern allezeit den Titel Domno, oder Herr, dem ſchönen Geſchlecht aber Szupughnaza, oder Frau. Den Popen, Mönchen und beſonders den Biſchöfen, bezeigen ſie ihre Ehrfurcht durch die Kniebeugung, küſſen ihnen in dieſer Stellung die Hand, und auch das Kleid, wenn ſie ihnen auf dem Wege begegnen.

Die Kinder fürchten den Fluch der Eltern äuſſerſt, und ſehn ſolchen nicht anders als eine Verurtheilung zu gewiſſen Unglük und unvermeidlichen Elend an. Dergleichen ſind beſonders die Ausdrüke: Cupilla della Draco, ſanta Cruce ti affecte, Kind des Teufels, das h. Kreuz ſoll dich treffen u. d. Von dem zärtlichen Andenken, in welchem ſie ihre verſtorbenen Verwandten und Freunde erhalten, werd ich in der Folge zu reden haben.

Einer der ſchönſten Züge der Nation iſt wol dieſer, daß ſie nicht ſo leichtſinnig den Namen Gottes ausſprechen. So wahr ich die Faſten gehalten, ſo wahr ich gebeichtet, die h. Kommunion genommen habe, ſind die höchſten Betheurungen, mit denen ſie die Wahrheit ihrer Ausſagen beſtättigen.

Das waren ihre geſelſchaftlichen Tugenden: izt ein Wort von der Induſtrie der Walachen.

Es iſt wahr, daß die Häuſer in ihren Dörfern nur aus Erde, Stroh und Röhricht zuſammengefügt ſind, allein ſie beobachten in ihrer

Bauart doch gewiſſe Regeln, die dem Einwohner einige Bequemlichkeit geben. Die gemächlichſten flechten ihre Wände aus Weidenzweigen und jungen Aeſten auf, und überkleiden ſie nachher mit Thon, welches ihnen eine Stärke gibt, die den Ziegelmauern gleichkommt. Die Küche iſt von der Stube abgeſondert, wo beide Geſchlechter, Väter, Mütter, jüngere und ältere Kinder, alle untereinander ſchlafen, eſſen, trinken, und der Küchenheerd hat durch eine Oefnung in der Wand, Zuſammenhang mit einem Ofen, der zu Winterszeit die Stube heizet. Die Produkten welche ihnen der Akerbau giebt, zu verwahren, legen ſie gewiſſe Behältniſſe an, die aus bloſſen Flechten vier bis fünf Schuh von der Erde aufgeführet ſind, und von oben mit Stroh bedekt werden. Dieſe Behältniſſe, den Viehſtall mit den übrigen Wirtſchaftsgebäuden, dem Ort für den Weberſtul, dem Diſtillirofen zum Rakj und dergl. umgeben ſie mit einer ſtarken Zaunheke, welche zugleich den Hof und einen kleinen Garten, wo ſie Bienenſtöke halten, in ſich faſſet.

In den Diſtrikten von Ujpalanka, Mehadia und Karanſebes, ſind auch die Dörfer mit dergleichen Zäunen umgeben. Wo nahe Wälder ſind, haben ſie ſtatt derſelben Paliſaden von geſpalteten Bäumen in Mannshöhe, um ſich ſelbſt und ihr Vieh vor den Angriffen der Räuber zu ſichern.

Auf dem fruchtbareſten Boden, der auch die mindeſte Arbeit belohnt, treiben die Walachen diejenigen Zweige der Landwirtſchaft, die ſie ſich zum Gegenſtand genommen haben, noch ſehr roh und ohne Einſicht. Sie bauen Weizen, türkiſches Korn (Kukuruz) verſchiedene andere Getreidarten, Hanf, allerhand Wurzeln und Pflanzen an, beſonders Tabak, welchen ſie Doan nennen. Allein ſie pflügen den Aker wenig oder faſt gar nicht, denken nicht darauf, den Miſt der Thiere als Dünger zu verwenden, nochweniger von andern Materialien Gebranch zu machen, mit denen man ſonſt den Boden verbeſſert und ſeine Produkten vervielfältigt. Ebenſo nachläſſig ſind ſie in Anpflanzung der Fruchtbäume. Und doch würden dieſe in den meiſten Gegenden leicht fortkommen; die Familien, die in den ihnen angewieſenen Bezirken ſol-

che

che kultivirten, würden davon in ihrer Haus und Feldwirtſchaft mancherlei Erleichterung haben; es würde beitragen, die tiefen und ſumpfigten Lagen auszutroknen, und der Provinz geſündere Luft zu geben. Und die Urſach aller dieſer Vernachläſſigungen? — Nichtſoſehr Mangel an Induſtrie, als an Kenntnis, Beiſpiel und Aneiferung.

Der Zwetſchkenbaum wird nicht ſo vernachläſſigt. Dagegen ſind auch die Walachen dem Raki, einer Gattung Aquavit die aus dieſer Frucht gebrannt wird, äuſſerſt ergeben; ſo moraliſch gewis, daß ſie, was ihnen vom eigenen Gebrauch übrig bleibt, allezeit leicht abſezen, pflegen ſie dieſen Baum mit äuſſerſter Sorgfalt, und breiten ihre Zwetſchkenpflanzungen im Diſtrikt von Werſchez, ſoviel nur möglich iſt, aus. Ich habe auf den Straſſen von Oraviza nach Dognacska, Bogscian, u. a. durch lange Streken von Dörfern hindurch, dieſe Pflanzungen ſehr ſchön, alle nach der Schnur angelegt geſehen, daß es die Arbeit des erfahrenſten Gärtners ſchien. Ebendas würden ſie leiſten, wenn man durch Unterricht und Aufmunterung ſie vermögen könnte, es mit dem Reisbau zu verſuchen; den in jeder Betrachtung ſo nüzlichen Maulbeerbaum zu pflanzen, und ſtatt der gewöhnlichen Zaunheken einzuführen; Seidenwürmer aufzuziehen; die Bienenzucht zu mehrerer Volkommenheit zu bringen — alles ſolche Zweige der Landwirtſchaft, die das glükliche Klima des Bannats begünſtigt, und die verbunden mit der Viehzucht, den Nahrungsſtand des Walachen, wie die Aufnahme des Landes überhaupt ſehr erheben müſten. Ich bin der Meinung, und es würde mir nicht ſchwer fallen ſolches zu beweiſen, daß dieſe Leute, wenn ſie ſich auf Pflegung der Maulbeerbäume und Erziehung der Seidenwürmer verlegen wolten, durch dieſen einzigen Artikel ſich in ſtande ſehen würden, die Landesabgaben zu entrichten. Und welche geringe Mühe, welche ſie dafür angewendet hätten!

Denn, daß es ihnen nicht an Induſtrie fehlet, beweiſet genug das Haus und Wirtſchaftsgeräthe, welches man bei ihnen antrift, und welches alles das Werk ihrer Hände iſt. Der Hanf, welchen der Mann im Feld anbauet, wird von dem Weibsvolk zubereitet, geſponnen und

zu Leinwand für das Bedürfnis der Familie verwebet; gleichergeſtalt wiſſen ſie mit der Wolle umzugehen, welche ſie reinigen, kartetſchen, kämmen, ihr verſchiedene, aus Vegetabilien gezogene Farben (6) geben, alle Arten Zeuche, Bänder und Tücher daraus bereiten, die zu Frauen- und Mannskleidung und anderem Gebrauche dienen. Die Stikereien von Garn, Seide, zuweilen auch mit falſchem Gold untermiſcht, nichtweniger die Spizen, mit denen die Walachinnen ihre Hemden verzieren, ſind alles ihre eigene Arbeit, mit der ſie ſich ganz geſchikt benehmen. Sie geben für dieſe und ähnliche Artikel nicht einen Kreuzer aus. Faſt jedes Bauerhaus, wie ich ſchon erinnert habe, hat einen eigenen Ort, wo die Maſchinen zu Verfertigung der genannten Arbeiten aufbehalten ſind; unter denen ich ein gewiſſes grobes Wollengewebe noch nennen mus, welches Getreidſäke und groſſe Taſchen hergeben mus, in denen der Walach, wenn er auf die Reiſe oder zur Arbeit geht, ſeine Mundproviſion und andere Nothwendigkeiten zu tragen pflegt.

Einen zweiten Beweis nehme ich aus den bereits gemachten Erfahrungen her. Man hat zur Zeit, da Graf Clary Präſident war, zu Slatina im Diſtrikt von Karanſebes eine Glashütte errichtet; gleich waren Walachen da, die unter der Aufſicht eines Glasmeiſters die Arbeit

(6) Die Frau eines Popen, die in der Färbekunſt ſehr erfahren war, zeigte mir die verſchiedenen Pflanzen, welche ſie anzuwenden pflegte. Ich habe ſoviel herausgebracht: daß ſie mit dem gedörrten, und mit der Vitriolauflöſung gemiſchten Wolfskraut (Lycopus) ſchwarz; mit Grapp (rubia ſylvatica) Sternkraut (Aſpe ula) Wegerkraut (Galium) roth färben; daß ſie aus der Rinde des Weichdorns (Rhamnus catharticus) eine rothe, aus den Beeren aber eine grüne Farbe bereiten; daß ſie ein anderes Roth aus den gedörrten, pulveriſirten Wurzeln des Sauerdorns (Berberis), gleichwie aus den Beeren ein ſchönes Gelb erhalten; nichtweniger dieſe leztere Farbe aus Ginſter (Geniſta) Streichkraut (Reſeda) Habichtkraut (Hieracium) Ringelblumen (Calendula) Birkenblättern (Betula) und Leberkraut (Lichen) zu ziehen wiſſen; daß ihnen Waid (Iſatis, Glaſtum) und Schartenkraut (Serratula) zweierlei Blau; Waſſerdoſt (Bidens) Wolfsklau (Lycopodium) und die Blätter des Nußbaums (Nux vomica) die braunen Farben hergeben müſſen.

beit lernten, Flaſchen, Trinkgläſer u. dergl. verfertigten, mit denen nun das Land ſich ſelbſt verſieht. Bei der Bergwerksmanipulation in den vier Bergämtern des Bannats, nichtminder zu Ciklova und Bogscian, findet man neben den deutſchen Arbeitern Walachen genug, denen es nicht an Geſchiklichkeit und Erfahrung fehlet. Auch ſind ſie es, die in den Reisfeldern, welche der gegenwärtige Unternehmer zu Omor angelegt hat, noch am beſten gebraucht werden.

Als einen dritten Beweis für die Fähigkeit der Walachen, darf ich wol anführen, daß in Siebenbürgen und nochmehr in der Walachei ſelbſt, deren mehrere ſind, die nicht allein die mechaniſchen, ſondern auch die bildenden Künſte treiben. Sie malen, nach ihrer griechiſchen Manier zwar, ſchnizen in Holz und bilden in Stein. Nichtweniger treiben ſie die Buchdrukerei, ſeitdem zu Anfang dieſes Jahrhunderts ihr Fürſt Serbano Cantecuzeno, von dem berühmten Metropoliten Antimo angeeifert, ſich vorgenommen, verſchiedene Werke zum Landesgebrauch, in griechiſcher, lateiniſcher und illiriſcher Schrift druken, und eine gute Anzahl Nationaliſten, in dieſer Kunſt, durch Ausländer unterrichten zu laſſen. Ich kenne Walachen, die durch Erziehung, Umgang mit der Welt und Studien, die angenehmſten und brauchbarſten Männer geworden ſind. Und habe ich endlich nicht alles damit geſagt, daß der groſſe Huniades, K. Mathias I. und Paul Kinys von dieſer Nation waren.

Wenn es aber den bannatiſchen Walachen, in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nicht an Induſtrie fehlet, ſo ſind ſie auch nicht ſo ganz von Scharfſinn leer, beſonders wenn es darauf ankommt, ſich irgend einen Vortheil zu verſchaffen.

Ein Oberknees war, bis zu Ende des vorigen Jahrs, die höchſte Stufe, zu welcher man in der arbeitenden Klaſſe gelangen konnte; nunmehr aber werden dieſe Stellen durch die Wirtſchaftsdirektoren der Kameralherrſchaften, in den neuangeordneten vier Kreiſen verſehen. Es ſind alſo nur die Kneeſen, oder gemeinen Dorfrichter übrig. Dieſe

kön-

können meiſtens weder leſen noch ſchreiben, und führen die Rechnungen der eingegangenen Gelder, ſowie der Robothen, welche ihr Dorf geleiſtet hat, durch Kerbhölzer. Ein Oberknees hatte 120 Gulden jährliche Beſoldung; ein Knees aber genieſſet nur das Jahr hindurch, da er ſein Amt verwaltet, die Kontributionsfreiheit, und darf im Hofe ſeines Hauſes Stok und Eiſen haben, womit er, wenn es der Fall iſt, diejenigen beſtraft, welche die Ruhe des Dorfes ſtören, oder ſonſt gegen die gegebenen Befehle ungehorſam ſind.

Nach dem Popen iſt ein ſolcher Knees immer die beträchtlichſte Perſon unter ſeinen Landsleuten. Auch haben ſie einige Achtung für die wohlhabenden, d. h. diejenigen, welche viel Vieh beſizen, reiche Getreidärndten, den meiſten Wein und Rakj machen. Der Arme trägt das wenige Geld, welches er durch Tagarbeit oder Verkauf ſeiner Wirtſchaftserzeugniſſe gewinnt, bei ſich; wer aber ſchon Einkünfte hat, die er beiſeitelegen und ſein Kapital vermehren kann, vertraut ſolches ſeinem Weibe, die gewöhnlich es unter die Erde an einen Ort vergräbt, der nur ihr und dem Mann bekannt iſt. Eine andere Art, ihr Vermögen vor den Angriffen der Räuber und Hausdiebe in Sicherheit zu bringen, wiſſen ſie nicht.

Wenn die Walachen nicht ſoſehr in den ſtarken Getränken ausſchweiften; ſo könnte man ihnen das Lob der Frugalität nicht abſprechen. Ihr Brod, welches ſie melai nennen, und welches aus Waizenmehl und türkiſchen Korn gemiſcht wird, iſt ſehr ſchlecht zubereitet und noch ſchlechter gebaken. Ihre gewöhnlichſten Speiſen ſind ſehr einfach, meiſtens Vegetabilien, welche ſie mit vielem Knoblauch und Zwiebeln, aber wenigem Salz würzen. Salat und Mehlſpeiſen werden mit Schweinefett, aber auch an Faſttagen mit Leinöhl zubereitet. Sie ziehen allerhand Geflügel, Hüner, Indianen, Aendten und Gänſe auf, ſpeiſen aber ſelten davon, wenn es nicht an ihren gröſten Feſten iſt. Zu Weihnachten wird auch im ärmſten Hauſe ein Spanferkel, zu Oſtern aber ein Lamm und Fladen geſpeiſet. Sie verkaufen das koſtbareſte Federwildpret und die beſten Fiſche, welche die Flüſſe liefern; für ſich behalten ſie nur Fiſch-

ot-

ottern, um das Fell zu gewinnen und zum Verkaufe zu bringen. Ein gleiches thun ſie mit den ſchwarzen und weiſſen Lammsfellen.

Man findet wenige walachiſche Häuſer, wo einige Ordnung und Reinlichkeit herrſchte. Nur ein Reiſender, der wenig ekel und auf alle Fälle gefaßt iſt, mag ſich an ihren Tiſch wagen; ein ſchmuziges Tuch, eine Schüſſel, woraus alle zugleich eſſen, und ein gemeinſchaftliches Trinkgeſchirr, ſind gewis nicht ſehr einladend.

Das groſſe Vergnügen dieſer Völker iſt der Tanz. Auch haben ſie ihn, von den älteſten Zeiten des Chriſtenthums her, mit ihren Religionsgebräuchen verbunden. So tanzen ſie an den gröſten Feſten, als Maria Empfängnis, Chriſtus Geburt und Auferſtehung, Allerſeelen, welches bei ihnen der zweite Oſtertag iſt, auf der geweiheten Erde, oder dem Kirchhofe, wohin ſie vorher jeder aus ſeinem Hauſe die Speiſen gebracht, und ſo in Geſelſchaft geſpeiſet haben. Dieſe Tänze, welche von beiden Geſchlechtern nach der Flöte oder Sakpfeife aufgeführt werden, beſtehn in gewiſſen Kreiſen, in welchen ſie ſich bald geſchwinder, bald langſamer herumdrehen, dabei noch verſchiedene Bewegungen mit dem Kopf und mit dem Leibe machen, und was die jüngern ſind, ihren Geliebten oder Bräuten zärtliche Blike zuwerfen.

Zur Arbeit abgehärtet, gewohnt von allem und ohne Ordnung, bald viel bald wenig zu eſſen, im rauheſten Winter mit offener Bruſt zu gehn, in ihren Häuſern auf dem Bret und in freier Luft auf der bloſſen Erde zu ſchlafen, ſich Schnee und Wind ohne weitere Bedekung als ihren elenden, langen Mantel auszuſezen — alles dieſes giebt den Walachen ein äuſſerſt ſtarkes Temperament; ſie zeugen viele Kinder, und gelangen insgemein, ſowol Weiber als Männer, zu ſehr hohen Alter. Dieſes iſt beſonders in den gebirgigten Gegenden zu bemerken. Man ſieht Familien, wo ſich Greiſe, die über ein Jahrhundert erlebt haben, unter Söhnen, Enkeln und Urenkeln befinden. Dem General Mercy wurde ein Walach aus dem Diſtrikt von Karanſebes vorgeſtellt, Janko Kovin

mit Namen, der 172, und ſein Weib Sara 164 Jahr alt war. Sie hatten beide 147 Jahr in der Ehe gelebt, und ſind 1728. verſtorben. Der General lies ſie abmalen, und ſchikte das Gemälde K. Karl VI. der es in ſeiner Bildergallerie zu Wienn aufſtellen lies.

Bei dieſem hohen Alter der Walachen, bleiben ſie doch nicht ſo ganz von allen Krankheiten frei. Sie ſind beſonders in der Jugend den Fiebern unterworfen, welche im Land endemiſch ſind; ſie ziehen ſich ähnliche Krankheiten durch den übermäſſigen Gebrauch der ſtarken Getränke zu; viele ſind von der Luſtſeuche, der Kräze, dem Grind angeſtekt; nichtzugedenken jener Gattung von Abzehrung (Maraſmus) deren ich ſchon bei Gelegenheit der Vampirs gedacht habe, die anfangs nur eine Krankheit der Einbildungskraft iſt, endlich aber in ein wirkliches phyſiſches Uebel übergeht, und dieſe Unglüklichen elend ums Leben bringet.

In alle dieſen Krankheiten leiden ſie ſolange ſie können, und gehn damit ſehr leichtſinnig um; endlich aber ergreifen ſie dennoch die Heilmittel, welche ihnen ihre Nationalmedizin anbietet. Dieſe iſt bloſſe Tradition, und wird immer von den alten Frauen in den Familien ausgeübt. Sie beſteht in gewiſſen Kräutern, deren Kräfte wider die Krankheit bekannt ſind, oder in Aberglauben, als Amuleten, Zeichen, Worten, die ein Gemiſche von heiligem und weltlichem ſind, daß man ſich davor entſezen mus.

In den gefährlichen hizigen Flekfiebern, und auch in andern Ausſchlägen, pflegen ſie nicht ſelten die Fusſolen mit Schlägen zu reizen, und das ſpaniſche Fliegenpflaſter dem Kranken an den Armen, am Hals und auf den Seiten aufzulegen. Iſt es ein Wechſelfieber, ſo bedienen ſie ſich, wenn der Paroxyſmus drei oder vier Tage gedauert hat, mit gutem Erfolg eines Dekokts aus bittern Kräutern und Wurzeln. Finden ſie ſich den Magen beſchwert, ſo haben ſie Kräuter, welche zum Erbrechen reizen. Das Getränke hiebey iſt kaltes Waſſer, oder ein

De-

Dekokt von Aglei (Aquilegia) oder Kronsbeeren (Vitis idæa). Im Bauchflus und der Ruhr geben ſie die Beeren des Sauerdorns (Berberis) zu eſſen, und hängen dem Kranken Kalmus (Acorus, calamus adulterinus) als ein Amulet an. Wider Magenweh finden ſie das Dekokt von Wermut (Abſynthium) gut; welche Pflanze das Land ſehr häufig hervorbringt, ſowie den Epheu (Hedera) deſſen ſie ſich im Seitenſtechen bedienen. Die Kolikſchmerzen zu ſtillen, geben ſie ein Kliſtier von Tabakblättern; das Dekokt ebendieſer Pflanze wird gebraucht die Läuſe zu tödten, und den Grind zu kuriren. In Bauchſchmerzen legen ſie einen wollenen Sak mit Haber auf, der am Feuer erwärmt worden iſt. Knoblauch mit Wein oder Raki infundirt, dienet ihnen wider Blähungen, Kolikſchmerzen und hiſteriſche Umſtände. Die Grindwurzel (Lapathum), in Waſſer gekocht und mit Hünerkoth zum Pflaſter gemiſchet, mus die Kräze vertreiben. Von ihrem Verfahren bei der Inokulation der Poken habe ich bereits Rechenſchaft gegeben; ich habe nur hinzuzuſezen, daß ſie ſich, als eines Präſervatifs für die Augen der Blatternden, des Fencheldekokts bedienen. Geſchwüre, wenn ſie ſolche mittelſt eines Pflaſters aus Honig und Zwiebeln gekocht, oder auch aus zerſtoſſenen Eibiſchblättern, zur Eiterung gebracht haben, pflegen ſie mit einem ſchneidenden oder ſpizigen Inſtrument, wie es der Fall iſt, zu eröfnen. In eiternden Wunden beſteht die ganze Heilungsart darinn, daß ſie ſolche fleiſſig mit dem Dekokt von Löwenfus (Alchimilla) und andern Wundkräutern, waſchen. Beide Geſchlechter, wenn ſie von der Luſtſeuche angegriffen ſind, kaufen ſich zu Temeſwar Zinnober, den ſie auf glühende Kohlen werfen, und den Kopf über den aufſteigenden Rauch halten; dadurch denn in kurzem der Speichelflus erfolgt, während welchem und auch wenn er ſchon aufgehört hat, ſie das Dekokt von Buxbaum (Buxus) gebrauchen. Dieſes iſt das Franzoſenholz (Guaiacum) der Walachen, ſowie ſie ſich der Schößlinge von dem Geisblatt (Caprifolium) ſtatt der Saſſaparille bedienen. Da ſie aber in dieſer Krankheit nicht die gehörige Lebensordnung beobachten, weder ihre gewöhnliche Speiſen und Getränke meiden, noch ihre Faſten und Vorabende brechen; ſo können ſie nur ſelten geneſen, und

eine groſſe Anzahl der Nation, männlichen ſowol als weiblichen Geſchlechts, iſt von dem Gift angeſtekt.

Alle Theile des Hundskrautes (Solanum dulcamara) werden in der walachiſchen Medizin gebraucht; (7) beſonders die Beeren, welche gedörret und pulveriſirt, ihr Hauptmittel in den chroniſchen und verzweifelten Krankheiten ſind. Dieſes Pulver, zu einem Drachma ohngefähr, in Raki, Wein oder Bier infundirt, wird von ihnen muthig hineingetrunken.

Raſerei, Wahnſinn, und grauſame Konvulſionen, ſind die Folgen, welche man von dieſem heroiſchen Mittel zu erwarten hat; iſt aber das Temperament ſtark genug, daß es dem Gifte widerſteht und der Tod nicht erfolget, ſo fällt der Kranke in einen äuſſerſt ſtarken Schweis und tiefen Schlaf, welches ſie als das Zeichen der künftigen Geneſung anſehn. Man mus geſtehn, daß wer ſo glüklich geweſen iſt, die Kur zu überleben, ſeine Geſundheit durch ein ſehr einfaches Mittel erworben hat. Vielleicht verdiente dieſe Nachricht die Aufmerkſamkeit und Verſuche der berühmten praktiſchen Aerzte, welche in unſern Zeiten bemüht geweſen ſind die Heilkräfte des Schierlings (Cicuta) des Tollkrautes (Aconitum Napellus) der Gemſewurzel (Arnica Doronicum) und anderer Gifte zu erforſchen, und mit dieſen Pflanzen unſere Medizin zu bereichern. (8)

In

(7) Solanum ſcandens, caule perenni flexuoſo, foliis ſuperioribus haſtatis. Linn. Flor. Suecic. 189. Solanum Dulcamara. C. B. P. Solanum foliis trifidis, aliis ſimplicibus. Haller. Flor. Helvet. 509.

(8) Nichtſoſehr die Pflanze ſelbſt, als die ungeſchikte Art, mit welcher die rohen Walachen ſich ihrer bedienen, iſt gefährlich; indem ſie am meiſten die pulveriſirten Blätter gebrauchen, welches der giftigſte Theil derſelben iſt. In einem Brief an die Verfaſſer des Journal Encyclopédique Tom. VII. Part. I. Année 1775. p. 129. finden ſich Beobachtungen über den Gebrauch des Solanum ſcandens, oder Dulcamara in allen Gattungen Flüſſen, und es wird als ſpecifiſch angerühmet. Hr. Henrich Fouquet führte den Gebrauch deſſelben in dem Militarſpital zu Montpellier ein; und der glükliche Erfolg, mit dem er nicht al-

lein

In den Diſtrikten von Karanſebes, Mehadia, in der Almaſch und Kliſſura, wo ſie die warmen Bäder von Mehadia in der Nähe haben, bedienen ſich die Walachen dieſer heilſamen Waſſer mit groſſer Zuverſicht, in den gefährlichſten, eingewurzelten Krankheiten. Gewöhnlich kommen ſie Samſtags nachmittag an, gehn noch ſelbigen Abend ins Bad, wo ſie, Männer und Weiber unter ſich vermiſcht ſizen, eine bis zwei Stunden im Waſſer bleiben, und ohngeacht der ſtarken Hize deſſelben, bis an die Bruſt ſich untertauchen. Sie ſchlafen auf der Stelle, in ihren Mantel eingewikelt, und wenn ſie am Morgen nochmals das Bad gebraucht, geſchwizt und Speiſe genommen haben, kehren ſie wieder nach Hauſe; ausgenommen wenn es in Wunden oder ſonſt offenen Schäden iſt, wo ſie ſich länger aufhalten und mit dem Gebrauch der Waſſer eine Zeitlang anhalten müſſen. Das iſt die Badekur der Walachen — Tradition und Erfahrung, keinen andern Unterricht haben ſie nie gehabt.

Und ſoviel habe ich auch, nach vielen Bemühungen, von der Arzneikunde dieſer Nation erforſchen können. Bei ihrem geſunden Tempera-

lein die Dulcamara ſondern auch andere giftige Pflanzen, in den ſchwerſten chroniſchen Krankheiten verordnete, munterten den Hrn. Pignot auf, es ebenfalls mit der Dulcamara zu verſuchen. Er fand ſie von guter Wirkung in verjährten Gliederflüſſen und Geſchwulſten; ſie war dienlich in allen Gattungen von Flüſſen; nichtminder in den heftigen Bruſtſchmerzen der Mädchen, wenn ihre Zeiten ausbleiben; auch gab er ſie in Engbrüſtigkeit mit Huſten, wo wirklich die Bruſtwaſſerſucht zu befürchten war. Werlhof empfiehlt das Dekokt derſelben mit Mohnſirup wider die Schwindſucht. Die HH. von Sauvages und von Linne, gaben es als ſchmerzſtillend in den veneriſchen Krankheiten. Man hat beobachtet, daß die ſicherſte Art es zu geben folgende iſt: man nimmt die friſchen Stengel, welche, nachdem ſie der Blätter, Blumen und Beeren beraubt ſind, in etwas zerrieben und zerquetſcht werden, in der Doſis eines, oder auch ein und eines halben Drachma; man läßt ſie in zwei Pfund Waſſer bis auf die Hälfte einſieden, theilt ſolches zu zwei gleichen Theilen, deren einen man morgens zum Frühſtük, mit ebenſoviel abgeramter Milch, den andern abends, mit oder auch ohne Milch, gebraucht. Eine ſtärkere Doſis hatte nicht den Erfolg, als wenn man mit anderthalb Drachmen, bis zum Ende der Kur anhielt. Auch hat es bei einigen Perſonen, und zwar ohne Unterſchied der Temperamenten, eine Art vorübergehenden Schwindel verurſachet.

ment entgehn ſie auch, wenn ſie ſich nur nicht Ausſchweifungen überlaſſen, den meiſten Krankheiten denen der Menſch ſonſt unterworfen iſt; ſie werden aus geſunden Kindern, blühende Jünglinge und ſtarke Männer. Die Ehe ſcheint eine Nothwendigkeit für ſie. Wirklich findet man unter den weltlichen Leuten dieſer Nation, ſehr wenige die nicht verheirathet ſind; auch ſchreiten ſie, wenn ſie die erſte Gattinn verlieren, immer zur zweiten Verbindung, ſelten jedoch zur dritten; als welches ihre Popen nicht leicht zulaſſen. Die Popen ſelbſt, wenn ſie einmal Witwer werden, können ſich nicht wiederverheirathen. Sie hatten im Bannat, ſowie anderwärts den Gebrauch, ihre Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, ſich von ihren Kindern zu beurlauben, und dann den Reſt ihrer Tage in einem Mönchskloſter, wie ein anderer Kaloyer zuzubringen; die Kaiſerinn Königinn aber hat durch ein Dekret vom J. 1775. dieſem Gebrauch in ihren Staaten ziel geſezet, damit nicht dieſe Klöſter, deren Zahl man kurz vorher eingeſchränkt und in mehreren derſelben die unnüzen Renten eingezogen hatte, mit überflüſſigen Individuen beläſtigt werden möchten.

Ich darf nicht mit Stillſchweigen übergehn, wieſehr die Walachen ihre verſtorbene Eltern, Anverwandten und Freunde im Andenken erhalten, und wie lebhaft ſie ihren Schmerz, ſowol unmittelbar bei dem Tode derſelben, als noch lange nachher ausdrüken.

Jeder Todesfall wird von dem Trauerhauſe ſogleich angekündigt. Dieſes geſchieht damit, daß auf einer Stange ein Tuch ausgehangen wird; weiß, wenn es ein unverheiratheter Sohn oder Tochter, roth, wenn es eine verehlichte Perſon iſt.

So, wenn z. B. ein Hausvater ſtirbt, überlaſſen ſich Kinder und Verwandte, hauptſächlich aber die Witwe, lauten Thränen und Klagen, womit ſie die Leiche umgeben. Sie ſcheiden ſich nicht davon, eſſen ſtehend in dem nämlichen Zimmer, vergeſſen auch nicht, wenn ſie Wein oder Raki haben, immer etwas davon auf den Todten zu gieſſen, und ihm auf das Heil ſeiner Seele zuzutrinken. Den folgenden Tag wird er

in ſeiner gewöhnlichen Kleidung, in den Sarg gelegt; auch geben ſie um den Kopf der Leiche herum, Birnen, Aepfel, Zwetſchken und andere Früchte, wie ſie die Jahrszeit trägt, nebſt ein paar Büſcheln friſcher, wolriechender Kräuter. Izt kommen Freunde und Nachbarn, welche den Verſtorbenen zärtlich küſſen und ihre Thränen mit den Thränen der Familie miſchen, unterdes die hinterbliebene Gattinn, Brüder oder Söhne mit dem empfindlichſten Schmerz ſeine guten Eigenſchaften anrühmen. Selbſt derjenige, der ihn im leben für ſeinen Feind gehalten hat, darf ſich von der Ceremonie nicht ausſchlieſſen, man würde mit Fingern auf ihn zeigen, er würde dem ganzen Dorf verhaßt werden, der Todte ſelbſt, nach dem Vorurtheil der Walachen, von dem ich ſchon geredet habe, würde aus ſeinem Grabe kommen und ihn beunruhigen.

Zulezt begleiten die Verwandten, Freunde und andere Einwohner, den Leichnam in Prozeſſion nach dem Gottesaker. Der Sarg wird von den nächſten Verwandten auf den Schultern getragen, einer derſelben hält rükwärts das Leichentuch, mit einem hölzernen Kreuz. Man ſezt die Leiche neben dem zubereiteten Grabe nieder; es werden im Kreis herum einige Lichter angezündet; der Pope ſpricht die Leichengebete, während welchen das Frauenvolk mit klagen nicht aufhört, ſich die Haare ausrauft, und in lautes Heulen und Geſchrei ausbricht. Sie verdoppeln ſolches, jemehr der Pope gegen das Ende der Ceremonie kommt. Izt küſſen Witwe, Kinder und Verwandte nochmals den Todten, und nehmen die Büſcheln von wolriechenden Kräutern weg, welche er unter dem Kopfe gehabt hat, welche ſie ſorgfältig aufbewahren und ſehr in Ehren halten. Endlich wird der Sarg verſchloſſen und in das Grab verſenkt; der Pope wirft ein wenig Erde kreuzweis darüber, welches alle Umſtehende nachthun, und ſo iſt er ſogleich bedekt. Auf das Klagegeſchrei folgt ein tiefes Stillſchweigen, oder wenn ja etwas geſprochen wird, ſo iſt es zum Lob des Verſtorbenen. So kehret der ganze Kondukt nach dem Trauerhauſe zurük, wo man, wenn es nicht ganz arme Leute ſind, jedem einen Becher Wein, Bier oder Raki, nebſt einem Schnitt Brod und Schöpſen oder Schweinefleiſch anbietet. Indem ſie dieſes Todtenmahl reichen, ſprechen ſie: Pomana, welches mit Domnedzeu ſa le jen-

te ſuflattul. d. i. Gott der Herr wolle ihn bei ſich behalten! erwiedert wird. Die Verwandten bleiben bei der Familie zur Abendmahlzeit, um ſich untereinander zu tröſten, woraus denn nicht ſelten eine Schmauſerei wird, daß ſie nicht anders als betrunken auseinandergehn.

Und dieſes wären überhaupt die Begräbnisgebräuche der Walachen, welche bei beiden Geſchlechtern gleich, und nur in dem mehreren oder geringeren Aufwand verſchieden ſind, den die Familie nach ihren Vermögensumſtänden dabei machen kann. So geben die Reicheren zu ihrer Pomana auch eine Kerze; ſie theilen den Armen Geld aus; ſie erhöhen dem Popen und Diakon der Pfarre die Stolgebühr. Für Geld können auch Weltleute in das heilige Land, im innern Umfang der Kirche begraben werden, welcher ſonſt nur der Geiſtlichkeit vorbehalten iſt. Wer die Mittel hat, läßt auch wol eine hölzerne Stelle an dem Begräbnisort ſeines Verwandten errichten, wo ein eigends dafür bezahlter Menſch, auf eine gewiſſe Zeit, zuweilen auf ein ganzes Jahr hindurch, eine Lampe mit Oehl oder Fett erhält. Vielleicht handeln die Walachen hierinn noch nach ebendenſelben Beweggründen, welche die Römer bei ihren Sarcophagis und Columbariis hatten: es iſt bekannt, daß wo alte Grabmäler ausgegraben werden, man immer Lampen, ſowol aus Thon als aus Erz, antrift.

Die bannatiſchen Walachen gehn nach dem Tod eines Vaters, einer Mutter, einer Gattinn, oder eines Kindes, ſechs Wochen, auch wol ein Jahr, mit entblößtem Haupt, Regen, Schnee und den heiſſen Sonnenſtralen gleichausgeſezt. Hierinn beſteht die Trauer dieſer Nation; und ſie ſind der gewiſſen Ueberzeugung, daß ſie durch dergleichen Buſſen der Seele des Verſtorbenen nichtwenig zuſtattenkommen.

Doch nichts gleichet den Schmerzensbezeugungen, welche das andere Geſchlecht über den Verluſt ihrer Ehmänner, Kinder, Eltern und Geſchwiſter äuſſert. Einige kommen alle Tage, andere nur die Feiertage, nach dem Gottesaker, wo ſie ſizend, oder auf den Knien liegend,

gend, am Grabe der Geliebten in ſo lebhafte Klagen ausbrechen, daß ſie wirklich Mitleid erweken. Andere bringen Rakj, Brod und ſonſtige Eßwaaren mit, welche ſie auf das Grab ſtreuen, als wenn der Verſtorbene davon ſpeiſen ſolte; ſie reden ihn an, malen ihm ihren äuſſerſten Schmerz ab, rufen ihn aus dem Grab hervor, und drüken in einer Art von Trauergeſängen das Glük ihres vorigen Lebens, in Vergleichung mit dem gegenwärtigen Gefühl der Beraubung aus. Ein ähnlicher Gebrauch herrſchet noch unter dem Landvolk einiger Gegenden in Italien, beſonders in dem öſterreichiſchen und venezianiſchen Friaul.

Doch die Walachen laſſen es dabei noch nicht bewenden. Sie ſchiken den dritten, neunten, und vierzigſten Tag, auch den dritten, sechſten und neunten Monat, nichtminder am Jahrtag des Verſtorbenen, eine groſſe Breze, eine Wachskerze und eine groſſe Schüſſel Rokenmus in die Kirche, wovon jeder, der eintrit, einen Löffelvoll nimmt, und für die abgeſchiedene Seele betet. An ebendieſen Tagen wird auch die Pomana unter die Armen ausgetheilet; doch niemals ſo reichlich, als am Feſt Allerſeelen, welches der griechiſche Kalender auf den Montag nach Oſtern ſezt.

An dieſem Feſt, wenn der Pope in der Kirche die Meſſe celebriret hat, geht er mit der ganzen Dorfſchaft in Prozeſſion nach dem Gottesaker; wobei ſie beſtändig Gebeter und Lieder abſingen; das Frauenvolk trägt groſſe Gefäſſe mit Weihwaſſer, damit ſie nicht allein die Gräber, ſondern auch die Vorbeireiſenden, und wer immer ſich ihnen nähert, beſprengen. Andere ſtreuen gedörrte Bohnenkörner auf die Begräbnisſtätten; desgleichen auch Stüken dünner Kuchen, aus Mehlteig in Schweinefett gebaken, und dieſe theilen ſie auch den Umſtehenden aus. Noch andere nehmen ihren Plaz an den Gräbern ihrer Verwandten, wo ſie ſich ihren gewöhnlichen Klagen und Schmerzensbezeugungen überlaſſen. Darauf kehret die ganze Prozeſſion in die Kirche zurük, in deren Umkreis ſie endlich, wenn ſie alle zuſammen ſich genug mit Eſſen und Trinken überladen haben, frölich bis in die Nacht tanzen. Man mus bei alle dieſem ſich der Gebräuche erinnern, welche die Römer in ähnlichen Gelegenheiten beobachteten.

Ich würde Eu. ꝛc. Geduld zuſehr ermüden, wenn ich über ähnliche Artikel mich weiter ausbreiten wolte. Und ſo übergehe ich die Art, mit der die Walachen der Diſtrikte von Lugoſch, Karanſebes und Mehadia, die Aerndte und Weinleſe eröfnen — Feſte, die den Gebräuchen, womit die Römer ihre Cerealien und Bachchanalien begiengen, ſehr ähnlich ſind.

Es iſt wahr, es käme noch vieles über dieſe Nation zu bemerken. Ich habe mir aber nur bei demjenigen einiges Detail erlauben wollen, was zeichnende Züge derſelben abgiebt, worinn die bannatiſchen Walachen mit den übrigen, die in den benachbarten Ländern wohnen, am meiſten übereinkommen; und wo endlich überall die für die Menſchheit erniedrigende Beobachtung auffällt, wie Nachkömmlinge der berühmteſten Völkerſchaft, die durch ihre Waffen, durch ihre Gelehrſamkeit, durch jede Gattung unſterblicher Unternehmungen gros war, ſo abarten konnten, daß man ſie izt nicht übel mit den roheſten, aſiatiſchen und amerikaniſchen Nationen in Vergleichung bringen könnte. Zwar hat die erhabenſte Monarchinn, allezeit gros, und jeder Gelegenheit gewärtig, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, bereits die Verfügung getroffen, daß in jedem walachiſchen oder raiziſchen Dorf eine Schule iſt, wo dem Volk raiziſch leſen und ſchreiben gelehret wird, um es auch ſonſt in der Kultur der Sitten und in der Arbeitſamkeit den Raizen näher zu bringen; denn wirklich haben dieſe mehr Induſtrie, und lieben auch den Akerbau und die Künſte mehr, als die Walachen.

In tiefeſter Verehrung beharre ꝛc.

Achter Brief

an den hochgelehrten Herrn Abt, Hieronimus Tiraboſchi, Herzogl. modeneſiſchen Bibliothekar.

Ueber die walachiſche Sprache; ihre Verwandſchaft mit der italiäniſchen und anderen, die aus dem verdorbenen Latein entſtanden ſind.

Dero vortrefliches Werk über die Geſchichte der italiäniſchen Litteratur, hat mir nicht unbekannt bleiben können, ſoweit entfernt ich auch von unſerm ſchönen Vaterland lebe. So wahr iſt es, daß die unſterblichen Produkte des italiäniſchen Geiſtes ſich überall einen Weg machen — ihr inneres Verdienſt, der Ruhm, der die Folge ihres Wehrtes iſt, kündiget ſie allenthalben an. Ich muß ihnen nur geſtehn, mein Herr Abt, ich war erſtaunt über die ausgebreitete Gelehrſamkeit, welche Eu. ꝛc. durch ihr Werk zu verweben wuſten; über die Richtigkeit der Bemerkungen, welche ſie einſtreuen; über die ſtandhafte Gedult, mit welcher ſie eine ſo anhaltende, ſoviel Anſtrengung fordernde Arbeit fortſezten. Eine kaum zu bemerkende Unrichtigkeit — wenn mir eine aufgeſtoſſen wäre, kann der Schönheit des ganzen ſowenig benehmen, daß ich anſtehn ſolte, ihnen meinen Zweifel vorzulegen.

Er betrift den Urſprung der italiäniſchen Sprache. Ich lebe in einem Lande, wo ich mit einer Nation bekannt geworden bin, deren Spra-

che deutlich beweiſet, daß ſie Abkömmlinge jener alten römiſchen Pflanzer ſind, von denen man weis, daß **Nerva Trajan**, nach der Eroberung des daciſchen Reichs, ſie dahinverſezte; und ſo haben wir dero Vermuthungen, in der dem IVten Theil ihres gelehrten Werks vorſtehenden Diſſertation, nicht ſo ganz genugthun können.

Sie ſagen mit vielem Grunde, daß über den Urſprung der italiäniſchen Sprache ſehr viel geſtritten worden iſt; ich habe die Ehre, Sie zu verſichern, daß man ungleich weniger geſtritten habn würde, wenn die italiäniſchen Gelehrten die Sprache der Walachen gekannt hätten. Dieſe Sprache hat auſſer einer Menge Latinismen ſehr viele Wörter, welche ſich dem Italiäniſchen nähern; viele, welche ganz die nämlichen ſind, ſowol wie die Gelehrten im reden und ſchreiben ſie gebrauchen, als wie ſie in den abweichenden Mundarten des Volks der verſchiedenen Gegenden Italiens üblich ſind; auch fehlt es nicht an franzöſiſchen und ſpaniſchen Redensarten, als welche Sprachen gleich dem Italiäniſchen, aus dem verdorbenen Latein entſtanden ſind.

Johann Lucius hat in ſeiner dalmatiſden **Geſchichte** (1) ein Verzeichnis einiger ſolcher Wörter gegeben, weches, wie er ſagt, aus einer Schrift des bulgariſchen Mönchs ud Erzbiſchofs **Franz Soimirovich**, genommen iſt. Noch ein andees, volſtändigeres, befindet ſich in der Geſchichte der neuern Staatsvränderungen der Walachei, von **Anton Maria del Chiaro**, einem Florentiner (2). Ich will nur hier das leztere abſchreiben, welches ichiedoch um mehr als zwei Drittheile ſolcher Wörter vermehren kann, die intweder ganz dem Italiäniſchen gleichkommen, oder doch bei gleicher Bedeutung nur wenig davon abweichen.

Wa-

(1) De reg. Dalmat. lib. V. cap. 5. p. 285. edit. Aſtelodam. d. a. 1768.

(2) p. 273. edit. Venez. 1618.

Walachiſch.	Italiániſch.
A.	A.
Abaja	Albagia
abducere; daher abduce	porgere qualche coſa.
acro	agro
adapat	adacquato
addeverat	dadovero od. avverato
addeverinza	riverenza
agneo	agnelo
aide.	cammina preſto. (3)
ago	ago
ajun	digiuno
amaraciume	amarezza
ann	anno
appoi	dappoi
argint	argento
aſta	queſta
aur	oro
auzir und daher auzit	udire, udito aſcoltato.
B.	B.
Barba	Barba
barbato	marito
battut	battuto
bei, daher io ai beut	bevi, ho bevuto
berbecce	favellare (4)
beſelica	baſilica, chieſa

(3) Noch izt ſagen die Venezianer aide, um ebendas auszudrüken.

(4) Die venezianiſchen Provinzialwörter barbotta, barbottare ſind mit parlare vollkommen gleichbedeutend, auch ſagt man im Toskaniſchen: ci barbottano inſieme, egli barbotta da ſe.

Walachiſch.	Italiániſch.
B.	B.
beutura	bevitura
bine	bene
boo	bue
bruma	bruma oder brina
bun	bono
buba	marciume (5)
butie	botto
C.	C.
Caignat	cognato
cal plur. cai	cavallo pl. cavalli
calatore	cavalcante
caldo	caldo
camaſcia	camicia
cap	capo
capra	capra
caplon	capone
capielli	capelli
carne	carne
carta	carta
caſa	caſa
caſciul	caſcio
cerul u. ciel	cielo
cheneba von latein. canabis	canape
chigna	cagna
chiſel	cagnetto

chi-

(5) Im Veneziániſchen ſagt man boba ſtatt marcia.

Walachiſch.	Italiäniſch.
C.	**C.**
chiſela	cagnetta
cince	cinque
cittato	città
clea	chiave
coda	coda
cognoſce	conoſce
conoſcinza	conoſcenza
colò	colâ
como oder cum	come
corda	corda
cuje	coglioni
cuina	cucina
cumperer	comprare
cupillo	pupillo
D.	**D.**
Datoria	debito
datuor	debitore
degete	digito, dito
denainte	dinante oder dinanzi
denderet	di dietro
dinzi	denti
dormir	dormire
drago	dragone, diavolo
dreptate	rettitudine
drumo, von humus	terreno
doi	due
Domno	Signore
domle	ſignorino

Walachiſch.	Italiäniſch.
D.	**D.**
dzece	dieci
dzooa	dì, giorno
F.	**F.**
Faclia	fiacola
fapture	fattura
farina	farina
fata	fanciulla da marito
fer	ferro
fereſtra	fineſtra
filo	filo
felicit	felice
fiscior	figliuoli
fon	fieno
forfice	forfice
forcita	forchetta
formuos	formoſo
forte bine (6)	aſſai bene, beniſſimo
frigo	freddo
frigori	febbre con freddo
fulger	folgore
fune	fune, corda
frunte	fronte, fronteſpicio, facciata del edificio
fur	furatore, ladro
fuzir	fugire

Gaina

(6) Das fort bien der Franzoſen.

Walachiſch.	Italiániſch.
G.	G.
Gaina	gallina
genuchi	ginochia
gial	giallo
gioca	gioco, ballo
gicire	giacere
greo	grave
greul	grano
groſſavo	groſſolano
guſtare	guſtare
gura	gola
I.	I.
Jer	jeri
jerba (7)	erba
jeſci a fora	eſci fuori
incepe lat. incipio	commincia
incepatura	comminciamento
incalecat	incavalcato
inghizzir	inghiotire
jo lat. ego	jo
intellept	intelletto
inchis	chiuſo
inchinde	chiudi
L.	L.
Lacrime	lagrime
latte	latte

(7) Auch in Friaul ſagt man jerba ſtatt erba.

Walachiſch	Italiániſch.
L.	L.
lemgne	legno
limba	lingua
limbut	linguacciuto
lotri	ladri
lumina	luna
luminaria	lume
luminos	luminoſo, chiaro
luna	lunazione, meſe
locol	luogo
lucro daher i au lucrat bine	lavoro, ho lavorato bene
lup	lupo
M.	M.
Macinare	macinare
mamma	mama, madre
munzat	manzetto
mare	grande
maſſa	menſa, tavolino
maritat	maritato
mere	mela
merge	cammina
mica	coſa minuta, picciola
miere	melle
migna	me
mirare	ammiráre
moarte	morte
morito	morto
mont	monte
mucid	mucido

Walachiſch.	Italiäniſch.
M.	**M.**
muci	mocci
mujera	moglie, mogliera
muma	madre
muna	mano
muncare	mangiare, manucare, wie man bei den alten italiäniſchen Schriftſtellern findet.
munca	mangia
N.	**N.**
Nas	naſo
naſciut	nato
nea	neve
nebbun	non è buono
nefericit	infelice
negro	negro
neo	nuovo
nova	nuova
noaſtre	noſtro
numle	nume
nu ſtio lat. neſcio	non ſò
O.	**O.**
Oa	Uova
onge (8)	zio

(8) Bei den Franzoſen Oncle.

Walachiſch.	Italiániſch.
O.	**O.**
och	ochio
oſſo	oſſo
ors	orſo
ozzet	acciajo
ozzeli	accetto
ozzezzit	inaccettito
P.	**P.**
Pace	pace
paja	paglia
palator	palazzo
paretie	parete, muraglia
parinto	parente
paſſer	paſſara
patro	quattro
pazzir	patire
pecatele	peccato
pechie	pechie, api
pelle	pelle
percepir	percipere, riſcuotere
penna	penna
pes	peſte
peſcar	paſcatore
piatra	pietra
piazza	piazza
pichior pl. pichiori	piede, piedi
pietine	pettine
piſat	piſciare
place	piace

plin-

Walachiſch.	Italiániſch.
P.	**P.**
plingere	piangere
pluc, pluve	piove
pluja	pioggia
poel	pelo
porcel	porcelino da latte
porch	porco
pringi	prendi
pucine	pane
prumer (9)	primo
pucinel	poco
puome	pomo
puorta	porta
R.	**R.**
Radere	radere
roja	rabbia
romagnir (10)	rimanere
reo, malo	càttivo
reſpuns	riſpoſta
rice	riccio
rios	rognoſo
ris	riſo

(9) Ein Wort, welches die italiániſchen Schriftſteller des XIVten Jahrhunderts gebrauchten.

(10) Das venezianiſche Romagner nähert ſich mehr der walachiſchen als italiániſchen Ausſprache. Die Walachen ſagen im Singular: Romagne in Sanitate oder Sanatos; im Plural: Romagnez ſanatuoſi.

(11) Z. B. reo, oder malo drum; ſchlechter Weg.

Walachiſch.	Italiániſch.
R.	R.
rois lat. ros	ruggiada
rogatiuncula	ſupplica
rogare latein.	pregare
ros	roſſo
romugn romagneſch	romano
rumule	romulio
S.	S.
Sablia	ſciabla
ſalice	ſalice, ſalcio
ſanatos	ſanità
ſange	ſangue
ſanitate	ſanità
ſanto	ſanto
ſara (12)	ſera
ſcala	ſcala
ſcamn lat. ſcamnum	ſcrana
ſciapte	ſette
ſciopſe	ſei
ſcia	coſì
ſcriir	ſcrivere
ſingur pl. ſinguri	ſolo, ſoli
ſor	ſuora, ſorella
ſpaga	ſpada
ſtil lat. ſtilus (13)	ſtile, il parlare

ſpo-

(12) Z. B. Sara buona, das buona ſera der Italiäner.
(13) daher Stil Rumagneſch.

Walachiſch.	Italiániſch.
S.	S.
ſporcat	ſuccido
ſpugne lat. expono	eſponi, parla
ſtatutuore	ſtabile, fermo
ſtergere, da tergo (14)	tergi, netta
ſtriga	ſtrilla, ſtrillare
ſtrigoica	ſtrega
T.	T.
Tair, tacut	tace, taciuto
tajar	tagliare
taine	tacci
tatul, tato	padre
trei	tre
V.	V.
Vaca	vacca
val, vallie (15)	valle
vindiere	vendere
vie	vigna
vai de mine	guai a me
vien quacio	vieni in quà
vino	vino
vitel	vitello
voja	voglia, volontà

(14) Die Redensart: ſterge lacrime, wiſche die Thränen ab.
(15) So ſagen ſie vallie mare, vallie micha, munt mare; groſſes, kleines Thal, groſſer Berg, u. ſ. w

Walachiſch.	Italiäniſch.
V.	V.
voinza	volere, bene placito
vo ba	parola
vitric	padrigno
uſcio	uſcio, porta
unir	unire
uom inzellipt	uomo intelligente
vulp	volpe
un	uno
unt, untura	burre

Mit einem nur flüchtigen Blik, den Eu. ꝛc. auf dieſes Wörterverzeichnis werfen wollen, mus es ihnen auffallen, daß dieſe Wörter, nach mehr oder weniger Abweichung, auf das Latein zurükgeführet werden können — die Sprache ſowol, deren ſich die beſſern Schriftſteller der ältern Zeit, und die heutigen Italiäner in Reden und Schriften bedienen, als diejenige, womit das gemeine Volk dieſer Nation ſich auszudrüken pflegt. Und doch hat uns die Geſchichte keine Zeugniſſe, nicht einmal Vermuthungen aufbehalten, daß die römiſchen Pflanzer, welche Trajan nach Dacien verſezte, und in der Folge ihre Nachkömmlinge die Walachen, in irgend einer Gemeinſchaft mit dem Mutterland geſtanden wären. Ich ziehe daraus den richtigen Schluß, daß zu den Zeiten dieſes Kaiſers, neben der guten lateiniſchen Sprache, deren ſich die Gelehrten in den auf uns gekommenen Schriften, und wahrſcheinlich der feinere Theil der Nation auch im Umgang bedienten, unter dem gemeinen Volk noch eine beſondere Mundart herrſchte, die verſtümmelt, abgebrochen und verdorben, von allem, was Korrektion heiſt, ſich entfernte; nun aber wurde mit der herabſinkenden Aufklärung der Zeiten, dieſer Unterſchied immer weniger beobachtet, beide Mundarten fielen zuſammen, und aus beiden ohne Unterſchied, ſind die Sprachen der heutigen Walachen und der heutigen Italiäner entſtanden.

Ich bin überzeugt, daß auch vor **Trajans** Zeiten, dieſer Unterſchied zwiſchen der Sprache der feinern Welt und der Sprache des Pöbels ſchon beſtanden hat. Mehrere Zeugniſſe der Schriftſteller ſagen uns ausdrüklich, daß unter der Regierung der erſten Kaiſer, ſowol zu Rom, als in den übrigen Städten Italiens öffentliche Schulen waren, in denen man die reine, korrekte lateiniſche Sprache ebenſo lehrte, wie die griechiſche.

Damit will ich mich jedoch nicht den Meinungen eines **Leonard Bruni**, insgemein **Aretin** (16), eines **Strozza**, bei dem Kardinal **P. Bembo** (17), und unter den Neuern des **Quadrio** (18) nähern. Es iſt bekannt, daß dieſe Schriftſteller das Alterthum der italiäniſchen Sprache der lateiniſchen gleichſezen, und beweiſen wollen, daß man ſich zu Rom beider zugleicherzeit bedienet habe.

Was ich vorher angeführt, würde vielmehr zween Säze beweiſen. **Erſtlich**, welches man bei allen Nationen überhaupt beobachtet, daß der Ausdruk des gemeinen Volks zu Rom ſowol als in dem übrigen Italien, zur Zeit **Trajans** und auch vorher, unendlich roher war, als die Sprache der Gelehrten und überhaupt der Perſonen von Erziehung, die in den römiſchen Schulen den Unterricht im guten und zierlichen Latein ebenſo ſchöpften, wie heutzutag die beſſre Klaſſe der Italiäner, Deutſchen und Franzoſen, die Regeln ihrer Landesſprache und den ſchönen Gebrauch derſelben lernt. **Zweitens**, daß der völlige Uebergang des Lateiniſchen in das heutige Italiäniſche, nichteben, wie viele behauptet haben, den Barbarn zuzuſchreiben iſt, welche in der mittleren Zeit Italien überſchwemmten; die Haupturſache war nur die Vernachläſſigung des edeln, korrekten Ausdruks und der Grammatik, wodurch die gemeine Redensart und die fehlerhafte Ausſprache des Pöbels die Oberhand gewonnen — Worte und Wortfügung arteten immer mehr ab,

(16) Lib. VI. epiſtol. X.
(17) Proſe Lib. I.
(18) Storia della poëſia Italiana Tom. I, p. 41.

und nur die Italiäner ſelbſt ſind es, die ſich ihre neue Sprache ſchufen.

Dieſes war auch, wie Sie mein Herr Abt ſelbſt anführen (19), die Meinung des berühmten Marcheſe Maffei, in Abſicht auf den Urſprung der italiäniſchen Sprache; und ich getraue mir, mit einiger Einſchränkung, ein gleiches von der Walachiſchen zu behaupten. Das kurze Verzeichnis, welches ich gleich anfangs gegeben habe, beweiſet unwiderſprechlich, daß eine Menge italiäniſcher Wörter ohne alle, oder nur wenige Veränderung, auch von den Walachen gebraucht werden; nun aber haben weder ſie noch ihre Vorfahren, ſeitdem ſie in beiden Dacien ſich anbauten, jemals einige Gemeinſchaft mit dem Mutterland unterhalten: es müſſen alſo dieſe, beiden Sprachen gemeinſchaftlichen Wörter, von den Zeiten Trajans her, nichts anders, als die abweichende, pöbelhafte Mundart der lateiniſchen ſeyn. Die Gothen und Longobarden waren damals weder nach Dacien, noch nach Italien gekommen: ſie können bei der Veränderung des Lateins in die heutige walachiſche und italiäniſche Sprachen, nicht mitgewirket haben, wenn beide früher ſchon vorhanden waren.

Eu. ꝛc. greifen die Meinung des Marcheſen an; und gewis haben auch Ihre Gründe das Uebergewicht vor den ſeinigen. Maffei ganze Stüze ſind einige wenige Wörter und Redensarten aus dem Plautus und Terenz; denn die übrigen, welche man in den Schriften eines Caſſiodorus, Gellius, Servius und der HH. Hieronymus, Gaudentius, Zeno, findet, beweiſen wenig, indem zur Zeit, daß dieſe lezteren Schriftſteller blüheten, die Einfälle der Barbarn in Italien ſchon angefangen hatten. Vielleicht hätte dieſes Verzeichnis von Wörtern, welches ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, und welche zur Zeit Trajans in Rom und in dem übrigen Italien müſſen üblich geweſen ſeyn, Sie mein Herr Abt, bewegen können, die Sache aus einem andern Geſichtspunkt anzuſehen?

Man

(19) Verona illuſtrata P. I. Lib. XI.

Man könnte mir entgegenſezen, daß, da die Gothen und Longobarden ſich lange genug in Dacien aufgehalten, eh ſie nach Italien gekommen, und auch dort eine ſchöne Zeit geherrſchet, ſie in beiden Ländern leicht dieſe Veränderung in der lateiniſchen Sprache verurſachen konnten, in denen das Walachiſche und heutige Italiäniſche von derſelben abweicht, und im Gegentheil unter ſich miteinander übereinkommt. Und ſo wären denn die ganz unlateiniſchen Wendungen und fremden Wörter beider Mundarten, dennoch gothiſchen oder longobardiſchen Urſprungs.

Ich fühle die ganze Stärke dieſes Einwurfs. Doch ſie verſchwindet, wenn wir die Schriftſteller zurathe ziehn, die uns über die Sprachen der Gothen, Longobarden und übrigen Völker, die zu verſchiedenen Zeiten die europäiſchen Länder überſchwemmet haben, nähere Aufklärung geben. Dieſe Sprachen waren rauh, ſchwer auszuſprechen, die Worte voller Konſonanten, nur wenige die in einen Vokal endigten. In der ſchwediſchen Sprache, von der man behauptet, daß ſie völlig aus der alten gothiſchen zuſammengeſezt iſt, ſucht man vergebens Wörter, die auch nur der entfernteſten Aehnlichkeit nach, im Walachiſchen oder Italiäniſchen auch vorhanden wären. Noch eine andere Bemerkung, die ich nicht vorbeigehen darf. Die Walachen, oder Romanodacier, ſind, wie bekannt, von einer Zeit zur andern unter die Herrſchaft nicht allein der Gothen, ſondern nachher auch der Griechen, Hunnen, Slaven, Ungarn, Türken und Deutſchen gerathen: natürlich ſchlichen ſich dadurch mehrere Wörter aus den Sprachen dieſer Nationen ein; aber ſie behielten ſolche wie ſie ſind, ohne ſie zu latiniſiren, keine leichtere Ausſprache — keine dem Lateiniſchen und Italiäniſchen ſich nähernde Endigung, die ſie ihnen gegeben hätten.

Aus alle dem ergiebt ſich, daß es keine Gothen und Longobarden brauchte, die an ſich ſchon ſchlechte Mundart der Walachen zu verderben. Der Pöbel in Italien ſprach wie der Pöbel in Dacien; und ſo können ſie auch dort nicht die völlige Veränderung der Sprache, wie man behaupten will, verurſachet haben. Etwas mochten ſie beitragen — das geb ich zu; aber gewis nur ſehr weniges. Ich darf es wieder-

holen: ſchon in dem ſchönſten Zeitalter der lateiniſchen Sprache, wie ſie in dem Mund ihrer berühmten Redner und unter den Federn ihrer unſterblichen Schriftſteller, wie zu Rom, ſo durch das ganze Italien blühte; ſchon damals herrſchte unter dem römiſchen und übrigen italiäniſchen Pöbel, eine äuſſerſt ſchlechte lateiniſche Mundart, deren Wörter in der Ausſprache verändert, verſtümmelt, verdorben und auch wol ganz auf andern Sinn gezogen waren. Dieſe Mundart wurde noch ſchlechter, jemehr das römiſche Reich von ſeiner Gröſſe herabſank, und jede Gattung von Kenntnis und Kultur verloren gieng. Ebendieſelbe haben die römiſchen Planzer mit ſich nach Dacien gebracht. Sie haben ſolche, auſſer einigen griechiſchen, illiriſchen und ungariſchen Wörtern, die ſie aufnahmen, ſonſt gelaſſen wie ſie war; unterdes die Italiäner im zwölften Jahrhundert anfiengen, die Barbarei abzuſchütteln und aus der Unwiſſenheit ſich heraufzuarbeiten: dadurch bildete ſich unvermerkt eine neue Sprache, die, ſoſehr man ſie auch vom Lateiniſchen entfernt hat, doch mit demſelben, ſowie mit dem Walachiſchen groſſe Aehnlichkeit behält.

Wirklich wird ein Italiäner die Walachen allezeit ſehr leicht verſtehn, und in der kurzen Zeit von zwei bis drei Monaten, die er ſich unter ihnen aufhalten mag, ſich ihnen verſtändlich machen. Nicht allein auf die Wörter, auch auf ganze Redensarten und Wortfügungen, dehnt ſich die Aehnlichkeit beider Sprachen aus: ich mus hievon einige Beiſpiele geben — einzelne Wörter hab ich bereits genug angeführt.

Walachiſch.	Italiäniſch.
Spugne a Domno ta raſon, io ai ſpugne la mine.	Eſponi al Signore la tua ragione ch'io ho eſpoſta la mia.
Fa come tu place.	Opera come ti piace.
Pugne aſta maſſa a colò.	Poni queſto tavolino, o menſa colà.
No cape Domno.	Non vi capiſce Signore.
Siege ſu la drum.	Siedi in terra.
Siege ſu la ſcamn.	Siedi ſulla ſcrana.
Aſta carne j'eſt tutta oſſo.	Queſta carne è piena di oſſa.

Que

Walachiſch.	Italiäniſch.
Que face Szupughnas?	Che fai Padrone?
Face bine Domno.	Faccio bene Signore.
Jeſci a fora.	Esci fuori.
Inchinde uſcio.	Chiudi la porta.
Non potie Domniata.	Non poſſo Padrone.
Foſte tu alla patura ſingur?	Foſte tu ſolo al boſco?
Szoupugnazza plîne bubat al mare too cupillo; j'eſt l'urema tiempo?	Signora, inneſta il buon vajuolò grande al tuo figliulo; che ora n'è il vero tempo?
Totts ocenici au laſciat ſingur dascallor.	Tutti i diſcepoli hanno laſciato ſolo il loro maeſtro.
Tato a noſtro care j'es cerul; sfince à ſcaſe numelo tuo.	Padre noſtro che ſe ne' Cieli, ſantificheſi il nome tuo.

In den beiden lezten Beiſpielen, findet ſich eine Vermiſchung von verdorbenem Lateiniſchen, Italiäniſchen, Griechiſchen und Illiriſchen. Noch mus ich anmerken, daß die Walachen das Zeltwort ſum nur in der dritten Perſon der gegenwärtigen Zeit, oder eſt gebrauchen.

J'eſt babuccia Szoupugna?	Avete ſcarpe Padrone?
J'eſt Domno.	Ve ne ſono.
Eſt appa mare?	Evvi aqua grande?
J'eſt appa mica.	Non v'è che poc' aqua.

Hingegen gebrauchen die Walachen das Hülfswort avere, in den vergangenen Zeiten, ganz genau wie es die Italiäner gebrauchen; davon ich noch einige wenige Beiſpiele anführen will.

Ce ai ſcris?	Coſa ai ſcritto?
Ai tu bevut?	Hai tu bevuto?
Ai lucrat bine?	Hai tu lavorato bene?
Jo ai facut bine Domno.	Jo ho fatto bene Signore.

Walachiſch.	Italiäniſch.
Jo ai tagliàt la fune.	Jo ho tagliata la corda.
Adam parinte al noſtro à pecatiàt.	Adamo padre noſtro ha peccato.
Chriſtos à pazzit pentru pecatale noaſtre.	Chriſto à ſofferto per i noſtri peccati.

Aus dieſer kurzen Idee, die ich Eu. ꝛc. von der walachiſchen Sprache gebe, wird es ihnen leicht ſeyn zu entſcheiden, ob meine Meinung über den Urſprung der italiäniſchen Sprache beſtehn kann. Ich unterwerfe mich in jedem Fall Ihrem Urtheil — allezeit bereit den Zweifel, den ich gegen Dero vortrefliches Werk erreget habe, zurükzunehmen; izt aber erlauben ſie mir die Verſicherung der volkommenen Hochachtung hinzuzuſezen, welche ich für Dero Perſon und Verdienſte hege, und mit welcher ich bin ꝛc.

Neun-

Neunter Brief

an Se. Excellenz, den Hochgebornen Reichsgrafen und Herrn, Karl von Firmian, Herrn zu Kronmez, Meggel uud Leopoldskron, Ritter des hohen Ordens vom goldenen Vließ, JJ. KK. KK. MM. wirkl. Geheimerrath, Generalpoſtmeiſter durch Italien, Viceſtatthalter der Herzogthümer Mantua und Sabionetta &c. gevolmächtigter Miniſter bei der öſterreichiſchen Lombardei.

Von den Ueberbleibſeln römiſcher und barbariſcher Alterthümer, welche im Banna Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher nach andern Gegenden gebracht worden ſind, nichtminder von denjenigen, welche ſich am rechten Ufer der Donau gegen das benachbarte Servien finden.

Da diejenigen Denkmäler des grauen Alterthums, welche in Münzen Statuen und Inſchriften auf uns gekommen ſind, die ſicherſten Archive für für die Geſchichte der Zeiten, der Nationen und der groſſen Männer abgeben, ſo iſt auch das Studium derſelben von den Gelehrten und Beförderern der Wiſſenſchaften, nie vernachläſſigt worden, vielmehr durch Aufmunterung der einen und Verwendung der anderen, gleich den nüzlichſten, auf das Wohl des Staates unmittelbar einwirkenden Kenntniſſen, emporgeſtiegen.

Eu. Excellenz unterſcheiden ſich ebenſoſehr durch die Liebe zu den ſchönen Künſten, und den unzweideutigen Schuz, welchen Sie denen angedeihen laſſen, die ſolche mit Eifer treiben, als durch die glänzenden Würden nnd wichtigen Aemter, welche von den Beſten der Monarchen Denenſelben anvertrauet ſind. Und ſo nehm ich keinen Anſtand, dem künſteſchäzenden, huldvollen Miniſter, auch gegenwärtigen Verſuch unter-

terthänigſt zuzueignen. Er betrift die römiſchen und barbariſchen Alterthümer, welche im Bannat Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher ausgeführet, theils auch in den benachbarten Gegenden zu ſehen ſind.

Bekanntlich gehöret das Bannat zu dem alten Dacien, und zwar iſt es genau derienige Theil, welcher nach Trajans Eroberung riparia hies. Gleich dem heutigen Siebenbürgen (Dacia mediterranea) und der Moldau und Walachei (Dacia transalpina) hatte das Land mehrere Pflanzſtädte und municipia und ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn auf ſeinem Boden öfters Medaillen und Münzen aus den erſten, mittleren und lezten Zeiten des römiſchen Reichs ausgegraben, auch hinundwieder Inſchriften auf Stein gefunden werden, deren Seltenheit und Wehrt die nur mittelmäſſige Zahl derſelben unendlich erſezen kann.

Die erſte Stelle verdienen gewis die Ueberbleibſel von Altären und Opfertafeln (tabulae votivae) eines berühmten Tempels, welcher dem **Herkules** und **Aeskulap**, nichtminder der **Hygia** und den Waſſergottheiten dieſer Gegend, heilig war. Er ſtand an den Ufern des Fluſſes Czerna, an dem Ort, wo mehrere warme Quellen hervorſprudeln, welche man ehedem die **Bäder des Herkules** (Thermae Herculis) nennte, und welche izt die **Bäder von Mehadia** heiſſen, wegen der Nachbarſchaft eines Schloſſes dieſes Namens, an dem Gebirge, welches das Bannat von der weſtlichen Walachei ſcheidet.

Ich mus jedoch, eh ich auf die Alterthümer komme, welche in dieſer Gegend zur Zeit noch geſehen werden, erſt diejenigen beſchreiben, welche ſie nicht mehr beſizt. Dieſe wurden gröſtentheils im J. 1736. gefunden, da der General **Andreas Hamilton**, damaliger Gouverneur der Provinz, dieſe Bäder auf Befehl **Karls VI.** wiederherſtellen lies, nnd die geſagten Alterthümer nach Wienn ſchikte, wo ſie nebſt einigen andern aus Siebenbürgen gekommenen, zur Zierde des Vorſaals und der Treppe dienen, welche zur k. k. öffentlichen Bibliothek führen. Es ſind folgende:

I.

I.

HERCVLI. AVG. VALER. M
FELIX. RVFI. SATVRNINI. G. PP
T. P. EXPR. L. V. STATIONIS
TSIERNEN. IIII. ID. A. ANNO. XI
BARBATO. ET. REGVLO. COS
EX. VOTO. POSVIT

Man kann dieſe Inſchrift folgendergeſtalt leſen: Herculi Auguſto Valerius Maximus, Felix Rufinus Saturnini Gener; Propraeſes, Tribunus Plebis, Expraefectus Legionis quintae, Stationis Tſiernenſis, quarto Idus Auguſti, anno undecimo, Barbato & Regulo Conſulibus, ex voto poſuit. Die fünfte Legion, welche hier genennet iſt, wurde ſonſt noch durch den Beinamen: macedonica unterſchieden, wie aus den Inſchriften Nro. IV. und XXV. zu erſehen, und ſie hatte ihr Standquartier in der Czerniſchen Kolonie, welche nicht weit vom Ort der Bäder entfernt lag, gleich über der Gebirgskette nämlich, in der Gegend, wo izt Cſernitz, an der Donau im türkiſchen Gebiete liegt. Dieſe Kolonie war eine der erſten in Dacia riparia, und da ſie Trajan ſelbſt angelegt hatte, ſo genos ſie auch italiániſches Stadtrecht (1). Die Zeit der Errichtung dieſes Denkaltars, wird durch das Konſulat des Barba-

(1) Czernentium colonia, a Divo TRAJANO deducta, juris Italici eſt. *Apud* Ulpianum *de cenſibus lib. 1.*

tus und Regulus beſtimmt, welches in die Regierung des Kaiſers Antoninus Pius fällt. Der Valerius Maximus Felix Rufinus, der ſolchen errichtet, wird neben den Würden, welche er ſelbſt bekleidete, noch ein Schwiegerſohn des Saturninus genennet, eines vornehmen Mannes, der auſſer andern Eigenſchaften auch Dekurio dieſer Kolonie war, wie ſich aus der Inſchrift Nro. XIII. ergiebt.

II.

HERCVLI. INVICTO. T. A. GEMIN
IANVS. VET. LEGIONIS. XIII. GEM
ANTONIANAE. EX. VOTO. POSVIT

Die alte Legio XIII. gemina von welcher der auf dem Altar genannte T. A. Geminianus war, hies in der Folge Antoniana von K. Antoninus Pius, und hatte in Dacien ihr Standquartier.

III.

HERCVLI
PRO. SALVTE. IMPE
RATORVM. SEVERI
ET. ANTONINI. P. CONSER
VATORI. AVGVSTORVM
DOMINORVM. NOS
TRORVM. C. I. GALLVS
C. V. LEGATVS. EORVM
PR. PP. CVM. SVIS

IV.

HERCVLI. GENIO
LOCI. FONTIBVS
CALIDIS. CALPVR
NIVS. IVLIANVS
V. C. LEG. V. MAC
LEGA. AVG. PP. PR
MOE . . . . . .

V. L. S.

Man pflegt dieſe Inſchrift auf folgende Art zu leſen: Calpurnius Julianus Vir Conſularis Legionis quintae Macedonicae, Legatus Auguſtalis, Propraeſes Moeſyae, votum libenter ſolvit.

V.

HERCVLI
SALVTIFERO
Q. VIBIVS. AMILLVS
AVG. COL. DAC
PRO. SALVTE
IVLIANI. FILII. SVI

Ulpia Trajana, welche Trajan ſelbſt angelegt hatte, wurde auch Auguſta colonia Dacica genennet, ohne doch den alten Namen Sarmizegetuſa zu verlieren, den es zur Zeit führte, da es die Hauptſtadt des alten daciſchen Reichs war. In dem äuſſerſten mittägigen Theile von Siebenbürgen, werden noch Ueberbleibſel derſelben geſehen; der Ort, wo ſie geſtanden hat, heiſſet heutzutage Warley.

VI.

HERCVLI
INVICTO
P. CLAVDIVS
IVLIVS
COL. EJ. . . . O
B. R. V. B. S

VII.

HERCVLI PRO
SALVTE. IMP
M. AVREL. ANT

VIII.

M. AVREL. FAVS
TINAE. AVG. MATRI
AVG. ET. CASTRORVM
SVB. CVRA. IVLI. PA
TERNI . . . . PROC
. . . . SYNTROPVS

IX,

DIIS. MAGNIS
ET. BONIS. AESCV
LAPIO. ET. HYGIAE
M. AVREL. PRAEF. LEG
XIII. GEM. ANTONIAN
V. L. M. S.

X.

S. V. C.
PRO. SALVTE
M. SEDATI
SEVERIANI
LEG. AVG

Aus zwo marmornen Inſchriften bei dem Gruterus (Theſ. antiqu. inſcript. CXXV u. MLXXVII.) wiſſen wir, daß dieſer Sedatus Severianus unter der Regierung des Antoninus Pius, Legatus Augustalis in Dacien geweſen. Eine dieſer Innſchriften wird zu Rom im Palaſt Colonna aufbehalten, die andere hat der gelehrte P. Sirmond zu Oſtia abgeſchrieben.

XI.

D. M.
IVL. I. FIL. SERGIA
BASSO. DECEMVIR
DROBETAE. QVES
TORI. INTERFECTO. A
LATRONIB. VIX. AN
XXXX. IVL. IVLIANVS
ET. BASSVS. PATRI
PIISSIMO
ET. IVL. VALERIANVS
FRATER. MORTEM
EIVS. EXECVTVS

Drobeta, oder Sergia Baſſus, der auf einer Reiſe nach den Bädern des Herkules von Straſſenräubern ermordet wurde, verwaltete die Aemter eines Decemvirs und Quäſtors, bei einer römiſchen Kolonie in Möſien an den Donauufern. Ich berufe mich hierinn auf die Diſſertation, de Thermis Herculanis nuper in Dacia detectis, welche der Rechtsgelehrte Caryophilus im J. 1737. zu Wienn herausgegeben hat, worinn dieſe lezte, ſowie die vorhergehenden Inſchriften, zuerſt bekannt gemacht und erläutert worden ſind, und woher ich ſie auch entnommen habe. Der Marcheſe Scipio Maffei giebt in dem Anhang ſeiner gelehrten Anmerkungen über das veroneſiſche Muſeum, Nachricht von nicht wenigen Inſchriften, die zu Wienn aufbehalten werden, und mehrerern da-

daciſchen: er hat ſie aus einem Manuſkript des Grafen Joſef Arioſto genommen, welches die Bibliothek des k. k. Thereſianum beſizt, und er führet daraus die folgende an (2), die der Scharfſichtigkeit des Cariophilus entgangen iſt.

XII.

HERCVLI
TIBI
V. S.

Auch die folgende könnte, meiner Meinung nach, ihre Beziehung auf die herkuliſchen Bäder haben.

XIII.

---

(2) *Muſeum Veronenſe App. p.* CCXLVIII. *Nro.* XII.

XIII.

AESCVLA
PIO. ET. HY
GIAE. P. AN
SATVRNI
NVS. DC. COL
V. S. L. M.

Denn, obſchon **Arioſto**, aus deſſen Handſchrift **Maffei** ſie abgeſchrieben hat (3), nicht ſagt, wo ſie gefunden worden iſt; ſo mußt' ich doch ganz natürlich auf dieſen Gedanken gerathen, wenn mir beifiel, daß der Tempel bei dieſen Bädern nichtallein dem **Herkules**, ſondern auch andern Gottheiten, vorzüglich aber dem **Aeſkulap** und der **Hygia**, heilig war. Die Inſchrift Nro. IX. und eine andere, welche unter Nro. XVII. folgen wird, beweiſen dieſes. Der Saturninus, dem hier die Würde eines **Dekurio**, wahrſcheinlich der Kolonie von Eſernes, beigelegt wird, findet ſich ſchon oben in der Inſchrift Nro. I. genennet, wo **V. M. Felix Rufinus**, der den Altar errichten lies, ſichs zur Ehre anrechnet, ſein Schwiegerſohn zu ſeyn; und es iſt wahrſcheinlich ebenderſelbe, den **Gruterus** auf dem Fragment eines, zum Gedächtnis des von **Nerva Trajan** über die Dacier erfochtenen Siegs, errichteten Dankaltares hat (4).

(3) *Ibidem. pag. CCXLIX. Nro. IV.*

(4) VICTORIAE. AVG . . . .
INPERIO NERVAE . . .
SATVRNINVS. L . . . .
pag. CIII. Nro. IV. Man findet ſie auch beim Fabretti, *Syntagma de columna Trajani.*

Ich komme nun auch auf die noch nicht herausgegebenen Inſchriften, die ſich zu Mehadia, bei den Bädern befinden. Dieſe ſind alle erſt nach den Zeiten des Generals Hamilton ausgegraben worden, und ich habe ſie an dem Orte ſelbſt, wie ſie hier folgen, abgeſchrieben.

XIV.

HERCVLI
ET. VENERI
MERCVRIVS
PRAEFECTVS
CVM. SVIS

Von dieſem Stein habe ich nur ein vernachläſſigtes Fragment, bei dem Franziſcibad liegen geſehn. Ich ſeze jedoch die völlige Inſchrift her, wie ich ſie in einem deutſchen Manuſkript fand, welches mir von dem Hrn. Abbe Ernſt Neumann, Pfarrer zu Temeswar, kommunizirt worden iſt. Die folgenden ſind alle am Schindelbad eingemauert.

XV.

HERCVLI. IN
VICTO. L. POM
PEIVS. CELER
PRAEF. COOR
I. VBIORVM. V. S.

XVI.

HERCVLI. SANC
TO. SIMONIVS. V. C
PRAESES. DACIARVM

XVII.

AESCVLAP
ET. HYGIAE
PRO. SALVTE. IVNIAE
CYRILLAE. QVOD. A
LONGA. INFIRMITA
TE. VIRTVTE. AQVA
RVM. NVMINIS. SVI
REVOCAVERVNT
T. B. A. EIUS. V. S. L. M

XVIII.

DIIS. ET. NVMINIBVS
AQVARVM
VLP. SECVNDINVS
MAR. VALENS
POMPONIVS. HAEM. V
HVLCARVS. A. VALENS
LEGATI. ROMAM. AD
CONSVLATVM. SEVE
RIANI. C. V. MISSI. INCOLV
MES. REVERSI. EX. VOTO

Caryophilus, der in der obenangeführten Diſſertation behauptet, die Bäder des Herkules zu Mehadia, mit dem benachbarten Tempel, könnten nicht früher als zu den Zeiten der **Antonine** erbaut ſeyn, wird durch dieſe, ihm nicht bekannte Inſchrift volkommen widerlegt; denn **Severians** Konſulat fällt in die Regierung **Adrians**, wie aus dem **P. Petau** (Rationarium temporum) **Mezzabarba** und andern zu erſehen.

In der umſtändlicheren Beſchreibung dieſer Bäder, die ich mit der chemiſchen Unterſuchung derſelben geben werde, will ich dieſen Gegenſtand in ſein völliges Licht ſezen, und wider den genannten Schriftſteller beweiſen, daß höchſtwahrſcheinlich **Trajan** ſelbſt es iſt, unter dem ſie in Ruf gekommen ſind.

Viele andere dergleichen Steine ſind beſchädigt, und da man einige zum Pflaſter des Bades verwendet hat, die Buchſtaben völlig ausgelöſcht. Man kann daraus abnehmen, wie reichlich der Ort mit ähnlichen Denkmälern verſehen geweſen, und daß auch andere von verſchiedener Art mögen verlorengegangen ſeyn. Wirklich hat man bei den wenigen Gebäuden, welche errichtet werden, immer noch, wenn der Grund gelegt wird, viele Münzen ausgegraben, beſonders vom Trajan, Adrian, den Antoninen, bis auf den M. A. Philippus, Herennius Hetruſcus Möſius Decius. Mir iſt, als ich mich daſelbſt befand, eine in die Hände gekommen, die unter dem fünften Konſulate Trajans geprägt iſt, wo man auf der Kehrſeite das Bildnis des Herkules, mit einer Löwenhaut über der Bruſt, einer Keule in der Hand, und die Ueberſchrift ſiehet: HERCVLI CONSERVATORI; denn es iſt bekannt, daß das ulpiſche Haus ſich des beſondern Schuzes dieſes Gottes rühmte, und ihn daher als ſeinen Erhalter anſah. Zum Beweiſe dienet, theils eine daciſche Inſchrift bei dem Gruterus (5) theils diejenige, wo Trajan ſelbſt, nach dem Sieg über den Decebalus, nicht allein dem Jupiter Stator, ſondern auch dem Herkules, ſeinen Dank abſtattet (6); theils

(5) HERCVLI
CONSERVATORI
DOMVS. VLPIORVM
- - - M. VERECVNDVS
Theſ. Antiq. Inſcript. pag. XXXXV. Nro. X.

(6) IOVI. STATORI
HERCVLI. VICTORI
M. VLPIVS. NERVA. TRA
IANVS. CAESAR
VICTO. DECEBALO
DOMITA. DACIA
VOTVM. SOLVIT
Ibidem. pag. XXIII. Nro. III. Auch Zamoſius, Lazius, Sivert und andere Samlungen daciſcher Alterthümer, nachzuleſen.

theils der Dankaltar, den die daciſche Kolonie zu Sarmizgetuſa, für das Wohl dieſes Kaiſers und ſeiner Schweſter, Marciana, dem vergötterten Helden errichtet hat (7). Schwarz bemerket (8), daß Trajan von den Völkern gleichſam als ihr Herkules angeſehen worden, und daß ſie ihm unter der Geſtalt deſſelben ein Standbild errichtet hätten. So findet man ihn wirklich auch auf den Kehrſeiten mehrerer Münzen, die der Senat zu Ehren dieſes Fürſten prägen lies, wohin auch diejenige gehört, die der genannte Schriftſteller genauer beſchreibt, und welche im Vaillant, Mezzabarba, *Theſaurus Brandeburgicus* und anderen Sammlungen, ſoviel mir wiſſend, nicht ſtehen.

Jch übergehe mehrere ſchäzbare Münzen, die ich in Zeit von mehr als zwanzig Tagen Aufenthalt in den Bädern ſammeln konnte; die meiſten ſind ſolche, wie ſie in Dacien landesüblich waren, und von gleichem Stempel mit denjenigen der möſiſchen Kolonie in der nähe von Viminatium; ich unterſcheide nur eine des M. A. Philippus, worauf Dacien perſonifizirt erſcheint, und um ſich her die Jnſignien der ſcythiſchen Vten nud macedoniſchen IVten Legion hat.

Von

(7) DEO. HERCVLI
PRO. SALVTE
DIVI. TRAIANI
AVGVSTI. ET
MARCIANAE
SORORIS. AVG
COLONIA. DAC
SARMIZ

Ibid. pag. XXXXVI. Nro. XI.

(8) Forte itaque Romani, TRAJANVM tanquam HERCVLEM ſuum, qui gloriam ſaeculi, imperiique amplificaret venerati, hujusmodi ſtatuam, honori ejus dicarunt. *In Prolog. ad Panegyricum Plinii jun. ſuae editionis.*

Von andern Werken der bildenden Künſte, ſchreibt Caryophilus in der angef. Diſſertation, daß man im J. 1736. ſieben Statuen des Herkules ausgegraben, die alle nach Wienn gebracht worden ſind, wo die ſchönſte derſelben in einem Zimmer der k. k. Bibliothek aufgeſtellt iſt, und wo ich ſie nur erſt in dem abgewichenen 1777ſten Jahr geſehn habe. Sie iſt über zween Fus hoch, und im ſchönſten weiſſen Marmor ausgeführt. Der Gott hält mit der linken Hand den Knaben Hilas im Arm, und in der rechten die Keule, welche er auf den Kopf des erimantiniſchen Schweins ſtüzet, gegenüber zu ſeinen Füſſen hat er einen Jagdhund, der vortreflich gearbeitet iſt. (Kupfert. III. Fig. 1.) Später gegen das J. 1755. wurde der Sarcophagus einer unbekannten Frauensperſon entdekt, auf jeder ſeite mit einem Bildniſſe des Herkules, ſowie das übrige in hocherhobener Arbeit ausgeführt, aber von ſehr unvolkommener Zeichnung. (Fig. 2.) Man ſchikte ſolchen nebſt andern Alterthümern nach Wien; da aber das Schif, welches ſie auf der Donau überbringen ſolte, bei Peſt zugrundegieng; ſo iſt uns von dieſem Denkmal nichts weiter übrig, als eine ſehr unvolſtändige Zeichnung, wie ſie damals am Ort ſelbſt aufgenommen, und mir von einem Landingenieur, der daran theilhatte, zugekommen iſt. Sie dienet wenigſtens das Gedächtnis derſelben zu erhalten, und ich habe ſie eingerükt, um mein Verzeichnis der römiſchen Alterthümer in den Bädern des Herkules, ſoviel an mir iſt, nicht unvolſtändig zu laſſen.

Bei den übrigen alten Inſchriften, welche man in andern Gegenden der Provinz findet, mache ich den Anfang mit den beiden, welche der Graf Ludwig Ferdinand Marſigli, in ſeinem groſſen Werk über die Donau (9) anführet. Die eine, ſagt er, iſt aus den Ruinen der abgebrochenen Feſtungswerker des Kaſtells von Mehadia hervorgezogen, die andere am Zuſammenfluß der Biſtra und Temes gefunden worden.

XIX.

(9) *Danubius Pannonico-Myſicus. Vol. II.*

XIX.

PAVLVS. DEC
COL. CONIVGI
CARISSIMAE
POSVIT

XX.

CORNELIAE
SALONINAE
AVG. CONIVGI
GALLIENI. A. CN.
ORDO. MVNI
TIB. DEV. NVM
MAIESTATIQ. EIVS

Ich leſe dieſe Inſchrift alſo: Corneliae Saloninae, Auguſtae conjugi Gallieni Auguſti Caeſaris noſtri, Ordo municipalis Tibiſcanus devoto numini, majeſtatique ejus. Sie befindet ſich auch in der arioſtiſchen Handſchrift der thereſianiſchen Bibliothek, aus welcher Maffei ſie in dem obenangeführten Appendice Muſei Veronenſis, eingerükt hat. Dieſer Marmor iſt deswegen ſchäzbar, weil das municipium Tibiſcum vorkommt, deſſen Ptolomäus und Strabo gedenken, und es in Dacia riparia am Zuſammenfluß der Maroſch und Theiß ſezen. Ich habe nicht erfahren können, wo dieſes Denkmal gegenwärtig aufbehalten wird, was für Nachfragen ich auch anſtellen mochte. Das folgende, welches in den äuſſern Wänden der Kameralkanzlei zu Karanſebes eingemauert iſt, haben ſchon Karyophilus, Arioſto und Maffei, nicht aber Sivert, deſſen Samlung daciſcher Steine doch die jüngſte iſt.

XXI.

PVB. AEL. VLPIVS. ET. EX. DEC.

HANC. SEDEM. LONGO. PLACVIT. SACRARE. LABORI

HANC. REQVIEM. FESSOS. TANDEM. QVAM. CONDERET. ARTVS

ULPIVS. EMERITIS. LONGEVI. MVNERIS. ANNI

IPSE. SVO. CVRAM. TITVLO. DEDIT. IPSE. SEPVLCHRI

ARBITER. HOSPITIVM. MEM. . . . . FACTOQVE. PARAVIT

Dieſe ſchöne und zierliche Inſchrift, welche ebenfalls dem Hauſe der Ulpier angehöret, ſoll auf dem Berg Mica gefunden worden ſeyn, und zwar in der Gegend eines alten Thurms, den man ſehr unrichtig den

Thurm des Ovidius benennet, in der irrigen Meinung, daß dieſes der Verweiſungsort des Dichters geweſen, da man doch weis, daß ſein Aufenthalt, Tomi, an den Küſten des ſchwarzen Meeres lag, und er über ein Jahrhundert früher geſtorben iſt, als die Römer Dacien eroberten. Ich komme wieder auf die Inſchrift. Es iſt ein groſſes Stük Marmor, ohngefähr fünf Fus in die Breite und zween Fus in die Höhe, auch ſieht man von beiden ſeiten zwo Figuren in römiſcher Rüſtung, von halberhobener Arbeit ziemlich ſchlecht ausgeführt. Sonſt hat ſich der Stein aufs beſte konſervirt; ebenſo auch der folgende.

XXII.

MARCIO. TVRIONI
FRONTONI. PVBLICIO
SEVERO. PRAEF. PRAET
IMP. CAESARIS. TRAIANI
HADRIANI. AVGVSTI. P. P
COL. VLPIA. TRAIANA. AVG
DACICA. SARMIZEGET

Gruterus hat dieſe Inſchrift ſehr unkorrekt; daher auch Reineſius muthmaſſet, ſie könnte unächt ſeyn. Maffei, der ſie aus dem ario-

ſtiſchen Manuſcript genommen hat, giebt ſie korrekter (10); nur daß er ſtatt Turioni, wie ich es nach eigener genauer Beobachtung auf dem Stein gefunden, wie alle ſeine Vorgänger ſchreibt Turboni. Vielleicht hat folgende Stelle des Spartianus zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben. Er ſagt von dieſem Turio im Leben des Adrian (11): Lucium Quietum, ſublatis gentibus Mauris quos regebat, quia ſuſpectus imperio fuerat, exarmavit; *Marcio Turbone* Judæis ad deprimendum tumultum Mauritaniae deſtinato . . . . . *Marcium Turbonem* poſt Mauritaniae praefecturae infulis ornatum, Pannoniae, Daciaeque ad tempus praeficit. Unde ſtatim Hadrianus ad refellendam de ſe triſtiſſimam opinionem, quod occidi paſſus eſſet, uno tempore creditu, titulo Egyptiae praefecturae, quo plus auctoritatis haberet, ornato. Dieſe völlig unbeſchädigte, ächte Inſchrift mag denn dienen die angeführte Stelle des Spartians zu berichtigen, wo ſtatt Turbone, Turione geleſen werden mus; auch ſehn wir daraus, was man vorher nicht wuſte, daß er praefectus praetorio in Dacien geweſen, und bei den Völkern der Provinz in ſolchem Anſehn geſtanden, daß die Colonia Ulpia Trajana Auguſta ihm zu Ehren ein Denkmal geſezet.

Sulſius meldet, daß man ſolches auf dem Kirchhofe zu Kernyeſt in Siebenbürgen gefunden, welcher Ort unweit Warley, wo die geſagte Kolonie ihren Siz hatte, gelegen iſt; Lazius hingegen verſichert, es ſey zu Schäsburg ausgegraben worden; gegenwärtig iſt es in der gedachten Kanzlei zu Karanſebes, an der Bruſtlehne der Treppe eingeſezt, ohne daß man wüſte, woher es dahingebracht worden.

Ich ſeze noch folgenden Grabſtein hinzu.

(10) *Ibid. Append. pag. XXII. N IV.*
(11) *Edit. Aldin. Venet. 1516. pag. 24.*

XXIII.

. . . . . . FLA
VIA. INGENVA . .
XIT. ANNOS. XX.
IVLIVS. FLAVIANVS
CONIVGI. MOES . .
H. M. P.

Er iſt im Jahr 1776. an einem Abhange des Berges Beſedin im moldowa'er Bezirk gefunden worden; ganz nah an der Donau, wo ſich wahrſcheinlich die alte daciſche Kolonie, die bei dem Ptolomäus Centumputea heißt, befunden hat, und welche auch die Peutingeriſche Tafel dahin ſezet. Wenigſtens findet man in der Gegend alte Bergarbeiten die als Schächte betrieben ſind; ich habe Gelegenheit in der Folge davon zu reden.

Andere Steine mit Inſchriften, die im Bannat, oder Dacia ripenſi der Alten, zuhauſegehörten, ſind mir auſſer den angeführten keine bekannt; auch weis ich nicht, daß man auſſer den angezeigten Statuen des Herkules, mehrere Arbeiten dieſer Gattung gefunden hätte. Münzen und Laren ſind zwar zu verſchiedenen Zeiten, auf den Akerfeldern durch den Pflug ausgeſtoſſen, immer aber auſſer Landes geſchikt worden. Ich bemerke von der lezten Gattung nur zwei Stüke, die ich bei dem Herrn Generalmajor und Kommandanten der Feſtung Temeswar, Grafen

ſen Joſef von Soro, geſehn, und zwei andere, die ich ſelbſt von einem Raizen in dieſer Stadt, um geringen Preis an mich gebracht habe. Die dem Grafen zugehörigen, ſtellt das eine den Herkules auf ſeine Keule geſtüzt (Kupfert. III. Fig. 3.), das andere den ägiptiſchen Anubis vor, eine menſchliche Figur mit einem Hundekopf, nämlich (Kupfert. III. Fig. 4.). Die meinigen ſtellen beide ägiptiſche Gözen vor: ein kleiner Kanopus, (Ebend. Fig. 6.) und eine Iſis, welche Arme und Füſſe mit Schlangen umwunden hat (Ebend. Fig. 5.). Merkwürdig iſt es, daß auf dem lezten, ſtatt der Hieroglyfen, mit denen man dergleichen kleine Figuren faſt immer beſchrieben ſieht, die lateiniſche Legende, Iſis Patrona, ſich eingegraben findet; zum Beweis, daß ſie in einem römiſchen Land verfertiget worden. Soviel iſt gewis, daß der Dienſt der Iſis und anderer ägiptiſchen Gottheiten, bereits von den Zeiten Auguſts her zu Rom und im übrigen Italien eingeführet, nach dieſem zwar verbannt, aber auch wiederhergeſtellt, mithin von den lateiniſchen Pflanzern angenommen war, welche Trajan nach Dacien verſezte; wenn man auch nicht zulaſſen will, das ebendieſelben Betrüger, welche dieſen Dienſt einzuführen ſich zu Rom und im übrigen Italien für ägiptiſche Prieſter ausgaben, damit auch in dieſe Gegenden gekommen ſind, wo ſie in der Folgezeit unter dem Namen der Aegiptier, Faraonen, und Zigeuner ſich ausgebreitet, und von daher faſt alle europäiſche Länder überſchwemmt haben. Ich will es nicht auf mich nehmen, die ſtreittigen Meinungen der Gelehrten über dieſen Punkt zu vergleichen.

Uebrigens waren gewis wenige, von den Römern unterworfene Länder, ſo reich an groſſen und prächtigen Denkmälern, als Daciens tapfere und arbeitſame Völker hinter ſich gelaſſen haben. Ich will nur von einigen derſelben, die ich ſelbſt geſehen, wie ich die benachbarten Gegenden des Bannats bereiſete, Rechenſchaft geben, und hernach zu dem, was im eigenen Umfang der Provinz noch vorhanden, und wirklich bemerkenswehrt iſt, zurükekehren.

Es war im Junius 1775. daß ich die Ehre hatte, mit dem k. k. Adminiſtrationsrath, Grafen Poting, eine Reiſe auf der Donau von

der mittägigen Gränze, da wo ſie Belgrad gegenüber die Theiß aufnimmt, bis gegen Orſova zu machen. Auſſer einer Menge Bemerkungen, die ich in Abſicht des Laufs des Fluſſes ſelbſt gemacht, und welche mir bewieſen, wie unrichtig und mangelhaft die Karten des Generals Grafen **Marſigli** ſind (12), habe ich auf der langen Schiffarth nur wenige, unbedeutende Alterthümer zu Semendria wahrgenommen; von **Ujpalanka** an aber, wo man in der nähe die Ruinen des in der mittlern Zeit berühmten Schloſſes Horom hat, nicht ohne Verwunderung hinundwieder Wege geſehn, in das feſte Geſtein der Felſen eingehauen, mit denen die Ufer des Fluſſes gegen Servien, oder dem alten Möſien zu, von Moldova und Kolumbacz, bis Taktalia und Poletin, beſezt ſind.

Dieſe Wege ſind alle etwas über den Waſſerpaß erhoben, einige fünf, andere ſechs auch ſieben Schuh breit. Die Römer mochten dieſe Wege angelegt haben, um bei dem Wirbel der in dieſer Gegend, noch breiter aber bei der Inſel **Poratz** iſt, ihre Barken deſtoleichter vorbeizuziehn, welche auch heutzutage bei niedrigem Waſſer nicht ohne Gefahr übergehn.

Zu dieſen Arbeiten wurden, unter der Regierung des Kaiſers **Tiberius**, die Kriegsvölker in Möſien, und von den Legionen die IVte ſcythiſche und Vte macedoniſche gebraucht; welches zwo Inſchriften andeuten, die in den Felſen, an deren Abhang ganz nah an **Poletin** eine dieſer Straſſen vorbeigehet, annoch lesbar ſind. Die Straſſe ſelbſt iſt breiter als die übrigen, und zieht ſich auch eine längere Streke fort. Da **Marſigli** dieſe Inſchriften ſehr fehlerhaft mitgetheilt hat, ſo will ich beide von dieſen Fehlern gereinigt hier einrüken; die Lage der Gegend, wo ſie ſich befinden, iſt auf der IVten Kupfertafel abgebildet.

XXIV.

(12) Im angeführten Werk *Tom. II.*

XXIV.

T. AVGVSTO. CAESARI
PONTIF. MA . . . . .
MILITES. MOESIAE
F. C . . . . . M . . . . P
— — — — — —

XXV.

TIB. CAESARI. AVG. DIVI
AVGVSTI. F. IMPERATORI
PON. MAX. TR. POT. XXX
LEG. IIII. SCYTI. ET. V.MACED

Einige Meilen von dem genannten Orte hin, entdekt man an den Klippen, aus welchen der untere Theil des Gebirges von dieſer ſeite beſteht, hinundwieder tiefe, vierekigte Oefnungen, und zwar höher als der Waſſerpaß angebracht. Dergleichen ſind beſonders vor und hinter Malagolumbina zu ſehn, wo das Bette der Donau ſo enge wird, daß

daß es kaum über einen Piſtolenſchuß in die Breite hat. Man ſieht offenbar, daß in irgend einem Umſtand, da Nothwendigkeit und Eile ſolches heiſchten, dieſe Oefnungen in den Stein gemacht wurden, um ſtarke Balken darinn zu befeſtigen, die man nachdem mit dünnern Balken oder ſtarken Bretern der quere nach belegte, ſo daß ſie einen Gang formirten, der auf eine zeitlang ebenden Dienſt leiſten konnte, als der in den Fels gehauene Weg zu Taktalia; indem es bei dem engen, öfters wirbelhaften Flußbette, nöthig war die Schiffe zu ziehn, um ſie in Bewegung und auf die rechte Bahn zu bringen.

Dergleichen Oefnungen ſieht man noch weit hin am fuſſe eines Berges, der völlig nakt von allen Pflanzen, ſich gegenüber dem Dorf Ogradina erhebt. Dieſes Dorf liegt am jenſeitigen Ufer der Donau, und iſt dem Militardiſtrikt von Mehadia zugetheilet. In einer Länge von mehr als zwanzig Schuh, formiret der Gebirgsfus eine Art natürlicher Stiege, welche zu einer Inſchrift, mit ſehr groſſen Buchſtaben, führet: zween geflügelte Genien halten die gerollte Tafel, von jeder ſeite iſt ein Delfin angebracht, die beide mit den Schweifen in ein Dach, oder Gewölbe, endigen, welches nach Quadratfeldern verzieret, und wo im mittleren Feld der römiſche Adler mit ausgebreiteten Flügeln eingehauen iſt. Unter dieſem Dach halten ſich öfters die türkiſchen Fiſcher der Gegend auf; da ſie ihr Feuer darunter haben, ſo ſind all dieſe Arbeiten ſchwarz, mit Rus bedekt, die Inſchrift ſelbſt verdorben und ihre Buchſtaben verwiſcht. Nur die erſten zwo Zeilen haben ſich noch lesbar erhalten.

XXVI.

XXVI.

IMP. CAES. D. NERVAE. FILIVS
NERVA. TRAIANVS. GERM
PONT. MA . . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Marſigli giebt mit ſeiner Abbildung (14) eine ſehr ſchlechte Idee von der Pracht dieſes Denkmals; wirklich wird man beim Anblike deſſelben von einem ganz andern Gefühl durchdrungen, ſelbſt wenn man die Abſicht, warum es daſteht, nicht wiſſen ſolte. Ich habe mich daher verbunden geglaubt, eine richtigere Zeichnung (Kupfert. IV.) zu geben; der Unterſchied zwiſchen beiden iſt auffallend.

Zamoſius (15) war einer der erſten, der das Fragment dieſer Inſchrift ſo bekannt gemacht hat, wie ich es fand; und ſo ſteht es auch beim Fabretti (16), der es wahrſcheinlich aus ihm entnommen hat. Ich begreife nicht, wie Caryophilus, der ihn in ſeiner Diſſertation über

(14) Angef. Orts.
(15) *In antiquae Daciae analectis.*
(16) *Syntagma de columna Trajani. cap. VIII. pag.* 234.

die herkuliſchen Bäder doch anführet, die Worte DIRVPTIS. MONTIBVS ſezen kann, die ſowie ſie heutzutag fehlen, ſchon zu den Zeiten des Zamoſius nicht zu leſen waren, und daher ſchlechterdings untergeſchoben ſind.

Ich kann dieſes Denkmal nicht anders geben, als ich es gegenwärtig finde. Fragment, wie es iſt, giebt es noch genug zu erkennen, daß die Abſicht der Inſchrift war die Nachwelt zu belehren: wie Trajan, nachdem er bei dem Paß von Taktalia ſeine Völker in Barken übergeſezet, und in der Eile bei Malagolumbina einen Weg angelegt, in dieſer Gegend wo izt das bannatiſche Dorf Ogradina iſt, gelandet ſey, um ſich von daher über das benachbarte Gebirg, in das Innere des feindlichen Landes auszubreiten. Es war dieſes Trajans erſter daciſcher Feldzug, der in ſein viertes Konſulat und das J. 103. der chriſtlichen Zeitrechnung fällt. Daher heißt dieſer Kaiſer in der Inſchrift blos Germanicus; er hatte damals noch nichts in Dacien unternommen, und ſein zweiter Beiname, Dacicus, war ihm nach dem Zeugnis des Diokaſſius vom Senat erſt beigelegt worden, wie er ſiegreich ſeinen erſten Feldzug geendigt hatte.

Noch mus ich anmerken, daß Zamoſius ſehr übel berichtet war, wenn er glaubt, dieſes Denkmal ſey an der Brüke Trajans ſelbſt geſtanden, und unter den Ruinen derſelben hervorgezogen. Alle Scriptores hiſtoriae auguſtae ſagen uns, daß dieſe Brüke, auf Befehl Trajans und unter ſeinem fünften Konſulat, d. h. im J. C. 105. von dem Baumeiſter Apollodorus Damaſenus errichtet wurde; ebendamals, wie nach der Empörung des Königs Decebalus, der Kaiſer ſeine Waffen zum zweitenmal wider Dacien kehrte.

Die Ruinen ſelbſt, wie ſie der Graf Marſigli beſchreibt, befinden ſich beinah fünf deutſche Meilen von der erſtgeſagten Lage entfernt, über den groſſen Donaufall (cataractae Danubiales) heutzutag Demirkapi hinaus, ganz nah an Sozoreny, einem Orte der weſtlichen Walachei, dem alten Schloſſe Severinum und Czerniz mitten inne. Sie beſtehen in zween groſſen Pfeilern, jeder zu drei Klaftern Breite, die ſich nah

am

am Ufer erheben, nebſt den Spuren von zwo Feſtungen, deren auf jeder Seite des Fluſſes eine angebracht war, den Eingang der Brüke zu deken. Marſigli, der dieſe Ueberbleibſel genau unterſucht, und die Entfernung der beiden Pfeiler 17 1/2 Klafter gefunden hat, rechnet verhältnismäſſig zur Breite der Donau in dieſer Gegend, 23 Pfeiler und die ganze Länge der Brüke, auf 443 Klafter: die Mauern dieſer Pfeiler ſind Bruchſteine mit Ziegeln überkleidet; die 22 Bogen, ſowie der ganze, obere Theil der Brüke, waren wie unſer Schriftſteller allem Anſcheine nach vermuthet, Zimmerwerk aus Eichenholz. (17)

Dieſe Beobachtungen entſprechen ganz nicht der Beſchreibung, welche Diokaſſius von der Brüke giebt (18), über welche die Gelehrten ohnedies ſchon getheilt ſind. Einige halten ſich mit Marſigli überzeugt, daß die geſagten Ueberbleibſel wirklich von der Brüke Trajans

 ſind;

(17) *Danubius Pannonico-Myſicus.* T. II. Ebendeſſelben Verfaſſers Schreiben an den P. Montfaucon, in *Sallengre Nov. Theſaur. Antiqu. Roman.* T. I. p. 25. *ſqq.*

(18) Per ea tempora TRAIANVS lapideum pontem in Iſtro fecit, opus ſane mirandum & maxime memorabile, cui caetera illius opera vix adaequare poſſis. Viginti ſtant ex quadrato lapide pilae, qualium altitudo centum & quinquaginta pedum, praeter fundamenta habetur: latitudo ſexaginta pedes continet: diſtant inter ſe centum & ſeptuaginta pedibus, fornicibus vero conjunguntur. Impenſa profecto ingens, & vix credibilis, Sed illud mirari convenit, qua ratione & quibus viribus, quoque artificio in illa gurgitum altitudine, tamque praecipiti fluvio, ſingulae columnae extrui valuerint, tantarum molium fundamenta ſtabiliri: vada praeterea limoſa erant, neque amnis alio modo averti poterat. Quanta vero ſit altitudo aquae, & quam latus pateat amnis, haud equidem ennaraverim. Diffunditur per ea loca ſpatioſus, atque interim triplo priori ſua parte major, aut reſtagnat aut defluit, qua vero arctatur, verticoſus & ferox, aedificia & pontes non patitur, & rurſum liberatus anguſtiis, in pelagi formam totus exſpatiatur, iterumque coit quaſi retentus profundior, & rapidus fertur. Arduum itaque, & maxime laborioſum fuit, in ea fluminis parte pontem aedificare. u. ſ. w.

ſind (19); andere ſind der Meinung (20), daß man dieſe anderswo ſuchen müſſe, und glauben ſie in der Gegend zu entdeken, wo der Fluß **Aluta**, heutzutag **Olt**, nachdem er die Gränzſcheidung zwiſchen Siebenbürgen und der Walachei gemacht hat, ſeine Waſſer vor Nikopolis in die Donau ſchüttet. Wirklich ſieht man hier, von beiden Seiten des Stroms deutliche Spuren, daß hier eine groſſe Brüke mus geſtanden haben; auch ſieht man dicht am Ufer hin einen Weg angelegt, der völlig die Bauart der römiſchen Heerſtraſſen hat, noch izt via Trajana genennet wird, und ſich längs der Aluta bis an das eiſerne Thor ziehet, welches, wie bekannt, der Eingang zu Siebenbürgen und der Moldau iſt.

Auch **Marſigli** hat dieſe Ueberbleibſel geſehn (21). Er hält ſie für Ruinen einer andern Donaubrüke, die ſpäter von **Konſtantin** dem **Groſſen** geſchlagen worden, als er wider die Gothen zog, die von den Zeiten **Galiens** her, in Dacien eingefallen waren und ſich daſelbſt behauptet hatten. Doch hierinn beſchuldigen ihn die Vertheidiger der andern Meinung eines ſtarken Irrtums. Nach ihnen hätte die römiſche Heerſtraſſe ihm Beweis genug ſeyn ſollen, daß dasjenige ein Werk **Trajans** ſeyn müſſe, was er **Konſtantin** zuſchreibt; dann hätte er nicht nöthig gehabt, von der Beſchreibung des **Diokaſſius** abzugehn, der als ein beinah gleichzeitiger Schriftſteller doch Glauben verdient; er hätte, wie ein Irrthum immer den andern nach ſich zieht, uns nicht die bekannte Münze **Trajans**, wo auf der Kehrſeite, nach allen Alterthumskennern, keinen ausgenommen, der Hafen von Oſtia vorgeſtellt iſt, für eine Abbildung der vom **Apollodor** erbauten Brüke gegeben; vielmehr ſich begnügt eine

---

(19) Ich will unter ſovielen andern nur folgende anführen. *Cuſpiniani comment. de conſulibus Romanorum p.* 418. Ebendeſſelben *Oratio protreptica de belló contra Turcbas ſuſcipiendo. Paullus Jovius Hiſtor. ſui temporis. Sambuc. rer. Hungaricar. Append. ad Bonfinium Lib. I.*

(20) Unter dieſer Zahl war auch der gelehrte **Schwärz**, in der *Expoſit. numorum veterum* die ſeiner ſchon angeführten, zu Nürnberg 1746. herausgekommenen Ausgabe des **pliniuſiſchen Panegirikus**, p. 53. vorgeſezt iſt.

(21) Ebenderſelbe ebendaſ.

eine andere Münze dieſes Kaiſers, von ſeinem fünften Konſulat, anzuführen, worauf man den perſonifizirten Donauſtrom mit der Ueberſchrift DANVBIVS ſieht, und welche nächſt Dions Beſchreibung das ächteſte Dokument iſt, welches wir von dieſer bewunderuswehrten Unternehmung haben (22). Die Münze **Konſtantins**, mit welcher **Marſigli** die Brüke an der Aluta erläutern, und ſie dieſem Kaiſer zuſchreiben will, beweiſet nichts; da eine andere groſſe Münze **Konſtantins** vorhanden iſt, (23) auf deren Kehrſeite man das Gebäude an beiden Enden mit Thürmen befeſtigt ſieht, welches genau mit den Beobachtungen übereinkommt, die der Graf ſelbſt über die angezeigten Ruinen bei Severin und Czernes anſtellt.

(22) *Lipſius de magnitudine romana lib. III. cap.* 13. *Zamoſius*, *Analect. Inſcript. Dacic. cap. IV.*

Gruterus, und andere Samler römiſcher Inſchriften, ſowie die Kommentatoren der angeführten Stelle des **Diokaſſius**, haben noch folgenden Marmor den immer einer vom andern kopirt, und der in einem von den Forts, die an der Brüke Trajans angelegt waren, demjenigen von der ſeite von Dacien, ſich ſoll befunden haben.

PROVIDENTIA
AVG
VERE. PONTIFICIS
VIRTVS. ROMANA
QVID. NON. DOMAT
SVB. IVGVM. ECCE
RAPITVR. ET. DA
NVVIVS

Sivert, der lezte Samler daciſcher Denkmäler, zweifelt an der Aechtheit dieſer Inſchrift; ich habe mir daher nur die angezeigte Münze, debſt der Stelle des griechiſchen Geſchichtſchreibers, als Beweiſe für die Errichtung der Brüke, anzuführen getrauet.

(23) Ich habe ſolche ſehr ſchön konſervirt im k. k. Münzkabinette zu Wien geſehen.

Ich meines orts verlange nicht zu entſcheiden, wem dieſe Denkmäler der römiſchen Gröſſe eigentlich zuzuſchreiben ſind; meine Abſicht war mehr nur ihre Ueberbleibſel zu beſchreiben, und die Gegenden zu beſtimmen, wo ſie ſich befinden.

Ein nichtminder ſchäzbarer Gegenſtand ſind die berühmten Bergwerke, die noch zu Trajans Lebzeiten erſchürft worden ſind. Ich übergehe diejenigen von Salakna in Siebenbürgen (Dacia mediteranea) wo man aus den noch vorhandenen Inſchriften in Stein erſiehet, daß daſelbſt ein Collegium aurarium geweſen. Alſo nur vom Bannat zu reden, behauptet man nicht ohne Grund, daß einige im Bergamt Saska befindliche alte Gruben römiſche Arbeiten ſeyn müſſen, ſo wie es unläugbar auch diejenigen ſind, welche in dem benachbarten Moldova oder Bosniak im beſſediner Gebirg geſehen werden, wo man im J. 1776. die oben unter Nro. XXIII. eingerükte Grabſchrift ausgegraben hat, und wo wahrſcheinlich, wie ich dort ſchon bemerkt habe, die Kolonie von Bergvolk, Centum putea genannt, angelegt geweſen iſt.

Allezeit werden dieſe Arbeiten ein Gegenſtand der Bewunderung für jeden wahren Kenner bleiben, der ſie am Orte ſelbſt beobachtet und ſeine Betrachtungen darüber anſtellt. Sie ſind durch das feſteſte Geſtein betrieben, und die Felſen, welche man heutzutag mit Schießpulver ſprengt, mit Schlägel and Eiſen gewältiget, dabei aber einige Wände ſo gerade, glatt und polirt, als die mühſamſte Steinmezenarbeit.

Die Oefnungen der Schächte und Stöllen ſieht man aus den ganzen Steinmaſſen gehauen, welche theils ſchiefer- theils kalkartig ſind, und von elliptiſcher Figur — alles bemerkens- und unterſuchenswehrt, ſowol wenn man die kühne Unternehmung an ſich, als die ſchwere Arbeit der Knappen bedenkt, die zu ſolcher verurtheilt waren: ad metalla damnati. So iſt es aus der Kirchengeſchichte bekannt, daß eine Menge der erſten Chriſten, von den Zeiten Trajans an zu rechnen, auf ſolche art nach Dacien geſchikt worden ſind.

Auſſer-

Auſſerdem hat das Bannat noch eine andere Gattung Alterthümer, die nichtweniger die Aufmerkſamkeit des Beobachters heften. Ich rede von den groſſen Wällen oder Linien, die man hinundwieder auf ſeinen weiten Ebenen antrift. Der erſte nimmt ſeinen Anfang von der Mitternachtſeite, nah an der Maroſch, und erſtrekt ſich in krummer Linie über Parathas und Mercidorf bis Bogda, nah an das linke Ufer des Beg; hier weiter hin gegen Mittag, haben die ſtarken Ueberſchwemmungen, durch welche die beiden groſſen Moräſte, Illancer und Alibonar entſtanden ſind, auch den Wall unterbrochen, von dem man ſofort nur abgeſezte Linien mit mehreren weiten Oefnungen ſieht, die ſich in die ſogenannten Sandhügel endigen; und ſo laufen die Trümmern dieſer Arbeiten bis Ploſchniza, ganz nahe bei Kubin, welches das alte Schloß Kevee iſt, ſo daß ſie beinah das linke Ufer der Donau erreichen. Das wäre die erſte Linie.

Die zwote geht von der Maroſch aus, über den deutſchen Pflanzort Gutenbrunn; von daher ſie in einer geraden Diagonale ſich gegen Fibis erſtrekt; dann weiter hin über Cſernethas, Temeswar ganz nahe kommt, indem ſie die beiden Vorſtädte, Mihala und Joſefſtadt in einigen Lagen durchkreuzet, eh ſie über Freidorf weg, die Temes erreicht, und jenſeits des Fluſſes über Sighet und Scebel, durch die weite Ebene bis Denta, St. Georg, Homor und Moraviza, auslauft. Sie wird von den Flüſſen Temes, Pirda, Berſova durchſchnitten, und endigt ſich an der Morgenſeite des Moraſtes Alibonar, über Margita hinaus.

Auch die dritte Linie fängt ſich von der Maroſch an, nicht weit von Neudorf, einem deutſchen Pflanzort, und verlängert ſich über Greifenthal. Sie erreichet den Beg bei Remete, und zwiſchen Meducſch und Tragſchina die Temes. Von dem leztern Fluß lauft ſie gegen die Pirda und weiter gegen die Berſova, verliert ſich gleichſam in den fetten Boden von Werſchez, verlängert ſich über Gatſol und endigt ohngefähr, wo der Fluß Karaſch bei Ujpalanka in die Donau fällt. Wäre dieſer dritte Wall welcher das ganze Bannat der Breite nach durchſchneidet, eine gerade Linie; ſo würde ſie ohngefähr ſiebzehn deutſche Meilen betragen: wie ſie

iſt, mit den vielen Krümmungen, ſpizigen und ſtumpfen Winkeln, welche ſie in ihrem Laufe macht, möchte man ihre ganze Länge wol über vierundzwanzig Meilen rechnen dürfen.

Die Architektur dieſes groſſen Erdwalles, und der beiden vorerwähnten, iſt ſich gleich. Man unterſcheidet, da wo ſie ſich am beſten erhalten haben, zwo Linien, die von beiden ſeiten, jede durch ihren Graben beſchüzt, und durch einen zwiſchenlaufenden dritten Graben unter ſich ſelbſt getheilt ſind. Wenn nach ſovielen Jahrhunderten, troz den Verwüſtungen der Zeit und Witterung, ihre Höhe in einigen Gegenden noch ſechs bis ſieben Fus überſteigt: wievielmehr muſten ſie ſich über die Erde, aus der ſie aufgeworfen ſind, erheben, da ſie noch neu waren und von den geſagten zerſtörenden Urſachen nichts gelitten hatten?

Noch andere dergleichen Wälle von den vorigen wenig verſchieden, findet ſich einer über der Theiß, der von Ratzis-Beckſe, in krummer Linie, faſt bis Neuſaz, Peterwardein gegenüber (in Yazygia Pannonica) fortläuft: ein anderer über der Maroſch, erſtrekt ſich ein beträchtliches Stük Landes durch das heutige Komitat Arad, bis an Simanda hin.

Alle dieſe Wälle werden von den Deutſchen gewöhnlich **Römerſchanzen** genennet. Ich weis nicht mit welchem Grunde; da kein Zeugnis irgend eines alten Schriftſtellers vorhanden iſt, daraus ſich, daß ſolches wirklich römiſche Arbeiten wären, nur vermuthen lieſſe, oder ſonſt einer Gelegenheit gedächte, bei welcher ſie errichtet worden ſind.

Einige ſezen ſie in die Zeiten **Adrians**, als hätte ſie dieſer Kaiſer ebenſo wie ähnliche Arbeiten in Brittanien und Deutſchland aufwerfen laſſen; mit ſowenigem Grund als andere, die ſie dem Kaiſer **Aurelian** zuſchreiben, der ſolche nach dem **Eutropius** angeordnet haben ſoll, um Pannonien vor den Einfällen der Gothen ſicher zu ſtellen. Man weis, daß dieſer Kaiſer ſich genöthigt geſehen, den gröſten Theil der lateiniſchen Pflanzer in Dacien bis in das Herz von Möſien zurükzuführen, und aus gleicher Abſicht die berühmte Brüke **Trajans** abzubrechen.

Viel-

Vielmehr war es die Gewohnheit der aſiatiſchen Völker, ſich in den Ländern, welche ſie eingenommen hatten, zu verſchanzen, hier mit Ringmauern; dort mit Erdwällen, wie es die Gelegenheit gab, ſich des einen oder des andern Materials zu bedienen. Der Verfaſſer der Recherches philoſophiques ſur les Egiptiens & les Chinois (24) giebt uns die Geſchichte dieſer Gattung Feſtungsarbeiten, von denen mehrere auch heutzutage noch beſtehen, und worunter diejenige, welche China zur Vormauer gegen die groſſe Tatarei dienet, Van-ly genannt, die berühmteſte iſt. Er hat jedoch ganz auf die Arbeiten der Hunno-Avaren vergeſſen, die in der Sprache der mittleren Zeit Agani, Ringi, Circuli heiſſen. Dieſe Völker, tatariſchen Urſprungs, fielen in der zwoten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts in Europa ein, grifen das alte Dacien, ſowie beide Theile Pannoniens an, und befeſtigten ſich in ihren neuen Sizen mittelſt dieſer Schanzen, die der Hauptgegenſtand ihrer Induſtrie waren. Man findet Zeugniſſe hievon, und auch vollſtändige Beſchreibungen dieſer Schanzen, bei dem Mönch von St. Gallen, im Leben Karls des Groſſen, (25) bei dem Eginhard, (26) bei dem ungenannten ſächſiſchen Annaliſten (27) und anderen gleichzeitigen Schriftſtellern. Ich will nur den ſächſiſchen Annaliſten reden laſſen. Terra *Hunnorum* qui & *Avares* dicuntur, ut antiquorum temporum relatores teſtantur, IX. *Circulis*, quas Teutonici *Haga* vocant, cingebatur, qui ſinguli ita ſtipitibus quercinis, ſeu faginis abiegnisve erant extructi, ut de margine ad marginem XX. pedum ſpatio tenderentur in latum, & totidem ſubrigerentur in altum, cavitas autem univerſa aut duriſſimis lapidibus, aut creta tenaciſſima repleretur, ſuperficies vero vallorum integerrimis ceſpitibus tegeretur. Inter quorum confinia plantabantur arbuſculae, quae abſciſſae atque projectae, ut cernere ſolemus, comas caudicum foliorum-

Pp que

(24) *Part. II. Sect. III. Tom. II.*

(25) *Lib. II. cap. 2.*

(26) *Rerum Francicarum lib. XXV. cap.* 90.

(27) *In Collectione Hiſtoricorum medii aevi J. Georgii Echardi Tom. I. p.* 158.

que proferunt. De primo uſque ad ſecundum XX milliaria Teutonica protendebantur, ſicque ad tertium & uſque ad nonum, quamvis iidem circuli, alius alio multo contractiores fuiſſent. Inter hos aggeres ita vici, villaeque erant locatae, ut de aliis ad alias hominis vox poſſet audiri. Contra eadem vero aedificia inter inexpugnabiles muros, portae non ſatis latae erant conſtitutae, per quas latrocinandi gratia non ſolum exteriores, ſed etiam interiores, ſolebant exire. De circulo quoque ad circulum ſic erant poſſeſſiones, & habitacula undiqueverſum ordinata, ut clangor tubarum inter ſingula cujusque poſſet rei ſignificantius audiri: Ad has munitiones per ducentos adeo amplius annos, omnium occidentalium divitias congregantes; cum autem Gothi & Vandali quietem hominum turbaverunt, orbem occiduum pene vacuum relinquerant (28).

Der

(28) Aventinus *Annal. Boicor. lib. IV. pag.* 333. *edit. Ingolſtad.* 1554. giebt uns aus der Stelle des ungenannten Sachſen, und der angeführten ſowol, als anderer Schriftſteller Beſchreibungen folgende Idee von dieſen Ringen. Porro AVARI portionem ſuam novem ſegmentis & circulis, quos *Rhingos* & *Landuveras*, nuncupant, tutandi cauſa cinxerant. Diſtabant inter ſe hujusmodi tutelae circiter millia paſſuum quadraginta, unaquaeque circuitu millia paſſuum quinquaginta amplectebatur, & ſepta erat aggere militari ſine foſſa, qui murus a *varrare*, a Teutonibus *Haga*, *Hecca* pervocari ſolent. His item contrarii jungebantur e regione vicenum pedum intervallo: id ubi aut ſalicibus conſtratum, limove completum erat, ceſpitibus integris contegebatur. Latitudo igitur hujusmodi ſepimenti extendebatur viginti pedibus, totidem altitudo eminebat. Obſeri ſolebat utrinque, intus & extra, hoc genus valli ſalicibus majoribus, ulmis, albis populis atque arboribus, quae potatae propagine ſarciunt locum ſeneſcentium. Hae enim ubi pullularunt vel maxime fructuoſae ſunt, ſuſtinent ſepem, frondem jucundiſſimam pecori atque bobus miniſtrant. Virgas praebent ſepibus, ligna foco, ac furno. Tam inſuperabile munimentum, peranguſta velut a latrocinantibus adhibetur porta. Intra hosce aggeres, vici & villae, quantum vox humana hauritur, diſtabant: extra vero illa ſepta, praedia & aedificia ita quaqueverſum diſpoſita, ſitaque erant, ut in unoquoque quodvis ſignum tuba datum in altero audiretur. Proximi invicem quiritari poterant, ne procul repetendum eſſet multum auxilium. In haec tutiſſima ſive caſtra, ſive latibula adpellari libeat, per trecentos ferme annos, omnium gentium latrones, opes orbis congeſſerant.

Der erſte von dieſen Ringen nahm einen groſſen Strich von Dacia mediterranea, oder Siebenbürgen ein; der zweite war in den Ebenen von Dacia riparia, dem heutigen Bannat Temeswar angelegt, und hies Hiringius Horomienſis, von dem Schloß Horom, izt Uſpalanka an der Donau, welches an der Spize der Hauptſchanze war; die übrige ſieben fanden ſich gegen mitternacht über der Maroſch (Maruſius) und gegen abend über der Theiß, (Tibiſcus) von daher ſie ſich durch Ober- und Niederpannonien ausbreiteten. Der Hauptring, wo der Kagan oder Fürſt der Nation ſeine Reſidenz hatte, war in der Gegend von Ofen. M. Bel hat in einer von ſeinen Karten, welche den alten, mittleren und heutigen Zuſtand des Königreichs Ungarn darſtellen, und welche zu Presburg, ſowol einzeln als mit ſeinem groſſen hiſtoriſchen Werk, ausgegeben worden ſind, die eigentliche Lage und Austheilung dieſer hunno-avariſchen Ringe, vor augen gelegt.

In den Jahrbüchern des P. Pray (29) ſind die übrigen Unternehmungen dieſer Völker beſchrieben. Er beginnet ihre Geſchichte mehrere Jahrhunderte früher, als ſie aus Aſien nach Europa gezogen ſind, und verfolget ſie bis ins achte Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung, wo durch die ſiegreichen Waffen Karls des Groſſen, unter Anführung Herzogs Heinrichs von Friaul, ihr Hauptring, ſowie alle übrigen in Pannonien erobert und zerſtöret wurde (30). Sie hatten dahin von langer Zeit her den Raub der Nationen geſamlet. Pipin ſchikte die gefundenen Reichthümer ſeinem groſſen Vater nach Aachen, der ſie groſſentheils dem h. Stuhl zu Rom ſchenkte, das übrige aber unter ſeinem Hof und Kriegsſtaat austheilte (31).

Pp 2 Aven-

(29) *Annales Hunnor. Avarorum & Hungaror. Diſſ. II.*

(30) Sed & *Ericus* Dux Forojulenſis, miſſis hominibus ſuis cum *Vonomiro* Sclavo in Pannonias, *Hiringium* gentis *Avarorum*, longis retro temporibus quietum, ſpoliavit. *Annales Francorum auctiores ab anno* 708. *apud* Andr. du Chesné *Hiſt. Francor. Scriptores. T. II.*

(31) Miſſus eſt a Rege CAROLO M. Romae ad LEONEM PONTIF. ad hoc Engilbertus Abbas Monaſterii S. Richarii. Per quem etiam tunc ad S. Petrum.

Aventin hat eine merkwürdige Stelle, bei Gelegenheit des Zugs dieſer Völker wider die Franken, die ich nicht übergehen kann. Non exciterat in memoria hominum bellum, ubi tantum auri & argenti & divitiarum Franchi comparaſſent. Antea pauperes fuerant, bellum Hunnicum ditiſſimum militum Francum reddidit. At e diverſo hoſtium omnium nobilitas periit; plurima edita ſunt praelia, multum ſanguinis effuſum eſt. Omnis gloria, qua longo tempore Hunni clariſſimi extiterant, extincta, gaza, theſauris, praeda omni, noſtri potiti ſunt. Terra ita ferro, caedibus, flamma attrita, ut ne veſtigium quidem Regiae adpareret. Nomen Avarorum-Hunnorum, ſimul cum gente exciſum, evanuit (32).

Nach dieſen erſten Eroberungen ſuchte Pipin die Avaren, wie er ſie aus ihren Verſchanzungen oder Ringen herausgeworfen hatte, überall auf, und nur über der Theiß fanden die Reſte der Völkerſchaft ihre Sicherheit. Und ſo iſt es begreiflich, wie in dieſer Gegend, oder dem Bannat Temeswar noch Spuren von den beſchriebenen Arbeiten übrig ſind, von demjenigen Ringe nämlich, welcher, wie bereits erwähnt worden, Hiringius Horomienſis hies, und nicht mit den übrigen das Schikſal hatte, daß er wäre zerſtört und der Erde gleichgemacht worden.

Ich müſte ſehr irren, oder der Urſprung der bannatiſchen Erdwälle leidet keinen Zweifel mehr. Es iſt ganz unrichtig, wenn man ohne allen hiſtoriſchen Beweis, oder auch nur wahrſcheinliche Vermuthung, ſie für römiſche Arbeiten ausgeben will; da es doch im gegentheil nicht an Zeugniſſen der Schriftſteller aus der mittleren Zeit fehlet, die klar genug darthun, daß dieſe Denkmäler barbariſchen Urſprungs ſind. Und ſo ſolte man

trum magnam partem theſauri, quem Ericus Dux Forojulenſis, ſpoliata Hunnorum Regia, quae Rhingus vocabatur, eodem anno de Pannonia Regi detulerat, miſit: reliquum vero inter optimates & aulicos, caeteroſque in palatio ſuo militantes, liberali manu diſtribuit. *Ibidem.*

(32) *Annal. Boicor. Ibidem.*

man ſie nicht Römerſchanzen, ſondern nach dem Aventin, hunniſch-abariſche Linien, oder Landwehren heiſſen.

Soweit geht meine Kenntnis von Alterthümern, welche Römer und Barbarn im Bannat zurükgelaſſen haben. Ich unterwerfe meine Vermuthungen über dieſe Denkmäler Eu. Excellenz geſchärften Beurtheilungskraft, die leicht erſezen und ſelbſt hinzudenken wird, wo meine Einſichten nicht hinlänglich geweſen ſind, den Gegenſtand überall, wie er es verdiente, aufzuklären. Und ſo, gnädiger Herr, darf ich mir ſchmeicheln, Hochdieſelben werden meinen Verſuch mit huldvoller Nachſicht beurtheilen, und in gewohnten Gnaden den tiefeſten Reſpekt annehmen, mit welchem ꝛc. ꝛc.

Ende des erſten Theils.